This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

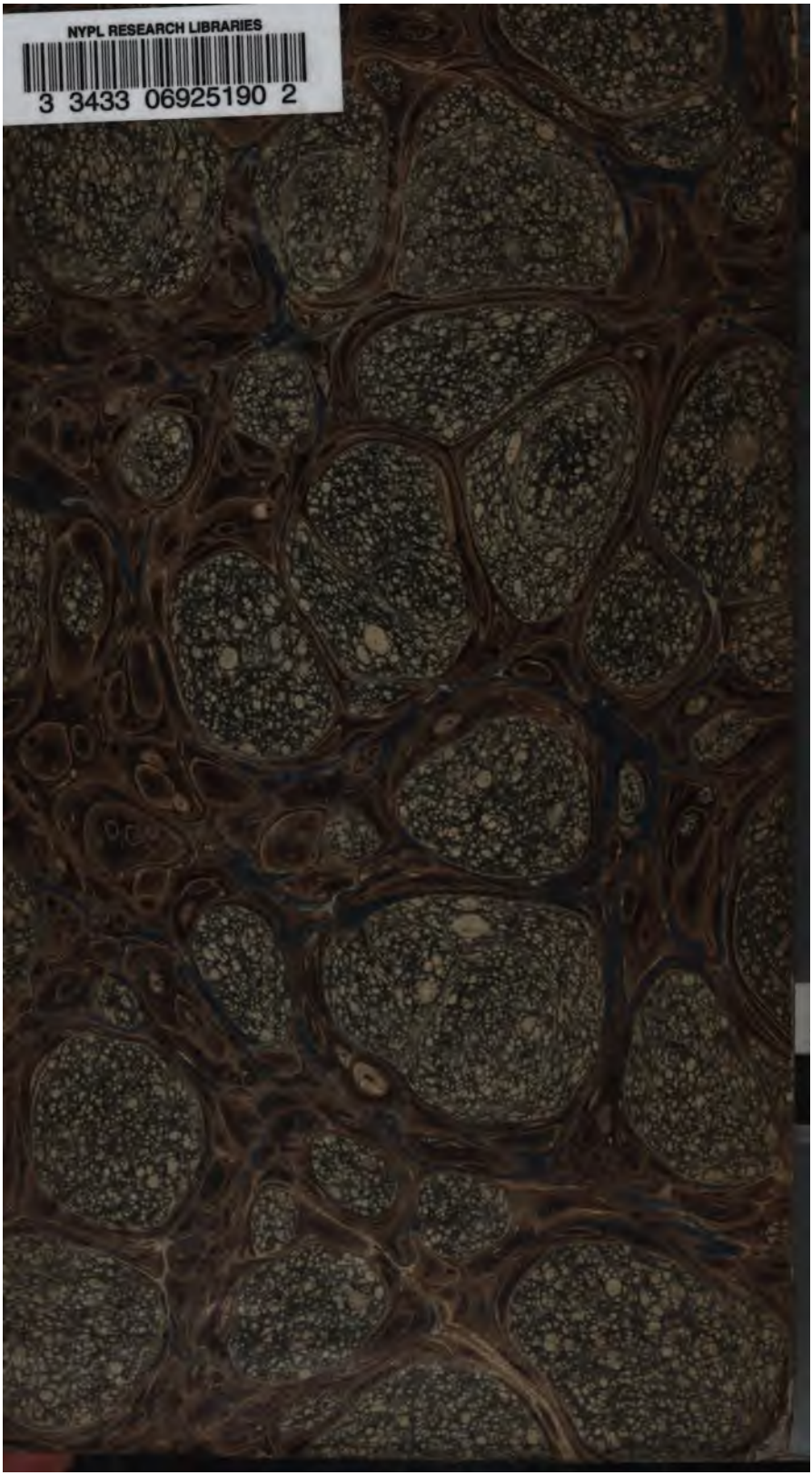
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

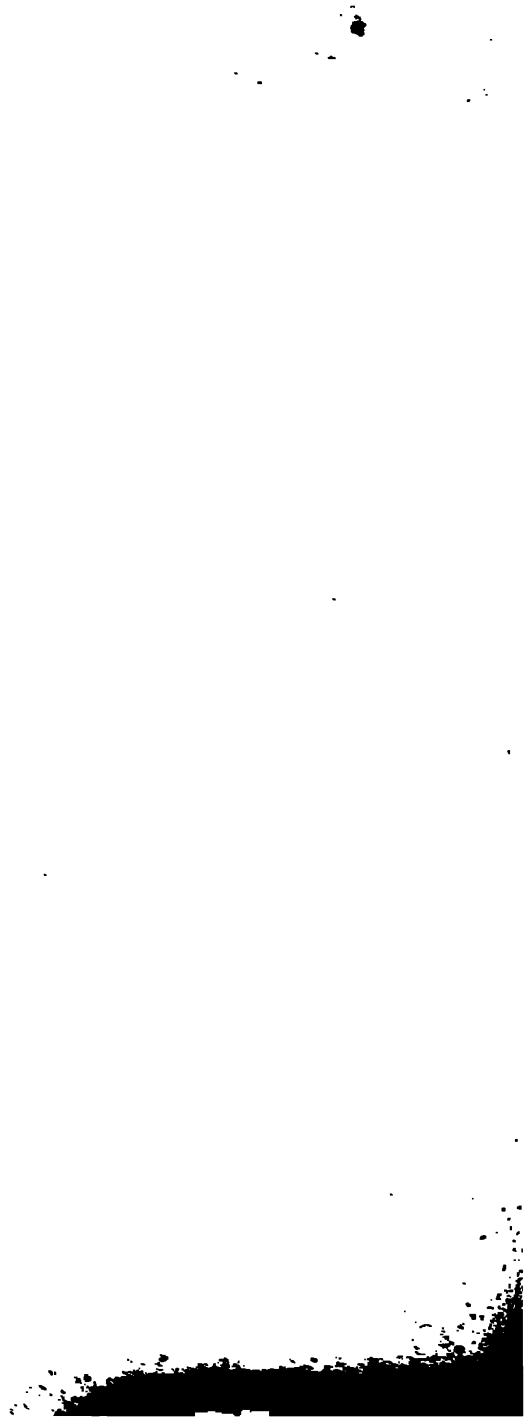
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06925190 2





Versuch
einer allgemeinen
teutschen
Synonymik
in
einem kritisch-philosophischen
Wörterbuche
der
sinnverwandten Wörter der hochteutschen Mundart
von
Joh. Aug. Eberhard und Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß.

Dritte Ausgabe, fortgesetzt und herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Fünfter Band: O bis U.

Leipzig, 1826.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
71596
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.

Q.

Quabbeln. Wabbeln.

Ueb. Dieſe Wörter werden gebraucht von einer wallenden oder langſam zitternden Bewegung ſolcher Körper, die zwar feſt oder der Feſtigkeit nahe, aber von einer ſolchen Weichheit ſind, daß darum ihre Theile leicht in eine ſolche Bewegung gerathen.

Ein moraſtiger Boden quabbelt, wenn er bei dem geringſten Tritte in eine zitternde Bewegung geräth. Adelung.

Gallerte, geronnene Milch u. ſ. f. wabbeln. Campe.

Sie quabbeln aber auch.

— — — Quabbelnde Milch in den Formen. Voß.

Beſonders gebraucht man dieſe Wörter von fleiſchigen und fetten Körpern, welche leicht in eine Bewegung von gedachter Art geſetzt werden können; und zwar ſowol von menſchlichen, als auch von andern thieriſchen Körpern.

Vor Fette quabbeln. Adelung.

Man ſieht ſchwelgende Herden der wabbelnden Stier' und der Schafe. Claudius.

Adelung, welcher Wabbeln gar nicht beſonders aufgeführt, ſondern nur unter Quabbeln mit erwähnt hat, verweiſet dieſe Ausdrücke in die niedrige Sprechart, und zwar hauptſächlich nur in Niederteutſchland. Nach ſeiner Zeit ſind ſie indeſſen auch in die anſtändigere Sprache aufgenommen worden, wie ſchon aus den angeführten Beiſpielen erhellet, und Campe hat ſie daher mit Rechte unter die Ausdrücke der leichten ſcherzenden Schreib- und Sprechart gerechnet. Es würde auch ein Verluſt ſeyn, ſie entbehren zu müſſen; denn ſie ſind ſehr ausdrucksvoll, und wir haben keine andern, welche eben den Sinn beſtimmt bezeichneten.

V. Ihre Verſchiedenheit aber dürfte wol bloß darauf zurück kommen, daß Quabbeln ſtärker iſt, als Wabbeln. Beide ſind im Grunde ein und eben daſſelbe Wort; denn Quabbeln ſtehet für Kwabbeln, und iſt alſo übrigens mit Wabbeln

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
71596
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.

Q.

Quabbeln. Wabbeln.

Ueb. Dieſe Wörter werden gebraucht von einer wallenden oder langſam zitternden Bewegung ſolcher Körper, die zwar feſt oder der Feſtigkeit nahe, aber von einer ſolchen Weichheit ſind, daß darum ihre Theile leicht in eine ſolche Bewegung gerathen.

Ein moraſtiger Boden quabbelt, wenn er bei dem geringſten Tritte in eine zitternde Bewegung geräth. Adelung.

Gallerte, geronnene Milch u. ſ. f. wabbeln. Campe.

Sie quabbeln aber auch.

— — — Quabbelnde Milch in den Formen. Voß.

Beſonders gebraucht man dieſe Wörter von fleiſchigen und fetten Körpern, welche leicht in eine Bewegung von gedachter Art geſetzt werden können; und zwar ſowol von menſchlichen, als auch von andern thieriſchen Körpern.

Vor Fette quabbeln. Adelung.

Man ſieht ſchwelgende Herden der wabbelnden Stier' und der Schafe. Claudius.

Adelung, welcher Wabbeln gar nicht beſonders aufgeführt, ſondern nur unter Quabbeln mit erwähnt hat, verweiſet dieſe Ausdrücke in die niedrige Sprechart, und zwar hauptſächlich nur in Niederteutſchland. Nach ſeiner Zeit ſind ſie indeſſen auch in die anſtändigere Sprache aufgenommen worden, wie ſchon aus den angeführten Beiſpielen erhellet, und Campe hat ſie daher mit Rechte unter die Ausdrücke der leichten ſcherzenden Schreib- und Sprechart gerechnet. Es würde auch ein Verluſt ſeyn, ſie entbehren zu müſſen; denn ſie ſind ſehr ausdrucksvoll, und wir haben keine andern, welche eben den Sinn beſtimmt bezeichneten.

V. Ihre Verſchiedenheit aber dürfte wol bloß darauf zurück kommen, daß Quabbeln ſtärker iſt, als Wabbeln. Beide ſind im Grunde ein und eben daſſelbe Wort; denn Quabbeln ſtehet für Kwabbeln, und iſt alſo übrigens mit Wabbeln

einerlei, nur daß noch der Gurgellaut davor geſetzt iſt, der eben hier zur Verſtärkung dient. Doch kann es ſeyn, daß man durch Vorſetzung dieſes Lautes auch auf den Schall hingedeutet hat, den das Quabbelnde, z. B. geronnene Milch, die man in einem Gefäße ſchüttelt, hervor bringt. Das ſcheint wenigſtens aus Folgendem ſich zu ergeben. Wabbeln iſt nämlich ohne Zweifel eine Verſtärkungsform von Weben, in der Bedeutung: ſich bewegen; in welcher man z. B. ſagt: das iſt ein ſehr munterer Knabe, Alles lebt und webt an ihm. Man hat davon eben ſo auch Wibbeln gemacht, welches, wegen des dünnern und ſpitzern Lautes, von kleinen geringfügigen Dingen geſagt wird, wenn ſie in verworren ſich durchkreuzender Bewegung ſind. Beide Ausdrücke verbindet man auch mit einander, um eine große Anhäufung des dadurch Bezeichneten anzudeuten, auf ähnliche Art, wie in Miſchmaſch, Wirrwarr, u. ſ. f. dergleichen Zuſammenſetzungen gemacht werden. (S. Gemengſe.) Man ſagt z. B. von einem Teiche, der ganz voll iſt von Fiſchen, die munter und raſch durch einander ſich bewegen: es wibbelt und wabbelt in dem Teiche. Aber man ſagt nicht, daß es darin quabbele, und dies ohne Zweifel darum nicht, weil dabei kein Schall gehört wird. — Wo alſo lediglich und allein auf Bewegung (den Urbegriff beider Ausdrücke) geſehen wird, da wird bloß Wabbeln, wo aber auch der gedachte Schall in Betracht kommt, auch Quabbeln geſagt.

Hiemit ſtimmt, unter andern, auch der Name der Waffelkuchen überein; denn daß dieſe weichen, biegſamen Kuchen dieſe Benennung von Wabe, vafus, haben, wie Adelung für möglich hält, iſt keinesweges erwieſen. Vielleicht haben ſie ihren Namen auch von Wabbeln; denn ſie ſind wabbelig, und können eben darum Wabbelkuchen, oder, bei der ſo häufigen Vertauſchung von F und B, (S. Bähen.) Waffelkuchen genannt ſeyn. M.

Quaken. Quäken. Quieken.

Ueb. Nachahmende Wörter, welche von lebenden Weſen geſagt werden, die durch ihre Stimme ſolche Laute hervor bringen, als durch dieſe Wörter nachgeahmt werden. V. Ihre Verſchiedenheit wird durch die Beſchaffenheit der Laute a, ä und i angedeutet. Nämlich Quaken bezeichnet einen viel vollern*) und tiefern Schall, (wobei die Backen voller genommen werden,) als Quieken, welches auf einen dünnern und hellern hinweiſet. Quäken ſtehet zwiſchen beiden in der Mitte. Gewiß iſt Quaken zuerſt von dem Geſchreie der Fröſche gebraucht worden;

*) S. Maas Rhetorik, 2te Ausg. § 125.

denn von diesem ist dasselbe die nächste und treffendste Nachahmung, und schon die Lateiner hatten dafür das ganz ähnliche Coaxere, ja, schon im Griechischen wurde das Geschrei der Frösche Koax genannt.

So läßt der Frösche Volk sein Quaken in den Röhren
Sowol bei Sonnenschein, als wenn es wittert, hören. Haller.

Von dem Quaken der Frösche ist das Wort dann auf das Hervorbringen ähnlicher Laute übergetragen worden. Insonderheit wird auch von den Enten gesagt, daß sie quaken, und deshalb ist besonders eine gewisse Art derselben, welche vorzüglich viel schreiet, Quakente (Anas clangula) genannt worden.

Quäken sagt man im gemeinen Leben z. B. von dem Schreien der Hasen; aber auch von einem gewissen, widerlichen Schreien der Menschen, besonders der Kinder. — Das Kind ist krank; es quäkt den ganzen Tag.

Quieken wird vorzüglich von jungen Schweinen gesagt. Sie quieken, wenn man sie ergreift, vollends, wenn man ihnen dabei einen Schmerz zufügt. Vielleicht ist das Wort von ihnen zuerst gebraucht worden, weil ihr Quieken besonders gellend und schneidend ist. Doch hat man hernach den Ausdruck auf ähnliche Laute übergetragen; und gebraucht ihn jetzt im gemeinen Leben auch von Menschen. Man sagt z. B. von einer schlechten Sängerin, daß sie quieke, wenn ihre Töne spitz, dünnschneidend und dadurch widerlich sind, besonders wenn sie dabei sehr hohe Töne gewaltsam heraus preßt. M.

Quacksalber. Marktschreier. Salbader.

Ueb. Leute, welche, ungeachtet sie die Arzneikunst nicht verstehen, dennoch mit Arzneien das Land durchstreichen, und die Einfalt der Unwissenden mißbrauchen, indem sie sich rühmen, solche Geheimnisse zu besitzen, mit denen sie alle Krankheiten heilen können. V. Der Marktschreier unterscheidet sich dadurch von dem Quacksalber, daß er auf öffentlichen Plätzen seine Bude aufschlägt, und seine Heilmittel mit lauter Stimme ausschreiet; der Quacksalber hingegen nur in die Häuser läuft, und seine Arzneien anpreiset, oder gedruckte Zettel herum schickt, worin er seine Kuren rühmt und seine Geschicklichkeit durch häufige Zeugnisse der Personen, denen er geholfen zu haben vorgibt, zu belegen sucht. Quacksalber bezeichnet also den Stümper, der sich für einen Arzt ausgibt, von der Seite seiner Unwissenheit, Marktschreier hingegen von der Seite seiner Prahlerei. Man nennt daher den Gebrauch solcher Mittel, deren Kraft man nicht kennt, und die höchstens, wenn sie nicht schaden, doch auch nicht helfen, quacksalbern.

Dieſe Bedeutung von Quackſalber iſt jetzt die herrſchende: denn wenn auch dieſes Wort von Quaken, Schreien, herkommt, und alſo urſprünglich in ſeiner Bedeutung dem Worte Marktſchreier näher ſeyn ſollte; ſo iſt doch ſeine Abſtammung nicht mehr ſo im Klaren, als die von Marktſchreier. Man legt daher dieſe Benennung auch Andern bei, die mit ihrer Kunſt und Wiſſenſchaft in andern Fächern prahlen. Indeß bedienen ſich die Quackſalber ſo gut wie die Marktſchreier ſolcher trüglicher Mittel, wodurch ſie den Glauben an ihre Geheimniſſe zu verbreiten ſuchen. Und das glückt ihnen nur gar zu oft bei den Unwiſſenden in den höhern ſowol als den niedrigen Ständen; denn eben die Unwiſſenheit, welche ihrem vernünftigen Vertrauen auf einen gelehrten Arzt im Wege ſteht, macht es dem Quackſalber leicht, ihr Erſtaunen für ſeine Wunderkuren zu erregen.

Durch Salbader ſcheint man den Quackſalber noch auf eine verächtlichere Art bezeichnen zu wollen; denn man mag es von Salben oder Sal, ſchmutzig, ſudelnd, herleiten, ſo verſteht man immer einen elenden Bader darunter, der Alles mit ſeinen Salben zu heilen verſpricht, oder mit dieſen Salben an den Kranken ſudelt. Ein ſolcher Pöbelarzt pflegt gern, um ſeine vermeinte Wiſſenſchaft zu zeigen, auf eine geſchwätzige und verworrene Art mit verhunzten Kunſtwörtern aus den gelehrten Sprachen die Heilkräfte ſeiner Wunderarzneien ſeiner ſtaunenden Zuhörerſchaft zu erklären, und daher kommt ohne Zweifel die andere Bedeutung dieſes Wortes, in welcher es einen weitſchweifigen, nichtsſagenden, verworrenen, auf Beredſamkeit Anſpruch machenden Redner bezeichnet. E.

Anm. Ich muß geſtehen, daß mir Salbader in der hier angegebenen Bedeutung niemals, weder in einer Schrift noch im gemeinen Leben vorgekommen iſt. Adelung und Campe haben es in dieſer Bedeutung zwar angeführt, jedoch ohne irgend einen Beleg, den ich zu erhalten gewünſcht hätte. Man vergleiche den Zuſatz zu Klatſchen. Plaudern u. ſ. w. (Bd. 4. S. 71.) Ueber Abſtammung und Bedeutung von Quackſalber ſ. Maaß unter Erquicken, Laben. (Bd. 2. S. 804.) G.

Qual. Pein. Marter. Folter. — Quälen. Peinigen. Martern. Foltern.

Ueb. Ein großer und heftiger Schmerz. Man quält, peinigt, foltert, martert den, welchem man einen heftigen Schmerz verurſacht. V. Der Unterſchied, welcher ſich zwiſchen Qual und Pein zuerſt darbietet, und bei welchem auch

Stoſch iſt ſtehen geblieben, beſteht darin, daß Pein die Größe des Schmerzes von ſeiner Heftigkeit, Qual von ſeiner Dauer bezeichnet. Wenn man aber dieſen Unterſchied auch will gelten laſſen, ſo muß man doch zugleich bemerken, daß er noch einen weitern Grund zu haben ſcheint. Pein nämlich bezeichnet den höchſten Gattungsbegriff des heftigſten Schmerzes, Qual hingegen die verſchiedenen Arten deſſelben, durch deren Abwechſelung die längere Dauer der Qual entſtehet. Dieſes erhellet ſchon daraus, daß Qual einen Plural hat, Pein aber nicht. Die Qualen der Liebe und der Eiferſucht ſind ſo mannichfaltig, daß es dem ſchmerzhaften Zuſtande eines unglücklichen und eiferſüchtigen Verliebten nie an Nahrung fehlt.

O dieſes Wort, an dem ich zweifeln ſollte,
So lang ein Hauch von Glauben in mir lebt,
Ja dieſes Wort, es gräbt ſich, wie ein Schluß
Des Schickſals, noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeſchriebnen Qualentafel ein. Göthe.

Daran knüpft ſich ein anderer Unterſchied zwiſchen Pein und Qual, daß nämlich Qual den Schmerz von der Seite ſeiner Quelle bezeichnet, aus der er entſpringt, Pein von der Seite der Empfindung ſelbſt; daß bei den Qualen, die der Menſch empfindet, die Sele thätiger gedacht wird, als bei der Pein. Wir denken uns daher unſere eigenen Gedanken, Wünſche, Sorgen, und überhaupt alles vergebliche Streben, einen unangenehmen Zuſtand zu endigen, als Urſachen von mannichfaltigen Qualen. Einen Hypochondriſchen quält die Furcht vor eingebildeten Uebeln, einen Aengſtlichen quält die Ungewißheit der Zukunft, und oft quält uns eine Sache, der wir uns erinnern wollen, und auf die wir uns weder beſinnen, noch die wir uns aus den Gedanken ſchlagen können. Den Müßigen quält die Langeweile; den Ungeduldigen quält das lange Warten, und um den Qualen der Schlafloſigkeit zu entgehen, verläßt man das Bette und ſucht Beſchäftigung oder Geſellſchaft. Die Ungewißheit, ob das, was er vor hat, recht und gut ſeyn werde, quält oft gerade den Beſten und Gewiſſenhafteſten, aber nach einer ſchlechten That peinigt das Gewiſſen den Böſen.

Dieſe Unterſchiede ſcheinen ſchon in der Abſtammung beider Wörter zu liegen, und ſie würden noch ſichtbarer ſeyn, wenn die Etymologie derſelben ganz im Klaren läge. So kann man aber nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſagen, daß Qual ſeinen entfernteſten Stamm in Quad, Böſe, habe, durch Quadel, Quadelig, vermittelſt der Zuſammenziehung, Qual, qualig. Pein iſt mit dem griechiſchen ποινη, dem lateiniſchen poena und punire verwandt. So findet ſich Pein in alten niederſächſiſchen Geſetzen für Strafe und ſelbſt für Geldbu

ſen. So kommt auch Peinigen und Peiniger in Luthers Bibelüberſetzung vor, in den Stellen: Lazarus aber wird getröſtet und du mußt gepeiniget; und übergebet ihn dem Peiniger; denn dabei liegt der Begriff des Strafens und des Vollziehens der öffentlichen Strafurtheile zum Grunde. Erſt ſpäter brachten vermuthlich die Rechtsgelehrten aus ihrer Bekanntſchaft mit dem römiſchen Geſetzbuche die lateiniſche Form Pön in die teutſche Rechtsſprache. Danach wäre denn Pein die unangenehme Empfindung überhaupt, und Qualen die verſchiedenen und mannichfaltigen Uebel, die der Gequälte empfindet.

Stoſch hat auch Folter und Marter als ſinnverwandt mit Qual und Pein. Allein das können ſie nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung ſeyn; indeß iſt ihre eigentliche Bedeutung noch nicht genug verdunkelt, in welcher Folter die Schmerzen bedeutet, welche man durch eigene Werkzeuge verurſacht, um ein Bekenntniß zu erpreſſen, und Marter die Qualen, mit welchen die Grauſamkeit der Verfolger gegen die erſten Bekenner des Chriſtenthums wüthete. Man kann aber nur Ausdrücke als ſinnverwandt betrachten, deren eigentliche Bedeutung einander ähnlich iſt; denn ſonſt würde das Feld der Synonymik keine Grenzen haben. E.

Qual. Plage. (Plack.) — Quälen. Plagen.

Ueb. Die Urſachen eines unangenehmen Zuſtandes ſind Qual und Plage. V. Stoſch ſetzt hier wieder den Unterſchied in die Verſchiedenheit der Grade; und erklärt Qual bloß für ein Wort, welches das ſtärker ausdrückt, was in Plage angedeutet wird: allein der Sprachgebrauch beſtimmt es näher, woher die größere Stärke in dem Ausdruck Qual entſteht. Plage nämlich iſt zuvörderſt bloß etwas Beſchwerliches, Qual iſt etwas Schmerzhaftes; (S. Qual. Pein. Folter. Marter.) Plage unterbricht bloß einen angenehmen Zuſtand, Qual vermehrt das Schmerzhafte in einem unangenehmen. — Der Glückliche plagt ſich ohne Noth mit Sorgen, den Dürftigen, welcher nicht weiß, woher er das Brod für eine zahlreiche Familie nehmen ſoll, quälen nagende Sorgen. Dem Letztern muß man helfen; dem Erſtern kann man entgegen ſingen:

Wer wollte ſich mit Grillen plagen
So lang uns Lenz und Jugend blühn,
Wer wollt' in ſeinen Blüthentagen
Die Stirn in finſtre Falten ziehn! Hölty.

So sehr die schärfere Empfindlichkeit, die Laune, die Ungeduld oder auch bloß Affektazion und Uebertreibung den Ausdruck des Gefühles verstärken, und die Wörter, welche verschiedene Stufen und Arten desselben ausdrücken, verwechseln mag, so gibt es doch Fälle, wo das Eine nicht an der Stelle des Andern stehen kann. Eine Wärterin hat viel Plage mit den Kindern, zumal wenn sie krank sind; für eine Mutter aber ist es eine innere Qual, die sich bei jedem Anblick erneuert, wenn sie ein gebrechliches Kind hat, von dem sie vorher sieht, daß es ein sieches, kümmerliches und elendes Leben führen wird.

Die angeführte Bedeutung von Plage läßt sich aus der Abstammung desselben von dem lateinischen plaga, ein Schlag, ableiten, worin auch die übrigen Bedeutungen desselben zusammen fließen. So hieß es ehemals, so wie das französische playe, auch eine Wunde; eine Bedeutung, die Frisch aus einer handschriftlichen teutschen Bibel beweiset.

Seiner Plagen Blut floß aß. 1 Kön. 22, 35.

Da in dem rohen Zustande der Nazion, worin sich ihre Sprache zu bilden anfängt, die allgemeinen Unglücksfälle derselben für göttliche Strafe gehalten werden, so nennt man Krieg, Hungersnoth, Viehsterben u. dergl. Landplagen. In diesem Kinderglauben nannten die Engländer die Pest plague. E.

Zusatz. Eberhards Vergleichung scheint eines doppelten Zusatzes zu bedürfen; einen über den Begriff, und einen über die Abkunft von Plage.

Eberhard hält Qual für stärker als Plage; weil Plage bloß etwas Beschwerliches, Qual etwas Schmerzhaftes sey, und die erstere bloß einen angenehmen Zustand unterbreche, die andere dagegen einen unangenehmen noch schmerzhafter mache. Allein dies stimmt mit dem Sprachgebrauche nicht durchgängig überein.

Was plaget ihr doch meine Seele und peiniget mich mit Worten? Hiob 19, 2.

So sagt der unglückliche Hiob zu seinen Bekannten, von denen er sich bei seinen großen Leiden und Schmerzen noch verhöhnt glaubte (Ebend. V. 3). Diese Plage war gewiß keine bloße Beschwerde, sondern eine wahre Pein, wie auch Hiob selber hinzu setzt. Noch viel weniger war dieselbe eine bloße Unterbrechung eines angenehmen Zustandes, indem Nichts weniger als ein angenehmer Zustand vorhanden war. Und, wenn unter die Landplagen z. B. der Krieg mit gerechnet wird; so ist diese Plage unter allen äußern Uebeln gerade dasjenige, was die meisten und größten Schmerzen verursacht, die häufigsten und

heißesten Thränen erpreßt. — So viel aber iſt gewiß, daß Qual nur von großen, höchſt empfindlichen Uebeln, Plage hingegen auch von geringern geſagt wird; wie ſich ſchon daraus abnehmen läßt, daß man ſich veranlaßt gefunden hat, eine Verſtärkungsform, Plack davon zu bilden.

Die Abkunft betreffend, ſo iſt es ſo ausgemacht nicht, was Eberhard ſagt, daß Plage von dem lateiniſchen plaga, ein Schlag, abſtamme. Verwandt ſind dieſe Wörter freilich, und zwar ſowohl unter ſich, als auch mit dem griechiſchen πληγη das eben die Bedeutung hat, wie das lateiniſche plaga, und von dem unter andern πληγαιον, ein Stock, herkommt. Aber daraus folgt noch nicht, daß das eine aus dem andern entſtanden ſey; es könnte auch ſeyn, daß ſie nur aus einer gemeinſchaftlichen Quelle, oder aus ähnlichen Quellen entſprungen wären. Ich glaube nämlich, daß Plagen aus Belegen, in der Bedeutung: einer Sache Etwas auflegen, ſie Beladen, Belaſten, entſtanden iſt; oder vielmehr aus einer alten Form des letztern Wortes, Pilegan, Piliccan, Pilakan, wovon ſich, unter andern, in den Monſ. Gloſſen Ueberbleibſel finden (S. Schilter). In Anſehung der Form kann dies um ſo weniger Anſtoß geben, da das e in Legan auch bei andern Ableitungen in a übergegangen iſt, wie z. B. in Lage, Lager, Belag. Auf ähnliche Art iſt auch Schlagen aus Legen entſtanden. (S. Adelung). Zu den Begriffen aber ſtimmt dieſe Ableitung ebenfalls ganz vollkommen; denn, wenn dem Menſchen Etwas aufgelegt wird, ſo verurſacht ihm das unangenehme Empfindung, indem es ihn drückt. Dieſe unangenehme Empfindung aber kann ſtärker oder ſchwächer ſeyn, je nachdem die ihm aufgelegte Laſt ſchwerer oder leichter iſt. Daher kommt es, daß Plage, wie oben bemerkt iſt, in beiden Fällen geſagt wird.

Ob es wol mit der Abkunft des griechiſchen πληγη eine ähnliche Bewandtniß hat? Es wird ja ληγειν auch für Liegen, unter andern von der Lage einer Stadt, gebraucht. — Wenn dieſe Ableitung richtig iſt, ſo beſtehet der weſentliche Unterſchied zwiſchen Plage und Qual darin, daß Qual unmittelbar auf die unangenehme Empfindung ſelbſt, Plage hingegen auf das, was ſie verurſacht, (was auf dem Menſchen liegt, ihn drückt) hindeutet. Hiemit ſtimmt auch der neueſte Sprachgebrauch der beſten Schriftſteller überein.

Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht
Hört der Burſch die Vesper ſchlagen;
Meiſter muß ſich immer plagen.

Der Meiſter wird der Pflicht nicht ledig; auf ihm bleibt ſie immer liegen. M.

Quark. Dreck.

Ueb. Eigentlich: durch Feuchtigkeit weiche Erde. Uneigentlich: eine nichtswerthe, schlechte oder geringfügige, gehaltlose Sache, in geringschätzigem Verstande.

> Er (der Gottlose) wird doch zuletzt umkommen, wie ein Dreck, daß die, vor denen er ist angesehen, werden sagen: wo ist er? Wie ein Traum vergehet, so wird er auch nicht erfunden werden, und wie ein Gesicht in der Nacht verschwindet.
> Hiob 20, 7. 8.

V. Eberhard (S. Dreck. Koth. Schlamm.) hatte richtig bemerkt, wie auch schon Adelung, daß Dreck unedler sey als Koth, und hat eben so richtig noch hinzugesetzt, daß dies darauf beruhe, weil Dreck die Begriffe des Fauligen und Stinkenden mit sich führe. Woher aber dem Worte diese Begriffe kommen, das hat er nicht nachgewiesen. Auch gestehet Adelung, die Abstammung desselben nicht zu kennen, indem er die Herleitung von dem niederteutschen Trecken, und von dem lateinischen Stercus, mit Recht verwirft. Ich meines Theils glaube, daß Dreck von den niederteutschen Röken, Rüken, Ruken herkommt; welches zwar auch: einen Geruch empfinden (odorari), zuerst aber: einen Geruch von sich geben (olere) bedeutet: eben so, wie das frühere, angelsächsische Recan, und schon das unserm hochteutschen Riechen noch nähere, hebräische Riach, von welchem letztern dies aus seiner unmittelbaren Verwandtschaft mit Ruach, ein Hauch, augenscheinlich ist. Das Anfangs-D in Dreck mag zuerst der niederteutsche Andeuter De, der, gewesen und also Dreck aus De Röck, der Riechende, der Stinkende, entstanden seyn.

Meine Gründe, welche die gelehrten Sprachkenner prüfen mögen, sind folgende: 1) Das Wort Dreck ist hauptsächlich in Niederteutschland gebräuchlich, und mag also daselbst auch seinen Ursprung gehabt haben. 2) Das Anfangs-D dieses Wortes gehört offenbar nicht zu dem Stamme. 3) Es ist nicht zu zweifeln, daß Dreck auf den übeln Geruch, wenigstens mit, sich beziehet; also auch wol davon hergenommen seyn kann. Das erhellet aus mehren, wenn auch nur gemeinen Ausdrücken. — Je mehr man den Dreck rührt, desto mehr stinkt er. So weit ging es wol; aber nun ist der Karren in den Dreck geschoben, nun stinkt es. — Besonders gehört hieher, daß man die assa fötida von ihrem widerlichen Geruche Teufelsdreck genannt hat.

Wenn dies richtig ist, wie ich nicht zweifele; so erklärt sich daraus sogleich, warum Dreck niedriger und unedler ist, als Quark; denn das letztere führt von den Begriffen des Gestankes und der Fäulniß Nichts mit sich. Dies erhellet 1) daraus,

daß Quark auch von eßbaren Dingen gesagt, und namentlich der junge noch ganz weiche und ungetrocknete Käse, der sonst auch Streichkäse, Schmierkäse heißt, Quark, Käsequark genannt wird; 2) ist es auch aus der Abstammung zu entnehmen; denn Quark stehet für Qwark: und wenn man von diesem den Gurgellaut im Anfange, der dem Stamme nicht angehört, wegnimmt; so hat man Wark, dessen Verwandtschaft mit Wirken nicht zu verkennen ist. Wirken aber bedeutet auch, wie z. B. bei den Bäckern, so viel als kneten. Es bezeichnet daher Quark ursprünglich etwas Gewirktes oder Geknetetes; z. B. die weiche Erde auf der Straße, die (durch die Fußtritte der Menschen und Thiere) geknetet ist.

Aus der angegebenen Verschiedenheit zwischen Quark und Dreck im eigentlichen Sinne folgt von selbst, daß auch der uneigentliche Gebrauch in der anständigen Scheibart lieber Quark als Dreck sagen wird.

Und läg' er nur (der Mensch) noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase. Göthe.

Lumpen und Quark
Der ganze Mark. Derf.

Indessen darf doch diese Schreibart (die geringere und leichtere nämlich, denn die höhere verschmähet beide Wörter) nicht anstehen, auch das letztere Wort zu gebrauchen, und z. B. mit Eberhard und Andern une ame de boue eine Dreckfele zu nennen; da sie dasselbe auch in seiner eigentlichen Bedeutung zuweilen wol anbringen darf.

Daß sie die Pirenäen
Die Dreckstadt und Madrid zugleich
Ganz deutlich konnten sehen. Lichtenberg.

Noch weniger Bedenken hat der Gebrauch dieses Wortes bei der Nachahmung der ganz gemeinen Sprechart. Einen rohen Hausbegen läßt der Dichter sagen:

Wir wollen den Kerl gewaltig kuriren,
Und über die Ohren in Dreck nein führen. Göthe.
M.

Quarren. Schreien.

Ueb. Diese Wörter kommen in eigentlicher Bedeutung darin überein, daß sie beide von weinenden Kindern gesagt werden. — Der Junge schreiet schon wieder; er quarrt uns den ganzen Tag die Ohren voll. — Darauf beziehet sich auch die gemeine Redensart: nur erst die Pfarre, und dann die Quarre. — Sonst werden beide Ausdrücke zusammen, meines Wissens, nur noch von Fröschen gebraucht; welche auch ein

gewisses Schreien hören lassen, das kein völliges Quaken ist, und Quarren genannt wird.

B. Quarren und Schreien sind 1) der Stärke nach verschieden. Schreien wird von Kindern nur gesagt, wenn sie mit lauter, starker Stimme, Quarren, wenn sie mit schwächerer Stimme, gleichsam nur halblaut weinen. Sie schreien, wenn sie Schmerz, sie quarren, wenn sie bloß Unbehaglichkeit, Unzufriedenheit empfinden. 2) Außerdem deuten beide Ausdrücke auch auf eine verschiedene Beschaffenheit der Laute, die der Quarrende und der Schreiende hören lassen. Quarren ist ein nachahmendes Wort, und wird daher nur gesagt, wenn die Stimme einen Ton von derjenigen rauhen, unfreundlichen, widerlichen Art, als durch Quarren nachgeahmt wird, annimmt. Dies ist der Fall bei dem vorher (Nr. 1.) gedachten Zustande. Schreien ist zwar ursprünglich auch nachahmend, deutet aber auf die Stärke und Heftigkeit der Laute, welche die Stimme hören läßt, und wird daher von solchen Lauten in allen Fällen gesagt, sie mögen übrigens klingen, wie sie wollen, und mögen hervor gebracht werden, durch welche Ursache sie wollen, selbst, wenn sie Ausbrüche der Freude und ähnlicher Gefühle sind.

Ein Vivat schreien. Adelung.

Hieraus erklärt sich von selbst die Verschiedenheit in einer uneigentlichen Bedeutung, worin die Hauptwörter Schreier und Quarrer genommen werden; obgleich das letztere nur selten vorkommt. Ein Quarrer heißt nämlich derjenige, der mit Niemandem freundlich ist, über Alles Unlust und Unzufriedenheit äußert, obgleich nicht auf eine heftige und ungestüme Art.

Menschenfreund und nicht ein Quarrer
Ist der bibelfeste Pfarrer. Göthe.

Ein Schreier hingegen ist Jeder, der über Etwas zu viel und zu stark redet, es geschehe übrigens in welchem Tone, und aus welcher Ursache es wolle. — Ein Marktschreier z. B. ist im figürlichen Sinne derjenige, der sich und seine Sachen gar zu sehr anzupreisen sucht.

Adelung und Campe führen an, daß auch das Zeitwort Quarren (auf ähnliche Art, wie Quarrer) im figürlichen Sinne für Murren gebraucht werde; aber sie haben keine Beispiele davon nachgewiesen, und auch ich habe in keinem guten Schriftsteller eins finden können, so wie mir auch dieser Gebrauch aus dem gemeinen Leben nicht bekannt ist. M.

Queckholder. Wachholder.

Beide Wörter bezeichnen ein und eben daſſelbe bekannte [illegible] (Juniperus); das zwar gemeiniglich nur ein Strauch [illegible], doch auch zum Baume wird, worunter man ſitzen und [illegible] kann.

Er aber ging hin in die Wüſte eine Tagereiſe, und kam hinein, und ſetzte ſich unter eine Wachholdern.
1. Kön. 19, 4.

Es haben aber dieſe Wörter nicht bloß einerlei Bedeutung, ſondern auch einerlei Wurzel; denn Wach iſt aus Queck (urſprünglich Kik), in der Bedeutung: lebendig, munter, entſtanden, (S. Erquicken. Laben.) und man hat unſer Gewächs Queckholder und Wachholder genannt, weil es ſeine grünen Nadeln Winter und Sommer nicht verliert, und alſo immer lebendig iſt. — Ob man übrigens anfänglich überall Queckholder geſagt, und daraus erſt nachher Wachholder geändert, wie Friſch voraus ſetzt, oder ob man in einigen Gegenden gleich von Anfang an, als man das Gewächs kennen lernte, es Wachholder genannt habe, wie Adelung annehmen vorzieht, das iſt für uns hier gleichgiltig, indem keine Verſchiedenheit in dem Sinne beider Ausdrücke daraus folgt. Soviel dürfte ſich wol wahrſcheinlich machen laſſen, daß die erſtere Benennung den Vorzug verdiene. M.

Quelle. Urſprung.

Ueb. Was vor dem Daſeyn eines Dinges vorausgehen muß. V. Das erſte in der Reihe aus einander entſtandener Dinge, oder die erſte Erſcheinung, womit eine Sache angefangen hat, bis ſie zu dem Zuſtande gekommen iſt, in dem wir ſie wahrnehmen, iſt ihr Urſprung, das, was den Grund enthält, daß ſie ſeyn kann, heißt ihre Quelle.

Hier wird das Wort Quelle in uneigentlicher Bedeutung genommen; denn in eigentlicher iſt es die erſte Sammlung von Feuchtigkeiten, aus welcher ein Fluß ſein Waſſer erhält. Ein Fluß muß eine Quelle haben, denn er würde nicht ſeyn können, wenn nicht eine erſte Sammlung von Feuchtigkeiten wäre, aus der er ſein Waſſer erhielte; wenn dieſe nicht wäre, ſo könnte kein Fluß ſeyn. Für das, was den Grund enthält, daß Etwas ſeyn kann, haben wir den Einen uneigentlichen Ausdruck Quelle; für das, was den Grund enthält, daß Etwas wirklich iſt, haben wir zwar auch den allgemeinen Ausdruck: Urſache, aber die wirkenden Urſachen erhalten, nach Verſchiedenheit der Umſtände, verſchiedene Benennungen; ſie

heißen Urheber, Stifter, Schöpfer, Erbauer, je nachdem die Dinge beſchaffen ſind, die ſie wirken, ſchaffen, hervor bringen. Da, wo das, was ſie wirken, anfängt wirklich zu ſeyn, da iſt ſein Urſprung, und es hat ſeinen Urſprung von dem, der ſeinen Anfang gemacht hat.

Die Quelle der Sittenverderbniß der Römer war ihr übermäßiger Reichthum, und wenn man bis auf ihren Urſprung zurück geht, ſo findet man ihn in den aſiatiſchen Eroberungen. Die Quelle aller Irrthümer ſind die Unwiſſenheit und die Schranken des menſchlichen Verſtandes; denn ein unendlicher Verſtand kann nicht irren; aber es iſt nicht immer möglich, bis auf den Urſprung eines jeden Irrthums hinauf zu ſteigen. Die Quelle der meiſten gelehrten Streitigkeiten iſt die Vieldeutigkeit der Worte: ohne ſie wären keine gelehrten Streitigkeiten möglich; wie es denn auch in ſolchen Wiſſenſchaften, worin die weſentlichen Zeichen ſtatt der Definizionen dienen, keine gibt und geben kann. Wenn aber die Widerſprüche der Gelehrten in wirkliche Streitigkeiten ausbrechen: ſo verdanken dieſe Streitigkeiten ihren Urſprung oft den menſchlichen Leidenſchaften.

Gott iſt die Quelle der Weſen der Dinge; denn wenn keine grenzenloſe Realität wäre: ſo könnten auch keine begrenzten Realitäten ſeyn, und Alles, was wirklich iſt, hat ſeinen Urſprung von ihm: er hat dem Laufe der Dinge von ſeinem erſten Anfange an ſein Daſeyn gegeben.

Am Anfang, als die Welt begann,
Sah Jupiter den erſten Mann,
Wie einſam und voll Ernſt er ſann,
Von wem doch das, was iſt, den Urſprung hätte.
Gleim.

Wenn man die Geſchichte in den Quellen ſtudirt, oder in den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern, ohne welche keine zuverläſſige Geſchichte möglich iſt; ſo entdeckt man den Urſprung von mancher Fabel. — Da der Urſprung der Dinge eine Thatſache iſt, ſo kann man ihn bei den Werken der Natur und der menſchlichen Kunſt mit Sicherheit nur durch die Erfahrung wiſſen. In ihrem Urſprunge ſind die Dinge aber ſo unmerklich, und in dieſem Zuſtande der Unvollkommenheit ſind ſie ihrer Vollkommenheit ſo unähnlich, daß der Uebergang aus dem Einen in den Andern ſchwer anzugeben iſt; und daher kommt es, daß der Urſprung der Dinge ſo ſelten zu erforſchen iſt; indeß wir manche Quelle derſelben durch Vernunftſchlüſſe entdecken können. Der Urſprung der Sprache und der bürgerlichen Geſellſchaft liegt im Dunkeln; denn wir können nur mit ſchwachen Vermuthungen ſagen, wie? und wo? ſie angefangen haben; aber wir wiſſen, daß eine ihrer vornehmſten

Quellen das Bedürfniß, ſich mitzutheilen und die Nothwendigkeit, für ſeine Sicherheit zu ſorgen, geweſen iſt. — Die mythiſche Philoſophie forſchte nach dem Urſprunge des moraliſchen Böſen und glaubte ihn in einer erſten Sünde, als z. B. in dem Eſſen von einer verbotenen Frucht gefunden zu haben. Eine beſcheidenere Wiſſenſchaft begnügt ſich, die Quelle deſſelben in der Sinnlichkeit und Fehlbarkeit des Menſchen zu ſuchen.

E.

Quengeln. Tändeln.

Ueb. Das Kleinliche in dem Betragen drückt man durch Quengeln und Tändeln aus. V. Man tändelt aber, wenn man ſich mit Kleinigkeiten beluſtigt; man quengelt, wenn man über Kleinigkeiten klagt. Wer mit den Kindern tändelt, der miſcht ſich in ihre kleinen Spiele, macht ſie ſich zu einem Gegenſtande eines gedankenloſen Zeitvertreibes. Wer beſtändig tändelt, verräth ein leichtſinniges und kindiſches Gemüth, und wer nur immer mit den Kindern tändelt, verfehlt den Zweck ihrer Erziehung; über die kleinſten Uebel quengeln, iſt ein Beweis eines unmännlichen Gemüths.

Das Quengeln entſteht bei beiden Geſchlechtern aus Weichlichkeit und macht daher verächtlich, bei dem weiblichen oft aus Gefallſucht. Eine eitle Thörin glaubt durch ihre klagenden Töne und Geberden Intereſſe zu erregen, und ſie verfehlt ihren Zweck, ſelbſt bei denen, welche einen wirklichen, mit Geduld, Hingebung und Würde getragenen Schmerz mit innigem Gefühle theilen. Der angezeigte Nebenbegriff von Quengeln liegt in ſeiner wahrſcheinlichen Abſtammung von Quinen: kränkeln, ſiechen, wovon es das Frequentativum und Diminutivum durch ſeine Endſylbe geln iſt.

E.

Quer. Schräg. Schief. (Zwerch.)

Ueb. Was eine von der geraden Richtung verſchiedene hat. V. Das Gerade wird zwar zunächſt dem Krummen entgegen geſetzt; allein bisweilen nennt man auch eine ſenkrechte Stellung eine gerade. Alsdann liegt die Linie quer über einer andern, ſie durchſchneidet eine ſenkrechte Linie oder Ebene, die ſie, und zwar inſonderheit unter rechten Winkeln, ſchneidet. Man nennt den Balken an einem Kreuze oder in einem Fachwerke den Querbalken, welcher den ſenkrechten Balken in der Mitte, oder oben oder unten ſchneidet. Man nennt eine Gaſſe eine Quergaſſe, welche eine in der Länge fortlaufende Straße in ihrer Breite durchſchneidet.

Wenn die Querlinie die Länge nicht unter rechten Winkeln durchſchneidet, ſo liegt ſie ſchräge. Das Haus liegt einem andern gerade gegen über, auf welches von dieſem eine Linie gezogen werden kann, die auf der Seite der Straße ſenkrecht liegt. Die andern Häuſer an beiden Seiten dieſer ſenkrechten Linie liegen dem Hauſe mehr oder weniger ſchräge gegen über, je weiter oder näher ſie der ſenkrechten Linie ſind.

Auch nicht wähle die Bahn durch fünf gradlaufende Gürtel.
Schlängelnd windet ſich ſchräg' ein breitgebogener Querweg,
Welcher auf drei der Zonen den Lauf einſchränkend, die Kreiſung
Meidet des ſüdlichen Pols und der nördlich ſtürmenden Bärin.
Voß.

Hier würde der Querweg alle fünf Gürtel unter rechten Winkeln durchſchneiden, aber da er ſchräge gehet und nur drei Zonen durchſchneidet, ſo macht er innerhalb mit ihnen ſpitze Winkel.

Schief iſt das, welches eine andere Richtung hat, als die es haben ſoll. Das Krumme heißt ſchief, ſofern es gerade ſeyn ſollte. Man nennt krumme Beine auch ſchiefe Beine, weil die Beine gerade ſeyn müſſen; man nennt aber den krummen Schnabel eines Raubvogels nicht ſchief; denn dieſer ſoll, ſeiner Beſtimmung nach, nicht gerade ſeyn. Eben ſo nennt man das, was die ſenkrechte Richtung nicht hat, die es haben ſoll, ſchief. Ein Haus ſteht ſchief, wenn es nicht ſenkrecht ſteht; ſo muß es aber ſtehen, wenn es feſt ſtehen ſoll. Man ſchreibet ſchief, wenn die Linien nicht auf den Seiten ſenkrecht und unter einander, ſo wie dem oberſten und unterſten Schnitte des Papiers, parallel laufen; denn das iſt eines der erſten Erfoderniſſe einer ſchönen Schrift. Ein Tiſch ſtehet ſchief, wenn er nicht vollkommen wagerecht ſteht; denn das iſt die Stellung, welche ſeine Beſtimmung erfodert; wenn er ſchief ſteht, kann er und das auf ihm Befindliche umfallen.

Auf dieſen Nebenbegriff gründet ſich der uneigentliche Gebrauch von Schief in den Redensarten: die Sache gehet ſchief oder es ſtehet ſchief mit ihr, es ſtehet nicht damit, wie man wünſcht, und wie es ſeyn ſollte; ſie kann umſchlagen oder mißlingen.

Wenn Schief von dem griechiſchen σκαιος und dem lateiniſchen scaevus, Link, abſtammt oder damit verwandt iſt; ſo läßt es ſich begreifen, wie dem Worte Schief der Nebenbegriff von dem, was nicht ſo iſt, wie es ſeyn ſoll, anhaften kann; denn auch dieſes hat die nämliche uneigentliche Bedeutung. Ein linkiſcher Menſch iſt ein ungeſchickter, der ſich nicht zu benehmen weiß, wie er ſoll. (S. das Weitere hierüber unter dem folgenden Artikel.) E.

Querkopf. Sonderling.

Ueb. Wer im Denken und Handeln von dem Gewöhnlichen auffallend abweicht; besonders wenn er hierin Etwas sucht. V. Quer stehet für Kwer, und K ist ein bloßer Vorlaut, der nicht zum Stamme gehört. Das siehet man ganz deutlich daraus, weil das Wort auch mit andern Vorlauten vorkommt. In ältern Zeiten findet es sich in der Gestalt Twer.

Kumt ein iunger ieze dar
So wirde ich mit twerhen ougen
Schilhend angesehen.
Herm. v. d. Vogelweide.

Auch noch jetzt wird in Niederteutschland nicht bloß Quer, sondern auch Dwer, und in Oberteutschland, wo man noch einen Hauchlaut anhängt und Querich spricht, auch Zwerch gesagt; welches letztere überdem auch im Hochteutschen nicht ungewöhnlich ist, wie in Zwerchfell, Zwerchachse. Da demnach bloß Wer dem Stamme angehört; so muß man beistimmen, wenn Adelung das Wort zu dem Geschlechte von Werren, Wirren, Vertere, Varus, (welches letztere zuweilen für Quer gesagt wird,) rechnet. Der Urlaut Wr mag, den Schall nachahmend, drehen, kehren, wenden, oder dergleichen, angedeutet haben; wovon, unter andern, eine Handmühle ehedem Quern oder Quirn genannt wurde, im Niederteutschen, im Engländischen noch jetzt so heißt, und der Querl oder Quirl seinen Namen hat. Darum wurde Quer zunächst für Umgedreht, eine um- oder abgewandte, verkehrte Stellung oder Richtung habend, gesagt, und daraus entstand seine jetzige eigentliche Bedeutung: die Richtung in die Länge gerade durchschneidend. — Querschnitt. Querstrich. Quergasse.

Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,
Steht meine Fysionomie
Nicht an. Wieland.

Die Kreuz und Quer: bald in dieser bald in jener Richtung.

Kreuz- und Quer-Züge des Ritters A bis Z. Hippel.

Deß wird Herr Jupiter ergrimmt,
Sein'n ersten besten Strahl er nimmt
Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer. Göthe.

Aus der eigentlichen Bedeutung von Quer aber läßt sich die uneigentliche, die es in Querkopf hat, leicht erkennen. Es soll hier andeuten, daß ein solcher Mensch in seinem Denken und Handeln nicht die gewöhnliche Weise befolge, sondern auffallend davon abweiche, sie gleichfalls schröff durchschneide, und deshalb mit der seinigen gewöhnlich andern Menschen an-

stößig werde, ihnen gleichsam in die Quere komme. Darum ist auch Querkopf ein verachtender, wenigstens tadelnder Ausdruck, indem er den Begriff des Verkehrten und Anstößigen einschließt, und zu verstehen gibt, daß ein solcher Mensch für Andere nicht tauge.

Wir andern Querköpfe und Taugenichtse. Göthe.

Dazu kommt, daß er außerdem noch auf Einfalt oder Thorheit hinweiset, indem derjenige sein Ziel gar nicht oder später erreicht, der den Weg zu demselben nicht der Länge nach verfolgt, sondern quer über denselben hin gehet.

Alle diese Nebenbegriffe führt Sonderling nicht mit sich. Es deutet bloß auf einen Menschen, der (durch eine eigene Denk- und Handlungsweise) von Andern sich absondert. Ein solcher kann aber eben wegen des Ungewöhnlichen, oder Ungemeinen, was er an sich hat, nicht nur in sittlicher Hinsicht höchst liebenswürdig seyn, wie der „Sonderling", den uns Lafontaine geschildert hat, sondern es kann auch seyn, daß er durch erleuchtete Vernunft und Weisheit sich auszeichnet und seine wohl gewählten Zwecke sicherer und geschwinder erreicht, als Andre nach der gemeinen Weise; so wie derjenige, der nicht die gemeine Heerstraße verfolgt, sondern sich absondert und einen einsamen, wenn auch vielleicht viel beschwerlichern Fußsteig gehet, oft viel eher zum Ziele kommt. — Indessen, ein leiser Tadel liegt doch auch darin, wenn Jemand ein Sonderling genannt wird; denn die Eigenliebe des Menschen fühlt sich beleidigt, wenn Jemand ganz anders seyn will, als sie.

M.

Quit. Los.

Ueb. Was nach seinem Gefallen handeln kann. Diese beiden Ausdrücke sind also nur sinnverwandt, sofern sie von moralischen Wesen gesagt werden. V. Quit ist aber derjenige, dessen Freiheit durch kein moralisches Hinderniß, Los, dessen Freiheit überhaupt durch kein Hinderniß, weder ein physisches noch moralisches, beschränkt wird. Die moralischen Hindernisse, frei zu handeln, sind die Verbindlichkeiten, womit wir Andern verhaftet sind. Wenn man Jemandem Etwas schuldig ist, so ist man verpflichtet, ihn zu bezahlen, und man ist dieser Schuld nicht eher quit, oder der Verbindlichkeit zu bezahlen entledigt, als bis die Schuld auf die eine oder die andere Weise getilgt ist. So ist man seines Eides quit, wenn die Verbindlichkeit, die man mit demselben übernommen hat, aufhört.

So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du deines Eides quit. 1 Mos. 24, 8.

Wir ſind quit, ſagt man im Spiele, wenn die eine Schuld durch die andere gehoben iſt, und nun Keiner von Beiden dem Andern mehr Etwas zu bezahlen hat.

So ſehr auch Stoſch der Ableitung dieſes Wortes von quietus entgegen iſt, welche Friſch vorgezogen und nur unrichtig angewendet hat, ſo iſt ſie doch immer noch die wahrſcheinlichſte; (S. Quittung. Schein. Empfangſchein.) denn wer einer Verpflichtung gegen einen Andern, dem er verhaftet iſt, los wird, der wird von aller Beſorgniß eines Zwanges befreiet.

Daß man Los von demjenigen gebraucht, deſſen freies Handeln auch kein phyſiſches Hinderniß beſchränkt, ſieht man aus den Redensarten: einer Laſt los werden, aus dem Gefängniß, aus dem Verhaft los kommen. E.

Quittung. Schein. Empfangſchein.

Ueb. Eine ſchriftliche Erklärung, wodurch Jemand die Wahrheit einer Thatſache bekannt macht. V. In einem Scheine kann eine jede Thatſache, von welcher Art ſie ſeyn mag, bekannt gemacht werden; in einem Empfangſcheine iſt es der Empfang einer Sache, welchen der Ausſteller deſſelben bekennt, in einer Quittung die Bezahlung einer Schuld, mit der Erklärung der Befreiung des Schuldners von ſeiner bisherigen Verbindlichkeit.

In einem Taufſcheine, Todtenſcheine u. ſ. w. wird bloß bekannt gemacht, daß ein Menſch getauft oder geſtorben ſey. Wenn ein Bote Etwas überbringt, ſo erhält er einen Empfangſchein oder eine ſchriftliche Erklärung, worin der Ausſteller derſelben bekennt, daß ihm das Ueberſandte richtig abgeliefert ſey. Das kann bisweilen ſelbſt eine Quittung ſeyn, die ihm ein Gläubiger über die Bezahlung einer Schuld zuſendet.

Das führt uns auf die wahre Abſtammung des Wortes Quittung, quittiren. Wenn man es mit Wachter und Schilter von Quedan, reden, wovon in dem Engländiſchen I quoth, ich ſprach, in dem Niederſächſiſchen Köddern, Spuren vorhanden ſind, ableiten wollte; ſo würde eine jede Erklärung eine Quittung ſeyn, und dieſer Begriff erſchöpft doch die Bedeutung von Quittung nicht. Aus eben dem Grunde kann man es nicht von dem angelſächſiſchen cwitte, gacydnesse, Zeugniß, Bekenntniß, bei Tatian, quitte, wovon noch das engländiſche witneſs vorhanden iſt, herleiten; denn alsdann würde man gleichfalls einen jeden Schein eine Quittung nennen. Das erhellet noch deutlicher daraus, daß

in der ältern Sprache seien, auch Bekenntniß, Offenbarung, so wie beschainen, gescein, offenbaren, bekennen, kund thun, gescint, offenbart, kund gemacht, hieß.

Da erkannte wol die weys magt,
Daz Er ir Frawen maynte,
Als sy im seyt beschainte. Iwain.

d. i. als sie ihm hernach bekannte. Der Nebenbegriff, den man jetzt mit Quittung verbindet, weiset also augenscheinlich auf einen andern Stamm hin, und der ist wol kein anderer als quietus, dessen Bedeutung in der spätern Latinität von ruhig, beruhigt, unter der Form von quitus, zu frei, befreiet, ausgedehnt wurde. Du Fresne erklärt quietus, quitus, französisch quiete, quitte, durch absolutus, liber, und er führt ein altes Quittungsformular an, worin quietare, absolvere a debito, aquietare, quittiren, schriftlich lossprechen, und acquietantia eine Quittung heißt. Adelung meint, daß quittiren von dem niedersächsischen quiten, los sagen, frei sprechen, herkomme; allein auch dieses kann zu seinem weitern Stamme wieder das lateinische quietus, quitus, haben.

E.

R.

Rachen. Schlund.

Ueb. Dieſe Wörter haben die uneigentliche Bedeutung gemein, daß ſie die Oeffnung einer Tiefe, und überhaupt eines hohlen Raumes anzeigen; und nur in dieſer uneigentlichen Bedeutung werden ſie hier verglichen, ob ſie gleich in der eigentlichen ebenfalls ſinnverwandt ſind. V. Es hat viel Wahrſcheinlichkeit, wenn Adelung das Wort Schlund von dem veralteten Schlinden ableitet, welches für Schlingen geſagt wurde, und zuerſt eigentlich Slindan lautete.

Der hirz slindet den wurm. Notk. Pſ. 41, 3.

wofür Otfried ſagt: Der hirz izet die nateron. Sonſt könnte das Wort, vermittelſt des, ſo gewöhnlichen, nieſelnden Einſchiebſels (N), füglich auch von Schlot herkommen, welches mit Schloß und Schließen zuſammen gehört, und einen eingeſchloſſenen Raum, z. B. den innern Raum eines Rauchfanges bedeutet, wovon die Schornſteinfeger, auch Schlotfeger genannt werden.

Und eilt in des Gewiſſens Ruh
Den Eiſenhütten heiter zu.
— — — — —
Und als er rauchen ſieht den Schlot.
Schiller.

Im letztern Falle würde der Ausdruck eigentlich darauf ſehen, daß der Schlund eine eingeſchloſſene Höhlung iſt; im erſtern Falle aber darauf, daß durch denſelben die Speiſen hinunter geſchlungen werden.

Rachen hingegen ſcheint urſprünglich ein nachahmendes Wort, und von dem ſchnarchenden Laute hergenommen zu ſeyn, den größere, grimmige Thiere dabei hören laſſen, wenn ſie im Zorne den Rachen öffnen, um Etwas zu faſſen und zu zerreißen. Hierauf beruhet es, daß Rachen in uneigentlichem

Sinne genommen, den Begriff des Fürchterlichen, Verderblichen, Schrecklichen mit ſich führt.

Das Auge mit Schaudern hinunter ſah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllen-Rachen.
Schiller.

Daher kommt es ferner, daß Rachen, im eigentlichen Verſtande genommen, von Menſchen, wenigſtens jetzt, nur in einem ſehr harten und verächtlichen Sinne geſagt wird; wie man z. B. von einem gemeinen Weibe, die ihren Zorn auf eine pöbelhafte Art ausläßt, im gemeinen Leben wol ſagt: ſie habe einen gewaltigen Rachen, oder: ſie ſperre den Rachen gewaltig auf, und ihr nicht ſelten: halt den Rachen! zurufen hört.

Viel Flüch' und Schimpf aus'm Rachen blaſen.
Göthe.

Was über dieſe Begriffsbeſtimmung zweifelhaft machen könnte, iſt, daß man Rachen bei frühern Schriftſtellern auch in gutem, oder wenigſtens gleichgiltigem Sinne gebraucht findet:

Was Anmuth hat mir deine Red' erregt!
Wie lieblich iſt ſie doch in meinem Rachen! Opitz.

Man könnte dabei auf den Gedanken kommen, Rachen von Rachon abzuleiten, welches bei den Alten in der Bedeutung Reden, Sagen vorkommt:

Ih ſoal thir ouh nu rachon,
Ich muß dir nun ſagen; Otfr. lk. 8, 105.

wonach Rachen zuerſt ſo viel als Werkzeug des Redens geweſen ſeyn würde. Allein der gedachte Gebrauch des Wortes iſt bloß landſchaftlich, und dürfte wol bloß auf Nichtbeachtung des urſprünglichen Begriffes beruhen; und die Ableitung von Rachon, reden, würde die Nebenbegriffe nicht erklären, welche Rachen jetzt mit ſich führt.

Schlund führt dieſe Nebenbegriffe des Fürchterlichen, Verderblichen, Schrecklichen nicht mit ſich. Denn, wenn es gleich dieſelben nicht ausſchließt:

Und wie er tritt an des Felſen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Waſſer, die ſie hinunter ſchlang,
Die Charybde jetzt brüllend wieder gab,
Und wie mit des fernen Donners Getoſe
Entſtürzen ſie ſchäumend dem finſtern Schoße.
Schiller.

ſo ſchließt es dieſelben doch auch nicht ein, da es auch Schlünde gibt, die gar nichts Fürchterliches, Verderbliches oder

Schreckliches an sich haben; so wie man z. B. in Gebirgen oft Schlünde findet, durch welche man in reizende Thäler bequem und gefahrlos hinab steigt. M.

Rädelsführer. Anführer.

Ueb. Derjenige unter Mehren, der ihre Handlungen bestimmt, so daß sie auf ein gewisses Ziel gerichtet werden. (S. Führen. Leiten. Lenken.) V. Anführer bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, und wird daher in gutem, wie in bösem Sinne gesagt. Der Anführer eines Kriegsheeres kann sich Ehre und Ruhm erwerben; den Anführer einer Diebesbande brandmarken Schande und Verachtung. Rädelsführer hingegen wird nur in bösem Sinne gebraucht. Den ruhmvollen Anführer eines Kriegsheers nennt man niemals einen Rädelsführer; wol aber den Anführer einer Diebesbande, und überhaupt Jeden, der Andere zu verbrecherischen, oder sonst unerlaubten Handlungen anführt Dies ist aus dem Sprachgebrauche gewiß. Worauf aber gründet es sich? — Adelung läßet zwischen zwei Ableitungen des Ausdruckes Rädelsführer die Wahl. Die eine ist, von dem angelsächsischen Rad, Rode, ein Kreuz; nach welcher das Wort eigentlich einen Kreuzführer (bei sogenannten Processionen in der römischen Kirche) bedeuten würde. Die andere ist die, welche Frisch vorgeschlagen hat, der es von „Rade, d. i. Kreis, im Tanzen, ableitet, da denn Rädelsführer eigentlich den Vortänzer in einem Reihentanze bedeuten würde. Ein solcher Reihen heißt auch im Italienischen Ridda, und von einem solchen Vortänzer sagt man noch jetzt auf dem Lande, daß er das Rädlein führe." Allein, so scheinbar beide Ableitungen auch sind, sofern man bloß auf den Klang des Wortes siehet, so wenig stimmen sie doch zu dem Begriffe; denn wie sollte der harmlose, fröhliche Vortänzer, und noch mehr, wie sollte der fromme Kreuzträger bei kirchlichen Umgängen dazu kommen, daß man den Anführer bei sträflichen Unternehmungen nach ihm benannt hätte? — Ich glaube daher, daß Rädel in Rädelsführer zu Rudel, und also zu Rotte gehört; welches, wie bekannt, gebraucht wird, um einen Haufen verächtlicher, zu sträflichen Zwecken versammelter, Menschen zu bezeichnen.

Der Gottlosen Rotte beraubet mich, aber ich vergesse deines Gesetzes nicht. Ps. 119, 61.

M.

Raffen. Raufen.

Ueb. Ein Ding von ſeinem Platze mit einer gewiſſen Heftigkeit und Haſt wegnehmen. Das geſchiehet z. B wenn es unter dem Pöbel zu einer Schlägerei kommt, wo die Erboßten einander die Haare aus raufen, und Alles zuſammen raffen, was ſie zum Angriffe oder zur Vertheidigung gebrauchen können. V. Beide Wörter ſind von Einem Stamme, von welchem auch noch viele andre ſich herſchreiben, als: Rauben, das ſchon im Gothiſchen Raubon hieß, Rupfen, (S. Pflücken. Rupfen.) Rapſen, die niederteutſchen Rap, hurtig, Rapen und Rappen, raffen, Reppen, ſchnell bewegen, Reppeln, Flachs durch eiſerne Kämme ziehen, um die Knoten abzureißen, die lateiniſchen Rapere und Raptare, rauben, Rapide und Raptim, reißend, ſchnell, (auf den Raub, wie wir ſagen,) das griechiſche ῥυβδην, welches, dem Suidas zufolge, auch in der Bedeutung, wie das lateiniſche raptim, gebraucht wurde, ῥαβαττειν, was auch: Geräuſch machen, anzeigte, u. ſ. f. Ja, wer weiß, ob nicht ſogar die hebräiſchen Wörter Rawaw und Rawah, viel ſeyn, angehäuft ſeyn, angehäuft werden, mit dem Begriffe von zuſammen raffen eben ſo gut zuſammen hängen, als ſie im Klange mit dieſem Ausdrucke übereinſtimmen! Und das um ſo mehr, da ſie in manchen Formen auch von heftiger, mit Geräuſch verbundener Bewegung, wie z. B. Pſ. 18, 15 von dem Schleudern der Blitzſtrahlen, gebraucht werden! — Der erſte Stammlaut nämlich, von welchem alle dieſe Wörter ausgehen, iſt Rf! Rw! Rb! oder Rp! Er iſt Nachahmung des Lautes, welcher entſteht, wenn man gewiſſe Dinge von ihrem Platze, z. B. hölzerne Gefäße von dem Tiſche, worauf ſie ſtehen, ſchnell wegreißt, und zwar ſo, daß ſie dabei, eine kleine Strecke wenigſtens, auf der Fläche des Tiſches fort, und dann plötzlich davon ab gezogen werden.

Die Vergleichung von Raffen und Raufen nun zeigt auf den erſten Blick, daß Raffen wegen der Verſtärkungsform, die es in dem verdoppelten Lippenlaute enthält, ſtärker ſeyn muß, als Raufen; und das um ſo mehr, da Raufen, wegen der durch den Doppellaut au verurſachten gedehnten Ausſprache, noch mehr auf langſamere Bewegung hindeutet, als ſonſt der Fall ſeyn würde. Raffen weiſet alſo insbeſondere auf größere Haſt und Schnelligkeit. Die Pferde, denen man Heu auf die Raufe gelegt hat, raufen daſſelbe oft mit ziemlicher Gemächlichkeit herunter, zumal, wenn ſie meiſt ſatt ſind; wer aber bei einer Feuersbrunſt ſeine Sachen zuſammen raffet, der iſt dabei ſo raſch und eilfertig, als er nur immer kann.

Aus dieſer Verſchiedenheit beider Ausdrücke iſt durch Zutritt einer gewiſſen Vorſtellung noch eine andre entſtanden; dieſe

nämlich, daß Raufen von Dingen gesagt wird, die in oder an andern befestigt, mit ihnen verbunden, Raffen hingegen von solchen, die das nicht sind. Man stellte sich vor, daß die erstern, indem sie erst los gemacht werden müssen, nicht so schnell sich wegnehmen oder wegreißen lassen, als die andern. Man raufet Haare aus dem Kopfe, in welchem dieselben fest sitzen; man raffet seine Kleider zusammen, welche umher liegen, ohne an Etwas befestigt zu seyn. Raufen unterscheidet sich also durch den Nebenbegriff, daß dadurch Etwas von etwas Anderm getrennt, los gerissen werde; welches bei dem Raffen nicht geschiehet. Man sagt daher nicht: Aus raffen, Los raffen, und dergleichen; sondern nur: Aus raufen, Los raufen. Und umgekehrt, weil Zusammen in gewisser Hinsicht das Gegentheil von Los, Getrennt, bezeichnet, wird nicht Zusammen raufen, sondern bloß: Zusammen raffen gesagt. Aus ähnlichem Grunde sind Aufraffen, Einraffen (in den Sack, in die Tasche, u. s. f.), aber nicht Aufraufen, Einraufen gebräuchlich.

Mit dieser Unterscheidung stimmt der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens, soweit ich ihn kenne, durchgängig überein, und alle Beispiele, die ich bei Schriftstellern, und uamentlich auch in den Wörterbüchern gefunden habe, treffen damit zusammen. Nur Entraffen scheint eine Ausnahme zu machen, und macht sie wirklich.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
— — — —
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft. Schiller.

Ihm entraffen den Preis. Voß.

Doch es ist dieses ein ganz neu gebildetes Wort, was Ablaufen noch nicht hat, und man hat dabei bloß auf den ursprünglichen Begriff des hastigen Wegnehmens und Bewegens überhaupt gesehen, und den mehr gedachten Nebenbegriff aus der Acht gelassen.

Wenn man figürlich von dem Tode sagt, daß er die Menschen von der Erde weg raffe,

In sein stygisches Bot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben. Schiller.

so wird dabei zwar hauptsächlich darauf gesehen, daß der Tod die Menschen schnell, plötzlich weg nehme, aber der Gedanke, daß sie auf der Erde keine bleibende Stäte, keinen festen Wohnsitz haben, ist unserer Unterscheidung wenigstens nicht entgegen, und leidet nicht, von dem Tode zu sagen, daß er die Menschen weg raufe. Dagegen wird Raufen, aber nicht

Raffen figürlich für Balgen, Schlagen, und davon Raufbold, Raufdegen geſagt. Das gründet ſich darauf, weil Leute, die ſich balgen und ſchlagen, einander in der Wuth die Kleider vom Leibe, und die Haare aus dem Kopfe raufen. (Vgl. noch Zauſen. Raufen.) M.

Raſen. Gras.

Ueb. Das bekannte Pflanzengeſchlecht, das auf Wieſen und Angern wild wächſt, wo es die gewönlichſte Weide für das Vieh ausmacht, und zu dem auch unſere Getreidearten gehören. Es zeichnet dieſe Pflanze ſich aus durch einen hohen, aber hohlen Stängel, der gewöhnlich gegliedert iſt, und ein Halm genannt wird, durch verhältnißmäßig lange, ſchmale Blätter ohne Stiele, und durch ſpelzige Blumen, deren jede nur Einen Samen trägt. V. Beide Wörter ſind von Einem Stamme, Ras. In Gras, aus Geras zuſammen gezogen, iſt dieſer, übrigens müßige, Vorlaut bloß zur Verlängerung hinzu geſetzt worden, wie in ſo vielen Wörtern geſchehen iſt. (S. Gebirge.) Es iſt daher ſchon aus dieſem Grunde nicht zuläſſig, wenigſtens nicht hinreichend, Gras von dem angelſächſiſchen Growan, wachſen, abzuleiten, was Adelung als die gewöhnlichſte Meinung anführt: denn, da das G nicht zu dem Stamme gehört; ſo müßte man noch weiter fragen, wovon Growan ſelbſt herkomme. — Ich glaube, daß Gras und Raſen zunächſt von dem alten Risan herkommen, welches: ſich erheben, in die Höhe ſchießen, und dergleichen bedeutete, (S. Gerte. Reis.) und daß man bei dieſer Benennung auf die langen, empor ſchießenden Halme dieſes Pflanzengeſchlechtes geſehen hat. Dieſe Ableitung iſt auch darum viel wahrſcheinlicher, als die vorerwähnte, weil ſie die Ausdrücke auf ein eigenthümlicheres Merkmal des Bezeichneten beziehet, als jene, die nur auf den Begriff eines Gewächſes überhaupt führt. — Uebrigens erhellet hieraus, daß Raſen und Gras von ihrer Abkunft her keine Verſchiedenheit an ſich haben. Der Gebrauch aber hat welche eingeführt, wie ſich auch ſchon daraus vermuthen läßt, daß er beide Ausdrücke beibehalten hat.

1) Raſen wird nur als Sammelwort gebraucht. Gras zwar gewöhnlicher Weiſe, wie z. B. wenn es heißt:

> Die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das ſich beſamet, ein jegliches nach ſeiner Art. 1. Moſ. 1, 12;

aber doch nicht immer. Auch von einer einzelnen Pflanze, die z. B. zwiſchen Blumen in einem Garten aufgeſchoſſen iſt, ſelbſt ſogar, wenn ſie nur Ein Blatt getrieben hätte, ſagt mann wol: reiße das aus, es iſt Gras; aber nicht: es iſt Raſen.

2) Gras nennt man auch das abgeſchnittene, Raſen heißt es nur, ſofern es noch in der Erde ſtehet. Auch im Stalle füttert man das Vieh gern mit friſchem Graſe, aber nicht mit Raſen. — Vermuthlich hat dieſe Verſchiedenheit mit der vorigen einen geheimen Zuſammenhang. So wie, nicht Raſen, ſondern nur Gras von einer einzelnen Pflanze geſagt wurde, ſo wurde auch von einzelnen (abgeſchnittenen) Theilen derſelben nur das letztere Wort gebraucht. — Hiemit hängt es ferner

3) zuſammen, daß ein ausgeſtochenes, mit Graſe bewachſenes Stück Erde ein Raſen, aber nicht ein Gras genannt wird, denn nur der erſtere Ausdruck ſiehet darauf, daß das Gras noch in der Erde ſtehe.

4) In Hinſicht auf Ton und Farbe, — wenn man etwa die Fälle ausnimmt, wo das ſchnell welkende (beſonders abgemähete) Gras als ein Bild der Hinfälligkeit gebraucht wird, — iſt Raſen edler, als Gras. Daher wird auch, wo übrigens beide Ausdrücke zuläſſig ſeyn würden, in der höhern Schreibart lieber Raſen, in der geringern und in der gemeinen Sprache Gras geſagt.

Wann in des Abends letztem Scheine
Die eine lächelnde Geſtalt
Am Raſen ſitz im Eichenhaine
Mit Wink und Gruß vorüber wallt. Matthiſſon.

Auf den Grasbänken ſitzt man ſich den Schnupfen an.
Fr. Richter.

Hier hat mir einen Königsthron
Der Raſen ja bereitet ſchon. Göthe.

Der Baum wird zum Zelte,
Zum Teppich das Gras,
Und rohe Kaſtanien
Ein herrlicher Fraß. Derſ.

Ein alter Gaſſenhauer fängt ſo an:

Jungfer Lieschen, weißt du was?
Komm mit mir ins grüne Gras!
Da wird ſeyn ein Pickenick.

Schwerlich würde dieſer, wenn auch nicht der Reim gerade Gras erfodert hätte, auf den günen Raſen eingeladen haben.

Der Grund von dieſer Verſchiedenheit ſcheint ebenfalls in dem Obigen zu liegen. Gras iſt dadurch gemeiner geworden, daß es die bezeichnete Pflanze auch in ſofern ausdrückt, als ſie zu einem gemeinen Gebrauche, zur Fütterung des Viehes, dient, und daß es eben dadurch mehr in den Mund des großen Haufens gekommen iſt, indeß Raſen eben dieſelbe mehr als einen Schmuck, womit die Erde bekleidet iſt, betrachtet. M.

Raſend. Toll. — Raſerei. Tollheit.

Ueb. Dieſe Wörter werden hier als ſinnverwandt betrachtet, ſofern ſie einen Zuſtand bezeichnen, worin die völlige Beraubung des Verſtandes bei einem Menſchen in Handlungen ausbricht; denn ſonſt nennt man ſchon einen hohen Grad des Zornes und anderer Leidenſchaften Raſerei und Tollheit. Man ſagt von jungen Leuten, die in der jugendlichen Hitze der Leidenſchaften eine Unbeſonnenheit über die andere begehen, daß ſie raſen, daß ſie noch nicht ausgeraſet haben; man nennt ihre Unbeſonnenheit tolle Streiche. Man ſagt von dem, deſſen Leidenſchaft in wilde Geberden und Handlungen ausbricht, er werde ganz toll.

— — — Er (der Löwe) wurde toll.
Er hob den ſtarken Schweif, er ſträubte ſeine Mähne,
Und rief den Seetyrann (den Wallfiſch) mit gräßlichem Gebrüll
Zum Zweikampf auf. — — — Pfeffel.

Wer aber bloß in einer vorübergehenden Leidenſchaft ſo handelt, iſt noch kein ſolcher Gemüthskranker, den man im eigentlichen Sinne einen Raſenden und Tollen nennt, und ihn, als einen ſolchen einſchließt. V. In dieſem Zuſtande nennen wir ihn Toll und Raſend, wenn ſein Wahnſinn oder ſeine Verrückung in gewaltthätigen Handlungen ausbricht; toll aber, ſofern in ſeinen Handlungen und Reden kein vernünftiger Zuſammenhang iſt, wenn ſie heftig und ungeſtüm und dabei den ſichtbarſten Zwecken entgegen, und die ungereimteſten, widerſprechendſten Mittel ſind. Raſend nennen wir ihn alſo nur dann, wenn er in dieſem Zuſtande der Zerrüttung des Verſtandes unter der Herrſchaft einer heftigen haſſenden, gewaltthätigen Leidenſchaft iſt, wenn er Zorn und Rache ſchnaubet.

Man nennt das Haus, wo die unglücklichen Geiſteskranken eingeſperrt ſind, eben darum ein Tollhaus, weil darin Menſchen wohnen, die ſich wunderlich und ungeſtüm geberden, und unzuſammenhängend handeln und reden. Das nennt man ihre Tollheit, und eine genauere Beobachtung kann uns erſt belehren, ob ihre Tollheit aus Wahnſinn oder Verrückung entſteht. Und ſo unterſcheidet ſich die Tollheit von dem Wahnſinn, der Verrückung und den verwandten Geiſteskrankheiten. (S. Irre. Unſinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnſinnig. Wahnwitzig.)

Wenn der Wohnſinnige und Verrückte redet und handelt, ſo redet und handelt er immer toll, ſofern das, was er ſagt und thut, unzuſammenhängend und ungereimt iſt. Nur die Furcht vor der Züchtigung hindert ihn, ſeine Tollheit immer ungeſtüm werden zu laſſen. Eine innere oder äußere Reizung

2) Gras nennt man auch das abgeſchnittene, Raſen heißt es nur, ſofern es noch in der Erde ſtehet. Auch im Stalle füttert man das Vieh gern mit friſchem Graſe, aber nicht mit Raſen. — Vermuthlich hat dieſe Verſchiedenheit mit der vorigen einen geheimen Zuſammenhang. So wie, nicht Raſen, ſondern nur Gras von einer einzelnen Pflanze geſagt wurde, ſo wurde auch von einzelnen (abgeſchnittenen) Theilen derſelben nur das letztere Wort gebraucht. — Hiemit hängt es ferner

3) zuſammen, daß ein ausgeſtochenes, mit Graſe bewachſenes Stück Erde ein Raſen, aber nicht ein Gras genannt wird, denn nur der erſtere Ausdruck ſiehet darauf, daß das Gras noch in der Erde ſtehe.

4) In Hinſicht auf Ton und Farbe, — wenn man etwa die Fälle ausnimmt, wo das ſchnell welkende (beſonders abgemähete) Gras als ein Bild der Hinfälligkeit gebraucht wird, — iſt Raſen edler, als Gras. Daher wird auch, wo übrigens beide Ausdrücke zuläſſig ſeyn würden, in der höhern Schreibart lieber Raſen, in der geringern und in der gemeinen Sprache Gras geſagt.

Wann in des Abends letztem Scheine
Die eine lächelnde Geſtalt
Am Raſenſitz im Eichenhaine
Mit Wink und Gruß vorüber wallt. Matthiſſon.

Auf den Grasbänken ſitzt man ſich den Schnupfen an.
Fr. Richter.

Hier hat mir einen Königsthron
Der Raſen ja bereitet ſchon. Göthe.

Der Baum wird zum Zelte,
Zum Teppich das Gras,
Und rohe Kaſtanien
Ein herrlicher Fraß. Derſ.

Ein alter Gaſſenhauer fängt ſo an:

Jungfer Lieschen, weißt du was?
Komm mit mir ins grüne Gras!
Da wird ſeyn ein Pickenick.

Schwerlich würde dieſer, wenn auch nicht der Reim gerade Gras erfodert hätte, auf den günen Raſen eingeladen haben.

Der Grund von dieſer Verſchiedenheit ſcheint ebenfalls in dem Obigen zu liegen. Gras iſt dadurch gemeiner geworden, daß es die bezeichnete Pflanze auch in ſofern ausdrückt, als ſie zu einem gemeinen Gebrauche, zur Fütterung des Viehes, dient, und daß es eben dadurch mehr in den Mund des großen Haufens gekommen iſt, indeß Raſen eben dieſelbe mehr als einen Schmuck, womit die Erde bekleidet iſt, betrachtet. M.

Raſend. Toll. — Raſerei. Tollheit.

Ueb. Dieſe Wörter werden hier als ſinnverwandt betrachtet, ſofern ſie einen Zuſtand bezeichnen, worin die völlige Beraubung des Verſtandes bei einem Menſchen in Handlungen ausbricht; denn ſonſt nennt man ſchon einen hohen Grad des Zornes und anderer Leidenſchaften Raſerei und Tollheit. Man ſagt von jungen Leuten, die in der jugendlichen Hitze der Leidenſchaften eine Unbeſonnenheit über die andere begehen, daß ſie raſen, daß ſie noch nicht ausgeraſet haben; man nennt ihre Unbeſonnenheit tolle Streiche. Man ſagt von dem, deſſen Leidenſchaft in wilde Geberden und Handlungen ausbricht, er werde ganz toll.

— — — Er (der Löwe) wurde toll.
Er hob den ſtarren Schweif, er ſträubte ſeine Mähne,
Und rief den Seetyrann (den Wallfiſch) mit gräßlichem Gebrüll
Zum Zweikampf auf. — — — Pfeffel.

Wer aber bloß in einer vorübergehenden Leidenſchaft ſo handelt, iſt noch kein ſolcher Gemüthskranker, den man im eigentlichen Sinne einen Raſenden und Tollen nennt, und ihn, als einen ſolchen einſchließt. V. In dieſem Zuſtande nennen wir ihn Toll und Raſend, wenn ſein Wahnſinn oder ſeine Verrückung in gewaltthätigen Handlungen ausbricht; toll aber, ſofern in ſeinen Handlungen und Reden kein vernünftiger Zuſammenhang iſt, wenn ſie heftig und ungeſtüm und dabei den ſichtbarſten Zwecken entgegen, und die ungereimteſten, widerſprechendſten Mittel ſind. Raſend nennen wir ihn alſo nur dann, wenn er in dieſem Zuſtande der Zerrüttung des Verſtandes unter der Herrſchaft einer heftigen haſſenden, gewaltthätigen Leidenſchaft iſt, wenn er Zorn und Rache ſchnaubet.

Man nennt das Haus, wo die unglücklichen Geiſteskranken eingeſperrt ſind, eben darum ein Tollhaus, weil darin Menſchen wohnen, die ſich wunderlich und ungeſtüm geberden, und unzuſammenhängend handeln und reden. Das nennt man ihre Tollheit, und eine genauere Beobachtung kann uns erſt belehren, ob ihre Tollheit aus Wahnſinn oder Verrückung entſteht. Und ſo unterſcheidet ſich die Tollheit von dem Wahnſinn, der Verrückung und den verwandten Geiſteskrankheiten. (S. Irre. Unſinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnſinnig. Wahnwitzig.)

Wenn der Wohnſinnige und Verrückte redet und handelt, ſo redet und handelt er immer toll, ſofern das, was er ſagt und thut, unzuſammenhängend und ungereimt iſt. Nur die Furcht vor der Züchtigung hindert ihn, ſeine Tollheit immer ungeſtüm werden zu laſſen. Eine innere oder äußere Reizung

ſetzt ihn indeß unfehlbar in eine regelloſe und ungeſtüme Bewegung, und weckt ſeinen Wahnſinn zur Tollheit.

Denn eben durch das Erbittern und Regen wird der Wahn Wahnſinn. Dadurch aber habe ich weder dem Kranken noch mir geholfen; es ſey denn, daß ich ihn wirklich toll machen wollte.
Herder.

In den Handlungen äußert ſich daher die Tollheit durch vernunftloſe Heftigkeit, in den Reden vorzüglich durch Unverſtändlichkeit und Mangel an Zuſammenhange.

Drückt ihr Verzweiflung aus, ſo thut es ja recht toll,
Die Puppe rauf' ihr Haar vom Scheitel händevoll. Schink.

Eben dieſer Dichter ſagt von einem unverſtändlichen, philoſophiſchen Syſtem mit Polonius in Hamlet:

Wenn das ſchon Tollheit iſt, ſo hat ſie doch Methode.

Der Raſende iſt von Zorn, Rache, Blutdurſt, Mordluſt zu Gewaltthätigkeiten an Andern und an ſich ſelbſt entflammt. So fliehet Juno den raſenden Athamas, der ſchon ihren einen Sohn zerſchmettert hatte.

Mein raſender Gemahl verfolgt mich, ohne Retter
Irr' ich umher. Rammler.

Und Ovid läßt ihm dieſe Raſerei durch die Furie Tiſiphone einhauchen.

Und weil zagend ſie ſtehn, da gießt ſie die Reize des Raſens
Beiden hinab in die Bruſt, und regt das innerſte Herz auf.
Voß.

Raſen iſt mit dem franzöſiſchen Rage verwandt, welches aus dem lateiniſchen Rabies entſtanden iſt, wie Cage aus Cavea. (S. Käfig. Bauer.) Rabies aber iſt Wuth oder der höchſte Grad des Zornes. Die Nebenidee, wodurch ſich alſo Raſend von Toll unterſcheidet, iſt auch der Etymologie nach keine andere als die Idee des Zornes, womit der Raſende wüthet. Da ſchon ein heftiger Zorn den Menſchen in ſeinem geſunden Gemüthszuſtande, worin ihm noch der Gebrauch ſeiner Vernunft zu Gebote ſteht, ſo wild und unbändig macht, ſo iſt es begreiflich, daß der Zorn des Wahnſinnigen durch Nichts zu bändigen iſt. Wenn man daher den Tollen noch durch Furcht im Zaume halten kann, ſo bleibt nichts übrig, um den Raſenden unſchädlich zu machen, als ihn in Ketten zu ſchließen.
E.

Raſſeln. Praſſeln.

Ueb. Eine ſolche Art von Schall von ſich geben oder verurſachen, als durch dieſe Wörter nachgeahmt wird. — Es

rasſelt und praſſelt, wenn mehre Wagen ſchnell über das Steinpflaſter fahren. B. Der Unterſchied beider Wörter, die übrigens offenbar ganz einerlei ſind, und den Laut Rs zum Urſtamme haben, liegt bloß in dem Anfangs-P des zweiten. (S. auch Rauſchen. Brauſen.) Hiedurch deutet Praſſeln auf ein ſolches Raſſeln, was aus harten, hervor platzenden Schällen beſteht. Wo dies alſo nicht der Fall iſt, da wird bloß Raſſeln geſagt. Von trockenem Strohe z. B., oder auch von einem Thiere, was darin ſich bewegt, ſagt man, daß es raſſele; auch in der Sprache des gemeinſten Lebens. Ein altes Ammenlied fängt an: „Eia, Poppeia! was raſſelt im Stroh? Es ſind die lieben Gänſe ꝛc.“ Aber man ſagt von dem Strohe nicht, daß es praſſele, ſelbſt, wenn es auch noch ſo ſtark gerüttelt wird. Wenn dagegen der Ofen mit trockenem Reisholze angefüllt iſt, und die Flamme daſſelbe ergreift; ſo praſſelt — das Holz ſowol, als die Flamme. Die in dem Holze eingeſchloſſenen Luftheile brechen durch die Macht der Hitze gewaltſam hervor, und geben Schälle, die, gleichſam wie Schläge auf das Gehör, hart und plötzlich heraus platzen. — Daß das Feuer im Ofen raſſele, ſagt man nicht; der Ausdruck würde zu ſchwach ſeyn, und das Unterſcheidende dieſes Schalles nicht andeuten. Sonſt wird Raſſeln eben ſo gut, wie Praſſeln, auch in der edelſten Schreibart gebraucht.

Ha! wie ich bebte — vor des Blattes Geſäuſel,
Des Fittichs Rauſchen im Hain, als raſſelten Todtengebein'
In Grüften! Niemeyer.

M.

Rathen. Muthmaßen. Vermuthen.

Ueb. Ungewiß urtheilen. — Der Urheber dieſes Verbrechens iſt noch nicht entdeckt. Man hat zwar auf dieſen und jenen gerathen; aber alle Muthmaßungen haben ſich bis jetzt nicht beſtätigt; und es iſt nun beinahe zu vermuthen, daß der Thäter ungeſtraft davon kommen werde. B. Daß Muthmaßen den Begriff von mehr Deutlichkeit und weniger Ungewißheit, als Vermuthen, mit ſich führe, hat zuerſt Stoſch richtig bemerkt. Adelung erkennt dieſe Unterſcheidung ausdrücklich als richtig an; und Eberhard (S. Muthmaßen. Vermuthen. Meinen.) hat ſie weiter ausgeführt. Der Grund, worauf ſie beruhet, liegt in dem Meſſen, wovon der zweite Theil von Muthmaßen herkommt; denn, was wir meſſen, wenn auch nur oberflächlich, gleichſam nur nach dem Augenmaße, das erkennen wir ſchon mit einer gewiſſen Deutlichkeit und Beſtimmtheit. Rathen deutet auf noch mehr Ungewißheit, als Vermuthen, oder ſetzt doch irgend einige Gewißheit des Urtheils noch viel weniger voraus. Wer die

Antwort auf eine Frage bloß errathen hat, der hat auch nicht einmal für die Wahrscheinlichkeit, daß sie die rechte sey, Gründe gehabt; er hat sie bloß aufs Gerathewohl gegeben. Das liegt in der Abstammung, die Adelung dem Worte anweiset. Er sagt: „Es scheint eigentlich das Hin- und Herschweifen der Gedanken bei dem Rathen zu bezeichnen, da es denn eine unmittelbare Figur von der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes seyn würde, nach welcher es den Begriff der Bewegung hat;" und zuerst ohne Zweifel nachahmend gewesen ist, — hergenommen nämlich von dem Geräusche schneller Bewegungen.

In diesem ursprünglichen Verstande ist das Wort freilich längst veraltet. Aber zu Kero's Zeiten war Ratan in der Bedeutung Bewegen, besonders Ziehen, gebräuchlich. Zwar erinnere ich mich nicht, es einzeln gefunden zu haben; aber doch in Zusammensetzungen.

Untraat lihhamin simu fona muase fona tranche fona slafe. (Jeder) entziehe seinem Leibe (Etwas) von der Speise, vom Tranke, vom Schlafe. Kero K. 49.

Von diesem Ratan stammet das ebenfalls längst veraltete Ratuon ab, welches, nach Schilter, reizen, aufbringen, also in Bewegung setzen, bedeutete (und mit welchem Reizen selber, wenn man den später eingeschobnen Zischlaut wegläßt, nicht sehr entfernt überein stimmt). Wahrscheinlich ist auch unser Entrathen, entbehren, zu eben demselben Stamme zu rechnen; so wie auch dasjenige Rath, welches, nach Adelung, im Oberteutschen Beraubt bedeutet; denn wer einer Sache entrathen, sie entbehren muß, und wer ihrer ist beraubt worden, dem ist sie entzogen.

Daß demnach Rathen ursprünglich auf das Umherschweifen der Gedanken, um das Gesuchte zu finden, hinweise, ist nicht zu bezweifeln, und stimmt vollkommen zu der längst gemachten Bemerkung, daß die ersten Bezeichnungen der geistigen Verrichtungen gewöhnlich von Bewegung hergenommen sind. Wie aber der jetzige Begriff des Wortes damit zusammen hänge, fällt in die Augen; denn wer mit seinen Gedanken noch suchend umherschweift, bald hiehin, bald dorthin, der hat noch keinen festen Punkt, von dem er ausgehet, und keine sichere Spur, die er verfolgt. Er überläßt sich dem Ungefähr; Gewißheit, das Rechte zu treffen, hat er gar nicht. M.

Rathsam. Räthlich.

Ueb. 1) Sparsam — von Rath in der Bedeutung: Sammlung, Menge, die dieses Wort z. B. in Vorrath, und

in der Redensart: zu Rathe halten, hat; 2) was zu rathen, als gut, als nützlich zu empfehlen ist, — von Rath, consilium. V. Bei der Unterscheidung dieser Wörter kann es bloß auf die Ableitungslaute ankommen. Von diesen aber ist schon anderwärts (S. Ehrbar. Ehrlich. Ehrsam.) bemerkt worden, daß lich ursprünglich mehr sagt, als sam. Also ist Räthlich mehr, als Rathsam; und zwar in beiden Bedeutungen. Also: 1) Rathsam, in der ersten Bedeutung, gehet Jeder mit seinem Gelde um, der es zu Rathe hält, es sey, in welchem Grade es wolle; Räthlich wirthschaftet nur derjenige damit, der es in hohem Grade zu Rathe hält.

2) Räthlich, in der zweiten Bedeutung, ist nur das, was mit Gewißheit, Rathsam auch schon das, was nur mit vernünftiger Wahrscheinlichkeit zu rathen ist.

Was von der Geisterwelt zu sagen räthlich ist. Wieland.

d. h. mit Sicherheit zu rathen ist; indem aufs Ungewisse bei der Geisterwelt Nichts zu wagen ist. Rathsam ist es schon, bei einem gefährlichen Kranken ein gewisses Heilmittel anzuwenden, wenn man auch nur mit vernünftiger Wahrscheinlichkeit hoffen kann, daß dieses unter allen das wirksamste seyn werde.

Dieselbe Verschiedenheit, wie zwischen Räthlich und Rathsam, findet sich auch zwischen Spärlich und Sparsam, mit welchen jene in ihrer erstern Bedeutung auch sinnverwandt sind. (S. Haushälterisch). Eine sparsame Mahlzeit ist eine solche, „wobei nichts Ueberflüssiges ist." (Campe). Eine spärliche Mahlzeit ist eine solche, „wo gerade nur so viel, als nothwendig, vorhanden ist. Oft ist der Nebenbegriff damit verbunden, daß kaum das, und selbst weniger vorräthig ist, als gebraucht wird." (Derselbe).

Auf die nämliche Art unterscheiden sich auch andre, durch lich und sam von einerlei Stamme abgeleitete Ausdrücke; wie z. B. Empfindsam und Empfindlich. Ein Empfindsamer hat viel Empfänglichkeit für Empfindungen, besonders für sanfte, theilnehmende. Bei einem Empfindlichen Menschen sind die Empfindungen zu reizbar, besonders die heftigen und unangenehmen. Jede Kleinigkeit bringt ihn auf, oder macht ihn verdrüßlich. (S. auch Empfindsamkeit).

M.

Rathschlagen. Rath halten. Berathen. Berathschlagen.

Ueb. Ueberlegen, was zu thun sey.

Als dieses Paar die Welt betrat,
Berietben Beide sich, was bestens anzufangen.
Hagedorn.

Man rathschlagte, was man thun sollte. Göthe.

V. Berathen hat wegen des Be (S. Bezug.) den Nebenbegriff, daß die Ueberlegung auf Etwas angewandt werde, oder, daß man dadurch sich selbst mit Rath versehe; je nachdem es übergehend oder zurückkehrend gebraucht wird. — Das ist ein gewagtes Unternehmen, ich muß es erst mit meinen Freunden berathen, ehe ich mich darauf einlasse. Sobald ich mich aber mit ihnen berathen habe, werde ich meinen Entschluß sogleich bekannt machen. — Rath halten hat den, in Halten liegenden Nebenbegriff, daß das Ueberlegen eine längere Zeit fortgesetzt werde, besonders sofern es von einer ganzen Versammlung geschiehet.

— — Der hohe Priester versammelt
All' im innern Saale. Dort halten sie Rath und verschwören
Wider den Ewigen sich. Klopstock.

Rathschlagen führt den Begriff mit sich, daß das Ueberlegen mit Ernst und Eifer geschiehet. Dies gründet sich darauf, daß Schlagen in seiner eigentlichen Bedeutung auf eine schnelle, heftige Bewegung hinweiset.

Von dem Tage an rathschlagten sie (die Hohenpriester und Pharisäer), wie sie ihn (Christus) tödteten. Joh. 11, 53.

Sie thaten dies aber, von Leidenschaften getrieben, mit dem größten Ernst und Eifer.

Die Verlängerung durch Be in Berathschlagen hat anfänglich ohne Zweifel bloß zu mehrem Nachdrucke dienen sollen. (S. Befinden). Deshalb sagt Adelung, daß dieses Wort Nichts weiter, als das einfache Rathschlagen bedeute. Inzwischen setzt er doch selber hinzu: „außer daß es auch als ein Reziprokum gebraucht werden kann. — Sich mit Jemand berathschlagen." Dies muß aber einen Grund haben. Er scheint darin zu liegen, daß man später dem Be in manchen Fällen einen Begriff untergeschoben hat, der bei diesem Worte anfänglich damit nicht gemeint war, nämlich eben den Begriff, den es in Berathen hat. M.

Raub. Beute. — Rauben. Erbeuten.

Ueb. Bewegliche Sachen, die mit Gewalt genommen werden. V. Raub ist, was mit unrechtmäßiger Gewalt genommen wird, Beute auch mit rechtmäßiger, wenigstens mit einer solchen, die nicht für unrechtmäßig gehalten wird. In diesem Verstande kommt das Wort Raub in den Zusammensetzungen: Straßenraub, Kirchenraub u. s. w. vor; so sind die beweglichen Sachen, die der Soldat dem überwundenen Feinde abnimmt, Beute. Im Kriege ist jedoch nicht Alles

Beute, was von den Soldaten mit Gewalt genommen wird. Das, was sie den friedlichen und unbewaffneten Bürgern nehmen, ist Raub; denn die Gewalt, welche sie dazu gebrauchen, ist unrechtmäßig, und in einem Heere, worin auf genaue Ordnung und Kriegeszucht gehalten wird, ist es den Soldaten verboten, auf Raub auszugehen. Wenn hingegen das Lager des Feindes eingenommen wird, so wird Alles, was darin an Kostbarkeiten gefunden wird, eine Beute des Siegers. Als der Prinz Eugen das türkische Lager erobert hatte, machten die Soldaten eine erstaunliche Beute. — Die Soldaten rauben das Vieh, wenn sie es durch unrechtmäßige Gewalt, es sey in ihrem eigenen, oder in des Feindes Lande, dem friedlichen Landmanne wegnehmen; sie erbeuten aber viel Vieh, wenn sie die Bedeckung eines Transports, der dem feindlichen Heere dasselbe zuführen soll, in die Flucht schlagen, und sich desselben bemächtigen; denn dieses wird zu den rechtmäßigen Mitteln gerechnet, dem Feinde zu schaden und sich auf seine Unkosten Vortheil zu verschaffen.

Daß man zwischen den Wörtern Raub und Beute nach und nach diesen Unterschied festgesetzt hat, darauf ist man ohne Zweifel durch ein dunkles Gefühl ihrer Abstammung geleitet worden. In Raub, Rauben, welches mit Raffen verwandt ist, liegt der Begriff der Gewalt, in Beute bloß der Begriff des Vortheils zum Grunde. Beute wird nämlich am wahrscheinlichsten von Baten hergeleitet, das im Niederteutschen Nützen, Dienlich seyn, bedeutet. Mit Bathe heißt: mit Vortheil, und zu Bade geben: Etwas zum Nutzen Anderer hergeben, Etwas zum Besten geben; das Geld, was im Spiele der Verlierende zum Vortheile der übrigen Spieler zusetzt, heißt Beet.

In einem State, wo es an genauer Aufsicht über die Finanzverwaltung fehlt, sehen gewissenlose Einnehmer die Statseinkünfte als ihre Beute an, sie eignen sich einen Theil davon zu ihrem Vortheile zu; der rechtschaffne Statsdiener verabscheuet diesen Gewinn als den strafbarsten Raub. Eine Räuberbande sagt, daß sie, nach einem glücklich ausgeführten Streiche, die Beute, oder den Gewinn unter sich theile; jeder Andere sagt: sie theile ihren Raub unter sich.

So wird es selbst von Raubthieren gebraucht; was sie selbst fangen und tödten, ist ihr Raub, die Leichname der Erschlagenen sind bloß ein Gewinn für sie, und können daher ihre Beute genannt werden.

Bald werdet ihr im Meer der Hayen,
Am Gestade der Aaren Beute seyn. Ramler.

E.

Raum. Platz.

Ueb. Ein Ort, wo ein oder mehrere Körper neben einander seyn können. V. Der Platz ist zuvörderst bloß in die Länge und Breite ausgedehnt, der Raum wird nach allen seinen Ausmessungen ausgedehnt betrachtet; er ist nach Höhe, Länge und Breite ausgedehnt.

Ein Riesenkopf stieg aus dem Nacken
Empor bis zu dem Wolkensaum,
Und hundert aufgedunsne Backen
Erfüllten des Gesichtes Raum. Ratschky.

Man stellt auf einem Platze eine Bildsäule auf, und dieser Platz ist eine Fläche. Das Bild des Raumes füllet daher die Einbildungskraft mehr, als das Bild eines Platzes. Wenn daher der Dichter sich die Entfernung, welche ihn von seiner Geliebten trennt, recht groß denkt, so nennt er sie nicht einen Platz, sondern einen Raum.

Sie fliehet fort! Es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir. Kleist.

Ein Platz wird in Ansehung seiner Beschaffenheiten bestimmt gedacht, (S. Fleck. Ort. Platz.) am Raume betrachtet man nur die Größe seiner Ausdehnung. Wenn der Raum daher mit keinem Körper erfüllt, wenn er leer ist, so hat er keine Beschaffenheiten, er ist ein ödes Nichts. Ein leerer Platz, oder ein solcher, worauf kein Körper steht, kann ein Rasenplatz, ein Ruheplatz, der zum Ausruhen bequem ist, ein schattiger Platz, ein schöner Platz ꝛc. seyn.

Beide Freunde hatten in dem nämlichen Augenblicke den Wunsch, hier Roußeaus Büste aufzustellen. Dieser herrliche Platz, sagte Willmann, sey dir geweiht. Arch. d. Zeit.

Ein Platz, worauf man Etwas stellen will, muß groß genug seyn, daß die Sache darauf Raum habe. Aber für ein geliebtes Bild wählt man einen Platz, wo es durch einen weiten Raum gesehen werden kann, der durch seinen Boden und seine Umgebungen so verschönert wird, daß man sich gern daselbst aufhält, und von dem die bezauberte Phantasie glaubt, daß auch der Geliebte in seinem Bilde gern da sey. E.

Rauschen. Brausen.

Ueb. Nachahmende Wörter, mit der Bedeutung: einen solchen Schall, als dadurch nachgeahmt wird, hervor bringen. B. Adelung will Brausen von Brauen, welches ehedem: ein siedendes Geräusch machen, überhaupt ausgedrückt habe, herleiten. Allein so einfach und natürlich dies, in Hin-

ſicht auf den Klang der Wörter, zu ſeyn ſcheint; ſo darf man doch zweifeln, ob es das rechte ſey: denn, abgeſehen davon, daß Brauen ſelbſt, wegen des doppelten Lautes im Anfange, noch kein urſprünglicher Stamm ſeyn kann; ſo gehört der Zuſcher, (wovon Brauen nichts enthält,) weſentlich zur Nachahmung des zu bezeichnenden Lautes. Ich glaube daher, daß Brauſen, und eben ſo auch Rauſchen, mit Raſſeln und Praſſeln Eines Geſchlechtes ſind, und von demſelben Rs abſtammen, von welchem dieſe letztern herkommen, und daß ſie nur wegen des hinzu geſetzten U auf dumpfere Laute hinweiſen. Das franzöſiſche Brusquer, ob es gleich nur in abgeleiteter Bedeutung, für: hitzig anfahren, in der Hitze grob behandeln u. ſ. f. gebraucht wird, iſt doch mit Brauſen verwandt. Selbſt ſchon das griechiſche βρυχις, das Aufſprudeln.

Die weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen Rauſchen und Brauſen beſtehet darin, daß das letztere ſtärker iſt. Das Meer brauſet, wenn es aufgeregt iſt und Wellen ſchlägt.

Denn ach, mich trennt das Meer von dem Geliebten!
Und an dem Ufer ſteh ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Sele ſuchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brauſend mir herüber. Göthe.

Die gewaltigen Maſſen des aufgeregten Meeres verurſachen aber einen ſehr ſtarken Schall. Hingegen das Laub der Bäume rauſcht, wenn es auch nur von einem gelinden Hauche der Luft in Bewegung geſetzt wird.

Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heilge Eiche, mir gerauſcht. Schiller.

Man hat den Ausdruck Windsbraut. Dieſes Wort, ſagt Campe, „iſt, wie Wolke vermuthet, aus Windsbraus verderbt.“ Auch Adelung weiſet ihm dieſen Urſprung an; mit Recht ohne Zweifel, da S und T ſo häufig ſind vertauſcht worden. (S. Flackern.) Es dient aber daſſelbe ebenfalls, die angegebene Beſtimmung zu beſtätigen; denn Windsbraut heißt nur ein ſehr heftiger Wind, der alſo auch einen ſehr ſtarken Schall verurſacht.

— — — Von dem zerrüttenden
Donnerhalle der Windsbraut
Bis zum ſäuſelnden Frühlingswehn. Voß.

Der Grund in der angegebenen Verſchiedenheit der beiden verglichenen Wörter liegt in dem B, welches in Brauſen dem Stammlaute vorgeſetzt iſt, und es hat alſo damit eine ganz ähnliche Bewandtniß, wie mit der Verſchiedenheit zwiſchen Raſſeln und Praſſeln. (S. dieſe Wörter.) M.

Real. Wahr.

Ueb. Diese Ausdrücke haben als philosophische Kunstwörter mit einander eine Aehnlichkeit in ihrer Bedeutung, die eben so schwer, als ihr Unterschied allgemein verständlich anzugeben ist; denn in ihrer höchsten Allgemeinheit müssen sie allen Gegenständen zukommen, sofern diesen das allgemeine Seyn und das Wesen eines Dinges überhaupt und an sich zukommt. V. Das Wahre wird aber dem Falschen und dem Scheine entgegen gesetzt, das Reale dem Nichts, und den Erscheinungen. (S. Schein. Erscheinung.) Wenn des Abends bereits die Sonne unter dem Horizonte ist, wird noch eine Zeit lang ihr Bild am äußersten Rande des Himmels gesehen, das ist aber nicht die wahre Sonne, es ist nur der Schein von ihr. Indeß muß doch eine wahre Sonne vorhanden seyn, welche die Ursache dieses Scheines ist. Der Schein setzt also immer etwas Wahres voraus, worin er gegründet ist. Der Schein ist nur das, was von den Sinnen wahrgenommen wird, das Wahre, das dahinter verborgen ist, kann nur die deutliche Erkenntniß entdecken; bisweilen schon die deutlichere Erkenntniß der Sinne, wenigstens von den nächsten Ursachen des Scheines; von den letzten Gründen kann es nur die Vernunft und der Verstand. Der wahren Tugend ist die Scheintugend, der wahren Frömmigkeit die Scheinfrömmigkeit entgegen gesetzt. Der Mensch kann beide mit einander verwechseln, weil er zu kurzsichtig ist, um in das Innere des Herzens zu dringen. Vor dem Allwissenden verschwindet der Schein, er erkennet von Allem das Wahre.

Eben so kann Etwas, das nicht in einem Dinge ist, in demselben zu seyn scheinen, es kann zu den Eigenschaften und Realitäten desselben zu gehören scheinen; es ist aber nicht in denselben, es ist keine Eigenschaft und Realität davon, es ist Nichts in ihm, es ist nur in der Vorstellung, und in sofern ist es eine Erscheinung in dem Gegenstande, und nicht etwas Reales. — Bis auf Carteſius hielt man die Farben und Töne für Etwas, das zu dem Realen des Körpers gehörte. Er bemerkte zuerst, daß sie nichts Reales, nichts in den Körpern selbst seyen, sondern Erscheinungen, oder undeutliche Vorstellungen in der Sele, welche sie in die Körper überträgt. Auf diese Gedanken wurde er durch die Bemerkung geführt, daß Farben und Töne vorübergehende Veränderungen und Wirkungen der Körper seyen, wovon der Grund in etwas Bleibendem und Beharrlichem in dem Körper seyn müsse, und dieses Beharrliche war ihm ihre Ausdehnung. Nach seiner Meinung war also der Ton und die Farbe nicht Etwas, nichts Reales in dem Körper selbst, sofern sie Schwingungen der ihn umgebenden Luft und

Lichtmaterie ſind, und ſofern die tiefforſchende Vernunft erkennt, daß tieferliegende Gründe von ihnen die Schwingungen der Luft und der Lichtmaterie ſind, ſind dieſe Schwingungen eigentlich das Wahre in denſelben, welches ſie ſelbſt nur denen ſcheinen, die nicht zu den entfernten Urſachen der Dinge einzudringen vermögen. Wer alſo die Erſcheinungen für etwas Reales hält, der läßt ſich von dem Scheine irre führen. Wer aber weiß, daß ein Gegenſtand der Sinne nur Schein iſt, der wird ſeiner Urſache nachforſchen; und wer weiß, daß er eine Erſcheinung iſt, wird wiſſen wollen, was das Reale ſey, worin ſie gegründet iſt; denn es kann kein Schein ohne etwas Wahres, und keine Erſcheinung ohne etwas Reales ſeyn; weil nichts Wirkliches ohne Urſache, und überhaupt Nichts ohne Grund ſeyn kann. E.

Rebe. Ranke.

Ueb. Ein dünner und verhältnißmäßig langer Ausſchößling an einem Gewächſe; wie z. B. die Reben oder Ranken an dem Weinſtocke. V. Rebe iſt zu einem Stammlaute (Rb oder Rf oder Rp) zu rechnen, welcher Bewegung, beſonders geſchwindere, der Länge nach fortgehende Bewegung bedeutet hat, und Nachahmung des mit ſolcher Bewegung verbundenen Lautes geweſen iſt; und welchem auch das niederteutſche Reppen, bewegen, beſonders: hurtig bewegen, das hiemit verwandte Repphuhn (wegen des ſchnellen Ganges dieſes Vogels), das niederteutſche Rap, ſchnell, das lateiniſche Rapidus, mit eben der Bedeutung, das lateiniſche Repere, kriechen, unſer Raffen, und andre, angehören; vielleicht ſelbſt das griechiſche ῥαβδος eine Ruthe, eine Gerte, ein Stab, wenn man annimmt, daß hier der Zungenlaut eben ſo hinzu gekommen ſey, wie in unſern Gemeinde, Geheimde u. ſ. f. (S. auch Reif. Riff.) Denn es iſt nicht zu verkennen, Rebe ſiehet auf die ſchnurförmige, verhältnißmäßig lang hervor geſchoſſene Geſtalt der durch dieſes Wort bezeichneten Pflanzentheile.

Auf eben dieſen Umſtand ſiehet freilich urſprünglich auch Ranken; denn es iſt, vermittelſt des Naſenlautes, der beſonders vor Gurgellauten ſo oft eingeſchoben wird, (S. Denken.) von Recken, in die Länge ausdehnen, abgeleitet, und es können alſo beide Ausdrücke von ihrer Abkunft her keine weſentliche Verſchiedenheit nachweiſen. Die Ranken der Erdbeeren, der Erbſen, der Bohnen, des Epheus, u. ſ. f. könnten eben ſo gut auch Reben heißen, und ſind ehedem auch wirklich unter dieſem Namen mit begriffen worden, (S. Adelung.) allein der neuere Gebrauch hat Rebe auf die Ranken des Weinſtocks ein-

geschränkt, indeß Ranken auch andern Gewächsen zugeschrieben werden.

Laube bei Laubel
Sprossende Ranken! Göthe.

Der Gebrauch hat überdem eingeführt, daß Rebe in einer doppelten figürlichen Bedeutung gesagt wird, in welcher Ranke nicht gebräuchlich ist. Man setzet nämlich Rebe

1) anstatt des ganzen Weinstockes:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben.
Claudius.

2) anstatt der am Weinstocke wachsenden Trauben oder Beeren:

Gebt mir den königlichen Rebensaft! Ramler.

Ranken wird in diesen Bedeutungen nicht gebraucht, theils weil es nicht die Ranken des Weinstockes vorzugsweise andeutet, theils weil sein Stammbegriff noch bis jetzt weniger, als bei Rebe, verdunkelt ist, wodurch es zu figürlichen Anwendungen weniger geschmeidig gemacht wird. M.

Rechtfertigung. Entschuldigung. Schutzrede.

Ueb. Das, wodurch Jemand Andere von seiner Unschuld zu überzeugen sucht. V. Dieses geschieht, entweder indem er zu beweisen sucht, daß er etwas Böses, welches man ihm Schuld gibt, oder worüber man ihn im Verdacht hat, nicht gethan habe, oder indem er nicht leugnet, daß er es gethan, aber zu beweisen sucht, daß es nichts Böses sey. Alsdann übernimmt er seine Rechtfertigung. Wenn er aber zugesteht, daß er es gethan habe, und daß es unrecht sey; so kann er bloß Gründe anführen, die seine Schuld vermindern, als: Uebereilung, Leidenschaft, Schwachheit u. s. w. und diese sollen zu seiner Entschuldigung dienen. Dies liegt in der Ableitung der beiden Wörter und wird durch ihren Gebrauch bestätigt. Man sagt: der Vertheidiger der Charlotte Corday suchte diese überspannte Schwärmerin nicht zu rechtfertigen, sondern bloß ihre geständlich unrechte That mit der Ueberspannung zu entschuldigen, d. i. die Strafbarkeit derselben durch die Behauptung zu mindern, daß sie die That in solchem Gemüthszustande gethan, worin sie ihrer nicht mächtig gewesen. Die mütterliche Zärtlichkeit entschuldigt die Nachsicht einer Mutter gegen die Unarten ihrer Kinder, rechtfertigt sie aber nicht. Man sagt nicht: Leibnitz hat Gott in seiner Theodicee wegen des Bösen in der Welt entschuldigt; denn das setzte voraus,

daß es in der Welt wahres Uebel gebe, und daß Gott der Urheber davon sey; sondern man sagt: er hat ihn darüber gerechtfertigt, indem er bewiesen, daß kein anderes, als parzielles Uebel in der Welt ist, und daß Gott davon, sofern es Uebel ist, nicht der Urheber sey. Aus Höflichkeit nennt man eine Vertheidigung und Schutzrede immer lieber eine Entschuldigung. Man will nicht über das Recht streiten, man will nur, daß Jemand glauben solle, man habe ihn nicht geflissentlich beleidigt, man will sich lieber an seine Großmuth als an seine Gerechtigkeit zu wenden scheinen. Man bittet um Entschuldigung. Wenn eine Schutzrede eine bloße Entschuldigung enthält; so ist sie davon doch dadurch unterschieden, daß die Schutzrede immer eine Beschuldigung und Anklage voraussetzt, die Entschuldigung aber nicht.

Das Wort Entschuldigung ist hier in engerer Bedeutung genommen, und in dieser ist es der Rechtfertigung zugeordnet; es wird aber auch in weiterer Bedeutung genommen, und da ist ihm Rechtfertigung untergeordnet. In diesem letztern Falle bedeutet es das Urtheil, daß Jemand ohne Schuld sey, oder irgend einen Grund zu diesem Urtheile. Dieser Grund kann nun entweder seyn, daß man etwas Böses nicht gethan habe, oder daß das, was man gethan hat, nicht böse sey; alsdann ist die Entschuldigung zugleich Rechtfertigung; oder endlich, daß man es nicht vorsetzlich, sondern aus Irrthum, Uebereilung, Zureden u. s. w. gethan habe; alsdann ist es Entschuldigung in der engern Bedeutung. Außer der angegebenen Bedeutung des Ausdruckes: um Entschuldigung bitten, kann daher durch denselben angezeigt werden: bitten, daß man uns für unschuldig halte. E.

Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede. Schutzschrift. Verantwortung.

Ueb. Dasjenige, wodurch man einen Angriff unschädlich zu machen sucht. Sokrates hat sich gegen die Angriffe seiner Feinde nachdrücklich verantwortet, Platon hat ihn in seiner berühmten Schutzrede oder Schutzschrift dagegen vertheidigt. V. Die Vertheidigung ist aber 1) von Schutzrede dadurch verschieden, daß sie sich auf jeden Angriff, auch einen thätlichen, bezieht, und sich thätlicher Mittel dagegen bedient. Mein Feind griff mich mit dem Degen in der Faust an, und ich hatte Nichts, als einen Stock zu meiner Vertheidigung. Eine Schutzrede hingegen ist, sowol der Ableitung als dem Gebrauche nach, nur eine Vertheidigung durch eine Rede, und bezieht sich nur auf einen wörtlichen Angriff.

2) Die wörtliche Vertheidigung beziehet sich auf Meinungen und auf Handlungen, und ist daher sowol gegen Einwürfe, als gegen Beschuldigungen gerichtet. Die öffentliche Bekanntmachung der Meinungen ist eine freie Handlung, und wenn diese Meinungen, oder wenigstens ihre öffentliche Bekanntmachung, als schädlich vorgestellt wird, so ist der Angriff auf dieselben und ihren Urheber und Verbreiter eine Beschuldigung, und die Vertheidigung gegen Beschuldigung eine Schutzrede für den Urheber und seine Meinungen; indem man seine Unschuld und ihre Unschuld zu beweisen sucht. Eine Schutzschrift ist eine geschriebene Schutzrede. Ich vertheidige mich gegen Einen, der meine Meinungen angreift, er mag sie bloß für falsch oder für schädlich erklären; ich vertheidige mich gegen einen Jeden, der mich einer bösen That beschuldigt. Eine Schutzrede halte ich aber bloß für die Unschädlichkeit einer Meinung und für die Unschuld ihres Urhebers oder Verbreiters.

Verantwortung ist von Vertheidigung so verschieden: 1) daß sich Verantwortung bloß auf eine Beschuldigung unrechter Handlungen bezieht; 2) daß ich auch fremde Handlungen vertheidige, aber nur die meinigen verantworte; daher verantworten, wenn es von Personen gebraucht wird, ein Reziprokum ist. Man sagt bloß: Sich verantworten, aber man kann auch einen Andern vertheidigen.

Von Schutzrede unterscheidet sich Verantwortung 1) dadurch, daß man durch eine Schutzrede auch eine fremde Person gegen eine Beschuldigung vertheidigt, durch die Verantwortung aber nur sich selbst; man antwortet auf die uns gemachten Beschuldigungen. Daher: wenn ich eine fremde Handlung verantworte; so geschieht es immer, indem ich davon die Schuld übernehmen muß, oder freiwillig übernommen habe. Die Eltern müssen Manches verantworten, was ihre Kinder gethan haben. Ich will es verantworten; ich will die Schuld davon übernehmen. Herodot hätte sich gegen die Beschuldigung, daß er gelogen habe, sehr gut verantworten können, und Henrich Etienne hat wegen dieser Beschuldigung eine Schutzrede für ihn geschrieben. 2) Eine Handlung, oder sich wegen einer Handlung verantworten, heißt eigentlich: in seiner Antwort auf die Anklage wegen derselben durch Anführung der gehörigen Rechtsgründe ihre Rechtmäßigkeit beweisen. Wer sich also wegen einer Handlung verantwortet, der sucht bloß zu beweisen, daß sie nichts Pflichtwidriges enthalte, ohne sie selbst zu leugnen. Einen zur Verantwortung ziehen, heißt: Rechtsgründe für die Rechtmäßigkeit seiner Handlungen verlangen. Das habe ich Keinem zu verantworten, heißt: ich habe Keinem

Rechenschaft davon zu geben, oder Rechtsgründe anzuführen, wodurch ich die Rechtmäßigkeit desjenigen beweise, was ich gethan habe. In einer Schutzrede kann ich aber auch mich oder einen Andern gegen eine Beschuldigung dadurch vertheidigen, daß ich die That selbst leugne. E.

Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede.

Ueb. Diese Wörter kommen, sofern sie sinnverwandt sind, in dem Hauptbegriffe überein, daß sie sich auf einen Angeklagten beziehen, dessen Unschuld zu beweisen man zur Absicht hat. V. Diese Absicht selbst ist die Rechtfertigung und die Mittel dazu sind die Vertheidigung und die Schutzrede. Diese Absicht wird aber nicht immer völlig erreicht. So sagt man: Gabriel Naudé hat eine Schutzschrift für die großen Männer geschrieben, die man der Zauberei beschuldigt hat; allein Einige behaupten, daß er nicht Alle völlig gerechtfertigt habe. Wenn daher manche Schutzschrift eine Rechtfertigung genannt wird: so kündigt man dadurch zum voraus an, daß man sich versichert halte, seinen Zweck völlig erreicht zu haben. 2) Die Schutzrede setzt einen Angriff und eine Beschuldigung voraus. (S. d. vorh. Art.) Man ist aber oft genöthigt, einen Angriff, einen Anspruch, ein Begehren an einen Andern zu rechtfertigen, oder seine Rechtmäßigkeit zu beweisen. Eine Rechtfertigung setzt also nicht allemal einen Angriff oder eine Beschuldigung voraus. E.

Reden. Sprechen. Sagen.

Ueb. Wörter hervorbringen. V. Sprechen zeigt bloß an: den Laut, den die Wörter in einer gewissen Sprache erfodern, hervorbringen; Reden: durch Worte seinen Sinn ausdrücken; Sagen beziehet sich auf das, was gesprochen oder geredet wird, es seyen die bloßen Laute, oder der Inhalt der Rede. Von Papageien, Staaren und andern Vögeln, deren unnatürliche Laute die Menschen bewundern, kann man sagen, daß sie sprechen; es würde aber ungereimt seyn, zu sagen, daß ein Papagei lange geredet hat; denn er ist sich der Bedeutung der Laute nicht bewußt, noch weniger der Verbindung der Begriffe, welche sie bezeichnen. — Das Kind fängt im zweiten Jahre seines Lebens an zu sprechen; aber ein junger Mensch, der sich zum Redner bilden will, muß oft vor zahlreichen Versammlungen reden, um sich zu gewöhnen, ohne Furcht und mit der Gegenwart des Geistes zu reden, ohne wel-

che ihm weder sein Gedächtniß noch die Talente zu Gebote ste-hen, mit denen er sich seinem Gefühle überlassen kann. Wer einem Andern nachspricht, der ahmt bloß seine Laute nach; aber er redet ihm etwas Böses nach, sofern das, was er von ihm sagt, ihm zur Schande gereicht. Wer eine gute Aus-sprache hat, der bringt deutliche und angenehme Worte her-vor; ein schlauer Kopf erfindet leicht eine zusammenhängende Ge-schich:e, die ihm in einer Verlegenheit zur Ausrede dient.

Eine Sprache ist daher ein Inbegriff zu Wörtern artiku-lirter Laute, die bei einer Nazion im Gebrauche sind; eine Re-de aber eine Verbindung von Worten, und sie kann aus einer Sprache in die andere übersetzt werden; denn die Begrif-fe, welche sie bezeichnet und die ihren Sinn ausmachen, kön-nen nebst ihrem Zusammenhange durch andere Laute bezeichnet werden.

Daß Sprechen von Brechen herkommt, ist von den meisten Sprachforschern erkannt worden, nur haben sie nicht durchgehends die richtige Art der Ableitung gefaßt. Frisch setzt sie darein, daß durch das Brechen eine Oeffnung ge-macht werde, und also Sprechen die Oeffnung des Mundes andeute. Allein brechen, prachen, pragen ist hier: glän-zen, in die Augen fallen, wovon Pracht, Prangen, Prunk, herkommt, (S. Prahlen. Prangen.) und ist, wie das so häufig geschieht, von dem Sinne des Gesichtes auf den Sinn des Gehörs übergetragen, oder wahrscheinlich sogleich ursprünglich gemein gewesen, wie das auch mit Helle der Fall seyn kann. Sprechen, sofern es eine durch den Zischlaut ver-längerte Form von Prechen ist, heißt also: einen hellen Laut von sich geben, mit einem hellen Laute in die Ohren fallen.

Daß hingegen Rede die Worte von der Seite ihrer Be-griffe und ihres Zusammenhanges bezeichne, erhellet aus der genauen Verbindung der Rede mit der Vernunft, vermöge welcher es auch in der holländischen Sprache beides ausdrückt.

Wie der Verstand Erfahrung, so hat die Vernunft zu ihrer Sphäre das weite Reich menschlicher Gedanken mittelst der Rede. Herder.

Rede scheint mit ratio, Rath, Rathen, verwandt zu seyn, und somit auch seiner Abstammung nach, auf einen zu-sammenhängenden Sinn hinzuweisen.

Daß Sagen auf den Inhalt des Gesprochenen oder Geredeten deutet, erhellet daraus, daß Sprechen und Re-den ohne Beisatz, Sagen aber nicht ohne Beisatz dessen, was gesagt ist, kann gebraucht werden. Mancher spricht Viel, ohne Etwas zu sagen.

Wer Viel zu sprechen, aber Nichts zu sagen, geschweige recht und gefällig zu sagen weiß, ist ein Ungebildeter. Herder.

Bei Sprechen können das auch die bloßen Laute seyn. Ein Kind, welches anfängt zu sprechen, lernt erst Pappa und Mamma sagen. Bei Reden sagt man ganze zusammenhängende Sätze. Dieses würde auch mit der Etymologie zusammenhängen, wenn man auf die erste Wurzel von Sagen zurückgehen dürfte, welche vermuthlich Saen, Sagen, erzeugen, hervorbringen, darstellen, und hernach, durch Worte darstellen, ist E.

Regen. (Sich) Bewegen. (Sich) Rühren. (Sich)

Ueb. Seinen Ort verändern. V. Dieseh Begriff drückt sich Bewegen in seiner größten Allgemeinheit aus; der Körper bewegt sich, er mag einen kleinen oder großen Raum, es sey mit seiner ganzen Masse oder mit einem oder dem andern Theile durchlaufen. Regen ist die beginnende Bewegung oder das erste Element derselben, und bezeichnet daher jede kleine, in sehr kleinen Zeiten unterbrochene Bewegung bis auf die kleinste. Was sich rührt, hat eine schwingende und eine wellenförmige Bewegung, und von dieser hat das schwankende Rohr seine Benennung. Wenn man sagt: die Luft ist so stille, daß sie kein Blatt rührt, so deutet man auf die schwankende Bewegung der Blätter; wenn man sagt: daß sich kein Blatt regt, auf die kleinste, und: daß sich kein Blatt bewegt, auf die Bewegung überhanpt, und in den beiden letztern Fällen ohne Rücksicht auf die Richtung.

Es scheint als wären die besondern Bewegungswörter von der Bewegung des Wassers, insonderheit an seiner Oberfläche, ausgegangen, und da diese in kleinen Räumen und Zeiten abgesetzt ist, daß Regen, welches zu dieser Wörter-Familie gehört, daher seine bestimmte Bedeutung erhalten habe. Das Niederteutsche Rögen, Regen, Rogen, engl. to row, rudern, Risen, riseln, das Griechische ῥεειν, das Französische ruisseau, Rinnen, das Engl. rain, der Regen, it rains, es regnet, so wie Rühren, gehen alle von dieser Ansicht der Bewegung an der Oberfläche des Wassers aus. In den von Rühren abgeleiteten Wörtern Anrühren, Berühren, führt die Bedeutung auf den Brgriff des Stammwortes Rühren von einer unmittelbaren Einwirkung und Nähe eines Körpers an dem andern. Bei den flüssigen Körpern ist davon die schwingende Bewegung eine Folge; und der Begriff dieser sichtbaren Wirkung scheint die erste Bedeutung von Rühren zu seyn.

Die kleinen und in kurzen Räumen abgesetzten Bewegungen, welche Regen; und in veränderten Richtungen, welche Rühren ausdrückt, sind insonderheit die Bewegungen der Körper, denen man ein Leben beilegt, wie der thierischen; und

daher ſagt man zunächſt von dieſen, daß ſie ſich rühren und regen, wenn an ihnen nur irgend eine Thätigkeit des innern Lebensprinzips bemerkt wird; wenn ſie in größern und merklichen Räumen fortſchreiten, oder einen Weg durchlaufen, dann bewegen ſie ſich. Man ſucht einen ſchwachen Körper durch gewiſſe erregende Arzneien zu ſtärken, und dann kann er ſich leichter und geſchwinder bewegen.

Auf dieſe eigentlichen Bedeutungen gründen ſich die Unterſchiede zwiſchen Rühren und Bewegen in ihrem uneigentlichen Gebrauche. Einen Rühren heißt nämlich, bloß die Empfindung eines ſüßen Schmerzes in ihm wirken. So ſagt Pygmalion zu ſeiner noch unbelebten Bildſäule:

O! winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daß dich mein Seufzer rührt, dein Buſen Lieb' empfindet.
Ramler.

Bewegen hingegen, welches im Phyſiſchen auf jeden Raum und auf jede Geſchwindigkeit, auch die größern deutet, drückt auch im Moraliſchen mehr, als die bloße Empfindung aus, womit das Begehren und Verabſcheuen anfängt; es begreift die ganze Thätigkeit des Willens bis auf den endlichen Entſchluß. Die Werke der ſchönen Künſte wollen bloß rühren oder die angenehmen Empfindungen des Mitleids und der Wehmuth hervorbringen; eine erbauliche Predigt ſoll die Zuhörer rühren und bewegen; denn ſie ſoll nicht bloß durch die Erregung wehmüthiger Empfindungen dem Zuhörer eine angenehme Unterhaltung verſchaffen, ſondern fromme Entſchließungen in demſelben wirken, und zu keinem andern Zwecke ſoll ſie ihn zu rühren ſuchen. Man kann daher eine bewegliche und rührende Predigt, eine bewegliche und rührende Ermahnung an Jemanden halten; aber man wird ein rührendes Drama nicht ein bewegliches nennen.

Die meiſten Sprachforſcher haben ſich in die doppelte Konjugazion der vergangenen Zeiten von Bewegen nicht finden können. Gottſched macht die Anmerkung, es habe im moraliſchen Sinne bewog und bewogen, und im phyſiſchen bewegte, bewegt. Das iſt aber nur halb wahr; denn man ſagt auch: ſeine Rede bewegte die ganze Verſammlung; er hatte Alle bewegt, Alle waren äußerſt bewegt. In dieſen Verbindungen bedeutet bewegen die vermiſchten Empfindungen des Mitleids, der Wehmuth, des ſüßen Schmerzes, verbunden mit der Erregung des ihnen entſprechenden Begehrens und Verabſcheuens. Bewegt faßt alſo dieſe Vorgänge in der Sele von dem erſten Moment der Rührung bis auf den letzten Ausſchlag des Entſchluſſes zuſammen; bewogen ſchränkt ſich auf dieſen letzten Ausſchlag ein. Und das deutet vielleicht

auf den so ähnlichen Stamm Wiegen, von dem das Defektivum Bewiegen nur das Imperfektum und Partizipium Bewog, bewogen hat: durch ein überwiegendes Gewicht einem Entschlusse den Ausschlag geben. Dieser Unterschied scheint sich, wie so mancher andere, zu Luthers Zeiten noch nicht in der Sprache festgesetzt zu haben; und daher findet man noch bei ihm:

Du aber hast mich beweget, daß ich ihn ohne Ursach verderbet habe. Hiob 2, 5.

Sich Regen wird nur von den thätigen Begierden und Leidenschaften gesagt, und zwar in ihren ersten Momenten, wann sie nur noch schwache Emozionen sind. Es ist noch Zeit eine Begierde, den Zorn, den Haß, den Neid, den Hang zur Wollust zu unterdrücken, wenn sie sich nur erst in unserm Innern regen. E.

Reiben. Schaben. Scheuern.

Ueb. Einen Körper an einem andern fort bewegen, indem man ihn zugleich an denselben andrückt. V. Reiben ist ursprünglich Nachahmung des Lautes, welcher bei der dadurch bezeichneten Bewegung gehört wird. Das hohe Alter dieses Ausdruckes erhellet daraus, daß man, nach der nämlichen Nachahmung, schon im Griechischen τριβειν für Reiben sagte, wobei nur noch zur Verstärkung ein T vorgesetzt ist, und daß sogar schon in dem hebräischen Ruph, welches z. B. auf das Reiben der Mühlsteine bezogen wurde, (2 Sam. 17, 19.) sich Spuren davon finden. (S. Feilen. Reiben.)

Schaben, im Niederteutschen Schaven, und schon im Angelsächsischen Scafan, ist ursprünglich ebenfalls ein nachahmendes Wort, (S. Jucken. Kratzen. Schaben.) und verwandt mit mehren andern, die auf der nämlichen Nachahmung beruhen, wie z. B. mit dem lateinischen Scabere, das auch schaben bedeutet. Wegen seines Zischlautes aber wurde es natürlicher Weise nur in solchen Fällen gesagt, wo der Laut der an einander bewegten Dinge zugleich etwas Zischendes an sich hatte. Und da solche Fälle hauptsächlich eintreten, wenn man mit einer scharfen Kante eines härtern Körpers an einem weichern hinfährt; so ist auch dieser Begriff dem Worte besonders eigen geworden. Man schabet z. B. Möhren und Rüben mit dem Messer; und selbst wenn Thiere an Bäumen oder Wänden sich schaben; so thun sie es an solchen, die nicht vollkommen glatt sind, sondern hervor stehende Schärfen haben. Wo also dieser Begriff keine Anwendung findet, da wird auch Schaben nicht gesagt. Der Schläfrige reibt sich die Augen mit der

Hand, um sich zu ermuntern, aber er schabet sie nicht; man reibt Spiegel u. s. f. mit einem weichen Lappen, um sie zu putzen, aber man schabet sie damit nicht. Schaben ist also eingeschränkter als Reiben; und da das erstere hauptsächlich mittelst einer Schärfe geschiehet, wodurch also leicht kleine Theile von dem Körper, den man schabt, abgesondert werden; so ist daraus erklärlich, daß mehre, von Schaben, oder doch von dem nämlichen Stammlaute abgeleitete Ausdrücke, dergleichen von einem Körper abgelöfete kleine Theile bezeichnen. Im Niederteutschen bedeutet Scheve die kleinen, holzartigen Theile des Flachses, welche durch das Brechen, Schwingen und Schaben abgelöfet werden; und ehemals bedeutete es einen Splitter überhaupt.

Alsus sud mannich eyn kleyn ghebreck, alse eyne kleyne Scheve in eynes anderen oge; also siehet Mancher ein kleines Gebrechen als einen kleinen Splitter in eines Andern Auge. Rein. de Vos l, 36. Anm.

Im Friesischen, wie Adelung anführt, bedeutet Schief so viel als Kaff, Spreu; und schon im Altfriesischen hatte Schiff diesen Sinn. (S. Wiarda.) Im Engländischen sagt man Shive für Span, und Shiver für Krume. Selbst schon im Hebräischen bedeutete Schawaw ein kleines abgerissenes oder abgebrochenes Stück von Etwas; wie z. B. Hos. 8, 6, wo von einem Götzenbilde gesagt wird, es solle in Schwawim verwandelt, in kleine Stücke zertrümmert werden; zerpulvert werden, sagt Luther.

Zu dem angegebnen Unterschiede kommt noch hinzu, daß Schaben unedler ist als Reiben. Das kommt daher, weil die Handlung des Schabens so oft bei unsaubern Dingen angewandt wird. Man schabet den Koth von den Schuhen, das Unreine von dem alten Käse; es schabt sich, wer die Krätze hat, die darum auch die Schabe, so wie der Kranke selbst schäbig genannt wird. Diese unsaubern Vorstellungen werden bei dem Gebrauche des Wortes Schaben leicht angeregt, wenn sie auch gerade nicht zum Bewußtseyn kommen, sondern auf dem dunkeln Hintergrunde der Sele bleiben.

Endlich sind Reiben und Schaben auch in dem uneigentlichen Gebrauche verschieden; (S. Feilen. Reiben. und Jucken. Kratzen. Schaben.) wie sich dies aus ihren eigentlichen Bedeutungen leicht folgern läßt. Man kann noch den Ausdruck Gerieben hinzu setzen, womit man im gemeinen Leben, doch meist nur im nachtheligen Verstande, einen Menschen bezeichnet, der gewandt und schlau, — gleichsam glatt gerieben ist, so daß er durch alle Schwierigkeiten hindurch gleitet. Geschabt wird in dieser oder einer ähnlichen figürlichen Bedeutung nicht gebraucht. Es würde auch, nach der Aehnlichkeit

mit einem abgeſchabten Rocke, vielmehr auf den Begriff eines unbrauchbaren, nichtsnutzigen Menſchen führen müſſen.

Scheuern bezeichnet eine einzelne Art des Reibens; diejenige nämlich, welche den durch dieſes Wort nachgeahmten Laut hören läßt. So z. B. wenn man den Fußboden einer Stube mit feuchtem Sande ſcheuert. Es iſt alſo Scheuern ein beſonders rauhes und heftiges Reiben. Außerdem unterſcheiden ſich dieſe Ausdrücke noch durch ein Merkmal. Scheuern deutet nämlich an, daß wiederholt hin und her gerieben werde, denn ern iſt eine Wiederholungsform. (S. Poltern.)

Figürlich ſagt man: Jemandem den Kopf ſcheuern, auch wol ſchlechtweg: ihn ſcheuern, auf ähnliche Art, wie: die Ohren reiben, und: den Kopf waſchen; unter welchen Ausdrücken der letzte der ſchwächſte und der erſte der ſtärkſte iſt. M.

Reichlich. Vollauf.

Ueb. In großer Menge. — Wein hat man voriges Jahr reichlich geerntet, alle Weinſtöcke haben Trauben vollauf gehabt. V. Reichlich heißt, ſeiner Form nach, auf eine reiche Art. Reich aber bedeutet im weitern Sinne: in genugſamer Menge; wie z. B. ein fiſchreicher Fluß ein ſolcher iſt, der eine genugſame Menge von Fiſchen enthält; und in dieſem weitern Sinne iſt der Ausdruck in Reichlich zu nehmen; denn dieſes Wort wird auch gebraucht, wo von Reichthum in engerer Bedeutung nicht die Rede ſeyn kann.

Sie hatten ein wenig zu reichlich getrunken. Adelung.

Vollauf ſagt noch mehr, als Reichlich; denn es deutet an, daß Etwas nicht allein voll, — alſo genugſam verſehen, — ſondern daß auch noch Etwas darauf, darüber, vorhanden ſey. Das wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß genau genommen, wie Adelung und nach ihm Campe bemerkt, Reichlich etwas weniger iſt, als Reich; denn es iſt eigentlich nur: dem Reichen gleich, (S. Bedenklich. Mißlich.) alſo nicht ganz das Reiche ſelbſt. — Damit ſtimmt auch der Sprachgebrauch überein; denn es wird Vollauf für Ueberflüſſig geſagt.

Das war Sodoms Miſſethat: — Alles vollauf, — aber den Armen und Dürftigen halfen ſie nicht. Heſek. 16, 49.

Sie hatten Alles überflüſſig und gaben doch den Armen Nichts. Das hebräiſche Wort (Siwah), welches hier ſteht, bedeutet freilich eigentlich nur Sättigung; aber Luthers richtigem Gefühle konnte nicht entgehen, daß es in dieſem Zuſammenhange für Ueberfluß zu nehmen ſey.

Gegen des Apostel's Gebot will der Adliche nicht arbeiten, aber essen vollauf. Voß.

Sonst sind Reichlich und Vollauf auch noch dadurch verschieden, daß das letztere bloß als Nebenwort, das erstere auch als Beiwort gebraucht wird. Man sagt reichlich geben, und: eine reichliche Gabe. — Vollauf ist zuweilen auch nach Art eines Hauptwortes gebraucht worden.

Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne. Schiller.

Man siehet, daß auch hier so viel als Ueberfluß damit gemeint ist. M.

Reif. Riff.

Ueb. Was, nach Verhältniß in geringer Breite und Dicke, der Länge nach sich ausdehnt, sey es nun in gerader Richtung, wie z. B. ausgespannte Reife oder Taue auf einem Schiffe, oder gekrümmt, wie die Reife, welche um ein Faß gelegt sind, um die Dauben zusammen zu halten. V. Augenscheinlich sind beide Wörter Eines Stammes. Die erste Wurzel ist das nämliche Rb oder Rp oder Rf, wovon Rebe herkommt; (S. Rebe. Ranke.) denn dieselbe hat Sprößlinge von mehren Seiten getrieben. Bei der, der Länge nach fortgehenden Bewegung, auf welche der gedachte Grundlaut, den Schall nachahmend, hinwies, (S. Rebe.) konnte man auch von der Bewegung, als solcher, absehen, und bloß die Ausdehnung in die Länge in Betracht ziehen. So gingen Ausdrücke für diesen Begriff aus jenem Grundlaute hervor. Schon im Celtischen war Rhaff ein Seil und Rheffyn eine Schnur, eine Saite; im Gothischen Raip ein Band, ein Riemen, im Angelsächsischen Rape, ein Seil, im Lateinischen Ripa ein Ufer, und zwar eigentlich das Ufer eines Flusses, (S. Schellers Wörterbuch.) das also immer der Länge nach fortgehet und nicht, wie etwa das Ufer eines Teiches, in sich selbst zurück kehrt. Im Niederteutschen bedeutete Repen ehedem messen, und Reper den, der misset.

De Reper schall dat mit der Keden repen un de Länge meten. Br. Nds. W.

Auf eben diese Art nun sind unser Reif und Riff, in der angegebnen Bedeutung, aus der gedachten Wurzel hervor gegangen. Ihrem ersten Ursprunge nach sind sie also nicht verschieden. Der Gebrauch aber, dessen geschichtliche Veranlassung ich nicht weiß, hat Riff auf die langen, schmalen Sand- oder Felsenbänke im Wasser eingeschränkt.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchsten schrecklichen Noth,

Aus der Tiefe ragend ein Felsenriff,
Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod. Schiller.

Ein Reif, niederteutsch Reep, der vom Seiler gemacht ist, wovon diese im Niederteutschen auch Reepsläger heißen, (Br. Nds. W.) und sonst auch im Hochteutschen (z. B. in einer Preuß. Kammerordnung von 1648) Reifschläger genannt wurden; — oder ein Reif, der ein hölzernes Band um eine Tonne oder um ein ähnliches Gefäß ist, oder was sonst noch Rèif heißet, wird niemals Riff genannt. M.

Reif. Zeitig.

Ueb. Reif und zeitig in eigentlicher Bedeutung sind Früchte, welche durch ihren Wachsthum zu der gehörigen Größe und Güte gelangt sind. V. Sofern sie zu dieser Größe und Vollkommenheit gelangt sind, nennt man sie reif. Zu dieser Reife gehört aber eine gewisse Zeit, und wenn sie diese erreicht haben, so nennt man sie zeitig. — Wenn man sagt: die Frucht ist reif, so gibt man zu erkennen, daß sie die Vollkommenheit habe, die ihr die Natur zu geben pflegt, und die zu ihrem Wohlgeschmack und ihrer gesunden Nahrungskraft erfodert wird. Sagt man: die Frucht ist zeitig, so zeiget man an, daß die völlige Zeit ihres Wachsthums erfüllet sey, oder daß sie die Zeit erreicht habe, worin sie reif zu seyn pflegt. — Ob eine Frucht zeitig sey, das beurtheilt man nach der Zeit im Jahre, in welcher sie ihren Wachsthum vollendet hat. Es gibt Birnen, die mitten im Sommer, andere, die erst spät im Herbste zeitig sind; aber die Witterung kann ihre Reife bald beschleunigen bald verspäten, so daß sie bald früher bald später reif sind, als sie zeitig zu seyn pflegen.

Wenn die Früchte reif sind, so werden sie abgepflückt und eingesammlet, und von diesem Rupfen, Raufen, Raffen, scheint Reif entstanden zu seyn.

Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an,
Die will ich brechen. Göthe.

Wenn sie überreif sind, und faul werden, so werden sie unbrauchbar, und fallen von den Bäumen. Es gibt aber Früchte, wie z. B. die Mispeln, welche zeitig sind ohne reif zu seyn. Diese erhalten ihre Reife erst, wenn sie abgepflückt sind, und sie reifen auf dem Strohe. Daher sagt das französische Sprüchwort: avec du tems et de la paille les Nefles mûrissent, mit Zeit und Stroh werden die Mispeln reif; und das engländische, von welchem Shakespeare eine so schöne Anwendung auf die Unglücklichen macht, die sich durch frühzeitige Laster zu

Grunde gerichtet haben: Medlar's are rotten before ripe, die Mispeln verfaulen, ehe sie reif sind.

Ein Kind ist erst im neunten Monate der Schwangerschaft eine zeitige Frucht, vor diesem Zeitpunkte ist es eine unzeitige; es gibt aber Fälle, wo es schon im achten Monate keine unreife Frucht mehr ist, indem auch Kinder, die im achten Monate zur Welt kommen, vollkommen genug sind, um leben zu können.

Jupiter nahm den Bakchus aus dem Leibe der getödteten Semele, und verschloß ihn bis zur Zeit seiner völligen Zeitigung in seine Hüfte, so daß er ihn hernach selbst geboren zu haben schien. Ramler.

In dem uneigentlichen Gebrauche beobachten Schriftsteller, die sich der genauesten Eigenthümlichkeit im Ausdrucke befleißigen, bei diesen Wörtern eben den Unterschied, der hier in ihrem eigentlichen Gebrauche zum Grunde gelegt worden ist. Ein grosser Schriftsteller, dessen Schriften auch wegen seines Scharfsinnes so anziehend sind, nennt eine Aufgabe, sofern die Leser zu ihrer Auflösung so vorbereitet sind, daß sie dieselbe verstehen, nicht verketzern und mißbrauchen werden, eine zeitige, sofern aber in der Wissenschaft die Gründe vorhanden sind, wodurch ihre vollkommne Auflösung erleichtert wird, eine zur Auflösung reife Aufgabe.

Eine Aufgabe, welche zu gegenwärtiger Zeit auf dem Tapete ist, ist nicht immer eine zeitige Aufgabe, d. i. eine solche, die der gegenwärtigen Zeit angemessen, und eben jetzt zur Entscheidung reif ist. Lessing.

Luther scheint uns jetzt in manchen theologischen Untersuchungen noch zurück, worüber er richtige Einsichten hatte, deren Mittheilung er aber noch nicht für zeitig hielt, weil sein Zeitalter noch nicht dazu reif war; in andern waren vielleicht seine eigenen Einsichten noch nicht reif. Viele Schriftsteller bringen ihre unreifen Gedanken in das Publikum, ja in den Unterricht der Anfänger, wo sie immer noch unzeitig sind, wenn sie auch reif wären. (Vgl. Früh. Zeitig. Frühzeitig.) E.

Reihe. Zeile.

Ueb. Eine Ordnung von Dingen, die neben einander, es sey von der Rechten zur Linken oder von Oben nach Unten stehn. V. Der gebilligte Gebrauch der hochteutschen Mundart unterscheidet diese Wörter jetzt so, daß Reihe von allen Dingen, Zeile aber nur von Schriftzeichen, wohin die Buchstaben gehören, gebraucht wird. Man sagt: die Soldaten werden in eine Reihe gestellt; die Häuser stehen in einer Reihe neben einan-

der; der Weg ist von beiden Seiten mit zwei Reihen Bäumen bepflanzt. In allen diesen und ähnlichen Fällen gebraucht man das Wort Zeile nicht. Hingegen sagt man von einer Schrift eben so gut: er hat nur erst eine Reihe, und: er hat erst eine Zeile geschrieben; die erste, zweite, letzte Reihe und Zeile. — Der Grund dieses Unterschiedes kann noch höher darin gesucht werden, daß Reihe auf die Ordnung des Nebeneinanderseyns, Zeile hingegen auf die nebeneinanderseyenden Dinge selbst deutet; denn man sagt nicht: ich will ein Paar Reihen, sondern ein Paar Zeilen an meinen Freund schreiben; da es hier nicht auf die Ordnung, worin die Wörter stehen, sondern auf die Menge derselben ankommt. Daß aber dieser Begriff der Ordnung in der Bedeutung des Wortes Reihe der herrschende ist, erhellet daraus, daß es in einigen Verbindungen mit Ordnung kann vertauscht werden, als: die Reihe ist noch nicht an ihm; bald wird die Reihe an mich kommen; das Glas ging nach der Reihe, wie wir saßen, herum. Das ist der Fall selbst bei dem Schreiben der Zeilen. Wenn ein Schreibmeister einen Anfänger zum ersten Male Wörter in Zeilen zusammen setzen läßt, so zeigt er ihm wol jedes Wort, das in der Ordnung folgt, mit dem Finger, und sagt ihm: nun folgt dieses Wort in der Reihe oder in der Ordnung, damit er keines übersehe.

Diese Unterschiede sind jedoch wol nicht gleich in der Kindheit der Sprache beobachtet worden: denn der gemeine Mann, der in der Kunstsprache seiner täglichen Geschäfte und der Gegenstände, womit er umgeht, der Ueberlieferung getreu bleibt, hat noch in vielen Fällen das Wort Zeile beibehalten, wo wir jetzt Reihe sagen würden. Der Sporenmacher nennt die Reihen des zahnigen Eisens in den Striegeln Zeilen, er hat Striegel von drei, vier, und mehr Zeilen; der Landmann schlägt den Mist in Zeilen, er steckt das Kraut zeilenweise, er nennt die Gerste, welche zwei Reihen Körner an jeder Seite der Aehre hat, zweizeilige, und die sechse hat, sechszeilige. — Es ist auch wahrscheinlich, daß Zeile und Reihe von Stammwörtern abgeleitet sind, deren Bedeutungen eine nahe Verwandtschaft haben; Zeile nämlich von Ziehen, Reihe von Reißen, beides so, wie es bei den Geschäften des rohen Menschen, die zu den ersten Schritten der Kultur gehören, bei dem Ziehen eines Grabens, einer Furche, wozu das Erdreich aufgerissen wird, geschehen muß. Noch jetzt heißt in Friesland ein Graben, ein Wasserlauf eine Ride, Rie, Riet, im Lüneburgischen eine Riege; dieses ist mit dem französischen rigole, und dem celtischen Rhych, eine Furche, ein Wasserlauf, verwandt. In der Folge hat, wie das schon öfter ist bemerkt worden, die Menge der Begriffe das Unterschei-

den der schon vorhandenen gleichbedeutenden Wörter zum Bedürfniß, und der wachsende Scharfsinn möglich gemacht.

E.

Reihen. (Der) Tanz.

Ueb. Eine Reihe an einander hangender Bewegungen, welche Ausdrücke der Freude sind und nach einem gewissen Zeitmaß auf einander folgen. V. Der Reihen ist aber nur ein Tanz mehrerer Personen, es ist also eine gewisse Art des Tanzes. In den Balleten kommen Solotänze vor, oder solche, die nur von Einer Person getanzt werden, und die kann man nicht Reihen nennen.

Daß Reihen sich an das Wort Reihe in dem vorigen Artikel anschließe, ergibt sich schon aus der Aehnlichkeit der Laute. Es ist daher ein Tanz, worin sich ganze Reihen zugleich nach einerlei Richtung bewegen. Wenn das der Fall mit unsern jetzigen engländischen Tänzen wäre, so könnte man sie Reihen nennen, da sie aus mehreren Personen in einer Linie bestehen. Sie sind aber gewiß künstlicher als die Reihen, die aus den Festen des Naturmenschen abstammen; in diesen waren sie wol gleichzeitige Bewegungen nach einerlei Richtung, wie das Tanzen der Israeliten um das goldne Kalb.

Es ist natürlich, daß man auch den Gesang oder überhaupt die Musik zu solchen Tänzen Reihen nannte; denn das geschieht mit unsern Tänzen jetzt ebenfalls. Eine Menuet, eine Polonoise, eine Angloise, ein Walzer sind sowol die Musik zu diesen Tänzen, als die Tänze selbst. In einigen Mundarten heißt aber Reihen eine jede Musik, die aus einem oder ein Paar Sätzen besteht, die immer wiederholt werden, wodurch sie eine Aehnlichkeit mit der Tanzmusik erhält. So nennen die Alpenhirten das Lied, welches sie auf der Kuhweide spielen, den Kuhreihen. (Rein des vaches in Rouſseaus Dict. de musique, wo er in Noten gesetzt ist.)

Der Reihen wird auch oft Reigen gesprochen und geschrieben; denn das G wird häufig mit dem H verwechselt, von dem es nur durch eine etwas stärkere Aspirazion verschieden ist.

Stosch sagt ganz richtig, daß Reihen für eine Art des Tanzes nur in der Sprache des gemeinen Lebens, im Hochteutschen nicht mehr gehört werde; jedoch in der Sprache der Dichter kommt es noch vor, und zwar aus guten Gründen. Unsere jetzigen Tänze, selbst die engländischen, sind keine eigentlichen Reihen oder Reigentänze mehr; dem Dichter sind aber vorzüglich die Ausdrücke willkommen, welche die Phantasie in das Alterthum, in die Einfalt der Urzeit versetzen.

Und denkt mit süßer Luſt an seinen ersten Reigen. Zacharia.

Heil! Vater Bacchus, die! Dir tanzen wir in Reihen
Du lehrtest uns zuerst die Kunst, uns zu erfreuen.
E.

Religion. Gottesdienst. Gottesverehrung.

Ueb. Handlungen, welche sich unmittelbar auf die Erkenntniß von einer Gottheit beziehen, und auf die daraus entspringenden Empfindungen. V. Religion begreift alle diese Handlungen, sie mögen äußere oder innere seyn, und diese in Nachdenken über Gott und seine Eigenschaften, oder in den Empfindungen der Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, die aus seiner Erkenntniß entspringen, oder endlich in den tugendhaften Gesinnungen, die sie wirken, bestehen. Der Gottesdienst bezeichnet bloß die Handlungen, die in der Erkenntniß Gottes und den daraus entspringenden Empfindungen gegründet sind; und von diesen machen diejenigen die Gottesverehrung aus, welche in der Bewunderung und Ehrfurcht vor Gott und deren äußerm Ausdrucke bestehen.

Es gibt eine theoretische Religion, und diese ist die Erkenntniß Gottes, sowol subjektiv als objektiv betrachtet; es gibt eine praktische, und zu dieser gehören der Gottesdienst und die Gottesverehrung. Es gibt eine innere und äußere Religion, einen innern und äußern Gottesdienst, eine innere und äußere Gottesverehrung.

In den bekanntesten Staten des Alterthums hatte die öffentliche Religion keine Glaubenslehre, sie bestand ganz aus vorgeschriebenen Ceremonien, Opferhandlungen, Aufzügen, Festen, Wallfahrten, die ganze Religion war Gottesdienst. Das ist in der christlichen Religion anders; sie unterscheidet sich nicht bloß durch ihren Gottesdienst, sondern auch durch ihre Lehren von andern Religionen, so wie ihre besondern Parteien von einander unter sich.

In den neuern Zeiten hat man Bedenken getragen, den praktischen Theil der Religion Gottesdienst zu nennen, und Einige haben statt dieses Wortes lieber Gottesverehrung sagen wollen. Man hat das Predigen, Singen und Beten nicht mehr einen Theil des Gottesdienstes, sondern der Gottesverehrung der Christen genannt. Man hält es nämlich für einen schädlichen Irrthum, daß man durch die Handlungen, es sey der innern oder äußern Religion, Gott dienen könne: und wenn man unter Dienen versteht: nützlich seyn, so ist es auch allerdings richtig, daß der Mensch durch keine seiner Handlungen Gott dienen könne. (S. Amt. Dienst. Bedienung. Stelle. — Bedienter. Diener.) Dieser Wahn ist noch verderblicher, wenn man den ganzen Gottes-

dienſt in bloße äußere Ceremonien ſetzt. Allein Chriſtus und die Apoſtel erkennen keinen andern Gottesdienſt, als die moraliſchen Tugenden, die aus Bewegungsgründen der Religion geübt werden.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott dem Vater iſt der: die Waiſen und Wittwen in ihrem Trübſal beſuchen, und ſich von der Welt unbefleckt erhalten. Jak. 1, 27.

Hier werden die moraliſchen Tugenden in ihren beiden Hauptklaſſen, der Mäßigkeit und der Menſchenliebe, Gottesdienſt genannt. Man hat alſo unter Dienen und Dienen zu unterſcheiden. Dieſes Wort hat eine höhere und edlere Bedeutung, wenn es in Beziehung auf die Gottheit gebraucht wird. Hier heißt es: ſich gefällig machen. Den Menſchen, deren Schwachheit Anderer bedarf, macht man ſich gefällig, indem man ihnen nützlich iſt, man dient ihnen durch Nützlichſeyn; der allgenugſamen Gottheit dient der Menſch, indem er durch die Erfüllung der Pflichten gegen ſich und andere Menſchen Wohlſeyn verbreitet; denn dadurch macht er ſich der Gottheit wohlgefällig. Und auch dieſes ſagt die Lehre des Chriſtenthums in den Schriften der Apoſtel ausdrücklich.

Daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey, welches ſey euer vernünftiger Gottesdienſt. Röm. 12, 1.

E.

Rennen. Laufen.

Ueb. Sich mit einem größern Grade der Geſchwindigkeit bewegen. V. Rennen wird zuvörderſt in eigentlicher Bedeutung nur von lebendigen Weſen gebraucht, und bezeichnet bei dieſen nur den höchſten Grad der Geſchwindigkeit, Laufen bezeichnet auch einen geringern, und wird von lebloſen ſowol als lebendigen geſagt. Die Zeit läuft geſchwind vorbei, der Schweiß dem Arbeitenden in der Sonnenhitze von der Stirne; wenn das Stundenglas ausgelaufen iſt, muß man es umwenden. Dem ſinnlichen Scheine nach läuft die Sonne in vier und zwanzig Stunden um die Erde, obgleich ihre Bewegung nicht ſehr ſchnell ſcheint. — Der Wettlauf der Pferde dagegen wird das Pferderennen genannt; denn ihr geſchwindeſtes Laufen heißt ein Rennen. Der Dichter ſagt von den Pferden des Aides:

Nein! auch über die Höhen durchſchnitten ſie rennend die Lüfte.
Voß.

Hingegen Laufen nennt man auch bisweilen eine gemäßigte Geſchwindigkeit, zumal wenn man die Mühe anzeigen will, die man ſich dabei gegeben hat. Man ſagt: ein Bote kann in

zwei Stunden eine ſtarke Meile laufen, ungeachtet er nur einen guten Schritt gehet. Ich habe den ganzen Tag viel gelaufen, ob man gleich nur ſtark gegangen iſt. (Vgl. Lecken. Rinnen. Laufen.) E.

Renzel. Torniſter.

Ueb. Ein Reiſeſack, den ein Fußgänger auf dem Rücken trägt. V. Der Renzel iſt von jedem Stoff und wird von jedem Reiſenden gebraucht, der Torniſter nur von dem Soldaten, um auf dem Marſche darin ſeine kleinen Kleidungsſtücke und die dahin gehörigen Bedürfniſſe zu tragen, und er iſt immer von Fellen. Auf dieſen Unterſchied führt ſowol der tägliche Sprachgebrauch, als die Etymologie; denn Torniſter kommt von Torna her, das nach Du Fresne ſowol ein Kampfſpiel, ein Tournier, als ein ernſtliches Gefecht, ein Scharmützel, bedeutet. Die Endigung istrum iſt ebenfalls lateiniſch. Torniſter iſt alſo, dieſer Ableitung nach, eine Kriegestaſche, ein leberner Sack, deſſen ſich der Soldat im Felde bedient. Renzel, da es eigentlich das Diminutiv von Ranzen iſt, müßte richtiger Ränzel geſchrieben werden, und dieſe Art zu ſchreiben hat auch Adelung vorgezogen; der gemeine Gebrauch ſcheint jedoch der niederſächſiſchen Form Rentſel, Renzel, und dem holländiſchen Rentser gefolgt zu ſeyn.

Indem man Alles Renzel nennt, worin Etwas, als in einen Sack, hinein geſtopft wird, ſo heißt auch der menſchliche Leib, wegen dieſer Aehnlichkeit mit einem ſolchen Sacke, in verächtlichem und niedrigem Sinne ein Renzel. Er hat ſeinen Ranzen oder Renzel voll, ſagt der Pöbel von Einem, der viel gegeſſen hat. E.

Rhede. Ankerplatz.

Ueb. Ein Ort, wo Schiffe vor Anker liegen können. V. Ankerplatz bezeichnet dieſen Begriff ganz allgemein. Rhede bedeutet einen Ankerplatz nicht weit vom Ufer, wo Schiffe ſich vor Anker legen, wenn ſie ausgerüſtet ſind und zur Abfahrt ſich noch vollends fertig machen, oder auch, wenn ſie von ihrer Fahrt zurück kommen; und wo ſie zuweilen auch vor der Abfahrt erſt befrachtet werden. Das Wort iſt aus dem Niederteutſchen, wo es Rede und Reide lautet, in das Hochteutſche gekommen. Das Br. Niederſ. Wörterb. leitet daſſelbe ganz richtig her von Reed, Rede, welches bereit, fertig, bedeutet, wovon man z. B. ſagt: Reed Geld, bares Geld, oder: Uut den redesten Middeln wat vermaken, aus den bereiteſten Mitteln Etwas vermachen, und wozu auch das Zeitwort Reden, bereiten, gehört.

To Diske un to Potte reden, das Essen fertig machen.
Br. Nds. W.

eigentlich: zum Tische und zum Topfe zubereiten. Im Sachsenspiegel ist dat redeste gut das bereiteste Gut. Auch die engländische Sprache hat Ready in der Bedeutung: bereit, fertig, und sagt z. B. auch, wie die niederteutsche, Ready Money, bares Geld. Schon im Angelsächsischen bedeutete Raeth: fertig, und, wie noch jetzt das engländische Ready, auch: bald, sogleich, und Geraedian: bereit, fertig machen. Im Gothischen findet sich das Wort ebenfalls, in der Form Raid, ob es gleich, meines Wissens, nur in Zusammensetzungen vorkommt, z. B. in Garaid, was fertig gemacht, angeordnet ist.

Niwaiht ufar thatei garaid sijai izwis.
Nichts als was euch angeordnet ist.
Ulphil. Luk. 3, 13.

Mit dem Gothischen stimmen die hochteutschen Formen am nächsten überein, denn hier lautet das Wort Reit und ist ebenfalls nur in Zusammensetzungen (Bereit) gebräuchlich. — Dem zufolge würde also Rhede eigentlich einen Zubereitungsplatz bedeuten. Diese Ableitung wird durch mehre andre Ausdrücke von dem nämlichen Stamme bestätigt. Man sagt z. B. im Niederteutschen: Ut reden für ausrüsten, ein Reder ist der Eigenthümer oder Miteigenthümer, der das Schiff ganz oder zum Theil ausrüstet, und Rederije bedeutet die Ausrüstung eines Schiffes, wie auch die Gesellschaft derer, die es ausrüsten. (S. Br. Nds. W.)

Daß unser Wort von Einigen Rhede, von Andern Reede geschrieben wird, ist bekannt, aber, wie Adelung zeigt, nicht zu billigen. Eigentlich würde man Rede schreiben müssen, wenn man nicht Rhede beibehielte, um es von Rede, sermo, zu unterscheiden. M.

Ring. Ringel.

Ueb. Ein Kreis oder kreisförmiges Ding; wie z. B. die goldnen Ringe, die der Mensch am Finger trägt, und die blauen Ringel, die er bei manchen kranken Zuständen um die Augen bekommt. V. Ringel ist nicht in allen Fällen das nämliche Wort, denn 1) in einigen Fällen ist es das Verkleinerungswort von Ring, anstatt Ringlein; in welcher Gestalt es jedoch nur im Oberteutschen gebräuchlich ist. In diesen Fällen ist seine Verschiedenheit von Ring für sich klar. 2) In andern Fällen ist das El in Ringel derjenige Ableitungslaut, der ein Etwas, dem der Begriff des Stammwortes zukommt, bezeichnet; (S. Bannen. Fesseln. — Eins. Einzeln.)

dergeſtalt, daß alſo dann Ringel ein Etwas, das ein Ring iſt, ausdrückt. Auf dieſe Art iſt das Wort alle Mal zu nehmen, wenn der Ringel geſagt wird, denn wenn es das Verkleinerungswort für Ringlein iſt; ſo muß es, nach bekannter Regel, das Ringel heißen. Von dieſem Ringel nun, welches nicht das Verkleinerungswort iſt, ſagt Adelung, „daß es eigentlich weiter Nichts als Ring bedeute.“ Sofern man bloß auf die Abſtammung ſiehet, iſt das allerdings richtig; allein durch den Gebrauch hat ſich dennoch ein Nebenbegriff eingeſchlichen oder angehängt, nämlich der Nebenbegriff von Kleinheit. Ohne Zweifel kommt derſelbe von dem verkleinernden Ringel her, welches bei dem Gebrauche des Wortes, der Sele dunkel mit vorſchwebte, und jenen Begriff anregte. Wenn daher von ſehr großen Ringen die Rede iſt, ſo wird bloß Ring und nicht Ringel gebraucht. Den ungeheuren Ring, der den Saturn umgibt, wird Niemand den Ringel des Saturns nennen; und, wenn der Dichter den ganzen Erdkreis Ring nennt:

Was den großen Ring bewohnt,
Huldige der Sympathie! Schiller.

ſo wird man auch hier anſtatt Ring gewiß nicht Ringel ſagen. M.

Riß. Ritze. (Schramme.) Spalte.

Ueb. Was entſteht, wenn ſtätig zuſammenhängende Theile eines Körpers von einander, aber nicht von dem Körper getrennt werden. V. Ein Riß iſt dieſe Trennung ſowol bei weichen und dünnen, als bei harten und dickern Körpern; eine Ritze auch bei weichern aber dickern, und Spalte nur bei harten. Eine Dame bekommt einen Riß in ihr Kleid, wenn ihr beim Tanz Jemand auf die Schleppe tritt. Wenn ein Faß Ritzen hat; ſo fließt das darin enthaltene Waſſer durch. — Spalten ſind zuvörderſt größer und weiter, als Ritzen. Durch eine Spalte in der Thür kann man durchſehen, eine Ritze iſt oft zu klein dazu. Hienächſt geht eine Spalte durch und durch, eine Ritze bleibt oft auch bloß auf der Oberfläche eines weichern aber dickern Körpers. Man ritzt ſich mit der Nadel die Haut, und es entſteht eine Ritze, oder wie man in Niederſachſen ſagt, eine Schramme. E.

Roh. Wild.

Ueb. Dieſe Wörter haben die figürliche Bedeutung gemein, daß ſie von Menſchen geſagt werden, welche der gehöri-

gen Bildung ermangeln. — Die sogenannten Wilden sind ganz rohe Söhne der Natur. V. Roh ist schwächer und gehet auf die innere Beschaffenheit; Wild ist stärker und beziehet sich auf das Aeußere. Das ergibt sich aus dem Sprachgebrauche sowol, als aus der Abstammung.

Roh ist mit Rauh unmittelbar verwandt, oder vielmehr ursprünglich nur eine andere Aussprache des nämlichen Wortes. Roh ist also eigentlich dasjenige, das alles Rauhe noch an sich hat, das noch nicht eben und glatt gemacht, von dem Nichts abgeschliffen ist, und davon überhaupt: was noch durch keine Bearbeitung oder Bildung veredelt ist. Rohes Fleisch ist noch nicht gekocht, rohes Erz noch nicht geröstet, rohe Seide noch nicht gesponnen und gefärbt, rohe Leinwand noch nicht gebleicht, ein roher Edelstein noch nicht geschliffen u. s. f. Ein roher Mensch ist also ein solcher, der noch nicht durch Bildung veredelt ist, sey es in Hinsicht auf seine Naturanlagen, oder auf seine Sittlichkeit, oder auf beide. Ein solcher hat einen rohen, wenn auch gesunden Verstand, oder rohe Sitten, oder beides.

Wild gehört, meiner Ueberzeugung nach, mit Feld und Wald zusammen. Es stehet ganz eigentlich dem Zahm entgegen; und so wie dieses ursprünglich so viel als: häuslich, an das Haus gewöhnt, ausdrückt, so ist Wild dasjenige, was nicht im Hause, sondern draußen auf dem Felde oder im Walde ist. (S. Bändigen. Zähmen.) Wenn von einer Pflanze gesagt wird, daß sie wild wachse; so heißt das ganz eigentlich: sie wachse auf dem Felde, oder im Walde, also ohne Zuthun des Menschen, nicht erst durch dessen Wartung und Pflege im Garten. Auf diesen Begriff beziehet sich auch der Ausdruck: wildes Fleisch, womit man das unechte Fleisch bezeichnet, das aus Wunden zuweilen hervor wächst; denn dasselbe gehört nicht in den Körper, und bleibt auch nicht in ihm, sondern wächst außerhalb desselben hervor.

Dem zufolge ist ein wilder Mensch eigentlich ein solcher, der so roh ist, daß er noch nicht einmal in Häusern, also noch weniger in geordneter menschlicher Gesellschaft, sondern wie die Thiere auf dem Felde oder im Walde lebt:

Heilge Ordnung — — —
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungeselligen Wilden. Schiller.

und davon dann Jeder, der einem solchen an Roheit gleich kommt. Sofern also Wild in der Bedeutung des Ungebildeten von Menschen gesagt wird, bezeichnet es den höchsten Grad von Roheit. Außerdem aber hat es den Nebenbegriff des Unbändigen, Unbezähmten, gewaltsam Ausschweifenden; der von

den wilden Thieren hergenommen iſt. — Ein wilder Aufruhr. Ein wildes Trinkgelag.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft.
— — — — — —
Gierig greift er in die Ferne.
— — — — — —
Raſtlos durch entlegne Sterne
Jagt er ſeines Traumes Bild. Schiller.

Iſt auch der Völker eins —
— — — — — das beſiegt
Den Göttern, deren Macht
Sie unſern Händen gab, im Wahnſinn trotzt?
Der Männer wie der Weiber wilde Schaar
Will Einen nur, der ſie verließ, erkennen. Niemeier.
M.

Rohr. Röhre.

Ueb. Ein der Länge nach hohler, meiſt walzenförmiger Körper. An unſern Oefen befindet ſich gewöhnlich eine blechern Röhre, welche den Rauch in den Schornſtein leitet, und welche auch ein Rohr genannt wird, ſo wie ebenfalls die einzelnen Stücke, woraus ſie zuſammen geſetzt iſt, dieſen Namen führen. V. Beide Wörter ſind offenbar von Einem Stamme; ob ſie gleich in ihren Bedeutungen dadurch weſentlich verſchieden ſind, daß das bekannte Gewächs, welches Rohr, zuweilen Schilf heißt, (arundo,) niemals eine Röhre genannt wird. Ohne Zweifel ſtammen beide von rühren, oder vielmehr Ruoren, wie dieſes Wort ehedem lautete; (S. Schilter.) und man kann ſie, in Betracht des Zuſammenhanges der Begriffe auf doppelte Art davon ableiten. Denn man kann

1) annehmen, daß die Benennung von dem gedachten Gewächſe ausgegangen, und davon auf die übrigen Rohre und Röhren übergetragen ſey. In dieſem Falle würde der Begriff von Bewegung zum Grunde liegen. Es würde das Rohr (arundo) ſeinen Namen davon bekommen haben, daß es bei jedem Hauche der Luft ſich rührt, und nachher von dem Umſtande, daß ſeine Stängel gewöhnlich hohl ſind, ſein Name auf die übrigen Rohre und Röhren übergegangen ſeyn. Dieſe Vorausſetzung, daß die Benennung von dem Gewächſe ausgegangen ſey, hat darin ſehr viel für ſich, daß dieſe Benennung zur Bezeichnung des gedachten Gewächſes — aber meines Wiſſens nicht in einem andern Sinne — bei unſern älteſten Schriftſtellern gefunden wird; und zwar in beiden Geſtalten, Rohr und Röhre.

Kehnecke rorriun kescutita nalles farmalita, (oder farmulita, wie es vielleicht heißen ſoll): er gedenke, daß ein geſchütteltes Rohr nicht zermalmet werden müſſe. Kero K. 64.

Rorriun iſt hier die vierte Endung; die erſte muß alſo Rorria lauten, (S. Grimm's deutſche Grammatik.) und das ſtimmt mit unſerm Röhre überein. In den monſ. Gloſſen (S. Schilter.) findet ſich dafür Rorra; aber auch Ror, welches letztere unſer Rohr iſt.

2) Man kann aber auch umgekehrt annehmen, daß die Benennung von Röhren andrer Art ausgegangen und auf das Rohr (das Gewächs) übergetragen ſey. Alsdann muß man ſich den Zuſammenhang ſo vorſtellen: Die hohlen Gänge unter der Erde, welche von Füchſen, Dachſen u. ſ. f. ausgegraben werden und zu der Wohnung dieſer Thiere führen, werden Röhren genannt, nämlich von dem Rühren oder Wühlen in der Erde, wodurch ſie hervor gebracht werden; und, da die Jagd zu den früheſten Beſchäftigungen des Menſchen gehörte, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß dies der erſte Gebrauch des Wortes Röhre geweſen ſey. Vermittelſt des Begriffes des Hohlen iſt der Ausdruck dann nach und nach auf andre Röhren und Rohre übergegangen.

Es kommt zwar hier Nichts darauf an, welche Vorſtellungsart zu wählen ſey. Da ſie inzwiſchen beide zu allererſt Bewegung zum Grunde legen, und beide den Mittelbegriff des Hohlen gebrauchen, alſo wol keine einen innern Vorzug vor der andern hat; ſo dürfte der ſchon erwähnte Umſtand, daß der älteſte Sprachgebrauch der erſtern günſtig iſt, für dieſe wol entſcheiden. (Eine andere Frage für Wortforſcher würde freilich ſeyn: ob nicht das lateiniſche Rarus, in der Bedeutung: Locker, Löcherig, auf die Verwandtſchaft mit Rohr Anſpruch machen könne, da das Rohr inwendig dieſe Beſchaffenheit hat?) Auf jeden Fall ſind Rohr und Röhre ihrer erſten Abkunft nach nicht verſchieden. Außer der ſchon erwähnten Verſchiedenheit aber hat der Sprachgebrauch noch eingeführt, daß in vielen Fällen, wo auch nicht von dem Gewächſe dieſes Namens die Rede iſt, bloß Rohr, in vielen andern dagegen bloß Röhre geſagt wird. Die Luftröhre im thieriſchen Körper heißt niemals Luftrohr; und wenn der Dichter ſagt:

Sphären rollt ſie in den Räumen
Die des Sehers Rohr nicht kennt. Schiller.

ſo kann dafür nicht Röhre ſtehen. Dieſe und ähnliche Unterſcheidungen beruhen auf dem Eigenſinne des Gebrauches. Wenn man indeſſen die Fälle vergleicht, wie ſie der Gebrauch beſtimmt hat; ſo ſcheint ſich doch eine Spur von einem allgemeinen, leitenden Grunde zu zeigen. Man findet nämlich, daß Rohr

mehr von Dingen gesagt wird, welche für sich bestehen, Röhre mehr von solchen, die nur als Theile in andern enthalten sind. — Seherohr. Blaserohr. Sprachrohr. Feuerrohr. — Luftröhre. Saftröhre. Beinröhre. Markröhre. Harnröhre. — Sollte nicht die weibliche Form von Röhre auf den (dunkel gedachten) Begriff des weniger Selbstständigen hinweisen?

Von Rohr hat man die figürliche Redensart: Etwas auf dem Rohre haben, d. i. seine Absicht, sein Augenmerk darauf richten.

Er hat schon einen Freier für sie auf dem Rohre. Weiße.

Die Redensart ist hergenommen von dem Rohre an den Feuergewehren, welches man auf den Gegenstand richtet, den man treffen will. Eben darum aber, weil ein solches Rohr nicht auch Röhre genannt wird, ist es nicht üblich: Etwas auf der Röhre haben, in eben dem Sinne, wie: auf dem Rohre haben, zu sagen. M.

Rückenhalt. (Rückhalt.) Hinterhalt.

Ueb. Personen oder Sachen, die Jemandem im Nothfalle zur Unterstützung, zur Hilfe dienen. — Er würde gewiß nicht so dreist seyn, wenn er nicht an einem mächtigen Gönner einen Rückenhalt — einen Hinterhalt hätte. V. Nach Adelung ist Rückenhalt zuerst im Kriegswesen von einer Heeresabtheilung gesagt worden, welche im Rücken des Hauptheeres hält, um dieses nöthigen Falls zu unterstützen, und welche französisch corps de reserve genannt wird. Ich glaube aber nicht, daß das Wort hieraus, und überhaupt aus der Bedeutung von Halten, nach welcher dieses: still stehen, anzeigt, zu erklären ist; sondern daß ihm vielmehr jene Bedeutung von Halten zum Grunde liegt, nach welcher es ausdrückt: machen, daß Etwas fest stehe, nicht falle. Man sagt: Jemandem den Rücken halten, anstatt: ihn unterstützen, ihm beistehen; eine Figur, welche sehr leicht erklärlich ist; und hieraus ist das Hauptwort Rückenhalt entstanden.

Hinterhalt hingegen mag aus der Sprache des Kriegswesens herkommen, und sich darauf beziehen, daß ein Hinterhalt alle Mal hinter Etwas hält, still steht, um sich zu verbergen, und dann unvermuthet auf den Feind los zu brechen.

Da brach der Hinterhalt auf eilend aus seinem Ort, und liefen, und kamen in die Stadt und gewonnen sie.
Jos. 8, 19.

Daher kommt es, daß Hinterhalt, anstatt Rückenhalt gebraucht, den Nebenbegriff des Geheimen und Verborgenen mit sich führt, welchen Rückenhalt nicht hat. — Man sieht freilich wol, wer ihm bei der Unternehmung den Rücken hält; allein er ist doch gar zu dreist; er muß noch einen Hinterhalt haben, (den man nicht kennet,) das wird sich am Ende wol zeigen. — Eben daher kommt es, daß auch das Zeitwort hinterhalten den Nebenbegriff des Versteckten, des Listigen, auch wol Arglistigen, bei sich hat.

Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch Jemand Etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Göthe.

Sonst bedeutet Hinterhalt bei dem Kriegswesen auch einen Ort, wo ein Hinterhalt (in dem vorigen Verstande) ist oder seyn kann. Man sagt z. B.: sich in den Hinterhalt legen. Eine Vertauschung des Enthaltenen und Enthaltenden, dergleichen von Rückenhalt nicht gebräuchlich ist.

Rückhalt ist in der Ueberschrift nur beiläufig mit genannt worden, weil es äußerlich mit Rückenhalt so nahe überein kommt. Es ist aber bekanntlich ein ganz anderes Wort, was mit letzterm gar nicht sinnverwandt ist, indem es nicht von Rücken, sondern von Zurück herkommt, und anstatt Zurückhaltung gebraucht wird. M.

Rücklings. Rückwärts.

Ueb. Diese beiden Wörter kommen darin überein, daß sie von Etwas gesagt werden, was auf den Rücken sich beziehet. V. Die Beziehung auf den Rücken, welche Rückwärts andeutet, ist die Richtung von derjenigen Seite, wohin das Gesicht siehet, nach dem Rücken zu. — Rückwärts fahren können. Sich rückwärts an einen Baum lehnen. — Rückwärts also schließet den Begriff von Richtung ein. — Rücklings führt diesen Begriff nicht mit sich. Die Ableitungsform lings ist, durch Zusetzung des Nebenwörter bildenden S, (S. Meist. Meistens.) aus ling entstanden; dieses aus lich, gleich, nämlich dem gleich, was der Stamm anzeigt, auf die Art, wie dieses, seyend. Dem zufolge bedeutet Rücklings: auf eine solche Art, daß es in, oder an, oder auf dem Rücken ist oder geschiehet; eben so, wie z. B. Jählings: auf eine jähe Art, Blindlings: blinder Weise, Meuchlings: auf eine meuchlerische Art. — In solchen Fällen also, wo von keiner Richtung von der Vorderseite nach der Seite des Rückens hin die Rede ist, wird nur Rücklings, aber nicht Rückwärts gesagt. Es gibt Menschen, welche

Rücklings ſchlafen, das iſt, auf dem Rücken liegend. Adelung. Aber Niemand ſchläft rückwärts. — Wo hingegen die mehrgedachte Richtung allein oder vorzugsweiſe in Betracht kommt, da wird lieber Rückwärts als Rücklings geſagt. Wer ſeinen Freund ermahnt, daß er ſein Ziel unverwandt im Auge behalten und nicht rückwärts ſchauen ſolle, der wird ſchwerlich rücklings ſchauen dafür ſagen. Wenn Luther ſagt:

> Da nahm Sem und Japhet ein Kleid und — gingen rücklings hinzu, und deckten ihres Vaters Blöße zu.
> 1 Moſ. 9, 23.

ſo ſtehet das unſerer Regel nicht entgegen; denn die Hauptſache, welche hier in Betracht kommt, iſt nicht die Richtung des Gehens, ſondern der Umſtand, daß ihr Geſicht abgewandt ſeyn ſollte.

Außer dieſer Verſchiedenheit findet ſich noch eine andre zwiſchen unſern Wörtern. Die Bedeutung von Rückwärts nämlich iſt nach und nach ſo erweitert worden, daß daſſelbe jetzt ganz allgemein als Gegenſatz von Vorwärts gebraucht wird; alſo auch in den Fällen, wo von einem Rücken nicht die Rede ſeyn kann. Rücklings iſt in dieſem allgemeinen, figürlichen Sinne nicht gebräuchlich. Ohne Zweifel darum nicht, weil es ſeltner geſagt wird, und deshalb ſeinen urſprünglichen Sinn, alſo die Vorſtellung des Rückens, noch zu klar anregt. Man kann das Wort Roma rückwärts leſen, wodurch Amor heraus kommt; aber rücklings lieſet man ein Wort nicht. M.

Rügen. Tadeln.

Ueb. Etwas für fehlerhaft oder mangelhaft erklären. Wenn die gelehrten Zeitſchriften an einem Buche Vieles zu rügen und zu tadeln haben; ſo will das ſagen, daß ſie viel Fehler und Mängel an demſelben anzuzeigen haben. V. Die Abkunft beider Wörter iſt nicht ausgemacht. In Tadel hält Adelung den letzten Theil für das Ableitungs El, (S. Bannen. Feſſeln.) und will bloß in Tad den Stamm ſuchen. Ich glaube dagegen, daß das L, nicht aber das D zum Stamme gehöre. Dies ſcheint mir aus dem Niederteutſchen zu erhellen. Adelung behauptet zwar, daß die niederteutſche Sprache dieſes Wort nicht habe: allein ſie hat es allerdings, nur in der Form Taal, oder Taël. In unſerm Tadel iſt das D, auf ähnliche Art, wie in Gemeinde u. ſ. f. des Wohlklanges wegen erſt eingeſchoben. Auch gebrauchte ſie es wenigſtens ſonſt in dem Sinne einer tadelnden Rede überhaupt, und einer Anklage insbeſondere.

In dem Ostfr. Landr. K. 67 heißt es:

De Richter moet hier ock woll anmerken na Taël und Antwort; auch muß hier der Richter nach eingebrachter Klage und Antwort wohl beobachten. Br. Nds. W.

Wenn Adelung aber annimmt, der Grundbegriff des Wortes sey körperliche Verletzung, Verstümmelung, oder auch Befleckung gewesen: so ist das ganz richtig: denn das niederteutsche Taal bedeutet häufig noch jetzt ein dergleichen Uebel, nämlich den Wurm am Finger (panaritium), und wird wenigstens in mehren Gegenden, z. B. im Halberstädtischen, im Hannöverischen, in dieser Bedeutung gebraucht. Auch unser Tadel wird von körperlichen Unvollkommenheiten gebraucht. Ein Pferd ohne Tadel ist ein solches, das an seinem Körper kein Gebrechen, keinen Fehler oder Mangel hat. Der Uebergang aber von dieser ersten Bedeutung zu dem allgemeinern Begriffe von Fehler und Mangel überhaupt, welcher bei dem „Ritter ohne Furcht und Tadel" gemeint wird, ist von selbst klar. Und so hat denn Tadeln die Bedeutung: Fehler, Mängel bemerken oder bemerklich machen, bekommen.

Bei Rügen liegt, nach Adelung, der Begriff des Sprechens zum Grunde, so wie auch die nämliche Wurzel, Rechen, von welcher Sprechen selbst herkommt. Goldast, welchem Haltaus und Andre gefolgt sind, hat Rügen hergeleitet von Ereugen, Erugen, zu Augen bringen, anzeigen, bemerkbar machen. — Ich glaube, daß es mit Regen, in Anregung bringen, zusammen gehört. Welche Ableitung aber man annehmen möge; so zeigen sich zwischen Rügen und Tadeln folgende Verschiedenheiten.

1) Rügen heißt ganz eigentlich nur: Etwas anregen, darüber sprechen, u. s. f. gleich viel, ob es etwas Gutes oder Böses sey. Es kann daher auch in einem gleichgiltigen Sinne gebraucht werden, und ist, wenigstens sonst, auch wirklich so gebraucht worden.

Der oben gerügte (erwähnte) Cardinal. Gryph.

Wenn es in der Bedeutung: Fehler, Mängel in Anregung bringen, gebraucht wird; so ist das schon eine besondre und figürliche Bedeutung. Hingegen in Tadeln liegt dieser Begriff, dem Vorigen zufolge, ursprünglich und wesentlich. Etwas tadeln heißt daher niemals bloß: es erwähnen, oder dergleichen, sondern alle Mal: es mißbilligend erwähnen. Doch hat auch Rügen die erwähnte besondre Bedeutung schon sehr früh bekommen.

Worton tho ginuagen
Bigondun si n'an ruagen.
Darauf, mit genugsamen Worten,
Begannen sie ihn anzuklagen. Otfr. IV. 20, 29. 30.

2) Zum Begriffe von Rügen gehört, daß man sein Urtheil, wodurch man Etwas für einen Mangel oder Fehler erklärt, kurz, daß man sein mißbilligendes Urtheil durch Worte oder sonst auf andre Art kund gebe; im Begriffe des Tadels liegt das nicht. Tadeln kann man Etwas auch in Gedanken, ohne sich darüber zu äußern. Die Untergebenen tadeln sehr oft die Maßregeln ihrer Vorgesetzten im Stillen; aber sie dürfen sie nicht rügen, ihren Tadel nicht aussprechen. Das liegt ganz deutlich in der angegebnen Abstammung. Auch Otfried läßet in der vorher angeführten Stelle das Rügen durch Worte geschehen. Tadeln gehet also mehr auf die Handlung des Urtheilens, wodurch Etwas als fehlerhaft oder mangelhaft vorgestellt wird; Rügen nur allein auf die Aeußerung eines solchen Urtheils.

3) Der Richter, oder überhaupt die Obrigkeit gibt ihre Mißbilligung vorgefallener Fehler und Vergehen dadurch zu erkennen, daß sie dieselben bestraft. Daher hat Rügen auch die Bedeutung bekommen, daß es für Bestrafen gesagt wird. Tadeln wird in diesem Sinne nicht gebraucht, weil hier hauptsächlich in Betracht kommt, daß es nicht bei dem bloßen Urtheilen bleibe, sondern das Urtheil auch zur Ausführung komme; auf welchen Begriff Tadeln eigentlich nicht siehet. Wenn die Obrigkeit Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit mit Geld oder Gefängniß bestraft, weil sie dieselben nicht ungerügt lassen kann; so wird das Niemand nennen: sie habe dieselben getadelt. M.

Ruhe. Rast. — Ruhen. Rasten.

Ueb. Der Zustand, worin ein Ding sich nicht bewegt. V. Ruhe ist überhaupt der Zustand, worin man sich nicht bewegt, Rast, worin eine beschwerliche Bewegung aufhört. Daher sagt man:

1) Rast von Dingen, welche Leben und Empfindung haben; denn nur diese fühlen die Beschwerlichkeiten der Bewegung und das Bedürfniß, sich von der Bewegung zu erholen. Ruhe hingegen gebraucht man von allen Körpern, den leblosen sowol, als den lebendigen.

2) Rast folgt auf Bewegung, um sie wieder fortzusetzen; Ruhe kann vor aller Bewegung vorhergehen und immer fortdauern; ja ein Körper kann ewig ruhen, ohne sich je zu bewegen. Wer auf einer Reise begriffen ist, muß bisweilen einen Rasttag machen, weil er das beständige Reisen nicht aushalten könnte. Er muß sich erholen, um seine Reise mit erneuerten Kräften wieder fortzusetzen. Nach der Schöpfung, sagt die mosaische Geschichte, ruhete Gott! aber seine Ruhe war

keine Raſt; denn er erholte ſich nicht von einer Anſtrengung, und ſeine Schöpfung war für immer vollendet.

Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben. Ja der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Off. Joh. 14, 13.

Nach dem Ptolemäiſchen Planetenſyſteme ruhet die Erde in der Mitte deſſelben; denn ſie hat ſich nie bewegt und wird ſich nie bewegen.

Sichtbarer iſt noch ein anderer Unterſchied zwiſchen Ruhe und Raſt, der darin beſteht, daß man nur nach körperlichen Bewegungen raſtet, daß es aber auch eine innere Ruhe, eine Ruhe der Sele und des Gemüthes gibt. Dieſes iſt der Zuſtand, worin die Sele weder Luſt noch Unluſt empfindet, und das Gemüth nichts heftig begehrt und verabſcheuet. So wie man nämlich dieſes heftige Begehren und Verabſcheuen, das aus ſtarker ſinnlicher Luſt und Unluſt entſtehet, Bewegungen, Gemüthsbewegungen, genannt hat, ſo nennt man im uneigentlichen Sinne nun auch das Gegentheil davon Ruhe.

Wenn man daher beides, Ruhe und Raſt, mit einander verbindet, ſo verſtehet man unter Ruhe den Zuſtand, worin man von heftigen Leidenſchaften befreiet iſt, und unter Raſt den Zuſtand, worin man ſich von heftigen körperlichen Bewegungen erholt. Die Gewiſſensbiſſe laſſen dem Böſen keine Ruhe und Raſt; Reue, Furcht und Verzweiflung zerreißen ſein Inneres und treiben ihn von einem Orte zum andern. — Ein Ehrgeiziger hat keine Ruhe, heißt: die Leidenſchaft des Ehrgeizes tobt unaufhörlich in ſeinem Innern; er hat keine Raſt, heißt: ſie treibt ihn zu immer neuen Unternehmungen. So verſteht das Wort Ruhe ein großer Dichter von dem Innern.

Ruhelos ſtrebend verzehrt ſich in eigenen Flammen der Jüngling.
Schiller.

Daß Raſt die Ruhe nach einer ermüdenden Bewegung bedeute, wird durch die Ableitung dieſes Wortes beſtätigt, die Wachter und Friſch, denen auch Stoſch und Adelung beiſtimmen, angegeben haben. Danach ſoll Raſt aus Reiſete zuſammen gezogen ſeyn, und urſprünglich ein Maß im Reiſen bedeuten. Rasta hieß daher auch bei den alten Teutſchen, ehe mila durchgehends aufgenommen wurde, eine Meile.

Nam et Latini mille passus vocant, et Galli Leucas, Persae Parasangas, et Rastas universa Germania.
Hieron. in Joëlem.

Ulphilas überſetzt in der bekannten Stelle: „So dich Jemand nöthiget, eine Meile, ſo gehe mit ihm zwo,“ rasta

aina, und Ihre erklärt in ſ. Diss. de Nom. Subst. et Adject. Moesogoth. Rasta durch Stadium. E.

Ruhe. Friede.

Ueb. In uneigentlicher Bedeutung, worin dieſe Wörter ſinnverwandt ſind, kommen ſie darin überein, daß ſie einen Gemüthszuſtand ohne Leidenſchaft bezeichnen. V. Dieſer Zuſtand heißt Ruhe, wenn das Gemüth von gar keiner Leidenſchaft, weder von einer angenehmen, noch unangenehmen, Friede, wenn es nur nicht von unangenehmen bewegt wird. Freude, Hoffnung, leidenſchaftliche Liebe ſtört ſowol die Ruhe des Gemüths, als Zorn, Haß, Neid, Eiferſucht; ſchon darum, weil ſie nie ohne Sehnſucht nach ihrer Befriedigung, und ſelten ohne Verdruß über ihre Unterbrechung oder Fehlſchlagung ſind. Die Quietiſten, welche dieſe Ruhe zur weſentlichen Bedingung aller Glückſeligkeit machten, verdammten alle Luſt ſowol als Unluſt, weil ſie Nichts weder begehren noch verabſcheuen wollten.

Da der äußere Friede dem Kriege entgegen-geſetzt iſt, unter deſſen Uebeln der Angegriffene leidet; ſo iſt es natürlich, daß unter dem innern Frieden ein Zuſtand verſtanden werde, worin das Herz von unangenehmen Leidenſchaften frei iſt. Daher ſtören Reue, Gewiſſensbiſſe, Eiferſucht, Empfindlichkeit unſern innern Frieden, und wir können ihn gegen dieſe Feindſeligkeit nur durch Wachſamkeit über uns ſelbſt ſichern.

Nur durch ſtrenge Wachſamkeit auf mich ſelbſt bewahre ich meinen innern Frieden. Agn. v. Lilien.

Eben ſo ſehr wird dieſer innere Friede durch Verdruß über liebloſe Urtheile, über Ungerechtigkeiten und falſche Beſchuldigungen der Menſchen, durch Gram, Kummer und Schmerz geſtöret, und gegen dieſe Feinde können wir ihn nur durch Weisheit, Genügſamkeit, und die Hoffnung einer beſſern Zukunft ſchützen.

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden,
Nur wo es nicht mehr ſchlägt. Gallis.

E.

Ruhmredig. Großſprecheriſch.

Ueb. Wer gern von ſich ſelbſt auf eine ungebührende Art vortheilhaft ſpricht. V. Dieſer gemeinſchaftliche Sinn iſt bei beiden Wörtern aus ihrer Zuſammenſetzung klar. Durch

eben dieſelbe wird aber auch ihre Verſchiedenheit angedeutet. Nämlich

1) Der Ruhmredige, als ſolcher, erhebt nur die Vollkommenheiten ſeiner Perſon und ſeine Handlungen; der Großſprecheriſche hingegen auch die Dinge außer ihm, die ihm gehören, oder eine ähnliche Beziehung auf ihn haben. Wer uns von vielen Tauſenden vorſpricht, die ſein ererbtes Landgut einbringe, das doch kaum ſo viele Hunderte abwirft, der iſt großſprecheriſch; aber ruhmredig wird man ihn darum noch nicht nennen. Wenn er aber, eben ſo ungegründeter Weiſe, zugleich zu erkennen gibt, daß er das Gut erſt durch Geſchicklichkeit und Fleiß zu dieſem Ertrage gebracht habe; ſo iſt er auch ruhmredig. Dieſe Verſchiedenheit, welche in dem Sprachgebrauche ſich findet, ſcheint dadurch angedeutet zu ſeyn, daß von Rühmen auch zurück kehrend: Sich rühmen, hingegen niemals: Sich großſprechen geſagt wird.

2) Der Großſprecheriſche ſtellt den Werth und die Vorzüge ſeiner Perſon, ſeiner Handlungen, ſeiner Sachen, größer vor, als es der Wahrheit gemäß iſt. Er wird uns daher verächtlich, theils weil er uns täuſchen will, theils wegen der Armſeligkeit, mit erlogenem Scheine glänzen zu wollen. Auf dieſes Verächtliche wird, da das Wort neuern Urſprunges iſt, durch die Endung Iſch hingewieſen. (S. Irden. Irdiſch.) Der Ruhmredige kann zwar auch zu Unwahrheiten ſich herablaſſen; aber dies liegt doch nicht in dem Begriffe des Wortes. Es kann auch ſeyn, daß der Ruhmredige ſeine Vorzüge u. ſ. f. nicht übertreibt, ſondern der Wahrheit gemäß vorſtellt, und daß ſein Fehler bloß darin beſtehet, daß er bei jeder Gelegenheit, auch wo die Beſcheidenheit zu ſchweigen gebieten würde, von denſelben zu reden, und ſie ins Licht zu ſtellen geneigt iſt.

3) Rühmen kann man ſich nur mit dem, was man ſchon beſitzt, oder gethan hat; Großſprecheriſch kann man auch von dem reden, was man erſt thun will. Daher kommt es, daß Großſprecheriſch in dieſer Bedeutung gebraucht wird, in welcher Ruhmredig nicht üblich iſt. Wenn nämlich Jemand ſich gern das Anſehen eines Gönners und Beſchützers gibt, und deshalb Allen, die ſich an ihn wenden, oder auch unaufgefodert, große Verſprechungen macht, die er gar nicht Willens iſt zu halten; ſo wird er großſprecheriſch genannt. Aber, ſolche Verſprechungen machen, heißt nicht ruhmredig ſeyn.

M.

Rümpfen. Runzeln.

Ueb. Das Geſicht verziehen. V. Die Abſtammung des Wortes Runzel iſt ſchon anderwärts (S. Falte. Runzel.)

nachgewiesen worden. Dieser Abstammung zufolge stehet Runzeln hauptsächlich darauf, daß durch das Verziehen des Gesichtes gleichsam Furchen entstehen; und weil dies vornehmlich nur in der Haut vor der Stirn und an den Augenbraunen geschehen kann, so wird auch hauptsächlich nur von der Stirn und von den Augenbraunen gesagt, daß man sie runzele.

Ueber Wetter- und Herren-Launen
Runzle niemals die Augenbraunen. Göthe.

Man rümpfet dagegen die Nase: ursprünglich bei einem widrigen Geruche; dann aber, wenn man Etwas — gleichsam als stinkend — höhnisch verachtet. Das Wort stehet eigentlich darauf, daß Züge um die Nase und an derselben gekrümmt werden; denn es kommt von dem nämlichen Rum her, welches in Krumm enthalten ist, wo es bloß den so häufigen Vorschlag eines Gurgellautes vor sich hat. Das Pf in demselben ist eine ebenfalls nicht ungewöhnliche Verstärkungsform. Das gedachte Rum aber mag wieder aus Um entstanden seyn, und ursprünglich Etwas andeuten, was nicht gerade aus, sondern um Etwas herum gehet. Die Uebereinstimmung mit Krumm wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß das letztere ehedem Krumb, Chrump, Chrumpf, gelautet hat; wie z. B. bei Notker, der das lateinische Curvum ausdrücklich dadurch übersetzt.

Curvum (ohrumpf) Notk. Ps. 31, 2.

Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß Rümpfen oder Rümpen, anfänglich weiter Nichts als Krümmen bedeutet habe, und Adelung, der doch das Wort auf einen ganz andern Stamm, auf Rahmen oder Ruhmen zurück führen will, führt an, daß bei Kaisersberg: Sich rümpfen, in der Bedeutung: sich krümmen und wigden, vorkomme. M.

Rührig. Gelehrig. Anstellig. Ausrichtig.

Ueb Zu Arbeiten und Geschäften im höhern Grade tüchtig. V. Gelehrig und Anstellig ist der Tüchtige nur bei solchen Arbeiten, wozu die geschickte und fertige Anwendung besonderer Kunstregeln gehört; Rührig und Ausrichtig ist er bei allen Arten der Arbeit und Geschäfte, auch bei solchen, wobei nichts weiter als schnelle Bewegung und ununterbrochene Thätigkeit erfodert wird.

Gelehrig behauptet seine Sinnverwandtschaft mit Anstellig nur von der Seite des schnellen Fassens und Behaltens der Kunstregeln bei der Art von Arbeit und Verrichtung, die man unternimmt; denn sonst begreift es auch das leichte Fassen

und Behalten von theoretiſchen Kenntniſſen. Bei den praktiſchen Kenntniſſen und den Kunſtregeln unterſcheidet es ſich von Anſtellig dadurch, daß es das ſchnelle Begreifen, Faſſen, und Behalten, Anſtellig hingegen das Leichte und bald zur Fertigkeit gedeihende Ausüben derſelben bezeichnet.

So ſehr dieſes Wort bisher aus der Bücherſprache verſchwunden ſchien, ſo daß es auch Adelung in ſeinem Wörterbuche nicht aufgeführt hat, ſo muß es doch ehemals in derſelben geweſen ſeyn; denn Schottel, in ſeiner ausführlichen Arbeit über die teutſche Hauptſprache, ſtellt es neben andere noch jetzt gebräuchliche Beiwörter. Auch fängt es jetzt an von den beſten Schriftſtellern wieder hervor gezogen zu werden.

Dabei ward Philipp außer der Schulzeit zu allerhand kleinen Dienſten im Hauſe gebraucht, wobei er ſich ſehr anſtellig zeigte. Nicolai.

Rührig iſt, wer Kräfte und Willen zu einer ſchnellen anhaltenden und ununterbrochenen Thätigkeit hat; Ausrichtig, wer dieſe zur ſchnellen Beendigung einer Arbeit, eines Werkes oder Geſchäftes anwendet. Dazu gehört, daß er ſich ungeſäumt, und ohne Zaudern daran macht, munter und unverdroſſen darin fortfährt, und nicht eher davon abläßt, als bis er es ſo geſchwind als möglich zu Ende gebracht hat; es iſt das franzöſiſche expeditif. Bei dem Rührigen kommt es auf die Kräfte an, bei dem Ausrichtigen auf den Willen, die Entſchloſſenheit und die Munterkeit. Der ſchwache Greis iſt nicht mehr ſo rührig als er in ſeiner Jugend war; aber der träge, ſaumſelige, zaudernde, verdroſſene Jüngling iſt nicht ausrichtig.

Dem Worte Ausrichtig iſt es wie dem Worte Anſtellig ergangen; es hat ſich ſo wie dieſes, in der Bücherſprache ſelten gemacht, ob es gleich Adelung in ſeinem Wörterbuche aufgeführt hat. Luther gebraucht es in ſeiner Bibelüberſetzung.

Und Jerobeam war ausrichtig. 1 Kön. 11, 28.

Es iſt zu wünſchen, daß man es nicht untergehen laſſe; denn es drückt einen richtigen und beſtimmten Begriff treffend aus, und die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks, die zu den erſten und weſentlichſten Schönheiten des Vortrages gehört, kann nicht Statt finden, wenn der Sprachſchatz nicht den nöthigen Vorrath paſſender Wörter zu den vorhandenen Begriffen darbietet. E.

Rüſtig. Wacker.

Ueb. Zu lebhafter Thätigkeit bereit, oder im Stande. — Ein Feldherr kann einen ſehr ſchwierigen Angriff um ſo eher wagen, je mehr er ſich bewußt iſt, lauter wackere, rüſtige Leute zu haben. V. 1) Rüſtig gehet auf eine Eigenſchaft, Wacker auf einen Zuſtand. Rüſtig heißt nämlich (S. Bischen. Wenig.) derjenige, dem es eigen iſt, der die Eigenſchaft hat, gerüſtet zu ſeyn; Wacker eigentlich derjenige, der in dem Zuſtande des Wachens ſich befindet. (S. Brav. Bieder. Wacker.) Die Eigenſchaft aber, ohne welche Jemand zu Etwas nicht gerüſtet ſeyn kann, iſt, daß er die Kräfte dazu habe. Darauf gründet es ſich, daß Rüſtig hauptſächlich auf den Begriff von Kraft und Stärke deutet.

Es war aber ein harter Streit wider die Philiſter, ſo lange Saul lebte. Und wo Saul ſahe einen ſtarken und rüſtigen Mann, den nahm er zu ſich. 1 Sam. 14, 52.

Wacker hingegen weiſet, in ſeiner abgeleiteten Bedeutung, nicht ſowol auf das Daſeyn, als vielmehr auf die wirkliche, lebendige Thätigkeit, oder Anſtrengung der Kräfte hin.

Faſſe wacker meinen Zipfel. (feſt, ſtark.) Göthe.

Dem zufolge ſagt Wacker mehr als Rüſtig, indem die Thätigkeit der Kräfte ihr Daſeyn auch mit voraus ſetzt. Alſo iſt Wacker auch in ſofern von eingeſchränkterem Gebrauche. Das iſt es überdem noch aus einem andern Grunde; denn

2) Wacker hat den Nebenbegriff des Guten, des Löblichen, — des Unſchuldigen wenigſtens.

Hier dieſer wackre Jüngling, dem ſich Keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der treffliche. Schiller.

Dies iſt ſchon anderwärts angemerkt. (S. Brav. Bieder. Wakker.) Es mag ſich urſprünglich darauf gründen, daß Wachen, wie noch jetzt, auch geſagt wurde, anſtatt: aufmerken, daß kein Schade, daß nichts Böſes geſchehe. Rüſtig führt Nichts von dieſem Nebenbegriffe mit ſich; denn es wird auch in Beziehung auf die verächtlichſten und ſtrafbarſten Handlungen geſagt. Wer uns erzählt, er ſey in einem Walde von einem Räuber angefallen und ausgeplündert worden, der wird vielleicht hinzuſetzen: es war ein ſo rüſtiger Kerl, daß ich ihn nicht abwehren konnte; einen wackern Kerl aber wird er den Räuber nicht nennen. M.

Ruinen. Trümmer. Scheiter. Wrack.

Ueb. Die Ueberreſte von einem zerſtörten Werke. V. Ruinen ſind zuvörderſt Ueberreſte von großen, feſten und unbeweglichen

chen Werken, von Gebäuden, Häusern, Triumphbogen, Brücken ꝛc. Trümmer von großen und kleinen, beweglichen und unbeweglichen. Wenn Gesner sagt: „Er ist zerbrochen, der schöne Krug, da liegen die Scherben umher:“ so konnte er eben so gut sagen: die Trümmer, denn diese Scherben sind die Trümmer dieses schönen Kruges. Aber auch die Ueberreste unbeweglicher Werke sind Trümmer.

Und sollen wieder eure Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn. Ramler.

Eine Ruine ist hienächst das Ganze eines zerstörten Werkes, das zwar noch da steht, aber durch die Zeit oder durch Verwüstung so ist beschädigt worden, daß es seine ursprüngliche Schönheit verloren hat, und zu seiner ursprünglichen Bestimmung unbrauchbar geworden ist. Eine solche Ruine ist das ehemals so prächtige Kolisäum und mehrere andere Gebäude, die das alte Rom verherrlichten.

Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
Erhebt sich euer Pantheon. Ramler.

Gilpin gibt dem Maler die gegründete Lehre, die Ruinen nicht ganz zerstört darzustellen, damit sie noch Spuren ihrer ehemaligen Größe und Schönheit zeigen, aber auch nicht zu wenig, damit man sie nicht für ein bloß schlechtes und vernachlässigtes Prachtgebäude halten könne. Ruinen sind ihm also ganze, aber zerstörte Gebäude. Das fällt noch mehr in die Augen, wenn Ruine in seinem uneigentlichen Gebrauche von andern Werken, es sey der Kunst oder der Natur, gebraucht wird, z. B. von einem schönen Blumenfelde, das durch die Zeit oder das Wetter gelitten hat.

Und als meiner Seele diese Eden-Ruine und Hermine und die Sonne als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit gleichem Lichte neben einander traten, so kam mir das Leben — plötzlich entziffert, entschieden hell und leicht und wie eine dämmernde, erfrischende, blumige Sommer-Nachmitternacht vor.
Jean Paul Richter.

Da Ruine von dem lateinischen ruere, zerfallen, herkommt, Trümmer aber von Trumm, ein kurzes Stück von einem Ganzen, wie ein Trümmchen Licht, ein Stümpfchen: so ist auch nach der Etymologie eine Ruine ein zerfallendes Ganzes, und Trümmer die von dem Zerstörten übrig gebliebenen Theile.

Bei Trümmer entsteht die Frage, ob es der Plural von Trumm sey, wie Adelung behauptet, oder ob es auch einen Singular Trümmer gebe. Im letztern Falle fragt es sich weiter, ob man der oder die Trümmer sagen solle. Der gemeine Sprachgebrauch scheint für die Trümmer zu ent-

ſcheiden, und erklärt ſich daher auch für den Plural: die Trümmern. Er hat aber große Autoritäten gegen ſich. Ramler ſagt in der oben angeführten Stelle im Plural: die Trümmer, und Zachariä

Kann ich ſie nicht auf dieſem Trümmer retten,
So ſterb ich wenigſtens mit ihr.

Wollte man alſo im Singular die Trümmer ſagen: ſo müßte der Plural: die Trümmern heißen, wie: die Schweſter, die Schweſtern, die Feder, die Federn, die Ader, die Adern ꝛc. Indeß iſt der Plural die Trümmer von dem Singular: die Trümmer nicht ohne alle Analogie; denn man ſagt: die Mutter, die Mütter.

Wrack iſt das Ganze von einem zerſtörten und untauglich gewordenen Schiffe; Scheiter ſowol das Ganze als jeder Theil, und zwar nicht bloß von einem Schiffe, ſondern auch von jedem andern beweglichen hölzernen Werke. Adelung ſagt, Wrack ſey nur im Niederſächſiſchen gebräuchlich, aber es findet ſich bereits auch in der Bücherſprache und ſelbſt in der Sprache der Dichter. So ſagt einer unter den Klaſſiſchen von dem Wagen Phaetons:

Dorthin fallen die Zäum' und dort, von der Deichſel geriſſen,
Lieget die Ax', und dort die Speichen zerbrochener Räder,
Weit aus ſchnellt in die Runde der Wrack des getrümmerten Wagens.

Voß.

Daß Scheiter in der angegebenen Bedeutung durch den guten Sprachgebrauch gebilligt ſey, könnte zwar zweifelhaft ſcheinen, und Adelung hat es in ſeinem Wörterbuche noch nicht aufgenommen. Indeß hat es eine große Autorität für ſich.

Kein Schiff wird erobert und keins, zu belaſtet
Von der hinrauſchenden Woge, verſinkt,
Keins flammt in die Höh' und treibet,
Scheiter, umher über geſunkenen Leichen. Klopſtock.

Wenn der Lexikograph über den Sprachſchatz aus den klaſſiſchen Schriftſtellern Regiſter führen muß; ſo konnte dieſes Wort in dieſer Sinnverwandtſchaft nicht übergangen werden. Der Dichter gebraucht es übrigens im Singular; es iſt aber ungewiß, in welchem Geſchlechte und mit welchem Plural. Sollte er im Singular die Scheiter und im Plural die Scheiter, nicht die Scheitern ſagen; ſo würde es die Analogie für die Trümmer im Singular und Plural vermehren.

E.

S.

Saat. Same.

Ueb. So weit dieſe Worte ſinnverwandt ſind, bedeuten ſie Körner, welche in die Erde gebracht werden, damit ſie darin zu Pflanzen wachſen. V. Samen heißen dieſe Körner, ſofern ſie die Theile der Gewächſe ſind, die nach den Blüthen erſcheinen, und woraus ähnliche Pflanzen wachſen können, ſofern ſie alſo bloß die Keime künftiger Pflanzen enthalten, welche zu der Art gehören, wovon dieſe Körner die Früchte ſind; Saat, ſofern ſie ſchon in der Erde ſind und in dem erſten Anfange ihres Hervorkeimens.

Sieh, voll Hoffnung vertraut du der Erde den goldenen Samen,
Und erwarteſt im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Schiller.

Der Unterſchied, welchen Stoſch angibt, läßt ſich mit Nichts rechtfertigen. Er will, „daß unter Saat diejenigen Körner verſtanden werden, welche man ſäet, damit man dergleichen Körner wieder bekomme, und wovon die Körner die Frucht ſelbſt ſind; Same hingegen ſolche Körner, wovon die Frucht gegeſſen wird, ehe ſie ſolche Körner hervorbringen.“ Das Getreide ſoll alſo aus Saat wachſen; der Salat, Blumen u. dergl. aus Samen. Dieſem iſt ſowol der ältere als neuere Gebrauch entgegen. So ſagt Luther in ſeiner Bibelüberſetzung:

Es ging ein Sämann aus zu ſäen ſeinen Samen.

Er ſagt: Senfſamen, Koriandersſamen, und beides wird doch ſelbſt genoſſen, und nicht die Blätter, wie bei dem Salat.

Same iſt augenſcheinlich das lateiniſche Semen, der Theil der Pflanzen, welcher nach den Blüthen zum Vorſchein kommt; Saat iſt das lateiniſche Seges, der aufgekeimte Same. Saat iſt die Niederſächſiſche Form eines Nennworts, das von Säen herkommt, wie Maat von Mähen, und bedeutet zunächſt die

Handlung des Säens, und hienächſt die Zeit dieſer Handlung, und endlich ihre Wirkung oder iht Produkt, ſo wie Maat die Handlung, die Zeit und das Produkt des Mähens. Man muß daher freilich Saatweitzen, Saatroggen ꝛc. und nicht Samenweitzen und Samenroggen ꝛc. ſagen; denn das iſt Weitzen und Roggen, der zum Säen beſtimmt iſt, und dieſe Körner, Weitzen- und Roggen-Körner, ſind der Same, der geſäet wird. E.

Sachwalter. Anwalt.

Ueb. Wer eines Andern Angelegenheiten vor Gericht beſorget. V. Beide echtteutſche Wörter ſind mit Unrecht durch die lateiniſchen Advokat, Prokurator, Mandatarius beinahe ganz aus der Sprache verdrängt worden. Sie werden zwar da, wo ſie noch gebraucht werden, oft mit einander verwechſelt; ein ſorgfältigerer Sprachgebrauch macht aber folgenden Unterſchied unter ihnen: ein Sachwalter iſt ein Jeder, der die Sache eines Andern führet, ſeinen Vortheil wahrnimmt, ſeinen Schaden verhütet, und wenn dieſer Andere angeklagt wird, ihn vertheidigt; ein Anwalt iſt derjenige, dem ſein Amt zu allem dieſen das Recht gibt, und die Plicht auflegt.

Auf die Etymologie kann ſich dieſer Unterſchied freilich nicht ſtützen; denn der Begriff von Walten, Regiren, Beſorgen, iſt beiden Wörtern gemein. Indeß beſtätigt ihn der allgemeine Gebrauch, und dieſer hat den Begriff eines Sachwalters ſchon ſo weit verallgemeinert, daß er einem Jeden, der irgend eine Sache in Schutz nimmt und vertheidigt, auch wenn ſie gar kein Gegenſtand gerichtlicher Verhandlungen werden kann, unter ſich begreift. Man ſagt: Bayle ſey der Sachwalter der Manichäer, und Gottfried Arnold wurde zu ſeiner Zeit ein parteiiſcher Sachwalter der Ketzer genannt. Keiner von Beiden hieß aber der Anwalt derer, deren Vertheidigung er übernommen hatte; denn ſie waren nicht dazu durch ein beſonderes Amt berechtigt, ſie waren das als freimüthige Gelehrte. E.

Sahne. Rahm.

Ueb. Das Fettige der Milch, was ſich oben auf ſetzt; was man hauptſächlich gebraucht, Butter daraus zu machen, aber auch, zur Beförderung des Wohlgeſchmackes, unter den Kaffee und Thee gießt, ingleichen zu Backwerken anwendet. Rahmkuchen. Sahnentorte. V. Rahm bezeichnet dieſen Begriff allgemein, Sahne, dem Sprachgebrauche zufolge, nur Rahm von Milch, die noch ſüß iſt. Auf den Dörfern bei

Halle pflegen manche Städter, die dahin luſtwandeln, einen „Aſch ſaure Milch" zu verzehren. Sie eſſen aber davon hauptſächlich nur den Rahm, unter den ſie Etwas von der geronnenen Milch miſchen, und das Gemiſch mit Zucker und Zimmt würzen. Daß man Sahne von ſauer gewordener Milch eſſe, wird nicht geſagt.

Rahm kommt von demſelben Stamme, der bei Anberahmen (S. dieſes Wort.) zum Grunde liegt; nämlich von Ram, Ziel, Grenze; wovon man auch das Zeitwort Ramen in der Bedeutung des Zielens hatte.

Als er ramet eines vogels; als er zielt nach einem Vogel.
Sachſenſp. II, 38.

Davon iſt unſer Rahm eigentlich: das Aeußerſte auf der Milch; was ſie begrenzt, einſchließt, bedeckt. — Das franzöſiſche Creme, das engländiſche Cream, das italieniſche Crema, und das lateiniſche Cremor ſind mit Rahm ganz nahe verwandt, und nur durch den vorgeſetzten Gurgellaut davon verſchieden.

Sahne will Adelung mit dem lateiniſchen Sanies, Eiter, vergleichen. Ich glaube aber, daß dieſe Wörter nur zufällig im Klange übereinſtimmen, weil Sanies den Begriff des Kranken und Verderbten weſentlich einſchließt, und Sahne denſelben eben ſo weſentlich ausſchließt. Vielmehr möchte wol Sahne von Sam eben ſo abſtammen, wie Seim, welches in Honigſeim z. B. enthalten iſt. (S. dieſes Wort.) Die Vertauſchung von M und N iſt nicht ungewöhnlich, (S. Rucke. Rücke.) und im Oberteutſchen, wie z. B. in Schleſien, wird anſtatt Sahne auch Saum geſagt; welches Wort ſeine Verwandtſchaft mit Seim, und ſeine Abkunft von Sam nicht verläugnen kann. Dem zufolge ſiehet Sahne auf die dickliche Beſchaffenheit, ſo wie Rahm darauf, daß derſelbe äußerlich auf der Milch ſich anſetzt. Hierin ſcheint auch der Grund zu liegen, warum Sahne in gewiſſer Hinſicht edler iſt, als Rahm; denn wer Sahne zum Kaffee anbietet, der deutet dadurch an, daß es keine dünne, ſchlechte Milch ſey, ſondern das Beſte davon, das Dickliche und Fettige. Auf dieſen Umſtand aber, daß Sahne in der gedachten Hinſicht edler iſt, mag es ſich ferner gründen, daß Sahne von dem Rahme der ſauer gewordenen, alſo in ſofern verdorbenen Milch nicht geſagt wird. M.

Salbung. Begeiſterung.

Ueb. Dieſe Wörter kommen in dem uneigentlichen Gebrauche überein, daß ſie von demjenigen geſagt werden, in deſſen Reden ein außerordentlich hoher Grad von Vollkommenheit

der Gedanken und Ausdrücke erscheint. Er hielt eine Predigt, die allgemeinen Beifall fand; denn er sprach mit Begeisterung, mit einer wahren Salbung. V. Begeisterung ist allgemeiner; Salbung heißt nur die fromme Begeisterung, das ist, diejenige, in welcher zugleich ein frommes Gemüth sich offenbart. Wo daher dieser Begriff keine Anwendung leidet, oder wenigstens auf ihn gar nicht gesehen wird, da wird auch nicht Salbung, sondern bloß Begeisterung gesagt. Die schöne Schilderung des Friedens:

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt! u. s. f. Schiller.

ist voll hoher Begeisterung. Aber man wird nicht sagen, daß Max Piccolomini, dem sie in den Mund gelegt ist, mit Salbung rede; denn die Quelle und die Richtung seiner Begeisterung sind weltlich.

Begeisterung nämlich deutet von einem Menschen eigentlich nur an: es sey ein höherer Geist auf ihn gekommen (der die Gedanken ihm eingebe); läßt aber unbestimmt, ob dies ein guter oder böser Geist sey. Salbung hingegen ist hergenommen von der uralten Gewohnheit, die Priester bei ihrer Einweihung zu salben; wie z. B. Aaron und seine Söhne auf diese Art zu Priestern geweihet wurden.

Und sollt sie salben und — weihen, daß sie meine Priester seyen. 2 Mos. 28, 41.

Diese Gewohnheit gründete sich ursprünglich darauf, daß man es zum Schmucke, zum Putze rechnete, gesalbt zu seyn, besonders mit wohlriechendem Oele. In der Vorschrift, wie Aaron eingeweihet werden sollte, wird die Salbung da mit genannt, wo die Rede davon ist, wie er geschmückt werden sollte.

Und (sollt) die Kleider nehmen und Aaron anziehen, den engen Rock und den Seidenrock und den Leibrock und das Schildlein zu dem Leibrock. Und sollt ihn gürten außen auf dem Leibrock und den Hut auf sein Haupt setzen und die heilige Kron an den Hut. Und sollt nehmen das Salböl und auf sein Haupt schütten und ihn salben. 2 Mos. 29, 5 — 7.

Auf die Abstammung des Wortes kommt hier Nichts an, denn der vorher angegebene Begriff, wodurch es sich von Begeisterung unterscheidet, läßt sich aus der Gewohnheit, die Priester durch Salbung zu weihen, ganz leicht herleiten, und es ist klar, wie hienach Salbung für priesterliche Weihe, und dann für das, was priesterliche Weihe zeigt, also auch die, derselben angemessene Frömmigkeit offenbart, gesagt werden konnte.

M.

Sammeln. Verſammeln. Zuſammenkommen. — Sammlung. Verſammlung. Zuſammenkunft.

Ueb. Mehrere Dinge, die ſich an Einen Ort bewegen, um daſelbſt neben einander zu ſeyn, ſammeln, verſammeln ſich und kommen daſelbſt zuſammen. V. Man gebraucht aber Sammeln und Sammlung nur von lebloſen Dingen, Verſammeln und Verſammlung nur von lebendigen, Zuſammenkommen und Zuſammenkunft von beiden. Wer viele ſeltene Münzen, viele Pflanzen, Mineralien u. ſ. w. zuſammenbringt, der ſammelt ſie, und ſeine Sammlung wird immer vollſtändiger, je mehr er davon in ſeiner Kräuterſammlung und in ſeinem Naturalienkabinette zuſammenbringt.

Da Verſammeln nur von lebendigen gebraucht wird: ſo verſammelt man ſie nur vermittelſt eines Naturtriebes, oder um eines gewiſſen Zweckes willen. Der angegebene Unterſchied gilt auch, wenn beide Wörter als zurückkehrende Zeitwörter (reciproca) gebraucht werden, und alsdann ſind ſie mit Zuſammenkommen ſinnverwandt. Das Waſſer ſammelt ſich in den Gründen und die Unreinigkeiten ſammeln ſich auf dem Boden eines Gefäßes; aber die Thiere verſammeln ſich durch einen Naturtrieb da, wo ſie ihr Futter finden. Menſchen verſammeln ſich an einem Orte zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke. Das Volk verſammelt ſich auf öffentlichen Plätzen, um eine Feierlichkeit zu ſehen. Der Rath verſammelt ſich, um über die Angelegenheiten der Stadt zu berathſchlagen, und kurfürſtliche Geſandte verſammelten ſich, um einen Kaiſer zu wählen.

Zu Luthers Zeiten war die Sprache noch nicht gebildet genug, um dieſen Unterſchied zu beobachten; er gebraucht noch Sammeln da, wo wir jetzt richtiger Verſammeln ſagen würden.

Sammelt euch, ihr Kinder Benjamin. Jerem. 6, 1.

Sammelt euch Alle und höret. Jeſ. 48, 14.

Wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler. Matth. 24, 28.

In der nämlichen Verbindung gebraucht er auch Verſammeln.

Jakob berief ſeine Söhne und ſprach: verſammelt euch. 1 Moſ. 49, 1.

Wenn das Wort Zuſammenkommen von lebendigen Geſchöpfen gebraucht wird, ſo bedeutet es, wie ſich verſammeln, ſich aus einem Naturtriebe, oder um eines Zweckes willen nach einem Orte bewegen. Man ſagt: der Rath iſt zuſammen gekommen, und: er hat ſich verſammelt, um

zu berathſchlagen; wenn auf den Gebirgen viel Schnee gefallen iſt, ſo pflegen ſich die Wölfe zu verſammeln und zuſammen zu kommen. Doch iſt dazwiſchen noch folgender Unterſchied.

1) Verſammeln wird nur von Vielen geſagt, zuſammen kommen kann auch ſchon von Zweien geſagt werden. Man kann nicht ſagen: ich habe mich vor einigen Wochen mit meinem Freunde verſammelt, oder eine Verſammlung mit ihm gehabt, ſondern: ich bin mit ihm zuſammen gekommen, habe eine Zuſammenkunft mit ihm gehabt.

2) Zuſammen kommen kann auch von lebloſen Dingen geſagt werden, wenn ſie eine Kraft haben, ſich gegen einander zu bewegen, oder dieſe Bewegung ihnen wenigſtens in Gedanken beigelegt wird. Zwei Flüſſe, die ſich mit einander vereinigen, verſammeln ſich nicht, aber man kann ſagen, daß ſie mit einander zuſammen kommen. Eben ſo ſagt man: Zwei Linien kommen in einem Punkte zuſammen, und man denkt ſich alsdann ihr Entſtehen, durch die Bewegung eines Punktes.

Die Hauptwörter: Sammlung, Verſammlung, Zuſammenkunft, folgen in ihren Unterſchieden den Zeitwörtern, von denen ſie gebildet ſind.

Sammlung wird von lebloſen Dingen geſagt.

Die Sammlung der Waſſer nennete er Meer.
1 Moſ. 1, 10.

Verſammlung von Menſchen und Thieren. Beide aber unterſcheiden ſich noch von Zuſammenkunft dadurch, daß dieſes die Bewegung an den Ort ausdrückt, wo Vieles neben einander ſeyn wird, Sammlung aber und Verſammlung dieſes Viele ſelbſt, welches ſich in dem Zuſtande des Nebeneinanderſeyns befindet. Die ſpaniſchen und franzöſiſchen Miniſter verabredeten eine Zuſammenkunft auf einer Inſel des Fluſſes Bedaſſao, wo ſie den pyrenäiſchen Frieden ſchloſſen, und ihre Gefolge waren ſo zahlreich, daß ſie, wenn ſie beiſammen waren, eine anſehnliche Verſammlung ausmachten.

E.

Samstag. Sonnabend.

Ueb. Der letzte Tag in der Woche. V. Sonnabend beziehet ſich auf die alte, heidniſche, Samstag, welches übrigens mehr nur in Oberteutſchland üblich iſt, auf die jüdiſche Religion; denn Samstag iſt aus Sabbatstag entſtanden. M und B oder P gehen aber leicht in einander über, ſo wie im gemeinen Leben noch jetzt z. B. Krump oder Krumb anſtatt

Krumm, und dergleichen, gesagt wird. Ehedem lautete das Wort Sambazdag.

Thes dages was in wara
Sambazdages fira.
Des Tages war in Wahrheit
Des Sabbatstages Feier. Otfrid III. 4, 66.

Ingieng after finero giwonu
In Sambaztag in thie samanunga.
Er ging nach seiner Gewohnheit
Den Sabbatstag in die Versammlung (Synagoge).
Tatian 18, 1.

Aus Sambazdag wurde zunächst Samiztag, dem denn unser Samstag ganz nahe ist, und es findet sich diese Form des Wortes in Stellen, welche die Erklärung desselben aus Sabbatstag nicht zweifelhaft lassen.

Nieman ne sol sabbatizare et immolare pecora (in samiztag firron unde fieo opheron). Notker Ps. 38, 40.

Sonnabend beziehet sich auf Sonntag. Der Sonntag aber hat seinen Namen daher, weil er in alten Zeiten der Sonne, die, nach Julius Cäsar, schon von den Celten verehrt wurde, geweihet war. Sonnabend bezeichnet nämlich den Tag vor dem Feste der Sonne; denn Abend hat in dieser Verbindung die Bedeutung eines vorauf gehenden Tages, so wie wir z. B. auch sagen: den heiligen Abend (den Tag vor dem Feste) werde ich verreisen und früh aufbrechen, damit ich bei guter Zeit an Ort und Stelle komme. M.

Satan. Teufel.

Ueb. So heißen in der christlichen Kirche die von Gott abgefallenen höhern Geister, welche zwar in die Hölle verwiesen sind:

In das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Matth. 25, 41.

die aber doch zur Erde sich erheben können, und sich besonders ein Geschäft daraus machen, den Menschen zum Bösen zu verführen, wovon sie nur ablassen, wenn der Mensch ihnen ernstlich widerstrebt:

Widerstehet dem Teufel, so fliehet er euch. Jak. 4, 7.

Der Dichter läßt Einen derselben von sich sagen:

So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz, das Böse nennt,
Mein eigentliches Element. Göthe.

Beide, Satan und Teufel, sind mit der christlichen Glaubenslehre nach Teutschland gekommen.

V. Satan ist das hebräische Satan, welches eigentlich einen Feind, einen Widersacher bedeutet:

Du weißt, (sagt der König Salomo,) daß mein Vater David nicht konnte bauen ein Haus dem Namen des Herrn, seines Gottes, um des Krieges willen; — nun aber hat mir der Herr, mein Gott, Ruhe gegeben, daß kein Widersacher (Satan im Hebr.) mehr ist. 1. Kön. 5, 3. 4.

Teufel ist das griechische διαβολος; welches im Gothischen in Diabolaus, bei Isidor (V. 7.) in Diubilo, bei Kero (Vorr.) in Diubil, bei Otfrid (II. 4, 12.) in Diufal, bei Notker (Ps. 90, 13.) in Tiefel überging, und so nach und nach seine jetzige Gestalt bekam. Als die erste dabei zum Grunde liegende Bedeutung wird gewöhnlich der Begriff Verläumder angenommen, den das griechische Wort allerdings bezeichnet. Ich glaube aber, daß die Sprache von dem Begriffe Betrüger ausgegangen ist; denn das griechische διαβαλλειν, wovon das Wort herkommt, bedeutet auch Betrügen (z. B. bei dem Thucyd.), und dieser Begriff scheint viel näher zu liegen, indem das Hauptgeschäft, das man dem Teufel beilegt, gerade darin besteht, daß er die Menschen verführet und zuletzt um ihre Glückseligkeit betrügt. Es kommt indessen hier auf die Ableitung beider Wörter nicht viel an, denn die Stammbegriffe sind längst verdunkelt. Jetzt unterscheiden sie sich durch Folgendes:

1) Satan bezeichnet hauptsächlich nur den obersten, gleichsam den König der Teufel.

Zophiel nur, ein Herold der Höllen, entdeckte den Nebel,
Der die erhabnen Stufen hinauf zog, und sagte zu einem,
Der gleich neben ihm stand: kehrt Satans oberste Gottheit
Etwa zur Hölle zurück? — — — —
— — — — — — — — —
Jeder erblickte den schrecklichen König. Klopstock.

Es gibt also zwar viele Teufel:

Du glaubst, daß ein einiger Gott ist; die Teufel glaubens auch, und zittern. Jak. 2, 19.

aber nur Einen Satan. Deshalb ist auch dieses Wort in der Mehrzahl fast gar nicht gebräuchlich, und wenn Teufel zuweilen Satane genannt werden; so ist das gleichsam ein ehrender Ausdruck, wodurch sie als höhere, mächtigere Wesen bezeichnet werden.

— — Der Satane ganze Versammlung
Willigt darein, den Messias zu tödten. — Klopstock.

Es bestand aber diese Versammlung aus den Teufeln, von von welchen vorher gesagt war:

— — — — die mächtigſten eilten,
Neben ihm (Satan) auf die Stufen des Throns ſich nieder zu ſetzen. Klopſtock.

Als der Fürſt der Teufel, deſſen Beſtreben einzig nur dahin geht, Böſes zu ſtiften, wird der Satan auch in einem ausnehmenden Sinne ſchlechtweg der Böſe genannt, und zwar auch in der Sprache des gemeinen Lebens.

Mephiſtopheles.
Den Namen (Satan) verbitt' ich mir!

Here.
Warum? was hat er Euch gethan?

Meph.
Er iſt ſchon lang' ins Fabelbuch geſchrieben.
Allein die Menſchen ſind nichts beſſer dran;
Den Böſen ſind ſie los, die Böſen ſind geblieben.
Göthe.

2) Beide Ausdrücke, Satan und Teufel, werden zwar figürlich auch von Menſchen und Thieren gebraucht:

Ein Teufel von einem Weibe! Adelung.

So einen Satan vom Pferde habe ich nie geritten.
Hermes.

aber doch ohne Unterſchied nur alsdann, wenn dabei auf Bosheit allein, oder vorzugsweiſe geſehen wird. In Verbindungen hingegen, wo Begriffe in Betracht kommen, die zu dem Begriffe eines Fürſten der Hölle, — welchen Satan mit ſich führt, — nicht ſtimmen, wird bloß Teufel aber nicht Satan gebraucht. Man ſagt: er iſt ein armer Teufel! ein närriſcher Teufel! auf ähnliche Art, wie man: ein armer Schelm! ein närriſches Thier! u. dergl. im gemeinen Leben zu ſagen pflegt. Aber: ein armer Satan! Ein närriſcher Satan! zu ſagen, iſt nicht üblich. M.

Satt. Genug.

Ueb. So viel, als hinreicht. — Diejenigen, die des Brodes nicht ſatt haben, Hiob 27, 14.

haben auch nicht genug, um ihren Hunger davon zu ſtillen; es reicht dazu nicht hin. V. Die Hauptverſchiedenheit beider Wörter liegt darin, daß Genug bloß auf das Gegenſtändliche, Satt hingegen eigentlich auf das Subjektive gehet, und nur figürlich auf das Gegenſtändliche übergetragen wird:

— — Nichts bleibt dir, als ein Freund,
Der, ſeines Daſeyns ſatt, an deinem Buſen weint.
Gotter.

Genug deutet nämlich auf die hinreichende Menge, oder überhaupt Größe der Gegenstände; Satt auf den Zustand der Subjekte, der dadurch begründet wird (daß sie nämlich befriedigt sind, Nichts weiter bedürfen). Diese Verschiedenheit offenbart sich schon durch die verschiedene Art, wie beide Wörter mit Seyn und Haben verbunden werden. Wer seine Eßlust gestillt hat, kann sagen: ich bin satt; aber nicht: ich bin genug, sondern bloß: ich habe genug. Durch Satt weiset er also auf einen Zustand, worin er ist, durch Genug auf Dinge, die er hat. Und selbst, wenn er sagt, was auch nicht ungewöhnlich ist: ich habe satt, deutet er dadurch auf seinen eignen Zustand; denn dies ist eine metonymische Redensart, welche eigentlich sagen will: ich habe so viel, daß ich davon satt bin.

Dieser Unterscheidung ist die Ableitung, welche freilich Nichts weniger als entschieden ist, wenigstens nicht entgegen. — Bei Genug hat Adelung gar keine Wurzel angegeben, aus welcher es entsprossen seyn möchte. Ich habe folgenden Gedanken. Es ist zuvörderst nicht zu zweifeln, daß Ge nicht zum Stamme gehört, sondern der, so vielen Wörtern vorgesetzte, bekannte Ableitungslaut ist. (S. Gebirge.) Dies erhellet, unter andern, daraus, daß das Wort im Niederteutschen Noog, in den verwandten Sprachen der Schweden und Dänen Nog und Nok lautet, und bei den alten Oberteutschen in der Form Nug gebräuchlich war; (S. Schilter.) und daß die Niederteutschen Nöge anstatt Gnüge, Vernögen anstatt Vergnügen, sagen, auch wol für das gedachte Ge andere Vorlaute gebrauchen, indem z. B. auch Benöge für Gnüge gesagt wird. (S. Br. Ndf. W.) Dem zufolge kommt es also bloß auf das Nug an. Dieses aber, glaube ich, ist aus Noch, oder mit diesem unmittelbar aus einerlei Wurzel entstanden, und hat ursprünglich ein Hinzusetzen bedeutet. (S. Aber. Noch.) Darauf weiset hin, daß Genug im Gothischen Ganoh, im Angelsächsischen Genoh lautete, und im Niederteutschen anstatt Gnüge ehedem Benoch gesagt wurde. (S. Br. Ndf. W.) Das Ge bildet, unter andern, Wiederholungswörter, (S. Gebirge.) und als es demnach dem Nug vorgesetzt wurde, deutete dieses auf ein wiederholtes Hinzusetzen, und bekam hievon die Bedeutung: Viel überhaupt, und davon, nach einer gewöhnlichen Synekdoche, die besondre Bedeutung: so viel als hinreicht. Wenn also Adelung sagt: Genug habe zuweilen „den Nebenbegriff der Vielheit" und z. B. anführt:

Ich habe ihn oft genug gesehen;

so hat dieser große Sprachforscher die rechte Ansicht des Wor-

tes verfehlt. Der Begriff der Vielheit ist kein Nebenbegriff, sondern gerade der wesentliche Grundbegriff von Sennn.

Satt rechnet eben derselbe zu „Schütten, sofern es ehedem überhaupt füllen, anfüllen bedeutet hat.“ Ich kann ihm auch hierin nicht beistimmen, und glaube, was mir viel näher zu liegen scheint, daß Satt, — schon im Gothischen Sa, Sads und Sath, (z. B. bei Ulph. Mark. 7, 27.) — zunächst mit dem niederteutschen Sade oder Sate, Stille, Ruhe, und Sadigen oder Satigen, stillen, beruhigen, Eines Geschlechtes, und also zu Setten, setzen, zu rechnen ist; dergestalt, daß ihm also der Begriff des gestillten, befriedigten Bedürfnisses zum Grunde liegt; welches denn mit dem oben Gesagten vollkommen zusammen stimmt. (S. den Art. Vergnügt.) M.

Satz. Urtheil.

Ueb. Diese Ausdrücke kommen darin überein, daß sie gebraucht werden, eine jede Behauptung, eine jede Aussage zu bezeichnen. — Die Behauptung: Alle Kugelschnitte sind Kreise, ist ein wahrer Satz, ein Urtheil, was sich aufs strengste beweisen läßt. V. Als Kunstausdrücke in der Vernunftlehre werden Satz und Urtheil nicht von Allen auf einerlei Art unterschieden. Einige verstehen unter Satz jedes, durch Worte ausgedrückte, Urtheil, Andere hingegen jedes ursprüngliche, oder, sogenannte kategorische Urtheil, mag es durch Worte ausgedrückt seyn oder nicht. Indessen sind dies erst abgeleitete Bedeutungen, und nicht diejenigen, welche dem allgemeinen Sprachgebrauche zum Grunde liegen. Diese sind folgende:

Wenn man unter einem Gegenstande Alles verstehet, was vorgestellt wird, sey es übrigens, was es wolle; so läßt sich sagen: Urtheil schließt den Begriff ein, daß es eine, nach den Gegenständen bestimmte; Satz hingegen den Begriff, daß es eine, von dem Vorstellenden gegebne Vorstellung sey, gleich viel, ob nach den Gegenständen bestimmt, oder nicht. Das ist am klarsten bei dem Gebrauche der Zeitwörter; denn wo der erst gedachte Begriff vornehmlich in Betracht kommt, da wird bloß Urtheilen und nicht Setzen gesagt; hingegen ist bloß der letztere Ausdruck gebräuchlich, wo der erwähnte Begriff keine Anwendung findet, sondern auf den andern gesehen wird. — Man sagt: nach seinem Betragen zu urtheilen, ist er ein eingebildeter Thor; aber nicht: nach seinem Betragen zu setzen. Wenn ich dagegen sage: ich habe zu diesem Manne das größte Vertrauen; doch gesetzt, er sey ein Betrüger, was würde aus mir werden? so habe ich keineswegs geurtheilt, daß er ein Betrüger sey. Der Ausspruch eines Gerichtes, als welcher

schlechterdings nur nach gegenständlichen (objektiven) Gründen bestimmt seyn soll, wird daher auch niemals ein Satz, sondern ein Urtheil genannt. Man sagt: das Urtheil ist gesprochen; aber nicht: der Satz ist gesprochen. — Eben aus dieser Bedeutung eines richterlichen Ausspruches ist, durch synekdochische Erweiterung des Begriffes, die obgedachte allgemeine Bedeutung, welche Urtheil jetzt hat, erst hervor gegangen; und es dient dies, mit Hilfe der eben gemachten Bemerkung, der angegebnen Begriffsbestimmung zur Bestätigung. Man findet dieselbe ferner begründet, wenn man noch weiter zurück gehet; denn die Bedeutung eines richterlichen Ausspruches ist keinesweges die erste, die bei Urtheil zum Grunde liegt. Vielmehr war Urtheilen ehedem so viel, als: auseinander theilen, auf ähnliche Art, wie Unterscheiden, und das lateinische Discenere. Der Vorlaut Ur ist hier Nichts anderes, als das jetzt gewöhnlichere Er mit dem Begriffe des Vollbringens, (S. Erdrücken.) wie z. B. in Eröffnen, Erschließen, (eine Thür), Erschöpfen, u. s. f. Früher lautete das Wort auch Erteilen, besonders bei den schwäbischen Dichtern, wie Adelung anführt. Sonst auch Irdeilen, Irdeilan, (z. B. bei Notker) Ardeilan (bei Isidor), und Ordelen sagt man im Niederteutschen noch jetzt. Bei unsern ältesten Schriftstellern finden sich noch Stellen, wo Urtheilen in dieser seiner ersten Bedeutung gebraucht wird. Bei den Worten

Opera, quae injungit (abbas) discernat et temperet, cogitans discretionem sancti Jacobi, etc.

übersetzt Kero:

Discernat durch Kiskeide, und Discretionem durch Urteilida. Kero K. 64.

woraus augenscheinlich hervor gehet, daß er hier Urtheilen als gleichgeltend mit Unterscheiden gebraucht, indem durch beide Wörter der nämliche lateinische Ausdruck wieder gegeben wird. Der Gang der Begriffe ist also dieser gewesen: Urtheilen (Erteilen) hat zuerst bedeutet: aus einander theilen; davon dann: einen richterlichen Ausspruch thun, (indem hiedurch das Streitige und Verworrene aus einander getheilt — entschieden wird,) und davon endlich überhaupt: einen Ausspruch thun, einem Dinge Etwas zuschreiben oder absprechen.

M.

Sauer. Herbe. Bitter.

Ueb. Im uneigentlichen Sinne, in welchem diese Wörter mit einander verwandt sind, dasjenige in gewissen Dingen, was eine Ursache unangenehmer Empfindungen ist, sofern sie

eine Aehnlichkeit mit Geſchmacksempfindungen haben. V. Den niedrigſten Grad dieſes Unangenehmen drückt Sauer aus, die höhern Herbe und Bitter. Daß Sauer eine metonymiſche Bedeutung hat, und die ſichtbare Wirkung des ſauren Geſchmackes anzeigt, als ein ſaures Geſicht, eine ſaure Miene, gehört nicht hieher. Hier kommt nur eine metaphoriſche Bedeutung in Betrachtung, in welcher es einer Sache beigelegt wird, die einen Eindruck auf uns macht, welcher in eben dem Grade unangenehm iſt, als der, den wir von etwas Saurem erhalten, wenn es auf unſere Geſchmackswerkzeuge wirkt. Sauer nennen wir alsdann das, was uns bloß die unangenehme Empfindung der Beſchwerlichkeit gibt. So nennt man eine Arbeit ſauer, die Mühe ſauer, die uns Etwas koſtet; man ſagt, daß wir uns einen Vortheil mit unſerm ſauern Schweiße erworben haben, und wir wollen damit anzeigen, daß alles dieſes mit großen Beſchwerlichkeiten verbunden geweſen ſey. So iſt dann das Sauer, was in dem niedrigſten Grade unangenehm iſt, das iſt aber das Beſchwerliche. Auf dieſe Art wäre ſein Grad genau angegeben.

Eben ſo genau läßt ſich aber auch der höhere Grad des Herben und Bittern angeben: es iſt das Schmerzhafte; und zwar iſt das bitter, was tiefer und länger ſchmerzt als das, was bloß herbe iſt. Herbe iſt das lateiniſche acerbus, und das franzöſiſche acerbe. Die Vertheidiger des ehemaligen Schreckenſyſtems in Frankreich glaubten die Gräuel deſſelben nicht gelinder benennen zu können, als wenn ſie es etwas herbe Formen der Revoluzion (des Formes un peu acerbes) nannten. Aber bittere Vorwürfe kränken tief und lange.

Dieſe Unterſchiede in dem uneigentlichen Sinne haben ohne Zweifel ihren Grund in ſofern in den eigentlichen, als der herbe Geſchmack nur ein überhingehendes Zuſammenziehen des Mundes verurſacht, indeß es eine Bitterkeit, wie z. B. die Bitterkeit der Galle, gibt, die im höchſten Grade ekelhaft iſt, und wovon der Nachgeſchmack lange Zeit nachher empfunden wird.

E.

Saufen. Trinken.

Ueb. Eine Flüſſigkeit vermittelſt des Mundes in ſich ziehen. V. Trinken hat weiter keine Nebenbedeutung. Saufen aber iſt bei dem Menſchen: mit Uebermaße trinken. Dieſes Uebermaß fängt da an, wo der Genuß des Getränkes anfängt der Geſundheit zu ſchaden, und des Gebrauches der Vernunft beraubt. Ein Kennzeichen davon iſt die wilde, lärmende Fröhlichkeit, welche die wahre Freude verſcheucht.

Wo Scythen und Prälaten saufen,
Da wird der Gott der Freude scheu. Gleim.

Diese Bedeutung gründet sich aber erst auf eine ältere, nach welcher Saufen bedeutet: einen flüssigen Körper in großer Menge, und mit einem merklichen hörbaren Geräusch in sich ziehen. In dieser allgemeinern Bedeutung wird es auch von denen Thieren gebraucht, welche ihren Trank in großer Menge und mit Geräusch in sich zu ziehen pflegen. Von diesem Geräusche ist das Wort selbst ein sinnlich nachahmender Laut, (s. den folg. Art.) und indem dieser die sinnliche Begierde in dem Genusse so lebendig ausdrückt, so stellt es diesen Genuß von seiner ekelhaften Seite dar, und schon das, auch abgesehen von dem Unmoralischen des Uebermaßes, stempelt das Wort Saufen zu einem unedlen und niedrigen; denn alles bloß Thierische ist unedel und niedrig. Man gebraucht daher auch von solchen Thieren, wie die Vögel, welche das zu ihrer Nahrung nöthige Wasser nicht in großer Menge und mit Geräusch in sich saugen, sondern selbst mit einiger Grazie zu sich nehmen, das Wort Trinken. Die Engländer sagen von solchen Thieren, die, wie die Hunde, die Flüssigkeit mit der Zunge einnehmen to lap; sie sagen: the dog laps. Dieses ist das mit einem S verlängerte niederteutsche Slappen, welches ebenfalls wegen der Nachahmung des Geräusches niedrig ist. E.

Saufen. Zechen.

Ueb. Viel Trinken. V. Saufen, niederteutsch Supen, ist ursprünglich ein nachahmendes Wort, welches auf den Laut zielet, der mit dem gierigen Einziehen des Getränkes in großer Menge verbunden ist. (S. Seuche. Sucht.) So saufen z. B. die Kühe; denn sie trinken auf diese hörbare Art. Von Menschen gesagt, hat Saufen alle Mal einen verächtlichen Sinn, (S. d. vor. Art.) denn es ist unsittlich, das bloß Thierische einer Begierde so ungezähmt hervor treten zu lassen. Daher sagt schon Salomo:

Sey nicht unter den Säufern. Sprüchw. 23, 20.

und Paulus:

Saufet euch nicht voll Weins. Eph. 5, 18.

Zechen ist ein Verstärkungswort von Ziehen, *) oder, wie es ehedem auch lautete, Zugen. (Otfr. I. 1, 189.) So

*) Umzechig für umherziehend hat Lessing. Im Freigeist (Akt. 2. Sc. 1.) sagt Lisette: Sie wissen wol, Ihre Herrschaft über mich ist umzechig. S.

heit an, und fördern sie. — Man zaudert aus Bedenklichkeit, man säumet aus Mangel an Kraft, oder aus Trägheit, in beiden Fällen zögert man. Dem Zögernden muß man zureden, wenn er zaudert; ihm seine Last erleichtern, oder ihn anspornen, wenn er säumet. (S. den Artikel Aufschieben. — Verzögern. Bd. 1. S. 252.) E.

Säumig. Saumselig.

Ueb. Derjenige, der säumet: geschehe es übrigens aus Nachlässigkeit, oder aus Mangel an Kraft, oder wegen Abhaltungen von außen, oder aus welcher Ursache es sonst wolle, besonders aber, wer aus Nachlässigkeit, Trägheit, oder sonst auf eine tadelhafte Art säumet. — Ein säumiger Schuldner; ein saumseliger Arbeiter. V. Saumselig sagt mehr, als Säumig; denn Selig bedeutet in dieser Zusammensetzung so viel als Reich, Ueberfluß habend. (S. Glücklich. Glückselig.) Saumselig heißt also eigentlich derjenige, der sehr oft säumt, dem dies zur Gewohnheit geworden ist. Säumig ist Jeder, der säumet, wenn es auch nur das Eine Mal wäre. — Der Mann ist als ein so fleißiger und rascher Arbeiter bekannt; ich weiß nicht warum er gerade bei dieser Arbeit, auf die so viel ankommt, sich säumig zeigt! Saumselig könnte hier, in einer genauen Sprech- und Schreibart nicht gesagt werden, es müßte denn seyn, daß bei der gedachten Arbeit viel und vielerlei versäumt, und auf diesen Umstand gesehen würde.

Dieser Unterschied wird noch dadurch bestätigt, daß er auch zwischen den zugehörigen Hauptwörtern Statt findet; denn Saumseligkeit, oder Saumsal (welches letztere jetzt zwar selten gebraucht wird, aber doch nicht ganz veraltet ist) hat ebenfalls den Begriff einer häufigen, oder zur Gewohnheit gewordenen Säumigkeit.

Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal.
Göthe. M.

Sausen. Brausen.

Ueb. Bezeichnen die hörbare Bewegung eines flüssigen Körpers. V. Sausen ist aber ein jeder Hall des Windes, oder der bewegten Luft, der in seinen kleinsten Graden durch das Diminutiv Säuseln ausgedrückt wird.

Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wol. Joh. 3, 8.

Brauſen iſt das Geräuſch, welches die Bewegung einer dichtern Flüſſigkeit, wie z. B. des Waſſers, oder ein heftiger Wind verurſacht.

Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes. Ap. Geſch. 2, 2.

Das Brauſen des Waſſers, oder einer ähnlichen Flüſſigkeit, kann ſowol aus einer fortſchreitenden Bewegung der ganzen Maſſe, als aus der innern Bewegung deſſelben entſtehen. Ein Fluß brauſet, wenn er von einer Höhe herab fällt; man hört aber auch das Brauſen der See, oder eines ſiedenden Waſſers.

Es iſt leicht bemerklich, daß beide Wörter nachahmende Naturlaute enthalten, wodurch ſie ſchon die Arten und Grade des Geräuſches, das ſie bezeichnen, hinlänglich ausdrücken.

Da man einmal die heftigen Ausdrücke der thätigen Leidenſchaften Gemüthsbewegungen genannt, und dieſe Ausdrücke inſonderheit von den Bewegungen der flüſſigen Körper bezeichnet hat, wie z. B. Aufwallungen des Zornes, ſo iſt es kein Wunder, daß man die heftigen unter ihnen Brauſen, Aufbrauſen nennt. So ſagt man von einem Menſchen, welcher plötzlich in Zorn geräth, daß er aufbrauſe. E.

Schaar. ſ. Schar.

Schaden. Unheil.

Ueb. Bezeichnet das, was für diejenigen, die es betrifft, ein Uebel iſt. V. Der Schaden iſt das Uebel, das aus Verminderung des Guten entſteht, das Unheil iſt das Uebel ſelbſt, das ſich in dem Raume und in der Zeit nach allen Richtungen in unüberſehbarer Weite ausbreitet. Wenn wir ſagen: die Unwiſſenheit, der Aberglaube und der Prieſterbetrug haben dem Chriſtenthume vielen Schaden gethan, ſo wollen wir anzeigen, daß ſie die Lehren des Chriſtenthumes verdorben, und ihre wohlthätigen Wirkungen gehindert haben. Sagen wir aber: ſie haben viel Unheil geſtiftet, ſo deuten wir auf die vielen unnennbaren Uebel, die Verfolgungen, Einkerkerungen, Scheiterhaufen u. ſ. w., die der Blödſinn der Betrogenen und die Heuchelei der Betrüger in der ganzen chriſtlichen Welt ſo viele Jahrhunderte hindurch verbreitet haben. — Ein Schaden iſt daher ein negatives Uebel, oder ein ſolches, wodurch etwas Gutes vermindert, oder das Emporkommen deſſelben gehindert wird. (S. Nachtheil. Schaden. Verluſt. Abbruch.) Unheil iſt alles poſitive Böſe. Eine lange Krankheit thut ei-

nem studirenden Jünglinge viel Schaden, indem er durch die Unterbrechung seiner Studien Vieles vergißt, und gehindert wird, weitere Fortschritte in den Wissenschaften zu machen.

Sofern der Schaden eine Ursache ist, welche die Vermehrung des Guten hindert, ist er ferner etwas Besonderes und Bestimmtes; ein Schaden am Fuße, der mich hindert zu gehen, und meine Arbeit zu verrichten, Schaden an den Feldfrüchten, woraus Theurung der nothwendigsten Lebensmittel entstehet; Unheil ist ein Uebel im Allgemeinen, das in Ansehung seiner Art und seines Gegenstandes unbestimmt ist. Man hat daher das griechische κακον dadurch übersetzt.

— — Auch Vielen der Andern drohet das Unheil. Voß.

Diese allgemeine Bedeutung hat Unheil, sofern es das Gegentheil von Heil ist. (S. Heil. Glück.) und darum befaßt es auch alles Böse im Raume und in der Zeit, was auch in unerreichbarer Ferne aus Etwas entsteht, das, weil man es nicht bestimmt angeben kann, mit dem allgemeinen Namen: Unheil angedeutet wird. E.

Schaden. Beschädigen. Schaden thun.

Ueb. Die Vollkommenheit eines Dinges vermindern. V. Das kann geschehen, indem man die Vermehrung seiner Vollkommenheit hindert, denn dadurch bleibt es unvollkommner, als es sonst seyn würde, und dieses drückt man durch Schaden aus; es kann aber auch geschehen, indem man die Sache unvollkommner macht, als sie vorher gewesen ist, und alsdann beschädigt man sie; Schaden thun wird von beidem gesagt. Viele Gärtner klagen, daß der kalte Sommer dem Obste geschadet habe, indem sie behaupten, daß es dadurch in seinem Wachsthume sey gehindert worden. Eine einzige unbesonnene Handlung kann einem unbedachtsamen Jünglinge oft sein ganzes Leben hindurch schaden, indem sie ihn an seinem Fortkommen, und dem Glücke, das er sonst hätte machen können, hindert.

Durch Beschädigen wirkt man in einem Dinge eine Unvollkommenheit, die vorher nicht gewesen ist. Das liegt in der Vorsylbe Be, man mag sie nun als eine Verstärkung betrachten, oder als ein Zeichen der Einverleibung der Bestimmung, welche durch das Stammwort bezeichnet wird. Wenn der schadenfrohe Muthwille die an den Heerstraßen gepflanzten Bäume beschädigt, so verstümmelt er sie so, daß sie ihre wachsende Kraft verlieren und dürres Holz werden, da sie bisher eine lebendige Pflanze waren. Wenn ein Hagelwetter die Feldfrüchte beschädigt, so macht es sie wirklich schlechter und unvoll-

kommner, denn ihr Stroh und ihre Körner sind nun unbrauchbar geworden.

Daß Schaden thun sich dadurch von Schaden und Beschädigen unterscheide, daß seine Bedeutung die Begriffe von beiden in sich vereinigt, erhellet daraus, daß man es sowol gebraucht, um eine Hinderung des Wachsthums in künftiger Vollkommenheit, als die Beraubung und Verminderung der bisherigen anzuzeigen. Man thut durch vieles Wachen seinem Körper Schaden, oder man schadet ihm, indem man ihn dadurch hindert, an Kräften zuzunehmen, und das Wohlseyn, das man bisher genossen hat, zu erhalten. Der Hagel hat den Feldfrüchten Schaden gethan; denn er hat sie beschädigt, indem er sie zerschlagen, und dadurch unvollkommner, und zu ihrem Nutzen unbrauchbar gemacht hat.

Von Beschädigen unterscheidet sich Schaden thun, und Schaden, wenn es von Menschen gebraucht wird, noch dadurch, daß man Beschädigen von den Unvollkommenheiten an der Person selbst, Schaden thun und Schaden von den äußern Gütern gebraucht, und zwar das Erstere von denen, wodurch sein Vermögen vermehret, und das letztere, wodurch seine Ehre und sein Glück befördert wird. Wenn man sich genau ausdrücken will, so sagt man: ein wüthender Ochse hat mehrere Menschen beschädigt, indem er sie verwundet, und ihre Glieder verstümmelt hat; er hat aber vielen Schaden gethan, wenn er das Korn zertreten, oder abgefressen, oder die Zäune durchgebrochen hat; ein Mensch hat, durch eine entdeckte Betrügerei, seiner Ehre, und durch die Beleidigung eines angesehenen Mannes, seinem Glücke geschadet.

Was nämlich schadet, das hindert den Wachsthum der Vollkommenheit, Ehre und Glück kann aber immer größer werden; was beschädigt wird, dem wird die Unvollkommenheit, so zu sagen, einverleibt als eine Bestimmung, und eine Wunde oder Verstümmelung ist an dem Körper selbst sichtbar; was Schaden thut, das richtet ein äußeres Gut zu Grunde und hindert die Vermehrung des Vermögens, wozu dieses Gut dienen konnte; denn Schaden thun faßte Beides in sich, sowol das Gute verschlimmern als die künftige Vollkommenheit hindern.

E.

Schadlos. Unbeschädigt. Entschädigt.

Ueb. Was keinen Schaden leidet. V. Unbeschädigt wird zuvörderst von Sachen und Personen gesagt, Schadlos und Entschädigt nur von Personen.

Unbeschädigt bleiben Personen, wenn ihnen hätte ein Uebel widerfahren können, das ihnen nicht widerfahren ist.

Sachen bleiben unbeschädigt, wenn sie hätten unvollkommner und unbrauchbar werden können, und es nicht geworden sind. Mancher brave Soldat ist aus mehrern Schlachten unbeschädigt gekommen, wo er hätte verwundet werden können, und nicht verwundet worden ist. In einer Feuersbrunst bleiben bisweilen Gebäude unbeschädigt stehen, indeß Alles, was sie umgibt, ein Raub der Flammen wird.

Hienächst ist das, dem der Unbeschädigte entgeht, ein wirkliches Uebel, welches seinen Körper betrifft; wer schadlos bleibt oder entschädigt wird, der leidet nur einen Verlust an seinem Vermögen. Entschädigt wird derjenige, dem dieser Verlust ersetzt wird, es sey durch Zufall, oder durch ein Aequivalent, das ihm von Andern gegeben wird; der aber wird schadlos gehalten, dem ein Anderer, es sey seinen wirklichen, oder seinen möglichen Verlust zu ersetzen verspricht. Wer Schiffbruch gelitten hat, glaubt sich oft für den Verlust seiner Güter hinlänglich entschädigt, wenn er sein Leben und seine Glieder unverletzt davon gebracht hat. Die französischen Gesetzgeber nennen ihre Besoldung eine Schadloshaltung oder Entschädigung, (Indemnité) weil sie ihnen von der Nazion versprochen wird, um ihnen die Ersetzung des Verlustes an Zeit und Aufwand zu versichern. E.

Schäkern. Spaßen.

Ueb. Scherz treiben, welcher Lachen erregt, oder wenigstens erregen soll. V. Spaßen bezeichnet diesen Begriff schlechtweg; denn es ist verwandt mit Posse, bedeutet daher: possenhaften Scherz treiben, und dieser ist ein solcher, wobei es auf Erregung des Lachens abgesehen ist. (S. Fratze. Posse.) — Schäkern, niederteutsch Schachern, holländisch Schachen, lateinisch ohne Zischlaut Cachinnari, beruhet ursprünglich auf einer Nachahmung des lauten Lachens, und bedeutet daher auch eigentlich: laut lachen, oft besonders mit dem Nebenbegriffe des Uebertriebenen und Unanständigen, und davon denn: Spaß machen, der lautes Lachen erregt, oder zu erregen beabsichtigt. Die Wärterinnen schäkern oft mit den Kindern, indem sie Possen mit ihnen treiben, wodurch sie dieselben zum lauten Lachen bringen; und selbst auch mitlachen; — freilich leider! nicht selten auf eine unanständige oder sonst nachtheilige Art. — Von diesem Begriffe bedeutet denn Schäkern auch überhaupt: Muthwillen treiben, wenn auch gerade nicht dabei gelacht wird. Bei den Westfriesen und Niederländern wird der, der ein Frauenzimmer entführt, ein Schäker genannt. Schäkern ist demnach stärker, aber auch niedriger,

als Spaßen. Man kann in Gesellschaft mit höhern und vornehmern Personen, denen man Achtung schuldig ist, wol spaßen, wenn es nur auf eine geistreiche Art geschiehet und zu einer erfreuenden Unterhaltung dient; aber schäkern darf man nicht. Indessen finden sich doch beide Ausdrücke, wenigstens die Hauptwörter Spaß und Schäkerei, zuweilen in einer so weiten Bedeutung, daß sie für Scherz überhaupt gesagt, und bloß dem Ernste entgegen gesetzt werden. Wenn Jemand einem Andern einen Schlag mit der Hand auf die Schulter gibt; so kann das Ernst, es kann aber auch bloßer Spaß, bloße Schäkerei seyn.

Spaßen ist auch mit Scherzen sinnverwandt, (S. Scherz.) mit Schäkern aber in der Hinsicht noch näher, daß beide den Begriff des Lachen Erregenden mit sich führen, welchen Scherzen nicht einschließt. M.

Schalkhaft. Lose.

Ueb. Geschickt und geneigt, Andre aus Scherz zu hintergehen. V. Lose ist er, sofern er sich über den Schaden des Andern freuet; denn der Lose erlaubt sich Etwas, das nicht recht ist, aber in der gelindern Bedeutung, von welcher hier die Rede ist, nur aus Scherz. Der Schalkhafte freut sich bloß über sein Glück und die Verlegenheit des Hintergangenen; und wenn es auch die Erreichung einer andern Absicht ist, die ihm Vergnügen macht, so schreibt er seinen Streich der Schalkheit zu, er nennt ihn bloß schalkhaft, um zu verstehen zu geben, daß er den Andern bloß aus Scherz habe necken wollen.

Und wie ein Reh in junge Tannenhecken,
Nicht ohne Schalkheit flieht,
Vor ihrem Freunde schnell sich zu verstecken,
Doch so, daß er sie sieht. J. N. Götz. E.

Anm. Schalkhaft deutet mehr auf die erfoderliche Feinheit und Gewandtheit, Lose mehr auf die Beschaffenheit des Charakters, die dazu gehört, um Andre so zu hintergehen. (S. Leichtfertig. Lose und vergl. Schelm. Schalk.)

Schall. Knall.

Ueb. Was bloß überhaupt durch das Gehör empfunden wird, ohne alle weitere Abänderung und Bestimmung, dergleichen der Laut, Klang, Ton ist. (S. Hall. Laut. Klang. Ton. Schall.) V. Schall und Knall kann sich also nur durch den Grad der Stärke und durch ihr Entstehen und Aufhö-

ren von einander unterscheiden. Alles Hörbare ist ein Schall, es mag stark oder schwach seyn; der Knall heißt nur ein starker, heftiger Schall. Der Knall entstehet plötzlich mit seiner ganzen Heftigkeit, und verschwindet eben so plötzlich; auch das leiseste und von dem schwächsten Grade aufschwellende und sich allmälig verlierende Hörbare ist ein Schall. Man kann bisweilen den Schall einer Stimme, der Trompeten, der Pauken lange hören, aber der Knall eines Geschützes ist gleich vorüber. Der Schall des Donners wird oft erst in der Ferne gehört, kommt immer näher, und verliert sich nach und nach wieder in der Ferne; aber ein plötzlicher und heftiger Donner, der eben so plötzlich verschwindet, ist ein Knall. Ein Felsen, der mit Pulver gesprengt wird, harte Körper, die heftig aus einander platzen, geben einen Knall, und diesen plötzlich entstehenden und plötzlich aufhörenden Schall malt das Wort Knall durch seinen Laut. Man nennt Knallgläser gewisse gläserne Kügelchen, worin Wasser ist, und welche auf einem Kohlenfeuer, oder wenn sie ans Licht gehalten werden, mit einem Knalle zerspringen. Knallpulver, aurum fulminans, ist ein Pulver, welches, wenn man Etwas davon in einen Löffel thut, und über ein Kohlenfeuer hält, mit einem heftigen Knalle aufflieget. (Stosch.) E.

Schalten. Walten.

Ueb. Bestimmen, was ein Ding bleiben, oder werden soll; — oder noch allgemeiner — das Veränderliche in einem Dinge bestimmen. V. Durch Schalten geschieht dieses sowol zum Bösen, zur Verschlimmerung und Zerstörung, als zum Guten, zur Verbesserung und Erhaltung; durch Walten nur zur Erhaltung und Verbesserung.

Betroffen laß ich dich, nach deinem Willen schalten,
Und küsse den gebrochnen Stab. J. N. Götz.

Man läßt einen Unmündigen nicht mit seinem Vermögen nach Belieben schalten, weil man besorgt, er werde, aus Unbesonnenheit und Mangel an Erfahrung, diese Freiheit zur Verminderung, und vielleicht zur gänzlichen Verschwendung desselben mißbrauchen. Dieser Unterschied liegt selbst bei der Verbindung beider Wörter zum Grunde, wenn man sagt, daß man einen mit einer Sache schalten und walten lasse; denn dadurch will man anzeigen, daß man ihm das Verfügen über eine Sache zu ihrer Erhaltung und Verbesserung überlassen habe. Noch mehr erhellet es daraus, daß man eigentlich über eine Sache waltet, und mit ihr schaltet; und wenn diese Kon-

ſtruktzion in der ſprüchwörtlichen Redensart: mit Etwas ſchalten und walten, nicht beobachtet wird, ſo iſt das eine von den Unregelmäßigkeiten, die ſich die gemeine Sprache in mehrern andern Sprüchwörtern nicht übel nimmt. So ſagt man im gemeinen Leben: weder Scham noch Schande haben, anſtatt: für keine Scham und keine Schande Gefühl haben. Ueber Etwas walten heißt aber: darüber die Aufſicht führen, es beſchützen, und ſorgen, daß es nicht beſchädigt, ſondern erhalten, vervollkommnet und nutzbarer gemacht werde.

Daraus ergibt ſich ein zweiter Unterſchied, wonach Schalten nur von Sachen, Walten auch von Perſonen gebraucht wird.

Doch wer mit Waffen nur vermag zu ſchalten,
Wirft eilig ſich in kriegeriſche Tracht. Gries.

Ueber Perſonen kann man nur zu ihrem Beſten Etwas beſtimmen, über Sachen auch zu ihrem Verbrauch; eine Sache kann aber nicht verbraucht werden, ohne daß ſie ſelbſt, oder wenigſtens das Eigenthumsrecht über dieſelbe untergehe. Daher iſt das Walten ein Theil der Herrſchaft und Regirung, derjenige nämlich, der ſich mit der Erhaltung der Beherrſchten, ihrer Kräfte, ihres Wohlſtandes und ihres Nutzens beſchäftigt. So wird Walten von der Herrſchaft Gottes über das Weltall, von der Regirung eines States und von der häuslichen Herrſchaft gebraucht. Die Wörter, die davon gemacht ſind, führen auf den nämlichen Begriff. Der Verwalter eines Landgutes kann darin Alles im Namen des Eigenthümers verfügen, was zur Erhaltung, Verbeſſerung und Benutzung deſſelben gereicht; ein Anwalt, ein Sachwalter thut Alles, was zum Beſten desjenigen gereicht, deſſen Angelegenheiten er beſorgt. So vereinigt alſo Walten in ſich die Begriffe des Herrſchens, des Erhaltens, Vermehrens, Beglückens.

Da ſtrömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt ſich der Speicher mit köſtlicher Habe,
Die Räume wachſen, es dehnt ſich das Haus,
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrſchet weiſe
Im häuslichen Kreiſe. Schiller.

So deutet es auf die verwandten Begriffe der Vorſorge, des Wachens, des Schützens.

Wie ſorglich wältete, vom Scheine
Der heiligen Opferglut verklärt,
In göttlich hoher Selenreine
Der Jungfraun Chor um Veſtas Heerd.
Matthiſſon.

Auf den angegebenen Unterſchied führt auch die Etymologie; denn Walten, das ſchon bei Otfried vorkommt, hieß urſprünglich: herrſchen. So wird es auch ſchon in uneigentlicher Bedeutung von einem Minneſinger gebraucht.

Nieman sicht die Froeiden walten.

Schalten hingegen hat urſprünglich Schieben, inſonderheit bei Schiffen, bedeutet, daher noch einſchieben, intercalare, einſchalten, heißt; bis es zu der allgemeinen Bedeutung übergegangen iſt: einer Sache ihre Beſtimmung geben.

E.

Scham. Scheu. — Sich Schämen. Sich Scheuen.

Ueb. Im allgemeinſten Sinne iſt Scheu mit Scham ſinnverwandt, ſofern Beides die unangenehme Empfindung anzeigt, welche die Wahrnehmung von Etwas, das ein Uebel für uns iſt, verurſacht. V. Dieſes Uebel iſt bei der Scheu eine jede Gefahr ohne Unterſchied, bei der Scham iſt es die Unehre oder die Verachtung; denn man ſagt, daß ſich Jemand vor ſich ſelbſt ſchäme, wenn er Etwas nicht thun will, das ihn in ſeinen eignen Augen verächtlich machen würde. Man ſchämt ſich daher nur vor Menſchen, denn es iſt ihr Urtheil, das man fürchtet, wenn man ſich ſchämt; aber man ſcheuet ſich auch vor Sachen, wenn ſie gefährlich werden können. Man ſcheuet ſich vor dem Waſſer, vor dem Feuer, vor dem Zugwinde u. dergl. Daher ſchämt ſich nur der Menſch, denn die Urtheile Anderer können wir nur in unſern eigenen Urtheilen über Vollkommenheit und Unvollkommenheit vorherſehen; aber auch unvernünftige Thiere ſcheuen ſich.

Verachtung und Unehre ſehen wir aber auch als Uebel an, und ſcheuen ſie daher, und in dieſem beſondern Sinne iſt Scheu mit Scham noch näher ſinnverwandt. Alsdann iſt beides ſo von einander verſchieden, daß wir das ſcheuen, wovor wir uns ſchämen, wenn wir es zugleich zu vermeiden ſuchen. Wer ſich ſcheuet, in das Waſſer zu gehen, und ſich zu baden, der kann es thun, weil er ſich vor der Gefahr zu ertrinken fürchtet, und das kann auch ein Thier thun; er kann ſich aber auch davor ſcheuen, weil er ſich ſchämt, ſich nackt ſehen zu laſſen, und dieſer Scheu iſt nur der Menſch fähig. In beiden Fällen vermeidet er das Waſſer.

Wer menſchenſcheu iſt, entfernt ſich von dem Umgange mit Menſchen, und wer ſich einer böſen Handlung, die er begangen hat, ſchämt, der ſcheuet ſich, ſie künftig wieder zu begehen. Blöde Kinder ſchämen ſich leicht in Geſellſchaft, und ſie ſcheuen ſich daher, darin zu erſcheinen.

Anm. Stosch hat auch Schande mit Scham verglichen, allein nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche sind diese Wörter nicht mehr sinnverwandt, weil sie keinen nächsten höhern Begriff gemein haben. Schande, ist ein höherer Grad der Unehre, Scham, das schmerzhafte Gefühl, welches durch die Vorstellung gewirkt wird, daß man verachtet werde. Die gemeine Redensart: keine Scham noch Schande haben, ist daher fehlerhaft. (S. Schalten. Walten.) E.

Schande. Schimpf. Schmach.

Ueb. Alles, was der Ehre eines Menschen zuwider ist. V. Alles, was den Werth eines Menschen in den Augen Anderer vermindert, was ihn also um seine Achtung bringen, und verächtlich machen kann, ist und macht ihm Schande. — Was einem Menschen ein Zeichen der äußern Unehre ist, oder um die Zeichen der Ehre und Achtung bringt, das ist ihm ein Schimpf. Das kann schon in der Verweigerung eines gewissen Grades der Achtung bestehen; der größte Schimpf bestehet aber in einer solchen Behandlung, die ein Zeichen der völligen Ehrlosigkeit oder des Mangels der gemeinen Ehrlichkeit ist. Dieser ist Schmach, wenn die schimpfliche Behandlung dem Leidenden zugleich schmerzhaft ist, wie Schläge, oder ekelhaft, wie Anspeien.

Ein schlechtes Gemälde macht einem Künstler, der auf Achtung und Bewunderung Anspruch macht, Schande, und er hält es für einen Schimpf, wenn man ihm ein solches beilegt, indem das ein Zeichen ist, daß man ihn für einen Sudler hält, dem man ein solches zutrauen kann, zumal da das die Folge haben kann, daß ihn auch Andere für einen solchen halten, und ihm ihre Bewunderung entziehen. Bei den Morgenländern ist es eine Schande, einem Manne den Bart abzuscheeren, weil, ihrer Meinung nach, dadurch das männliche Gesicht verunstaltet wird. Bei uns ist das Abschneiden der Nase eine Schande, weil es das Gesicht wirklich schändet, und seine Schönheit im höchsten Grade vermindert; es ist der größte Schimpf, weil ein Mensch dadurch für ehrlos erklärt wird, indem es ein Zeichen ist, daß man einen solchen Menschen für einen Nichtswürdigen hält, den auch Andere als einen solchen behandeln können. Es ist eine Schmach, sofern es zugleich schmerzhaft ist.

Da, wo eine schmerzhafte Behandlung nicht zugleich ein Schimpf seyn soll, ist sie, wenigstens im rechtlichen Sinne, keine Schmach. So ist sie es nicht bei den militärischen Strafen, nicht bei den bürgerlichen Strafen, wo sie, wie der sogenannte Willkommen der zum Zuchthause Verurtheilten, aus-

drücklich, der bürgerlichen Ehre unbeschadet, erkannt werden. Wo sie aber zugleich ein Schimpf, oder ein Zeichen der äußersten Verachtung seyn soll, da ist sie Schmach.

Im Purpur ist er schon des Volkes Hohngelächter:
Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,
Damit die Schmach sein Herz ihm breche. Ramler.

— — — Er leidet
Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt da,
Zur Schmach erhöht, voll Blut, in Todesschmerzen,
Am Golgatha. — Ebend.

Eine feinere und schärfere Empfindlichkeit, zumal in einem höhern Stande, kann auch eine verächtliche Behandlung, die nur mit innern Schmerzen verknüpft ist, Schmach nennen.

Es sollen dreimal so viel herrliche
Geschenke wegen dieser Schmach dereinst
Dir werden. Bürger.

Diese Schmach bestand darin, daß man den Priester Kalchas, ohne Rücksicht auf den Schmerz über die Knechtschaft seiner gefangenen Tochter, verächtlich zurückschickte.

Schande ist das lateinische turpitudo, und zeigt also den innern Unwerth der Person, oder der Sache an. Man sagt daher, von Allem, was ihre Vollkommenheit und Schönheit vermindert, und ihre Unvollkommenheit, Fehler, Häßlichkeit oder Ekelhaftigkeit vermehrt, daß es sie schände, indem es ihnen ihre Achtung nimmt, und sie der Verachtung und Abscheu bloß stellt. Von Deukalion und Pyrrha heißt es:

— — Zum Tempel der heiligen Götter
Wenden sie jetzt den Schritt, den oben das Dach in des Mooses
Schändendem Wuste verbarg. Voß.

Alles, wodurch man sein Urtheil über den Unwerth eines Menschen bezeichnet, ist ein Schimpf, eine Beschimpfung für ihn, und das kann sowol mit Worten geschehen, daher die Schimpfwörter, als auch mit Handlungen. So war das Tragen eines Hundes bei den alten Teutschen ein Schimpf und eine beschimpfende Strafe. Ehemals hieß Schimpf ein Scherz, Spiel, und war dem Ernste entgegen gesetzt, wie ein Turnier, ein Schimpf, ein Kriegsspiel, im Gegensatze des ernstlichen Krieges. In der Folge mögen manche Spiele in Verspottung, Verhöhnung, bestanden haben, die dann bei einem rohen Volke nicht fein und schonend zu seyn pflegten, und so ist es in die gegenwärtige Bedeutung übergegangen.

Der höchste Grad der thätlichen Beschimpfung ist dann die Schmach, oder die Beschimpfung durch schmerzhafte und ekelhafte Behandlung. Schmach, ist das lateinische Con-

tumelia. So wird dieſes Wort von den Fröſchen gebraucht, die auf dem Balken, den ihnen Jupiter zum Könige gegeben hatte, herumſprangen, und ihn mit ihrem Unrath beſudelten.

Quod quum inquinassent omni Contumelia.
Phaedr. L. 1, f. 2.

Nachdem ſie ihn mit aller Schmach beſudelt hatten.
E.

Schänden. Entehren.

Ueb. Werden hier betrachtet, in ſofern ſie in der Bedeutung gebraucht werden: eine Perſon, beſonders eine Jungfrau, zu unerlaubter Befriedigung des Geſchlechtstriebes mißbrauchen. — Beide Wörter ſind in dieſem Sinne aufſteigende Synekdochen, dergleichen ſo häufig als mildernde Ausdrücke gebraucht werden, indem ſie das eigentlich Gemeinte durch höhere, allgemeinere Begriffe vorſtellen und es dadurch von dem Anſchauen weiter entfernen. Für den vorliegenden Begriff gibt es dergleichen Figuren noch viel mehre, wie z. B. Schwächen, Beſchlafen; aber ſie beziehen ſich auf andre Merkmale, als die oben genannten Wörter, und ſind mit dieſen zunächſt nicht ſinnverwandt. V. Schänden und Entehren beziehen ſich nämlich darauf, daß man bei dem weiblichen Geſchlechte unter Ehre ſchlechtweg die Ehre der unverletzten Keuſchheit verſteht, indem dieſe den höchſten Werth für daſſelbe hat oder haben ſoll. Eine Frau oder Jungfrau dieſer Ehre berauben, heißt daher ſchlechtweg: ſie entehren, oder: ihr Schande zufügen, ſie ſchänden. Unter dieſen Ausdrücken iſt der letztere der ſtärkere, indem Schande mehr iſt, als bloßer Mangel an Ehre. Daher kommt es auch, daß man von der Ausübung gewiſſer Laſter der ſcheuslichen, unnatürlichen Wolluſt Schänden und Schande, und nicht Entehren und Entehrung geſagt hat. — Knaben ſchänden. Sich ſelbſt ſchänden.

In Unreinigkeit zu ſchänden ihre eignen Leiben.
Röm. 1, 24.

Die Männer haben verlaſſen den natürlichen Brauch des Weibes, und ſind an einander erhitzet in ihren Lüſten, und haben Mann mit Mann Schande gewirket. Ebend. V. 27.
M.

Schar. Heer. Heerſchar.

Ueb. Eine beträchtliche Menge von Dingen Einer Gattung. V. Heer gehört mit Herr zu Einem Stamme. Man darf ſich durch die Verdoppelung des e, dies bekannte, übel ge-

wählte Zeichen der Dehnung *), — nicht irre machen lassen; denn eines Theils findet sich das Wort in einigen Zusammensetzungen noch jetzt ohne diese Verdoppelung, z. B. in Herzog und Herberge. Andern Theils lautete das Wort ehedem bloß Her, Heri, Here, Herige; (S. Schilter.) wie es z. B. von Petrus, der mit dem Schwerte drein geschlagen hatte, heißt:

Nist ther widar herie
So hereron sinan werie.
Es ist Keiner, der wider ein Heer
So seinen Herrn vertheidigte.
Otfr. IV. 17, 13. 14.

Eben so wenig darf das doppelte r in Herr einen Anstoß geben; denn auch dies ist eine neuere Form, und fand sich in dem Worte ehedem nicht, wo es zwar, wie in der angeführten Stelle, oft Herero, woraus Heer zusammen gezogen seyn kann, aber auch Her und Here lautete, (S. Schilter.) so wie es denn in Oberschwaben noch jetzt Heer und Heir, in Niederteutschland Heer und Heere gesprochen wird, und das lateinische Herus ebenfalls kein doppeltes r hat. Und, was noch weniger Zweifel über die unmittelbare Verwandtschaft beider Wörter übrig läßt, ist, daß ein Heer ehedem auch eine Herrschaft, oder, wie das Wort, (welches jetzt freilich in einem andern Sinne gebraucht wird) eigentlich lautete, eine Heriscaf genannt wurde:

Thiu heriscaf thes liutes
Stuant thar uz wertes.
Das Heer (die Menge) der Leute
Stand daselbst auswärts. Otfr. I, 4, 29, 30.

Der Zusammenhang der Begriffe aber ist, meiner Meinung nach, folgender: Heer und Herr und alle, zu ihnen gehörigen Wörter stammen von dem alten celtischen Ar oder Er, welches Hoch, über Andere sich erhebend, hervor ragend, bedeutete. (S. Aar. Adler.) So wie nun dieser Begriff auf sehr viele abgeleitete, unter andern auf den Begriff eines Herrn führte, indem ein solcher höher ist, als diejenigen, die ihm untergeben sind, so führte es auch auf den Begriff einer, das gewöhnliche Maß übersteigenden Anzahl oder Menge, und so auf den Begriff: Heer. Es hat also mit dem Worte eine ähnliche Bewandtniß, wie mit Hoch selbst, denn dieses ist gerade auf die nämlichen Begriffe auch übertragen worden. Große Herrn heißen hohe Personen, und eine große Summe Gel-

*) Hier indessen doch schwerlich zu vermeiden, indem Her und Hehr mit den eben so geschriebenen Bei- und Nebenwörtern verwechselt werden könnten.

des wird eine hohe Summe genannt. Es ist überhaupt sehr gewöhnlich, weil es ganz natürlich ist, die Ausdrücke von der einen Art der Größe auf die andere, und namentlich auf die Größe der Zahl nach überzutragen. So hat man auch Dick, welches doch eigentlich eine gewisse körperliche Ausdehnung bedeutet, auf Anzahl und Menge angewandt, und es für Oft, Häufig gebraucht. (S. Dicht. Dick.) Mächtig und Gewaltig, welche eigentlich auf Größe der Kraft hinweisen, bezeichnen ebenfalls, im gemeinen Leben wenigstens, oft die Größe der Zahl nach. — Eine gewaltige Menge Menschen. (Adelung.)

Und da er des Morgens dahin kam, sahe er eine große mächtige Menge Volks da. 1. Makk. 5, 30.

Auch das Hauptwort Macht wird, wie Heer, von einer großen Anzahl gebraucht. Das preußische Heer, oder, die preußische Macht, ist mehre hundert tausend Mann stark; — aus welchem Beispiele zugleich erhellet, daß auch Stark auf die Größe der Zahl nach angewandt wird.

Der Grundbegriff von Heer ist also der Begriff einer hervor stechenden, auffallenden Menge. Dadurch unterscheidet es sich von Schar; denn Schar ist ursprünglich ein nachahmendes Wort, welches auf das Geräusch deutet, das viele zusammen seyende Dinge, wenn sie in Bewegung sind, zu verursachen pflegen. Man sagt deshalb Schar nicht von solchen Dingen, die in Ruhe sind, oder deren Bewegung wenigstens nicht in Betrachtung kommt. Schon aus diesem Grunde wird das Heer der Sterne nicht die Schar der Sterne genannt; und wenn man das französische Colonne durch Heersäule übersetzt hat; so mag das eine verfehlte Verteutschung seyn, aber Scharsäule hätte man noch viel weniger sagen können. Dies wäre in sich selbst widersprechend, denn eine Schar ist in Bewegung, und eine Säule stehet fest und still.

Außerdem liegt in Schar nicht der Begriff einer so großen Menge, als in Heer; denn, um Geräusch zu erregen, ist eine kleinere schon hinreichend. Deshalb kann auch Schar von einer ziemlich unbedeutenden Anzahl, die weit davon entfernt ist ein Heer auszumachen, schon gesagt werden. Eine Scharwache z. B. das heißt, eine Wache, die nicht ein einzelner Mann, sondern eine Schar ist, bestehet oftmals nur aus zehn oder zwanzig Mann, oder noch wenigern. Wenn es heißt:

Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus und sammelten über Ihn die ganze Schar; Matth. 27, 27.

so erhellet, daß diese Schar nicht sehr groß seyn konnte, da sie sich in Ein Haus versammeln ließ. Indessen, obgleich Schar

den Begriff einer großen Menge nicht einschließt; so schließt es ihn doch nicht aus, sondern kann von einer solchen ebenfalls gesagt werden.

Von Pilgerscharen wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre. Schiller.

Der Umstand, daß Schar auf einen Inbegriff von Dingen gehet, die sich bewegen, hat endlich noch zur Folge, daß dieses Wort nur von lebendigen Dingen (im eigentlichen oder uneigentlichen Sinne), Heer hingegen, welches diesen Begriff nicht einschließt, auch von leblosen gesagt wird. Auch aus diesem Grunde endlich heißt das Sternenheer nicht die Schar der Sterne.

Heerschar stehet, in Ansehung der angedeuteten Menge der zusammen seyenden Dinge zwischen Heer und Schar in der Mitte, denn es schließt von beiden Etwas ein; mag es nun, wie Adelung will, ursprünglich eine Abtheilung eines Heeres (das französische detachement), nach der Aehnlichkeit mit Heerhaufen, bezeichnen, oder auch, wie ich glaube, eine Schar, welche ein Heer ist, d. h. eine sehr große Schar; nach der Aehnlichkeit mit vielen andern Wörtern, zu denen z. B. Sandhaufen, ein Haufen der aus Sand bestehet, Feuerstrom, ein Strom, der Feuer ist, u. s. f. gehören. — Außerdem erinnere ich mich nicht, den Ausdruck Heerschar, der überhaupt jetzt seltner geworden ist, anders, als von vernünftigen Wesen gebraucht gefunden zu haben. Man sagt z. B. von den Zugvögeln, welche gegen den Winter uns verlassen, um einen mildern Himmel zu suchen, daß sie in großen Scharen, aber nicht, daß sie in Heerscharen davon ziehen. Diese Einschränkung des Ausdruckes mag daher gekommen seyn, daß er häufig von den höhern Wesen, welche sich die christliche Frömmigkeit als Bewohner des Himmels dachte, gebraucht wurde.

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen. Luk. 2, 13.

M.

Scharf. Scharfsichtig. Scharfsinnig. Fein. Durchdringend.

Ueb. Diese Wörter sind in ihrer uneigentlichen Bedeutung sinnverwandt, wonach sie von dem Erkenntnißvermögen gesagt werden, sofern es die Fertigkeit hat, Etwas zu entdecken, was zu entdecken nicht leicht ist. V. Scharf drückt diese Fertigkeit aus, sofern sie an sich bloß als eine gewisse Vollkommenheit des Erkenntnißvermögens betrachtet wird; scharfsichtig

bezeichnet dieselbe in Hinsicht auf ihre Wirkung, das leichte Entdecken dessen, was den Meisten entgeht.

Scharf ist von der Vollkommenheit einiger Sinne, des Gesichts, des Geruches und des Gehörs hergenommen. Diese heißen scharf, wenn auch Dinge, die, es sey wegen ihrer Entfernung, oder wegen ihrer Kleinheit und Schwäche, einen geringen Eindruck auf die Sinnwerkzeuge machen, doch mit der nöthigen Klarheit empfunden werden. Ein Jagdhund hat einen scharfen Geruch, weil er die Fährte eines entfernten Wildes stark genug empfindet. Wer weit in die Ferne sehen, und in der Nähe auch das Kleinste unterscheiden kann, hat ein scharfes Gesicht, so wie der, welcher auch den leisesten, und entferntesten Laut hören kann, ein scharfes Gehör hat.

Die der Schärfe des Verstandes entgegen stehende Unvollkommenheit, wird daher auch Dummheit genannt, und daß Dumm mit Stumpf im nächsten Grade verwandt sey, ist bereits bemerkt worden. (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Stumm, das engländische Dumb, hieß ehemals auch Taub; auf einen Tauben macht aber der Schall keinen Eindruck; und nicht selten wird Stumpf mit der Dummheit verbunden, um ihren höchsten Grad anzuzeigen.

— — Wo längst
Die stumpfste Dummheit der Geschmack vertrieb.
Göthe.

Der Scharfsichtige, welcher das, was Andern entgeht, ohne Mühe, und auf den ersten Blick bemerkt, braucht keiner großen Anstrengung der Aufmerksamkeit, um Etwas zu entdecken, er sieht es mit Einem Blicke. Er macht Beobachtungen mitten in einer geräuschvollen Gesellschaft, indeß seine Aufmerksamkeit mit andern Gegenständen beschäftigt ist, und in den Gegenständen selbst zerstreut Nichts seinen Blick von dem, was er bemerken will, und was man ein Interesse hat, ihm zu verbergen. Der Scharfsichtige kann daher nicht leicht hintergangen werden; denn der Schein der Ehrlichkeit, der Bescheidenheit und Demuth hindern ihn nicht, die Falschheit, den Stolz und Hochmuth, der sich für ihn nicht glücklich genug verstecken kann, leicht zu bemerken.

Der Scharfsinn entdeckt in den Gegenständen unserer Ideen auch die Unterschiede, die am schwersten zu bemerken sind; er findet daher in den ähnlichsten Dingen Unterschiede heraus, welche gewöhnlichen Geisteskräften entgehen, weil sie hinter der größern Menge der ähnlichen verborgen liegen.

Die Feinheit des Verstandes entdeckt in den Gegenständen die kleinen und zarten Züge, die ein zwar richtiger, aber nicht feiner Verstand wegen ihrer Zartheit übersieht.

Der durchdringende Verſtand entdeckt, wenn er Gegenſtände beurtheilt, auch ihre verborgenſten, fruchtbarſten Vollkommenheiten und Fehler, und wenn er nach Wahrheit forſcht, ihre im tiefſten Dunkel liegenden fruchtbarſten Gründe. Der bildliche Ausdruck Durchdringen zeigt nämlich an, daß er nicht bloß das bemerkt, was auf überall erleuchteter Oberfläche liegt, ſondern daß er durch dieſe, die tiefern Gründe verdeckende, Oberfläche durchſieht, und in eine ganze Reihe von Gründen der Erſcheinungen bis auf die letzten hindurch dringt. Ein großer Menſchenkenner muß einen durchdringenden Verſtand haben; denn er muß die verborgenſten Fehler, Schwachheiten, Talente und Tugenden der Menſchen zu entdecken wiſſen. Neuton entdeckte mit ſeinem durchdringenden Verſtande die wahre Figur der Erde, die nur durch eine lange Kette der ſchwerſten Vernunftſchlüſſe konnte gefunden werden. Ein großer Statsmann muß einen ſcharfen Verſtand haben, um auch das Kleinſte in den Geſchäften, die durch ſeine Hände gehen, zu bemerken, er muß ſo ſcharfſichtig ſeyn, daß ihm in den Tumulte der thätigſten Auftritte Nichts entgehe, und daß ihm, ohne daß es ſcheint, der geringſte Blick, die kleinſte Bewegung, der unbeträchtlichſte Umſtand, die man ihm verbergen will, das Wahre verrathe; er muß mit durchdringendem Verſtande in die dunkle Zukunft ſehen, worin ihm die Folgen ſeiner eigenen Maßregeln, ſo wie die Abſichten Anderer, wie gegenwärtig erſcheinen.

Ein ſcharfer Verſtand iſt zwar zunächſt eine glückliche Naturgabe, die aber durch günſtige Umſtände bei dem Einen mehr und früher kann entwickelt werden, als bei dem Andern. Das Unglück und die Nothwendigkeit, ihn zu gebrauchen, ſchärft den Verſtand. Ein ſtarkes Intereſſe macht ſcharfſichtig, und der gewöhnlichſte Menſch iſt es, wenn der Eigennutz ſeine Aufmerkſamkeit ſpannt. Durch Uebung wird der Verſtand durchdringender, aber mehrentheils nur bei den Gegenſtänden, woran er ſich geübt hat. Ein Gelehrter, von durchdringendem Verſtande in ſeinen Wiſſenſchaften, kann vielleicht in den Geſchäften des Lebens von dem gemeinſten Menſchen hintergangen werden, und der durchdringendſte Verſtand in den Geſchäften kann darum nicht auch einem Neuton in ſeinen philoſophiſchen und mathematiſchen Unterſuchungen folgen.

E.

Scharf. Strenge. — Schärfe. Strenge.

Ueb. Wer Fehler ohne Nachſicht beurtheilt, iſt ſcharf und ſtrenge. Beides wird von der Beurtheilung ſowol moraliſcher, als anderer Fehler geſagt. V. Die Schärfe äußert

ſich aber zuvörderſt in der Genauigkeit der Prüfung, und der Bemerkung der Fehler, die Strenge in dem höhern Grade des Mißfallens an denſelben, und des ſtärkern Tadels, und der härtern Beſtrafung derſelben. Der Scharfe läßt nicht das Geringſte ungeprüft, nicht den kleinſten Fehler unbemerkt und unangezeigt, der Strenge bezeigt darüber durch den ſtrengſten Tadel ſein tiefes Mißfallen. Er läßt ſich durch keinen angenehmen Eindruck, durch keine Liebe, durch keine Freundſchaft bewegen.

Ein Kunſtrichter kritiſirt ein Kunſtwerk ſcharf, wenn er es bis in ſeinen kleinſten Theilen prüft, um auch die kleinſten Verſehen des Künſtlers zu entdecken; er kritiſirt es ſtrenge, wenn er ſich durch keine noch ſo natürliche und erlaubte Zuneigung abhalten läßt, ſein Mißfallen, durch den nachdrücklichſten Tadel des Werkes und des Künſtlers, auszudrücken. Ein Vater iſt in der Erziehung ſeiner Kinder ſcharf, ſofern er genau auf ihre Handlungen Acht gibt, und nicht den kleinſten Fehler unbemerkt läßt; er iſt ſtrenge, ſofern er, ohne ſich durch Mitleiden und väterliche Liebe beſtechen zu laſſen, jedes Vergehen auf das Härteſte beſtraft. — Wer keinen Fehler überſieht, iſt ſcharf, (S. Nachſehen. Ueberſehen.) wer mit keinem Fehler Nachſicht hat, iſt ſtrenge.

Hienächſt unterſcheidet ſich aber Scharf von Strenge noch dadurch, daß Strenge die Eigenſchaft des Richters iſt, der in einem höhern Grade ſein Mißfallen an den bemerkten Unvollkommenheiten zu erkennen gibt, welches bei Vergehen durch Strafen geſchieht; Schärfe hingegen dieſe Eigenſchaft, und die Strafen ſelbſt, von der Seite des empfindlichen Schmerzes bezeichnet, der die Wirkung davon iſt. In eigentlicher Bedeutung wird nämlich die Schärfe ſchneidenden Werkzeugen beigelegt, welche die feinſten Theile eines Körpers trennen, und tief in denſelben eindringen, und durch dieſes Eindringen im lebendigen Körper einen empfindlichen Schmerz verurſachen.

Von dem erſten Theile dieſer Eigenſchaft iſt die Schärfe auf die Sinne, den Verſtand, und ihre Handlungen übergetragen, wenn man ſagt: ein ſcharfes Geſicht, ein ſcharfer Verſtand, (S. Scharf. Scharfſichtig. Durchdringend.) eine ſcharfe Prüfung. Von der andern iſt ſie auf Beurtheilung, Tadel, Beſtrafung übergetragen, ſofern ſie in höherm Grade empfindlich und ſchmerzhaft ſind. Ein peinlicher Richter iſt ſcharf bei der Unterſuchung eines Verbrechens, wenn er die geringſten Kleinigkeiten aufſucht, welche die Schuld des Verbrechers vergrößern können; er iſt ſtrenge bei der Beſtrafung, ſofern er durch die härtere Strafe, die er dem Verbrecher zuerkennt, ohne ſich durch Mitleiden zur Gelindigkeit bewegen zu laſſen, ein größeres Mißfallen an dem Verbrechen

bezeigt; und scharf, sofern er durch diese härtere Strafe dem Verbrecher einen größern Schmerz verursacht.

Strenge hat ursprünglich so viel als Stark bedeutet, und das bedeutet das engländische Strong noch. Die Stärke des Menschen liegt aber in seiner Vernunft, sofern sie sinnliche Neigungen besiegt.

Die angezeigten Nebenbegriffe, wodurch sich Strenge und Scharf von einander unterscheiden, liegen auch bei dem übersinnlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Die strengen Wissenschaften beschäftigen nur den reinen Verstand, und die tiefforschende Vernunft, und sie sind den schönen Wissenschaften entgegen gesetzt, deren Zweck das Vergnügen ist. — Ein Beweis ist scharf, sofern darin nicht der geringste Satz, und die geringste Folge ist, die nicht im höchsten Grade gewiß wären; er ist strenge, sofern er die kalte Vernunft befriedigt, ohne nur in dem kleinsten Theile irgend einen sinnlichen Scheingrund zuzulassen. E.

Schärfen. Wetzen. Schleifen.

Ueb. Ein Werkzeug an seinen Enden schärfer machen. So weit können diese Wörter als sinnverwandt betrachtet werden. V. Das geschieht durch heftiges Reiben, oder Streichen, auf einem sehr harten Körper, um das Aeußerste dieser Enden so fein zu machen, als man für nöthig hält. Die Handlungen, wodurch dieses geschieht, heißen Wetzen und Schleifen, und die Wirkung davon, die man bei diesen Handlungen zur Absicht hat, ist das Schärfen. Da Schärfen bloß die beabsichtete Wirkung bezeichnet, so kann es auch durch andere Mittel geschehen, wodurch man die Enden eines Werkzeuges dünner und feiner macht. So schärft man die Sensen durch Klopfen, die Bohrer und die Stollen an dem Hufeisen der Pferde durch Feilen, dünner und spitzer; denn man schärft die Hufeisen, wenn sie tiefer in das Eis einschneiden, und den Gang der Pferde sicherer machen sollen. Man schärft eine Feder durch Schneiden mit dem Federmesser, wenn ihre Spitze dünn und fein genug seyn soll, um feinere Züge auf dem Papiere zu machen. Schärfen unterscheidet sich daher in der Absicht und Wirkung der Handlung von Wetzen und Schleifen; denn man schärft das, was noch stumpf ist, und noch gar nicht schneidet; man wetzet aber das, was schon schneidet, jedoch noch besser schneiden soll; und was man schleifet, das wird nicht allein schärfer, sondern erhält auch eine ebnere und glänzendere Oberfläche, oder es erhält die Figur, die man ihm geben will. So schleifet man Edelgesteine, Marmor und Glas, um sie glänzender zu machen, und ihnen eine gewisse Figur zu geben.

Die Verschiedenheit in der Absicht, macht auch eine Verschiedenheit in den Mitteln nothwendig. Man wetzet die schneidenden Werkzeuge, als: ein Messer, ein Beil, einen Meißel u. s. w. wenn sie besser schneiden sollen, indem man sie auf einem Wetzsteine hin und her streicht. Der Barbier streicht seine Scheermesser auf einem Riemen, der Schlächter sein Messer auf einem Staßle hin und her, wenn er es wetzet, daß es besser schneide. Der Vogel wetzet seinen Schnabel, wenn er ihn auf einem Steine oder Holze hin und her streicht. — Das Schleifen geschieht auf einem Steine, in der Form eines Rades, der schnell um seine Achse gedrehet wird; und man nennt die, welche sich einer solchen Maschine bedienen, Scheerenschleifer, Glasschleifer. E.

Scharren. Kratzen.

Ueb. Beide Wörter sind nachahmende Ausdrücke für Handlungen, weche mit demjenigen Laute, den sie nachahmen, verbunden sind. V. Jedoch mit dem Unterschiede, daß Kratzen auf einen scharfen und kurz abgebrochenen, Scharren auf einen breitern und anhaltendern Laut hinweiset. Darauf deuten nämlich das scharf abbrechende T in Krat, (S. Jucken. Kratzen.) und das fort schnarrende doppelte R in Scharren. Daraus folgt auch, daß das Kratzen durch spitze oder scharfe Werkzeuge, das Scharren hingegen durch Flächen geschiehet, welche an einem Körper stark gerieben werden. Eine Katze kratzet uns mit ihren Krallen; man kratzet sich selbst mit den Nägeln; wer sich verschrieben hat, kratzet es aus mit einem Federmesser; ein Bartkratzer kratzet mit seinem Messer oft so, daß uns die Augen über gehen. Man scharret dagegen mit den Fußsolen auf dem Boden; die Pferde scharren mit dem Vorderhufe:

> Es (das Roß) zittert und tobet, und scharret in die Erden.
> Hiob 39, 24.

Aus dieser Verschiedenheit erklärt sich auch, warum im gemeinen Leben Auskratzen, aber nicht Ausscharren, anstatt: sehr schnell laufen, gesagt wird; denn die Art, wie dabei die Füße die Erde kurz abgebrochen berühren, ist eben hiedurch mehr ein Kratzen als ein Scharren.

Dagegen bezeichnet Ausscharren (mit den Füßen), aber nicht Auskratzen, auch eine Art, seinen Unwillen über Jemanden auszulassen. Dieser Ausdruck beruhet nämlich darauf, daß es dem lebhaftern Unwillen eigen ist, uns in große Unruhe zu versetzen, so daß wir uns nicht halten können, sondern durch unruhige Bewegungen uns Luft machen müssen. M.

Schatten. Schemen.

Ueb. Diese Wörter können in sofern als sinnverwandt betrachtet werden, als sie die Figur des menschlichen Körpers, aber ohne Undurchdringlichkeit und merkliche Farben, bedeuten; denn sonst ist Schatten überhaupt ein merklich geringerer Grad des Lichtes. V. Einen Schatten nennt man aber diese Figur, wenn sie aus dem gehinderten Zufluß des Lichtes entsteht, welchen der dazwischen stehende Körper verursacht; einen Schemen, wenn man sie für ein für sich bestehendes Wesen hält. So stellten sich die Griechen die Menschen nach dem Tode in der Unterwelt vor. Die jüdische Philosophie umgibt die menschliche Sele unmittelbar mit einem feinen Körper, außer dem gröbern, den sie hier auf der Welt hat, und mit diesem feinern Körper läßt sie die Sele nach dem Tode fort dauern. So denkt sich der Aberglaube die Gespenster. Ein dergleichen Bild war es ohne Zweifel, was sich Luther unter Schemen dachte. Es ist daher eine zu eingeschränkte Bedeutung, welche ein Unbekannter in dem Hamburg. gemeinnütz. Magaz. J. 1761. S. 754 dem Worte Schemen beigelegt, daß es den Schatten des menschlichen Körpers auf dem Wasser bezeichne. Er hat diese Bedeutung wahrscheinlich aus einer Stelle in Luthers Bibelübersetzung abgezogen.

> Wie der Schemen im Wasser ist gegen das Angesicht; also ist eines Menschen Herz gegen den Andern.
> Spr. Sal. 27, 19.

Es ist aber zuvörderst sehr zweifelhaft, ob Luther und Salomo hier unter Schemen die Figur, die durch den gehinderten Zufluß des Lichtes auf dem Wasser entsteht, und nicht das durch die Reflexion der Lichtstrahlen zurückgespiegelte Bild in dem Wasser verstanden habe. Ja, dieses letztere ist bei weitem das Wahrscheinlichere; denn es ist hier die Rede von der Veränderlichkeit der Gesinnungen der Menschen gegen einander, die mit der Beweglichkeit eines Bildes im Wasser verglichen wird. Der Schatten bewegt sich aber nicht mit der Oberfläche des Wassers, wenn sich der Gegenstand nicht selbst bewegt, wol aber das zurückgespiegelte Bild. — Dazu kommt, daß Luther das Wort Schemen genau in der oben angegebenen Bedeutung gebraucht.

> Sie gehen harum, wie ein Schemen. Ps. 39, 7.

Und hier muß der Ungenannte Luthern eines Widerspruches mit sich selbst beschuldigen, der sogleich wegfällt, sobald wir unter Schemen eine menschliche Gestalt ohne Undurchdringlichkeit und merkliche Farben, und nicht, wie der Ungenannte will, einen Schatten auf dem Wasser, verstehen.

Die angegebene Bedeutung würde noch dadurch bestätiget werden, wenn Schemen, außer seiner Verwandtschaft mit dem griechischen σχημα, auch noch mit Schein, Schimmer, und dem lettischen Kehms, ein Gespenst, verwandt wäre. Dieses erhellet aber aus einer Stelle Luthers, welche Adelung angeführt hat.

Da Kain geboren war, machte ihm Eva einen heiligen Schemen oder Krone um den Kopf, als wenn sie den Messiam geboren hätte. Luther.

Jetzt ist das Wort Schemen nur noch in der oberteutschen Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich, seitdem es in dem Hochteutschen durch Schatten ist verdrängt worden. Nachdem man nämlich das lateinische Umbrae, das beides Schatten und Schemen bedeutet, häufig durch die Schatten der Unterwelt übersetzt, und ihren Aufenthalt das Schattenreich genannt hat, ist Schemen beinahe ganz aus der Bücherſprache verschwunden; doch steht zu erwarten, daß es ein großer Schriftsteller wieder zurückführen werde.

Der Enkel stehet einst von Elysium
Achaia's Schemen kommen, und (In dem Hain
Umweht es sie melodisch) euren
Sieg ihm verkünden mit edlem Lächeln. Klopstock.
E.

Scheckig. Bunt. Buntscheckig.

Ueb. Was verschiedene Farben hat. V. Bunt bezeichnet diesen Begriff allgemein; Scheckig wird nur gesagt, wenn die verschiedenen Farben nicht als bloße Punkte oder Linien, sondern als Flächen hervor treten. Das Fell eines Zebra, das bekanntlich Streifen hat, deren Farbe von seiner Grundfarbe verschieden ist, wird nicht scheckig genannt; ein Tiger hingegen ist scheckig; so wie manche Pferde scheckig sind, wenn sie z. B. eine schwarze Grundfarbe und dabei viele weiße Flecke haben.

Diese Verschiedenheit ist aus dem Sprachgebrauche gewiß. Nicht so der letzte Grund, auf dem sie beruhet: denn die Abstammung beider Wörter ist nicht ausgemacht. Von Bunt getrauet sich Adelung gar keine anzugeben. Ich wage, dieses Wort zu Band, ehedem auch Bant, (S. Schilter.) in der Bedeutung einer langen Streife, zu rechnen, so daß Bunt ursprünglich so viel als Gestreift bedeutet hätte. Scheckig wird gewöhnlich, und, wie ich glaube, am richtigsten von Schach, in der Bedeutung eines viereckigen Feldes, und dann eines Feldes oder Fleckens überhaupt, hergeleitet; welches Wort, unter andern, auch im Italienischen, wo man Scacco

sagt, vorhanden ist, gewöhnlicher indessen, mit einem angehängten T, Schacht lautet.

Aus diesen Ableitungen würde sich dann die angegebene Verschiedenheit zwischen Bund und Scheckig vollkommen erklären. Da derselben zufolge Bunt allgemeiner, und folglich auch unbestimmter ist, als Scheckig; so läßt sich daraus auch erklären, warum Bunt, aber nicht Scheckig, anstatt Mannichfaltig, Verschiedenartig überhaupt; und daher auch anstatt Verworren, gesagt wird. — Eine bunte Reihe machen. — Ich kann mich darin nicht finden, es ist mir zu bunt (im gemeinen Leben auch: zu kraus). Scheckig wird in solchen Fällen niemals gesagt. — Buntscheckig ist, was bunte, also verschiedenfarbige Schache oder Flecken hat. Dieses Wort führt daher den Nebenbegriff von Ueberladung mit sich, und wird deshalb auch tadelnd anstatt: zu bunt, gebraucht. Eine buntscheckige Kleidung ist eine gar zu bunte. M.

Schedel. Hirnschale.

Ueb. Der knöcherne Behälter, worin das Gehirn ist. V. Beide Ausdrücke bezeichnen die nämliche Sache; nur von verschiedenen Seiten: von der auswendigen nämlich und von der inwendigen. Hirnschale siehet darauf, daß der gedachte Behälter inwendig hohl ist: Schedel darauf, daß er der äußerste, der oberste Theil des Kopfes ist; denn Schale kommt her von Hohl oder vielmehr, wie das Wort im Niederteutschen lautet, von Haal, wovon es bloß durch den, so vielen Wörtern vorgesetzten, Zischlaut verschieden ist. Es deutet deshalb wesentlich auf den Begriff des hohlen Raumes. Schedel hingegen ist zunächst mit Scheitel verwandt, welches letztere den obersten Theil des Kopfes, und zwar von der Außenseite betrachtet, anzeigt. Dieses letztere Merkmal, und zugleich die unmittelbare Verwandtschaft der beiden erwähnten Wörter würde noch klarer in die Augen fallen, wenn der Scheitel seinen Namen daher haben sollte, weil auf ihm die Haare sich scheiden; welches darum vollkommen wahrscheinlich ist, weil: die Haare scheiteln, nichts Anderes heißt, als: sie mit dem Kamme nach zwei Seiten hin aus einander scheiden.

Mit dieser Unterscheidung stimmt der Sprachgebrauch vollkommen überein; denn wo lediglich die Außenseite des Gehirnbehälters in Betracht kommt, da wird auch bloß Schedel und nicht Hirnschale gesagt. Die bekannte, durch Gall verbreitete Lehre, aus dem Knochengebäude des Kopfes die Eigenschaften der Sele zu erkennen, hat man Schedellehre und

nicht Hirnschalenlehre genannt, weil sie lediglich und allein auf Merkmale siehet, welche an der äußern Gestalt dieses Knochengebäudes sich finden. M.

Scheide. Futteral.

Ueb. Die hohle Bekleidung anderer Körper. V. Die Scheide soll hindern, daß nicht Andere durch den damit bekleideten Körper beschädigt werden; das Futteral aber, daß der damit bekleidete Körper nicht selbst beschädigt werde. Daher werden schneidende und spitzige Körper in Scheiden gesteckt, alle andern aber mit Futteralen bedeckt. Damit man sich nicht schneide oder steche, werden Degen, Messer, Gabeln, Stricknadeln in Scheiden gesteckt; man versieht aber Bücher, Hüthe, Gläser, Instrumente, Geigen u. s. w. mit Futteralen, damit sie nicht selbst beschädigt werden.

Hienächst unterscheiden sich Scheide und Futteral auch durch ihre Form von einander; die Form der Scheiden ist länglich, die Form der Futterale kann eine jede andere seyn, die dem zu beschützenden Körper angemessen ist. Man nennt daher auch hohle, längliche Bekleidungen von Körpern, die nicht scharf und spitzig sind, Scheiden, insonderheit wenn sie eine Beschädigung anderer Körper verhüten sollten. So haben die Zugstränge an dem Pferdegeschirre Seilscheiden, oder lederne Bekleidungen, damit sie das Pferd an dem Bauche nicht reiben.

Ein Futteral wird auch in einigen Fällen ein Futter genannt, wie z. B. ein Flaschenfutter. In dieser Form wird es bei den Kleidern von dem Zeuge gebraucht, womit die innere Seite eines Kleidungsstückes versehen ist, und ist mit dem engländischen Fur, Pelz, und dem französischen Fourrure, Pelz, Feutre, Filz, verwandt; weil man Pelze zum Futter gebraucht, und Filz dem Pelze ähnlich ist. Dieses Zeug, welches man auch das Unterzeug nennet, verstärket das Oberzeug, um es länger unbeschädigt zu erhalten. Eben so heißt die hölzerne Bekleidung der Fenster- und Thür-Oeffnungen Fensterfutter, Thürfutter. Ueberhaupt heißt bei den Holz- und Metallarbeitern Futter so viel, als dasjenige, womit eine Sache zum Theil ausgefüllet, oder gegen Beschädigung in Sicherheit gesetzt wird. — Der allgemeine Begriff, der in den so weit von einander abweichenden Bedeutungen von Futter, Nahrung der Thiere, und Verstärkung und Ausfüllung zur Verhütung der Beschädigung zum Grunde liegt, wäre dann die Vergrößerung der Masse eines Körpers, welche bei den Thieren durch Nahrung geschiehet. Und so wäre es dann nicht unwahr-

ſcheinlich, daß der Stamm von Futter im Teutſchen und in den verwandten Sprachen Fett wäre; denn auch im Franzöſiſchen ſind Fourage, Viehfutter, und Fourrure, Pelz zum Futter der Kleider verſchwiſtert. (S. Futter. Unterfutter. — Futter. Speiſe.) E.

Schein. Schimmer. Glanz.

Ueb. Das eigenthümliche Licht eines Körpers. V. Schein iſt ein ſolcher Grad deſſelben, welcher nicht allein den Körper ſelbſt, ſondern auch andere, die in ſeinem Wirkungskreiſe liegen, hinlänglich ſichtbar macht; Schimmer, ein ſolcher, womit weder die ihn umgebenden Körper, noch er ſelber deutlich genug geſehen werden kann; Glanz, ein ſo großer Grad des Lichtes, welcher die Augen blendet. Die Morgenröthe ſchimmert her, weil die gebrochenen Strahlen der, noch unter dem Horizonte verborgenen, Sonne nicht ſo viel Licht auf die Erde werfen, als die völlig aufgegangene Sonne ſelbſt. Der Sonnenſchein, der Mondſchein iſt daher ein ſo ſtarkes Licht, daß man die Gegenſtände dabei beſſer unterſcheiden kann, und es iſt ſtärker als der erſte Schimmer der Morgenröthe, und das Schimmerlicht der Sterne.

Da einige Körper, wie z. B. geſchliffene Metalle und Edelgeſteine, die Lichtſtrahlen, welche auf ſie fallen, in ſolcher Menge von ſich werfen, wie Körper, die ein eigenthümliches Licht haben, oder, wie der Mond, nach einem ſinnlichen Urtheile, zu haben ſcheinen, ſo legen wir ihnen auch einen Schimmer, Schein und Glanz bei.

Das Licht nimmt nach dem Verhältniß der Entfernung ab, daher kann ein Körper, der in einer kleinen Entfernung glänzt und ſcheint, in einer größern nur ſchimmern. Die Sterne, welche, von unſrer Erde geſehen, nur ſchimmern, werden in ihren Sonnenſyſtemen ſcheinen und glänzen; ein Feuer, ein Licht, das in der Nähe ſcheint, kann in der Ferne nur ſchimmern. (S. Flimmer. Schimmer. Glanz.) E.

Schein. Anſehen. Ausſehen. — Scheinen. Anſehen. Ausſehen.

Ueb. Die Art, wie ein Ding in die Sinne fällt. V. Das Ausſehen iſt bloß das Aeußere ſelbſt, ohne ein Urtheil von der wahren Beſchaffenheit des Innern; Schein und Anſehen iſt dieſes Aeußere mit ſeiner Beziehung auf die innere Beſchaffenheit; und zwar iſt das Ausſehen bloßer Schein, wenn

das Aeußere, das in die Sinne fällt, nicht mit dem Innern übereinstimmt, oder diese Uebereinstimmung wenigstens zweifelhaft ist; Ansehen, wenn sie gewiß ist.

Was wie Etwas aussieht, macht bloß einen gewissen Eindruck auf unsere Sinne; was bloß Etwas scheint, das ist nicht so, wie es aussieht; das, welchem man Etwas ansieht, das ist so, wie es aussieht. — Ein gesunder Mensch kann krank aussehen; da er es aber nicht ist, scheint er es nur; einem Kranken sieht man aber seine Krankheit an. E.

Schein. Erscheinung. — Scheinen. Erscheinen.

Ueb. Was in die Sinne fällt, und nicht deutlich wahrgenommen wird. V. Eine Erscheinung ist aber das, dem etwas Wirkliches zum Grunde liegt, das mit dem durch die Sinne Empfundenen einige Aehnlichkeit hat; das, welchem dergleichen nicht zum Grunde liegt, ist bloßer Schein. Das Wahre ist ehe es erscheint, oder auf die Sinne wirkt, den Sinnen verborgen; das, dem gar nichts Wahres zum Grunde liegt, scheint bloß so. Lachende Erben stellen sich über den Tod ihres reichen Erblassers betrübt; sie vergießen wol gar Thränen, aber nur zum Schein.

Der Thränen Glanz ist Schein. Lohenstein.

Die Erscheinung eines Verstorbenen würde der Verstorbene selbst seyn, der sich den Sinnen darstellt, und dafür wird die Erscheinung von dem Aberglauben gehalten. Man kann aber durch Kunstmittel, z. B. durch die Zauberlaterne, den Augen die Gestalt eines Verstorbenen darstellen, welche er nicht selbst ist; das scheint der Verstorbene, ist es aber nicht, es ist bloßer Schein.

Die Philosophen, welche behaupten, daß die Ausdehnung, Bewegung, Farben, und Töne der Körper Erscheinungen sind, oder Etwas, das sich die Sinne an ihnen vorstellen, nehmen an, daß etwas Reales diese Erscheinungen wirke, auch wenn sie gestehen, daß ihnen dieses Reale unbekannt sey. Wenn sie die Wirklichkeit dieses Realen leugneten; so würden sie nicht sagen können, daß uns die ihrem Realen nach verborgenen Körper durch ihre sinnlichen Eigenschaften erscheinen, und daß diese Eigenschaften Erscheinungen sind; sie müßten sagen, daß sie bloß so scheinen, und daß diese Eigenschaften bloßer Schein sind. (S. Real. Wahr.)

Der Schein ist nicht das Wahre, die Erscheinung ist nicht das Reale selbst, dessen Wirkungen sich den Sinnen darstellen. In der Körperwelt unterscheiden wir durch die Sinne

die Körper von einander durch ihre verschiedenen Erscheinungen, oder durch die Art, wie das verborgene Reale auf uns wirkt, und wie wir diese Wirkungen wahrnehmen. Wenn wir urtheilen, daß diesen Erscheinungen Etwas in dem verborgenen Realen entsprechen müsse, so urtheilen wir richtig; denn sonst müßte das, was wir für Erscheinungen halten, bloßer Schein seyn; es müßte ihm außer unserer Vorstellung Nichts entsprechen, und unser Urtheil, daß ihm Etwas entspräche, müßte falsch seyn. E.

Scheel. s. Schel.

Scheit. Kloben.

Ueb. Ein durch Spalten entstandenes Stück Holz von beträchtlicher Größe. V. Kloben bezeichnet nur diesen Begriff; denn es stammet ab von Klieben, oder von dem niederteutschen Kloeben, Kloeven, welche Wörter Spalten bedeuten; und mit welchen, unter andern, Klaue, Kluft und Klauben verwandt sind. Scheit hingegen, welches von Scheiden abstammet (S. Holzstoß. Scheiterhaufen.) ist allgemeiner. Ein Scheit braucht nämlich nicht gerade durch Spalten, es kann auch durch jede andre Art des Scheidens oder Trennens, z. B. durch Schneiden oder Sägen hervor gebracht seyn. Daher auch ein gewisses Stück Holz, dessen sich die Werkleute unter dem Namen Richtscheit bedienen, niemals ein Richtkloben genannt wird, weil durch bloßes Spalten ein so völlig gerades Stück nicht zu entstehen pflegt. Ja, in den ältern Zeiten bedeutete Scheit ein jedes von einem Dinge abgeschiedene Stück. Das siehet man auch noch aus Scheitern, zertrümmern, in Stücke zerbrechen, welches hauptsächlich von Schiffen gesagt wird, die gegen Felsen geworfen und dadurch zerschmettert werden. — Das griechische σχιδια, ein abgeschnittnes oder abgebrochnes Stück, ist mit Scheit ganz nahe verwandt. M.

Schel. Schief.

Ueb. Was nicht gerade ist. — Jemanden schel, schief ansehen, heißt: ihn nicht gerade ansehen, sondern mit zur Seite gedrehten Augen. V. Schief, von Schieben, ist eigentlich so viel als Geschoben oder Verschoben (aus der geraden Richtung), und bezeichnet daher den angegebnen Begriff allgemein. Man nennt Schief sowol was von der lothrechten, als was von der wagerechten, oder sonst von derjenigen Rich-

tung abweicht, welche man als die gerade betrachtet. Eine Säule stehet schief, wenn sie nicht lothrecht steht. Eine schiefe Ebene ist gegen die wagerechte geneigt. Eine Kugel in der Kegelbahn läuft schief, wenn sie nicht gerade aus läuft. Schel wird für Schief nur gebraucht, sofern es (wie in dem letzten Beispiele) auf die gerade aus gehende Richtung sich beziehet; und zwar auch nur alsdann, wenn von der Richtung des Auges die Rede ist. Man sagt eben so wenig, daß eine Kugel schel laufe, als man von einer schel stehenden Säule oder von einer schelen Ebene redet.

Ursprünglich mag zwar Schel, wie Adelung behauptet, überhaupt Schief bedeutet haben, jetzt aber hat es den Begriff von dem, aus ihm entsprossenen, Schielen aufgenommen. Es ist ja so selten nicht, daß die Mutter nach der Tochter sich bildet. Wer aber schielet, der richtet die Augenachsen nicht gerade gegen die Sache, die er sehen will, sondern zur Seite hin. Uebrigens ist Schel ein sehr altes Wort, oder wenigstens von einem sehr alten Stamme, wie daraus erhellet, daß Σκολ in dem griechischen Σκολιος, welches ebenfalls Schief bedeutet, ganz nahe damit verwandt ist.

In der eigentlichen Bedeutung wird indessen Schel jetzt nicht oft mehr gebraucht, sondern nur, wie Schelsucht *), figürlich, für: neidisch, mißgünstig; indem diese Gemüthsbewegungen durch schele Blicke sich zu offenbaren pflegen.

Siehest du darum schel, daß ich so gütig bin.
Matth. 20, 15.

Dagegen wird das (jetzt) allgemeinere Schief anstatt Unrecht überhaupt gesagt, wofür Schel nicht gebraucht wird. — Das Ding gehet schief. — Ein schiefes Urtheil. — Im gemeinen Leben: Etwas schief nehmen (auch: krumm nehmen).

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen;
Steht aber doch immer schief darum,
Denn du hast kein Christenthum. Göthe.

M.

Schelm. Schurke. Spitzbube. (Gauner.)

Ueb. In ihrer ernsthaften Bedeutung kommen diese Wörter darin überein, daß sie einen Menschen bedeuten, der wegen Handlungen, die der gemeinen Ehre zuwider sind, als ehrlos angesehen wird. V. Zum Schelme wird ein solcher Mensch durch Urtheil und Recht nach den bürgerlichen Gesetzen ge-

*) S. Maaß üb. d. Leidenschaften §. 152.

macht; für einen Schurken und Spitzbuben erklärt ihn die öffentliche Meinung, und zwar für einen Spitzbuben, wegen öffentlicher Vergehungen gegen das Eigenthum, durch Stehlen, Rauben; für einen Schurken wegen heimlicher und künstlicher, wobei er das Vertrauen der Menschen mißbraucht, durch falsches Spiel, falsche Wechsel, falsche Versprechungen, womit er verdachtlose, ehrliche Leute hintergeht.

Es gibt Fälle, daß ein Mensch durch die öffentliche Meinung für ehrlos gehalten wird, ohne daß ihn die Gesetze dafür erklären; es sey, daß die Gesetze von seinem Vergehen schweigen, oder daß man es nicht vor dem bürgerlichen Richter beweisen kann, oder diesen Beweis nicht übernehmen will u. s. w. Unter den höhern Ständen ist indeß diese Ehrlosigkeit für den vornehmen Schurken eine eben so empfindliche Strafe, als die gesetzliche für den niedrigern Schelm.

Der Spitzbube macht aus Stehlen und Rauben ein Handwerk, er stielt auf den Messen, und an öffentlichen Orten, wo ihn die Menge der Menschen und ihr Gedränge begünstigt; Mehrere thun sich in Spitzbubenbanden zusammen, und machen die Wege unsicher; wenn sie ergriffen werden, werden sie oft von der Obrigkeit für ehrlos erklärt, und zu Schelmen gemacht. E.

Anm. Im Handbuche hat Eberhard mit den genannten Wörtern auch noch Gauner zusammen gestellt, und erklärt diesen und den Spitzbuben für Arten des Schurken, denn er sagt: der Schurke ist „ein Spitzbube wegen öffentlicher Vergehungen gegen das Eigenthum" — und ein Gauner „wegen heimlicher und künstlicher." Er gibt also dem Gauner Alles, wodurch er hier den Schurken charakterisirt hatte. Daß aber die Zusammenstellung dieser Wörter mit Schelm und Schurke nicht ganz passend sey, ist bereits bemerkt worden; denn es kann Jemand ein Schelm und Schurke seyn, ohne gerade fremdes Eigenthum zu entwenden. (S. Dieb. Räuber. Spitzbube. Gauner, besonders Anm. 1. Bd. II. S. 74.) Mit größerem Rechte wird man die Wörter Betrüger und Schwindler hieher ziehen, die auch Jahn mit Gauner zusammen gestellt hat. Die ganze Sippschaft erklärt Jahn für Menschen, welche absichtlich irrige Vorstellungen von sich bei andern Leuten erregen, um sich selbst auf Schaden Anderer Vortheile dadurch zu verschaffen. „Alle solche Menschen, sagt er: sind Betrüger, und vollführen ihre bösen Zwecke durch Ränke. — Gauner. (Ueber diese s. den angeführten Artikel.) — — Schwindler, d. i. ein Mensch, der Andere gleichsam in einen Schwindel versetzt, ist derjenige Betrüger, der durch Vorspiegelung falscher Ansichten die Menschen für seine Plane geneigt macht, und sie so um Geld

hingt." Aus dem Sittengemälde von London (Gotha 1801.) wird angeführt:

„Unter die schändlichsten Charaktere dieser Betrüger gehören die sogenannten Schwindler, ein Wort, das aus unserer Sprache in die engländische übergegangen ist (Swindler), und einen Menschen bedeutet, der durch erdichtete Wechsel oder unter andern betrügerischen Vorwänden sich Kredit, Waren oder Geld zu verschaffen weiß. Drei oder vier Schelme dieser Art verbinden sich gewöhnlich mit einander, um durch gemeinschaftlichen Betrug den Manufakturisten, Handelsmann und Handwerker zu schnellen."

Adelung hat Schwindler nur in der (figürlichen) Bedeutung eines den Schwindel Habenden, — der unbesonnen handelt, ohne Vernunft wagt, — nicht des Schwindel Machenden. Campe hat hinzugefügt: einer, der Schwindeleien macht. (S. Schwindeln. Unbesonnenheit.)

Ueber Schelm und Schurke insbesondere, s. die Anm. zu dem folgenden Artikel. G.

Schelm. Schalk.

Ueb. Wer die Geschicklichkeit hat und Vergnügen daran findet, Andre auf eine feine Art zu hintergehen, ohne ihnen dadurch ein bedeutendes Uebel zufügen zu wollen. V. Die Absicht, welche der Schalk durch Feinheit und Gewandheit zu erreichen sucht, ist eine Ueberraschung, eine Fehlschlagung, eine Beschämung, die er einem Andern aus unschuldiger Schadenfreude wünscht; der Schelm will auf diese Art auch eine jede andere Absicht erreichen. Ein Schalk kitzelt sich heimlich, wenn er einen Andern so angeführt hat, daß die Gesellschaft über ihn lacht; ein loser Schelm lacht ins Fäustchen, wenn er sich durch List eine unschädliche Erlaubniß erschlichen hat, die seine Eltern und Erzieher, weil sie sein Witz und seine Feinheit belustigen, nicht wieder zurück nehmen. Beides kann oft mit einander verbunden seyn, und dann nennt man einen Streich einen Schelmstreich, womit sich Jemand durch unschädliche Mittel aus einer Verlegenheit geholfen, oder Andere betrogen hat, und den einen Schalk, der die Hintergangenen noch hinterher auslacht. Es war ein Schelmstreich, daß Alcibiades seinem Hunde den Schwanz abschnitt, um die Aufmerksamkeit der müßigen Gaffer auf dem Markte zu Athen durch dieses Schauspiel von seinen wichtigern Unternehmungen abzulenken; und er belustigte sich als ein Schalk über sie, daß er sie so geäfft hatte. E.

Anm. Eine Vergleichung dieses Artikels mit dem vorigen zeigt, daß unter Schelm und Schelm ein großer Unterschied

Statt finde. Zufolge des vorigen Artikels ist Schelm eine sehr ehrenrührige Benennung, zufolge des jetzigen nicht. Offenbar unterscheiden sich beide wie Ernst und Scherz: es fragt sich aber, was doch beide Arten von Schelmen mit einander gemein haben. Die Ehrlosigkeit, welche der Schelm mit dem Schurken gemein hat, kann es nicht seyn, sondern es muß in dem liegen, worin die Handlung des Schelmen im Ernste der des Schelmen im Scherze ähnlich ist. Das, was Eberhard bei Vergleichung zwischen Schelm und Schalk gesagt hat, weiset auf eine listige Handlung hin, und im Allgemeinen wird man nicht mit Unrecht behaupten, daß der Schelm sich mit dem Schalke paare, in sofern er nur mit List, mit dem Schurken aber, in sofern er mit Argliſt handelt. In beiden Fällen findet Täuschung, Betrug Statt, in dem ersten Falle aber nur ein unschuldiger, aus Scherz und zum Scherz, in dem zweiten Falle dagegen im Ernste, um zu schaden. Die heimliche, versteckte böse Absicht dabei macht eine solche Handlung zur ehrlosen. Thomas Murner, der Schilderer der ganzen Schelmenzunft, sagt davon:

Die schelmen sind yetz also gnaigt:
Wo Dir ainer das wasser zaigt,
So maint er feur; das weiß fürwor,
Es ist yetz nit als es was (war) vor,
Das nain sey nain und ja sey ja,
Man flicht ain bart yetzund aus stra (Stroh).
Was man ietzund im hertzen tragt,
Kain schelm dasselb herauß̈her sagt,
Er klaffet wol das widertail,
Damit tregt er lockvogel fail
Vnd lockt aus dir dein mainung all
Biß er dich kläglich bringt in fall.
Schreyst du denn, hilff wider vff,
So schlegt er über dir den muff.

— — —

Der yetz doppel ist mit worten,
Den setzt man hoch an allen orten,
Vnd halt in für ain weisen man
Daß er sein Hertz bedecken kann.
Ich hielts auch selb für ain weißheit
Wenn man dazu kein lügen sayt.
Kain warhayt ist in allem Kauff;
Man spricht, es sey der welte lauff.
Ja laufft in aller teufel namen,
In der höllen komst ir zamen (zusammen).

In der Vorrede, wo er von seinem Berufe zu diesen Schilderungen spricht, entwirft er folgende Klassifikazion von den Schelmen; denn, sagt er:

Ob (wenn) yemands hie wöllt zünfftig werden
Durch mutwill vnd sein böse gbärden,

Frebel, bubenſtück vnd tandt,
Dem will ich ordnen ſeinen ſtandt;
Wiewol ich manchen hie her zeh
Dem daß zimmet (beſſer ziemt) ain galgen gſtell,
Das rad vnd auch des Henckers feur;
Doch darff (bedarff) er gar ainer großen ſteur,
Daß er demſelben mann entrinn.
Fürwar er darff auch kluger ſinn,
Der allen ſchelmen ſehe an
Was yeder für ain ſtücklein kan,
Vnd als ſie treyben oft vnd dik,
Auf Teutſch nenn ichs ein ſchelmenſtück,
Zu Frankfurt nennt mans Bubentandt.

Das letzte iſt ohne Zweifel in Beziehung auf den Frankfurter Handelsverkehr geſagt, bei welchem man für eine böſe Sache einen glimpflichen Namen wählte. So ſagt Murner auch da, wo er vom Speck auf der Mauſefalle redet:

Wer nit wol ſchmyren kann ain fall,
Mit honig ſtreichen gifft vnd gall,
Saur mit ſüß vermiſchen kann,
Der laß die meß zu Frankfurt ſtan;
Da lernſt Du wol des kauffmanns tandt,
Wie man ja treibt in allem landt.

Aus dem Ganzen geht hervor, daß Schelm hier in der weiteſten Bedeutung genommen iſt, wo es von dem Hängenswerthen an Alle umfaßt bis zu dem, der nur aus Muthwill und Tand ein Schelm iſt. Der Hauptbegriff eines liſtigen, ſeinen Vortheil auf Anderer Koſten ſuchenden, Betrügers liegt aber überall zum Grunde, und iſt auch jetzt der gewöhnlichſte.

Jeglichen Schwärmer ſchlagt mir ans Kreuz im dreißigſten Jahre;
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.
Göthe.

Zufolge der am gewöhnlichſten angenommenen Ableitung des Wortes von Schelen: die Haut abziehen, gibt man als urſprüngliche Bedeutung von Schelm an, die eines geſchundenen Aaſes, und die von Friſch, Wachter und Anderen angeführten Beiſpiele beweiſen, daß das Wort die Bedeutung Aas allerdings gehabt hat. Aus dieſer ſoll nun die andere metaphoriſche Bedeutung entſtanden ſeyn: ein Menſch, der gleich einem Aaſe (oder der Peſt, denn dieſe Bedeutung hatte Schelm auch) zu ſcheuen ſey. Adelung will lieber an eine Verwandtſchaft mit Scelus und σκελλος denken, und am liebſten an eine Ableitung von einer veralteten Bedeutung des Zeitwortes Schalen oder Schelen, welches auf geſchwinde betrügliche Bewegung hindeuten könne. Oberlin hat ihn darüber getadelt, allein Adelung ſagte doch wol nicht ohne Grund: „man werde nicht leicht ein Beiſpiel finden, daß in einem Worte von ſo beſtimmter Bedeutung eine ſo unbeſtimmte Anſpielung zum

Grunde liegen ſollte." Weit zuläſſiger, ſcheint mir, würde es ſeyn, wenn Schelm die Bedeutung nicht des Geſchundenen, ſondern des Schinders hätte, wonach es ſich mit Racker zuſammen ſtellen ließe, (von Recken, auf die Folter ſpannen, engländiſch to racke,) und mit Schächer (von Schach, fraus oder violentia, wovon Schachen, Schachern, Schächten oder Schächen); allein gerade dieſe aktive Bedeutung kommt nicht vor, und es iſt überhaupt die Frage, ob der älteſte Sprachgebrauch das Wort Schelm gerade in der allerſchlimmſten Bedeutung genommen, und die Folgezeit erſt, durch der Welt Lauf, wie Murner ſagt, dieſe gemildert habe, oder ob nicht Schelm früher in einer Bedeutung genommen ſey, die nicht gerade das Aeußerſte von Abſcheulichkeit bezeichnete. Hiſtoriſch nachweiſen kann ich das Letztere nicht, allein es iſt mir das Wahrſcheinlichere, ſo wie die Ableitung des Wortes Schelm von Schel, Schiel, welches allerdings auf σκολως und σκελλω zurückweiſet. (S. Schel.) Dieſemnach wäre Schelm nach einem beſondern Charakterzuge bezeichnet, nach dem Schielenden, ſeitwärts Sehenden, womit ſich die Nebenbegriffe des Schlauen, Liſtigen und Betrügeriſchen ganz natürlich verknüpfen. — Bei der Handlung des Schelmen kommt nun auf Ernſt oder Scherz Alles an, und der neuere Sprachgebrauch ſcheint dabei zwiſchen Schelmſtück, Schelmſtreich und Schelmerei den Unterſchied zu beobachten, daß er die beiden erſten Ausdrücke hauptſächlich für ernſte Schelmen-Handlungen, den letzten aber, (der früher in der Bedeutung von Schinder-Arbeit vorkommt,) nur für die ſcherzende gebraucht, als die Handlung eines ſogenannten loſen Schelmes, eines ſchelmiſchen Mädchens. — Jene Handlungen grenzen an die des Schurken, dieſe an die des Schalks.

Die Ableitung und urſprüngliche Bedeutung von Schurke iſt noch dunkler, als die von Schelm. Eckart führt den Urſprung zurück auf den Circa, Circator, Circarius in den Klöſtern, Spione und Verräther der Brüder; Friſch auf Scherge; Wachter auf to scourge bei den Engländern, oder scoreggiare bei den Italienern, wonach es einen bedeutet, der die Peitſche verdient; Adelung auf Scurra und Schurgen, wonach es ſo viel als Landläufer ſeyn ſoll. Wie dem nun ſey, ſo iſt gewiß, daß mit dem Worte Schurke nicht bloß ein höherer Grad von Schelm bezeichnet wird, ſondern daß auch Merkmale hinzugekommen, welche den Schurken vom Schelme unterſcheiden. Dieſe ſcheinen mir folgende zu ſeyn. Der Schelm in böſem Sinne iſt argliſtig überhaupt, der Schurke hinterliſtig; er drängt ſich in des Andern Vertrauen, mißbraucht es zu Verrath, und achtet es nicht, daß er über den arglos Vertrauenden das größte Unglück herbeiführt, ja wol gar ſei-

nen Untergang bereitet. Je mehr sich von diesem Allem beisammen findet, desto größer ist der Schurke.

Schalk ist ohne Zweifel in der alten Bedeutung von Diener genommen, nach Adelungs Ableitung von Schalen, in geschäftiger Bewegung seyn, womit Schalten verwandt ist, auf welches Wort Kayser von Kaisersberg den Schalk, aber auf eigne Weise, zurückführt.

Do wer zu sagen, was ein lecker wer, was ein bub wer, was ein schalk wer, und was boeßwicht wer, den zwischen den sweren ist ein großer unterscheidt. — Aber der heißet ein schalk (Homo nihili) den man dannen oder neben uß schaltet, der nuit wert, noch nyemen zu nutz ist, weder zu syeden noch zu broten, ein unmensch, ein ding, daß man nieben uß schaltet, daß ist ein schalck und heißt im Latin: nequam, quasi nequicquam, ad nihil utilis.
Postille. III, 121.

Mit dieser angegebenen Bedeutung von Untauglichkeit — Taugenichts — stimmt es überein, wenn Luther πονηρὸς durch Schalk übersetzt:

Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib seyn finster. Matth. 6, 23.

Die schlimme Bedeutung von Schalk läßt sich aber doch auf jene natürlichere Weise von der guten ableiten; es bedeutet einen, der auf Art der Diener, der Knechte handelt. Darum ist es, wie Adelung richtig bemerkt, „ein Mittelwort, welches sowol einen groben, arglistigen Betrüger bezeichnen kann, als auch eine Person, welche andere durch ein unschuldig scheinendes Betragen nur im Scherze zu hintergehen sucht.“ Nur diese letzte Bedeutung hat sich erhalten, und es können daher Schelm und Schalk nur in ihrer guten Bedeutung verglichen werden. Beide werden wol bisweilen bloß für einen solchen genommen, welcher lose Streiche spielt, und sich darüber freut, wie z. B. Amor, von welchem Momus sagt:

So arg der Schalk auch ist, man kann ihn nicht entbehren;
Wieland.

allein beide werden doch keineswegs durchgängig als gleichbedeutend gebraucht. Der Hauptunterschied scheint mir darin zu liegen, daß der Schelm allezeit eine Intrigue ausführt, der Schalk aber es darauf nicht anlegt; weshalb es von Schalk auch keinen Gegensatz zur Schelmerei gibt, als gleichsam einem Produkte des Schelmen, sondern nur eine Schalkhaftigkeit, als eine Eigenschaft des Schalkes. Beide suchen Einen Zweck zu erreichen, aber Jeder auf andere Weise; der Schelm durch täuschende Mittel, der Schalk durch Verstellung. Eine gewisse Schalkhaftigkeit ist eine Art von Ironie, diejenige nämlich, welche die Maske der Naivetät vornimmt, um den Andern sicher zu machen. Von einem Schal-

ke dieſer Art ſagt man, er habe es hinter den Ohren, und Murner, um ſeinen Beruf zum Schilderer der Schelme zu beurkunden, ſagt:

Do ich was (war) noch jung vnd klain
Rieb ich mich an ains ſchelmen bain,
Vnd het den ſchalk hinder mein orn,
Do ich erſt kürtzlich was geborn.

Da die Sokratiſche Ironie ſehr häufig als ſolche Schalkhaftigkeit erſcheint, ſo läßt ſich ſchon hieraus auf eine Verſchiedenheit des Zweckes bei dem Schelm und dem Schalke ſchließen. Bei jenem iſt es allezeit ein beabſichteter Spaß, bei dieſem kann der Zweck ſehr ernſt ſeyn. G.

Schenke. Krug.

Ueb. Dieſe Wörter haben mit einander gemein, daß ſie Wirthshäuſer von geringerer Art bezeichnen, dergleichen auf den Dörfern zu ſeyn pflegen. V. Schenke beziehet ſich darauf, daß in ſolchen Häuſern Bier, Branntewein, und dergleichen geſchenkt wird; Krug, wovon auch der Krüger geſagt wird, iſt entweder davon hergenommen, daß ſolche Häuſer, wie häufig noch jetzt, einen Krug zum Wahrzeichen hatten, oder davon, daß daſelbſt aus Krügen getrunken wurde. Nach und nach haben zwar die Wirthe in ſolchen Häuſern ſich auch noch allerlei andre Waren beigelegt, die ſie im Kleinen verkaufen; aber die Getränke ſind doch die erſten geweſen und die hauptſächlichſten geblieben.

Anfänglich wurde in den Schenken das Getränk nicht aus dem Hauſe verkauft. Man trank das gekaufte in der Schenke ſelbſt. Darauf deutet auch Schenke hin, denn Schenken heißt eigentlich: Getränk in ein Trinkgeſchirr gießen. (S. Einſchenken. Eingießen.)

Trinket des Weins, den ich ſchenke. Sprüchw. 9, 5.

Schenke weiſet alſo darauf hin, daß in ſolchen Häuſern das Getränk nicht in ganzen Flaſchen oder gar tonnenweiſe verkauft, ſondern gleich in Trinkgeſchirre gegoſſen wurde, um auf der Stelle getrunken zu werden. Zwar hat ſich dieſer Handel nach und nach erweitert, ſo daß Schenkwirthe jetzt auch aus dem Hauſe verkaufen, und auch zuweilen mehr im Großen; aber die Bauern gehen doch auch jetzt noch in die Schenke, um daſelbſt zu trinken.

Den nämlichen Begriff, welchen Schenke ausdrückt, hat auch Krug, nur, daß es denſelben in ſofern noch beſtimmter bezeichnet, als es dasjenige Trinkgeſchirr benennt, in welchem das Getränk in einem ſolchen Hauſe dargereicht wird.

Hierin, und in dem Umstande, daß Schenke von der Handlung, die der Wirth ausübt, (dem Schenken,) und Krug von den Trinkgeschirren, die er führt, hergenommen ist, bestehet der Unterschied in den Begriffen dieser beiden Ausdrücke. Sonst sind sie äußerlich auch darin verschieden, daß Krug meist nur in Niederteutschland, wo es auch Kroog gesprochen wird, gebräuchlich ist. M.

Scherge. Häscher. Henker.

Ueb. Ein bürgerlicher Ausrichter der öffentlichen Gesetze und Befehle der Obrigkeit gegen die Person der Uebertreter der Gesetze. V. Der Häscher wacht über Beobachtung der Polizeigesetze, und richtet die Befehle der Polizeiobrigkeit aus, der Henker vollstreckt die von dem peinlichen Gerichte erkannten Strafen an den Verurtheilten, sie seyen Todesstrafen oder andere schwere Strafen. Schergen heißen beide noch in der gemeinen Sprache einiger Provinzen. Wegen dieser Allgemeinheit, verdient es auch in der edlen Sprache des Hochteutschen aufbehalten zu werden.

Ein großer Dichter, der auch wegen der Schönheit seiner Sprache bewundert wird, läßt einen mißmüthigen Soldaten von sich selbst, und seinem Stande sagen:

Der freie Mann, der mächtige allein
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
Des grausamen; Gehorsam heißt die Tugend,
Um die der Niedre sich bewerben kann. Schiller.

Noch zu Luthers Zeiten konnte man die Amtleute, Vögte und die Finanzbediente, welche die fürstlichen Einkünfte betrieben, Schergen nennen.

Philopator wird in königlichen Ehren sitzen, wie ein Scherge. Dan. 11, 20.

Henker von Henken in der eingeschränkten Bedeutung, an den Galgen hängen, worin es schon in dem Schwabenspiegel vorkommt, unterscheidet sich schon nach der Etymologie auf die angegebene Art von den beiden andern Wörtern, so wie Häscher durch seine Ableitung von Haschen; denn es ist die häufigste Verrichtung des Polizeiknechts, zu ergreifen und zur Haft zu bringen, es sey um den Uebertreter der Gesetze in Sicherheit und vor die Obrigkeit zur Untersuchung, oder zur Strafe ins Gefängniß zu führen.

Man könnte glauben, als müsse man Scherge, das wegen Aehnlichkeit des Lautes, das engländische Sherif und das französische Sergeant scheint, mit diesem Letztern von dem lateinischen Serviens herleiten: allein wir haben in unserer Sprache

ſelbſt Schergen, Schirgen, Schurgen (nebſt dem Frequentativo Schurgeln, wovon das gemeine Schurigeln eine verderbte Form iſt) und dieſes heißt: heftig hin und her bewegen, ſchieben, treiben, ſtoßen.

Da war ich ein Ochſe, daß ich nicht genug ſchob und ſchergete.
E.

Scherz. Spaß. (Kurzweil.)

Ueb. Was zu keinem ernſten Zwecke gethan oder geſagt wird. V. Der Scherz iſt überhaupt dem Ernſte entgegen geſetzt, (S. Ernſt. Ernſtlich. Ernſthaft.) und was im Ernſte geſchieht, dabei ſtellt man ſich einen wichtigen Zweck vor. Ein Spaß iſt aber, wodurch man Lachen erregen will. Der Scherz iſt alſo eine Art von Spiel; denn Arbeit übernimmt man nur zu einem Zwecke, den man für wichtig hält. Wenn Scherze unterhaltende Spiele des Witzes und der Laune ſind, ſo ſind es geiſtreiche Scherze. Dieſes ſind die Scherze, welche die Dichter perſonifiziren und als kleine Gottheiten handeln laſſen.

Wer hätt' in ihm den Phanias erkannt,
Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
Umflattert war. Wieland.

Hier ſaß Mathild. Es eilet ihr zur Seiten
Ein kleiner Schwarm verbuhlter Fröhlichkeiten,
Der ſchlaue Scherz, die ſüße Schmeichelei.
Hagedorn.

Gleim nennt ſeine Lieder ſcherzhafte Lieder, er würde ſie aber nicht ſpaßhafte genannt wiſſen wollen; denn ſie ſind geiſtreiche Ergießungen einer fröhlichen Laune, ſollen aber nicht Lachen erregen. So charakteriſirt er ſelbſt ſeine Manier in einem ſehr feierlichen Trauergedichte auf den Tod des General von Stille:

Die Göttliche, die meiner erſten Jugend
Die Laute gab, ſprach: ſing nur die Tugend,
Die Lieb' und etwann einen Scherz.

Ein jeder Spaß iſt daher ein Scherz, und mancher Scherz iſt auch ein Spaß, denn der unwichtige Zweck kann die Erregung des Lachens ſeyn; aber nicht jeder Scherz iſt ein Spaß, weil es außer der Erregung des Lachens noch andere unwichtige Zwecke geben kann. Der ernſthafteſte Mann kann bisweilen ſcherzen, und ſelbſt im Scherze nützliche Wahrheiten ſagen; aber ſchwerlich wird er ſpaßen oder nützliche Wahrheiten im Spaße ſagen. Noch weniger wird er ein Spaßmacher oder ein luſtiger Kautz ſeyn wollen, der aus

dem Spaßen ein Handwerk macht, und sich selbst zum Spaße dem Gelächter der Gesellschaft Preis gibt.

Ein Scherz und ein Spaß wird auch oft für eine Scherzrede, oder einen kurzen sinnreichen Einfall (bonmot) gebraucht, welcher Lachen erregt, indem der Witz sehr verschiedene Dinge auf eine überraschende Art zusammen stellt. Alsdann ist der Scherz ein witziger Einfall, über den auch Personen von einem gebildeten Geschmacke lachen können; ein Spaß hingegen kann nur von Menschen ohne Geschmack belacht werden; er ist ohne wahren Witz, oder die Ausgeburt des unechten, niedrigsten und oft verächtlichsten Afterwitzes. Dahin gehören die spaßhaften Einfälle, welche die Franzosen, die zu der Zeit ihrer natürlichen Lustigkeit deren so viele Arten hatten: Quodlibet, Calembours, Lazzi, Harlekinade, Pasquinade, Turlipinade, Coq — a — l'ane u. s. w. nennen. Sie sind elende Späße, aber keine echten witzigen Scherze.

E.

Zusatz. Maaß vermißte hiebei die Vergleichung mit Kurzweile, welches Wort zwar mit Unterhaltung und Zeitvertreib, womit es Eberhard verglichen, noch näher zusammen hänge, aber doch, von einer andern Seite, auch mit Scherz und Spaß verwandt sey. Eberhard sagt auch selbst: „an das Wort Kurzweile habe sich nach und nach der Begriff des Spaßhaften und Lächerlichen geheftet," und „Kurzweile treiben sey einerlei mit: lustige Streiche, Possen und Spaß machen." Maaß fügt hinzu: „Das unterscheidende Merkmal von Kurzweile aber ist im Allgemeinen dieses: Scherz und Spaß deuten auf das Gegenständliche des Zeitvertreibes, indem sie angeben, woraus derselbe bestehe, nämlich aus Scherz oder Spaß; — Kurzweile weiset auf die Wirkung davon, daß wir keine lange Weile dabei empfinden, sondern die Zeit uns kurz zu verfließen scheint. Daher wurde sonst auch gesagt: Jemandem die Weile kürzen.

Ich mein sie kürzten ihm die weil.
Reinecke Fuchs IV, 4.

Dies hindert indessen nicht, Kurzweile anstatt des Scherzes oder Spaßes selbst zu gebrauchen; nur immer mit Hinsicht auf die gedachte Wirkung davon.

Scherzt nicht, o Herr, mit diesen armen Leuten;
Ihr seht sie bleich und zitternd stehn, — so wenig
Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde."
Schiller.

Uebrigens ist hiebei zu bemerken, daß Eberhard Scherz und Spaß nicht ganz richtig unterschieden und dem Spaße

nicht hat sein Recht wiederfahren lassen. Wenn Schiller sagte:

Ja ein derber und trockener Spaß; nichts geht uns darüber;

so wollte er dadurch nicht den Spaß überhaupt verwerfen. Es gibt ja auch einen feinen und plumpen Scherz, und nicht jeder ist witzig und geistreich. Ein Ungenannter bemerkte zu diesem Eberhardischen Artikel: „Meiner Einsicht nach besteht der Unterschied zwischen Scherz und Spaß bloß darin, daß jener sich durch Reden, dieser auch durch Handlungen zu erkennen gibt. Scherz und Spaß zugleich war es, wenn Gellert an einen seiner Korrespondenten schrieb: Mein fauler Freund, da mich Ihr langes Stillschweigen überzeugt, wie sauer es Ihnen wird, einen Brief an mich zu schreiben, und ich doch gern Etwas von Ihnen erhalten möchte; so habe ich in Ihrem Namen einen Brief an mich aufgesetzt, so wie ich ihn zu lesen wünsche. Thun Sie mir den Gefallen und schicken Sie mir ihn mit Ihres Namens Unterschrift zur Bestätigung des darin Gesagten zurück." St. Schütze in seinem Versuch einer Theorie des Komischen sagt: „der Scherz hat das Aehnliche mit dem Witze, daß er zunächst nur das Wortkomische gibt, das Komische in der erweckten Vorstellung. Es ist nicht die Sache, die Situazion selbst, welche komisch wirkt, sondern nur ein Bild, eine Vorstellung davon, oder eine Anspielung auf ein Verhältniß, das als komisch gedacht und so in Worten dargestellt wird." Daß sich Spaß auf die Handlung beziehe, leuchtet schon aus seiner Ableitung von Posse ein. (S. Lustigmacher. Spaßvogel. Possenreißer und Fratze. Posse.) So wenig nun aber jede Posse gemein und niedrig ist, eben so wenig ist es jeder Spaß. (S. übrigens Schäkern. Spaßen.)

G.

Scheu. Stutzig. — Sich Scheuen. Stutzen.

Ueb. Pferde stutzen und scheuen sich vor Etwas, das ihnen plötzlich in die Augen fällt und dessen sie nicht gewohnt sind. V. Das Pferd aber, das bloß vor einer ihm plötzlich aufstoßenden Sache stutzt, hat diesen Fehler in einem geringern Grade; das, welches sich davor scheut, in einem höhern. Das Erstere bleibt bloß davor stehen; denn Stutzen ist ein plötzliches Stehenbleiben oder Unterbrechen der Bewegung; das Letztere sucht sich plötzlich davon zu entfernen. (S. Scham. Scheu.)

Ein stutziges Pferd erschrickt vor einem ungewohnten Gegenstande, welcher ihm plötzlich aufstößt, es gibt aber seinen Schrecken nur dadurch zu erkennen, daß es den Kopf in die Höhe wirft, die Ohren spitzt, stille stehet, oder ein wenig von der

Seite gehet und den Gegenstand scharf ansiehet. Ein scheues Pferd erschrickt ebenfalls über einen unvermutheten Gegenstand, der ihm plötzlich aufstößt; aber sein Schrecken ist größer und es gibt ihn durch heftigere Bewegung zu erkennen. Es bäumt sich in die Höhe oder prallt auf die Seite und sucht sich schnell von der Ursache seines Schreckens zu entfernen, so daß es oft wild wird, und den Wagen, vor den es gespannt ist, in Gefahr setzt, umzuwerfen, oder seinen Reiter, herunter zu fallen. Das Stutzen kann man daher einem Pferde leichter abgewöhnen, als das Scheuen, indem man es mit den ungewohnten Gegenständen bekannt und allmälig vertraut macht; manche Pferde sind aber von Natur so scheu, daß sie sich diesen Fehler nie abgewöhnen. E.

Scheuchen. Jagen.

Ueb. In die Flucht treiben.

Hier fliehet dem gescheuchten Rehe, der aufgejagten Gemse gleich, die königliche Tochter Kadmus. Ramler.

V. Jagen stehet auf die Schnelligkeit der Bewegung, worein der Fliehende versetzt wird; (S. Nachgehen. Nachlaufen. Nachjagen.) Scheuchen hingegen darauf, daß derselbe durch erregte Furcht fort getrieben wird; denn Scheuchen ist: Scheuen machen. Daraus folgt

1) Scheuchen kann nur in Beziehung auf lebende Wesen, die der Furcht empfänglich sind; Jagen in Beziehung auf alle Dinge gesagt werden, die sich in schnelle Bewegung setzen lassen.

Das Gevögel fiel auf die Aase; aber Abram scheuchte sie davon. 1 Mos. 15, 11.

Jagte sie davon, könnte das auch heißen. Dagegen kann man zwar

Jemandem einen Degen durch den Leib jagen, Adelung.

aber denselben nicht durch den Leib scheuchen.

2) Wer sich vor uns fürchtet, der strebt sich von uns zu entfernen. Wenn wir also ein lebendes Wesen scheuchen; so wollen wir bewirken, daß es sich entferne. Bei dem Jagen hingegen können wir auch die Absicht haben, das Gejagte zu erreichen; wie Esau, welcher

auf das Feld ging, daß er ein Wildpret jagte. 1 Mos. 27, 5.

Daher kommt es auch, daß nur Jagen und niemals Scheuchen in solchen Zusammensetzungen gebräucht wird, welche auf ein Streben nach Erreichung eines Dinges hindeuten. Man

sagt: einem Dinge nachjagen, niemals aber: nachscheuchen.

3) Noch findet sich zwischen unsern beiden Wörtern die Verschiedenheit, daß Jagen, aber nicht Scheuchen, auch als ein sogenanntes neutrum gebraucht wird. — Es jagte ein Wagen vor mir vorbei, und ungeachtet ich zu Pferde war, und hinter her jagte; so konnte ich ihn doch nicht wieder einholen. M.

Schicken. Senden. (Ueberschicken. Uebersenden. Uebermachen.)

Ueb. Machen, daß ein Ding von einem Orte an einen andern komme. V. Man setzt den Unterschied dieser Wörter gewöhnlich darein, daß Schicken in der gemeinen Sprache, Senden hingegen in der anständigern gebraucht würde. Das ist zwar richtig; allein es ist nicht hinreichend, und überdem will man den Grund davon wissen.

Zuvörderst deutet Schicken auch schon auf die bloße Entfernung von sich; Senden bezieht sich aber immer auf eine besondere Bestimmung an einen andern Ort. Man schickt einen lästigen Schwätzer fort, indem man ihn bloß von sich entfernt. Diese Bedeutung hat es noch von der ursprünglichen, wonach Schicken, schalten hieß, und die noch in Geschick, Schickung, Schicksal vorhanden ist.

Hienächst ist das Geschäft und der Zweck, wozu Jemand gesendet wird, ein wichtiger, man kann aber Jemanden auch zu einem unwichtigen, gemeinen, ja zu einem lächerlichen Zwecke schicken. Man schickt Jemanden aus Scherz in den April, aber man sendet ihn nicht in den April. Man sendet Waren auswärts, um die Wichtigkeit des Geschäftes anzuzeigen, und man unterscheidet ein Liebesbriefchen oder einen vertrauten Brief, den man einem Freunde schickt, von einem feierlichen Sendschreiben, worin ausführliche Belehrungen und Widerlegungen, weitläuftige Abhandlungen wichtiger Materien, gelehrte Untersuchungen u. s. w. enthalten sind.

Endlich sendet man auch wichtige Personen an wichtige Personen in wichtigen Angelegenheiten, und es würde zu wenig gesagt seyn, wenn man sagen wollte, man schicke sie. Die Personen, welche das Haupt des Stats an seines Gleichen sendet, heißen Gesandte, aber man schickt die verworfensten Menschen in das Lager des Feindes, um es auszuspähen.

Stosch führt folgende Stellen an:

Jakob schickte Boten vor ihm her, zu seinem Bruder Esau. 1 Mos. 32, 3.

Sie sandten Boten zu den Bürgern Kiriath Jaarim. 1 Sam. 6, 21.

Sebul sandte Bothschaft zu Abimelech. Richt. 9, 31.

um zu beweisen, daß Luther von diesen bei den Wörtern oft das eine für das andere gesetzt habe. Das scheint aber aus den angeführten Beispielen nicht zu erhellen; denn Brüder können sich wol einander Boten schicken, und an eine ganze Stadt und an einen König kann man wol Boten senden. E.

Zusatz. Außer den genannten Wörtern hat man auch noch Ueberschicken, Uebersenden und Uebermachen, welche alle drei anzeigen, daß eine Sache — denn von Personen werden alle drei nicht gebraucht — von Jemandem zu einem Andern hinüber kommt. Ueberschicken und Uebersenden verhalten sich dabei zu einander, wie die einfachen Schicken und Senden; Uebermachen zeigt an, daß der Abschickende oder der Absender die Sache nicht eigentlich selbst schickt oder sendet, sondern nur die Besorgung des Schickens oder Sendens übernommen hat; er macht, daß die Sache zu dem Andern hinüber kommt. Dieser Ausdruck gehört indeß fast ausschließlich dem kaufmännischen Geschäftsstil an. G.

Schiedsleute. Schiedsmänner. Schiedsrichter. Austräge.

Ueb. Personen, die einen Streit entscheiden; besonders, wenn sie hiezu durch die Streitenden selbst gewählt sind. Sonst auch Scheidemänner, und Scheidensleute. (Sachsenſp. III, 12. Gl.)

Er ist nicht meines Gleichen, dem ich antworten möchte, daß wir vor Gericht mit einander kämen. Es ist unter uns kein Scheidemann. Hiob 9, 31. 32.

V. Leute nennt man Personen geringen Standes. (S. Leute. Menschen. Personen.) Daher ist Schiedsmänner edler und anständiger, als Schiedsleute; und noch mehr für die höhere Schreibart geeignet ist Schiedsrichter, indem dasselbe, wegen der Hindeutung auf das ehrwürdige Amt eines Richters, einen leisen Anstrich vom Feierlichen hat. Austräge, — welches in dieser Bedeutung nur in der Mehrzahl üblich ist, — kommt von Austragen her, das in den mittlern Jahrhunderten für: richten, entscheiden, schlichten gebraucht wurde. Der Ausdruck gründet sich darauf, daß tragen auch so viel als: hervor bringen, bedeutete, (S. Betrag.) und daß man das Endurtheil, in einer streitigen Sache als das Ergebniß (das Hervorgebrachte) aus den Grün-

den und Gegengründen betrachtete und Austrag nannte, auf eben die Art, wie man das Ergebniß aus einer Rechnung den Austrag oder Betrag nennt, und von mehren zusammen gerechneten Sätzen sagt: sie tragen so und so viel aus.

Di sache mit einen freundlichen rechten usstragen (ausmachen, schlichten). Urk. v. 1399 bei Haltaus.

Zu Austrag zu kommen (zur Entscheidung). Urk. v. 1456 b. ebendems.

Unta (bis) uff die Stund, da (dass) die sach verhört und usgetragen (geschlichtet) wird. Ordenunge der Steinmetzen zu Strasburg v. 1459.

Uebrigens hat der Gebrauch den Ausdruck Austräge, für Schiedsrichter, wodurch derselbe von den vorigen sich unterscheidet, nicht weiter eingeführt, als in das teutsche Statsrecht, wo man die Schiedsrichter bei Streitigkeiten oder andern auszumachenden Angelegenheiten zwischen Reichsständen, und zwar sowol die durch Gesetze oder Verträge bestimmten, als auch die für den gegebnen Fall frei gewählten, Austräge, und ihren Ausspruch einen Austrag genannt hat. In den neuesten Zeiten hat man daraus den sehr schlechten Ausdruck Austrägal Instanz gebildet; welcher aber noch den Begriff mit einschließt, daß von dem Ausspruche einer solchen noch eine weitere Berufung Statt finde. R.

Schildwache. Scharwache. Wache.

[illegible]

und Schilden nicht zwei verschiedne Stämme, sondern das letztere ist aus dem erstern entsprossen; und sodann deutet Schildwache nicht auf eine ausgestellte Wache, dergleichen die Vorposten sind, die ein Kriegsheer außerhalb seines Lagers ausstellt, sondern bloß auf eine wo hin gestellte Wache. Nämlich das alte Seldon bedeutete: stellen, hinstellen, collocare.

Dar seldot er sinen liut;
Dahin stellet er sein Volk. Notk. Ps. 77, 55.

Daraus machte man Sildon und nachher Schilden, in der Bedeutung: gestellt seyn, stehen; auf ähnliche Art, wie man Sitzen aus Setzen gemacht hat. Eine Schildwache ist daher a) eine Wache, welche stehet, — weswegen auch nur: Schildwache stehen gesagt wird, indeß eine andre Wache, wie z. B. bei einem Kranken, auch sitzen kann; und b) bleibt dieselbe auf Einer Stelle. Andre Wachen können auch umher ziehen. — Man fürchtete Unruhen in der Stadt, deshalb verdoppelte man die Wachen und ließ sie des Nachts fleißig durch die Straßen ziehen. M.

Schimpf. Entehrung. Injurie. — Beschimpfen. Entehren. Injuriiren.

Ueb. Die Behandlung einer Person, wobei Jemand die Absicht hat, dieselbe um ihre Ehre oder das vortheilhafte Urtheil von ihrem sittlichen Werthe zu bringen, sie mag übrigens in Worten oder andern verständlichen Zeichen, oder in Handlungen bestehn, die ein nachtheiliges Urtheil über ihren sittlichen Werth voraussetzen. V. Eine solche Behandlung heißt ein Schimpf, der Beschimpfte mag ein vollkommnes Recht auf seine Ehre haben oder nicht; hat er aber ein vollkommnes Recht auf dieselbe, so ist es eine Injurie. Wenn einer durch Urtheil und Recht für einen Betrüger erklärt oder an den Pranger gestellt wird, so ist das ein Schimpf aber keine Injurie; weil es gewiß ist, daß er diesen Verlust verdient und also kein Recht auf seine Ehre hat; wenn man aber einen ehrlichen Mann einen Betrüger nennt, so ist das ein Schimpf und eine Injurie, denn es geschiehet gegen das angeborne vollkommne Recht, was ein Jeder auf seine Ehre so lange behält, als er sie nicht durch eine schlechte Handlung verwirkt hat.

Wir können des lateinischen Injurie nicht entbehren, so lange wir noch kein teutsches Wort haben, das den damit bezeichneten Begriff eben so bestimmt ausdrückt; denn Schimpf, Beschimpfung, drückt nicht das Unrecht aus, das einem Menschen durch die Beraubung seiner äußern Ehre zugefügt

wird; eine rechtmäßige Obrigkeit kann einen Verbrecher beschimpfen, ohne ihn zu injuriiren.

Da durch eine Injurie das vollkommne Recht eines Menschen auf seine Ehre verletzt wird: so muß sie ein falsches Urtheil über den geringern sittlichen Werth oder den gänzlichen Unwerth einer Person unter andern Menschen ausdrücken; eine Beschimpfung kann auch ein wahres ausdrücken. Ein Urtheil ist rechtlich falsch, so lang es nicht erwiesen ist, oder wenn sein Beweis aus falschen Prämissen besteht. Unter diesen kann bald der Obersatz, bald der Untersatz, welcher die Zurechnung der Thatsache enthält, bald können sie beide falsch seyn. Wenn der Obersatz falsch ist; so entbindet der Beweis der Wahrheit des Untersatzes, oder der Thatsache, nicht von der Injurienstrafe, eben so wenig als ein bedingter Obersatz, welcher falsch ist, aufhört eine Injurie zu seyn, wenn die Thatsache oder der Untersatz des Vernunftschlusses, wozu der Obersatz gehört, wahr und gewiß ist. Denn es würde immer noch eine Injurie bleiben, wenn Jemand ein geschwächtes Frauenzimmer eine Hure genannt hätte, gesetzt auch, er beweise, daß sie ein uneheliches Kind geboren habe; denn der Obersatz ist falsch: Ein Frauenzimmer, die ein uneheliches Kind geboren hat, ist eine Hure; oder wenn er sagte: Wenn du ein uneheliches Kind geboren hast, so bist du eine Hure, wofern der Injuriant weiß, daß sie ein solches geboren; denn daraus folgt der falsche beschimpfende Schlußsatz von selbst. (S. Laster. Sünde. Verbrechen.)

Ein Mensch kann beschimpft und injuriirt werden, ohne daß es ihn entehrt; denn seine Unschuld, sein Verdienst kann so allgemein anerkannt seyn, daß keine noch so große Beschimpfung das Urtheil der Unbefangenen über ihn ändert. Beschimpfungen sind nämlich die äußern Zeichen von dem Urtheil über den geringen Werth eines Menschen, die Entehrung aber die Veränderung des vortheilhaften Urtheils über den sittlichen Werth eines Menschen in ein nachtheiliges.

Ein Tyrann oder ein aufgebrachter roher Pöbel kann einen verdienstvollen Mann beschimpfen, ohne ihn zu entehren; denn alle diese Beschimpfungen werden auf das Urtheil uneingenommener Personen nicht den geringsten Einfluß haben. Viele unschuldige Opfer der blinden Volkswuth gingen in Frankreich unter tausend Beschimpfungen, aber unentehrt, zum Blutgerüste; und wenn Aristophanes in seinen Werken den tugendhaften Sokrates beschimpfte, um ihn zu entehren, so hat er seinen Zweck verfehlt, denn die Verehrung dieses Weisen dauert nach Jahrtausenden noch fort.

Beschimpfen und Entehren ist noch von einer andern Seite mit Demüthigen, Herabsetzen, Herabwürdigen, Er-

niedrigen sinnverwandt. In dieser Bedeutung ist ihr Unterschied, wodurch sie sich von einander und von diesen Wörtern unterscheiden, bereits angegeben worden. (S. Beschimpfen. Demüthigen. Entehren. Herabsetzen. Herabwürdigen. Erniedrigen.) E.

Schirmen. Schützen. — Schirm. Schutz.

Ueb. Die Annäherung eines Dinges, das man als die Ursache eines Uebels betrachtet, dadurch abhalten, daß man es bedecket. Daher auch Beschirmen und Beschützen, die eben so sinnverwandt und verschieden sind. V. Schirmen ist die Handlung selbst, womit dieses Bedecken geschieht, Schützen ist die Wirkung einer solchen Handlung. Ursprünglich mag Schirm eine Vertiefung bedeutet haben, worin man sich vor der Annäherung eines Dinges, das uns schaden könnte, sicher glaubt. In der Folge hat es, wie Schauer, (S. Beben. Zittern. Schauern. Schaudern.) eine jede Fläche, welche die Ursache eines Uebels abhält, einen Eindruck auf uns zu machen, bedeutet und bedeutet es noch; denn solche Dinge sind unsere Feuerschirme, Regenschirme, Sonnenschirme.

Ein schuppigt Panzerhemd umfaßt
Den Rücken (des Drachen), den es furchtbar schirmet.
Schiller.

Wir können daher wol von Schirmen das Wort Ueberschirmen, aber nicht von Schützen, Ueberschützen machen; denn Schirm ist das Ding, welches bedecket, Schutz ist die Wirkung davon. Wie aber viele Dinge in der Welt nicht immer den Zweck erreichen, wozu wir sie gebrauchen, so ist uns auch nicht immer ein Schirm ein guter Schutz. Nur Gott ist zugleich Schirm und Schutz, und das ist ohne Zweifel der Grund, warum man das Wort Beschirmen, wenn man es von Mächtigen, insonderheit aber von dem allmächtigen Gott, anstatt Beschützen, gebraucht, für das Edlere hält, weil es auf eine Macht deutet, die ihres Zweckes nicht verfehlen kann, und deren Schirm ein unfehlbarer Schutz ist. E.

Schlacht. Treffen. Gefecht.

Ueb. Der gegenseitige Angriff zweier Feinde auf einander. V. Ein Gefecht kann auch zwischen einzelnen Personen, ja selbst zwischen zwei Thieren; oder zwischen einem Menschen und einem Thiere Statt finden; dergleichen sind die Hahnengefechte in England und die Stiergefechte in Spa-

nien. Schlachten und Treffen finden im eigentlichen Verstande nur zwischen versammelten Heeren Statt, und zwar eine Schlacht zwischen beiden ganzen Heeren; ein Treffen wird von großen Theilen beider feindlichen Heere geliefert. Wenn die Theile der Heere, die sich einander angreifen, nur kleine Theile des Ganzen sind: so benennt man einen solchen Vorfall mit dem allgemeinen Namen eines Gefechts; man nennt einen Angriff auf die feindlichen Vorposten ein Vorpostengefecht. Man sagt: die Schlacht bei Marathon, weil das ganze griechische Heer zum Schlagen kam, und das Treffen bei Thermopylä, weil es nur zwischen einem Theil des persischen Heeres und den dreihundert Spartanern unter Anführung des Leonidas vorfiel.

Nach der Etymologie ist ein Treffen ein Gefecht, welches erfolgt, wenn die Feinde unvermuthet auf einander treffen, und das kann nur von einigen Theilen des Heeres geschehen, wenn nicht das ganze Heer in Schlachtordnung gestellt ist. Daher heißt nach der heutigen taktischen Sprache ein Theil des ganzen, in Schlachtordnung gestellten Heeres ein Treffen. Man stellt es in mehrere Treffen, und nennt sie das erste, das zweite, das Vorder-, das Hinter-Treffen. Dies bezieht sich ohne Zweifel auf den Gebrauch, der sich mit unserer tiefsinnigen Kriegskunst nicht verträgt, daß die feindlichen Feldherrn den Tag und den Ort mit einander verabredeten, und dann mit ihrem ganzen Heere gegen einander anrückten. Treffen oder Gefechte mit einem Theile des Heeres konnten daher in diesen Zeiten nur erfolgen, wenn einige Theile des Heeres auf einander trafen. Bejorix, der König der Cimbern, kam in das Lages des Marius und foderte ihn auf, den Tag und den Ort der Schlacht zu bestimmen. Marius setzte den dritten Tag dazu an, und erwählte die Ebenen von Vercelli, die viel zu klein waren, das große Heer der Cimbern zu fassen, und machte ihnen dadurch ihre Uebermacht unbrauchbar. In dem Kriege des Augustus mit dem jüngern Pompejus foderte dieser Letztere den Erstern heraus, ihre Streitigkeiten durch eine Schlacht zu entscheiden. Augustus nahm die Herausforderung an, und bestimmte einen Tag zu dieser entscheidenden Schlacht. E.

Schlaf. Schlummer.

Ueb. Der natürliche Zustand, worin wir nicht wachen, aber die Lebensbewegungen ungehindert fortgehen. V. Dieser Zustand hat mehrere Grade, deren äußerste Abtheilungen die Sprache durch die beiden Wörter Schlaf und Schlummer bezeichnet, so daß Schlummer auf diejenige deutet, welche

dem Wachen am nächsten, und Schlaf auf die, welche davon am entferntesten ist; so daß man den Schlummer einen leisen Schlaf nennen kann, oder einen solchen, worin man dem Wachen am nächsten, von welchem der Uebergang zum Wachen am leichtesten ist, und aus dem man auch am leichtesten kann geweckt werden.

Der Schlummer ist daher der Anfang und das Ende des Schlafes; denn da Alles in der Sele, wie in der ganzen Natur, mit den unmerklichsten Fortschritten aus einem Zustande in den andern übergeht, so verdunkelt und erhellet sich der Empfindungskreis nur ganz allmälich. Man sagt von dem Anfange des Schlafes: ich schlief noch nicht völlig, ich schlummerte nur erst, ich war in dem ersten Schlummer, ich war kaum etwas eingeschlummert; und vor dem Ende: ich schlief nicht mehr, sondern ich schlummerte nur noch. Wer Mittagsruhe zu halten pflegt, und sich dazu zu rechte setzt, der sagt gewöhnlich, er wolle nur ein wenig schlummern, um anzuzeigen, daß er bald wieder munter seyn, und sich deswegen keinem tiefen Schlafe überlassen wolle.

Aus seinem Schlummer kann man durch das leiseste Geräusch geweckt werden, indeß man einen Menschen aus einem festen und tiefen Schlafe durch die stärksten Eindrücke auf seine Sinne ermuntern muß. Daher hat man auch im tiefen Schlafe keine Träume, denn diese fangen immer von Empfindungen an, die zwar nicht stark genug sind, um uns zu wecken, aber doch so lebhaft, daß sie die Einbildungskraft in einer Reihe von Bildern fortspinnen kann. Auch haben wir gewöhnlich die meisten Träume kurz nach dem Einschlafen und kurz vor Erwachen; der erstern erinnern wir uns selten, und nur die Morgenträume sind frisch in der Sele, um sich ihrer erinnern zu können.

Man sagt: ein sanfter, ein unterbrochener Schlaf und: ein sanfter, ein unterbrochener Schlummer; aber man kann nicht sagen: ein tiefer, ein fester Schlummer, sondern nur: ein tiefer, fester Schlaf.

Die Spuren von diesem Unterschiede finden sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter. Wegen seiner Aehnlichkeit mit dem dadurch bezeichneten Zustande nennt man auch den Tod einen Schlummer und einen Schlaf; in beiden Zuständen nämlich hat die Sele keine klaren Empfindungen. Man nennt aber den Tod einen Schlummer, wenn man anzeigen will, daß er sanft gewesen sey, und daß er nur kurz dauern werde. Er ist sanft entschlafen, heißt: er ist ohne Schmerzen und Verzuckungen gestorben, er ist sanft entschlummert: die Flamme des Lebens ist unmerklich verloschen, und er ist durch den Tod so wenig verändert, daß man zweifeln könnte, ob die Lebensbewegungen schon aufgehört haben, so

wie ein Schlummernder einem Wachenden ähnlicher ſieht, als ein Menſch im tiefen Schlafe. E.

Schlaflos. Wach.

Ueb. Wer nicht ſchläft. V. Wach bezeichnet dieſen Begriff ohne Nebenbegriffe. Es ſtammet ohne Zweifel von eben dem Weg, welches in Bewegung enthalten iſt, und welches ſo außerordentlich viele Abkömmlinge hat. Sein Grundbegriff iſt daher Bewegung. Der Wachende nämlich iſt in Bewegung, der Schlafende in Ruhe. (S. Brav. Wacker.) Schlaflos hat den Nebenbegriff, daß man ungern, wider Willen, des Schlafes entbehre. Der Kranke, der gern ſchlafen möchte, muß oft die ganze Nacht ſchlaflos hinbringen; ſeine Freunde aber, die ſeiner warten wollen, bleiben wach, und werden nachher nicht ſagen, daß ſie die Nacht ſchlaflos zugebracht haben; denn es geſchah nicht wider Willen, ſondern war ihre Abſicht, nicht zu ſchlafen.

Und wenn ſie noch ſtundenlang auf ſchlafloſem einſamen Lager an ihn dachte. Meißner.

Das iſt, wie Campe hinzuſetzt: „auf dem Lager, auf welchem ſie der Schlaf floh.“

Es gründet ſich aber dieſer Begriff auf die eigentliche Bedeutung von Los, welches mit Löſen verwandt iſt, (S. Ab. Los.) und darum auf eine aufgelöſete, alſo überhaupt, nicht Statt habende Verbindung deutet, — welche entweder da geweſen, oder da ſeyn ſollte, oder da zu ſeyn pflegt. So auch in der Zuſammenſetzung dieſes Wortes mit andern. Ein Krieg macht viele nahrloſe Menſchen, er nimmt ihnen die Nahrung, die ſie vorher hatten. Ein liebloſer Menſch ermangelt der Liebe, die er haben ſollte; und ein furchtloſer hat auch da keine Furcht, wo man Furcht zu haben pflegt. Auf dieſe Art werden wir ſchlaflos genannt, wenn der Schlaf uns fliehet, wo er kommen ſollte, alſo wenn wir ſeiner ungern, wider Willen entbehren.

Hiemit hängt noch eine andere Verſchiedenheit zuſammen. Auch die Zeit, mit welcher der Schlaf hätte kommen ſollen, wird ſchlaflos, aber nicht wach genannt; denn ſie iſt los, getrennt von dem Schlafe, der mit ihr hätte verbunden ſeyn ſollen. Ein Kranker hat des Nachts viele ſchlafloſe Stunden. Daß aber ſeine Wächter wache Stunden haben, wird nicht geſagt. M.

Schlängeln. Schlingen.

Ueb. In einer Schlangenlinie sich ausdehnen, oder sich bewegen. Die Ranken der Erbsen und Bohnen schlängeln und schlingen sich um die Stangen, die man dabei steckt; ein Bach schlinget und schlängelt sich durch die Wiese. V. Beide Wörter, mit welchen auch Schlange, Schlank, und andre verwandt sind, stammen, wie ich glaube, von Lang ab, und der Zusammenhang der Begriffe ist folgender. Die Schlange erhielt ihren Namen von ihrer, im Verhältnisse mit der Dicke, sehr beträchtlichen Länge, und der vorgesetzte Zischer Sch sollte vermuthlich auf den zischenden Laut, den sie hören läßt, hindeuten. Von Schlange bildete man nachher Schlängeln und Schlingen: nach Art einer Schlange sich bewegen, oder überhaupt, sich ausdehnen, woher es auch kommt, daß Schlingen sonst auch für Kriechen gesagt wurde.

Alle tier so geen oder schlingen (kriechen) auf der erden.
Buch d. Natur.

Die wesentliche Verschiedenheit aber, welche zwischen Schlängeln und Schlingen Statt findet, gründet sich auf das Eln, welches auch eine Wiederholungsform seyn kann (S. Adelung.) und in Schlängeln dies wirklich ist. Hienach wird Schlängeln nur von solchen Dingen gesagt, die in mehren, hin und her gehenden Krümmungen oder Windungen, Schlingen auch von solchen, die nur in Einer sich bewegen, oder sich ausdehnen. Ein Bach, der sich durch die Wiese schlängelt, macht mehre, hin und her gehende Krümmungen; die Arme, die um den geliebten Freund sich schlingen, nehmen nur Eine Krümmung an, und man sagt daher nicht, daß sie um denselben sich schlängeln. — Aus diesem Grunde wird auch ein Band oder dergleichen in einen Knoten nur geschlungen, und nicht geschlängelt; denn es wird nach gehöriger, ihm gegebner Krümmung fest gezogen, und läuft nicht in mehren, hin und her gehenden Biegungen fort. M.

Schlank. Schmächtig. Hager.

Ueb. Ein Mensch, der lang und zugleich dünne und schmal ist. V. Ein solcher ist schlank, wenn er biegsam und geschmeidig ist; schmächtig, sofern seine dünne Gestalt ihm ein Ansehen von Schwäche gibt; hager, wenn seine dünne Gestalt aus abgefallenem Fleische entsteht, und die Sichtbarkeit der Knochen ihm ein Ansehen von Steifheit gibt. Das Schlanke ist dem Steifen, das Schmächtige dem Starken und Kraftvollen, das Hagere dem Blühenden und Fleischigen entgegen

geſetzt. (S. Hager. Mager.) Die Jugend iſt ſchlank und ſchmächtig, das Alter iſt hager. Ein ſchlanker Wuchs verſchönert den Jüngling, eine ſchmächtige Geſtalt macht ihn intereſſant, eine zu große Hagerkeit iſt häßlich.

Da Schlank von Schlingen, winden, herkommt (ſ. den vorigen Art.); und daher auch von Pflanzen geſagt wird, die ſich um einen Körper herum ſchlingen, wie der Weinſtock, der amerikaniſche Baumtöder u. ſ. w., oder doch ſehr biegſam ſind; ſo enthält es auch bei dem menſchlichen Körper den Nebenbegriff von Biegſamkeit; ſo wie Schmächtig das von Schmachten, Hunger oder überhaupt Mangel leiden abſtammt, den Nebenbegriff von Schwäche ausdrückt. E.

Schleichen. Schlüpfen.

Ueb. Sich ſanft und leiſe fort bewegen, ſey es gehend oder kriechend, oder ſonſt auf andre Art.

Was auf Erden ſchleicht, ſey euch unrein!
3. Moſ. 11, 41.

Gleich ſchlich zu ſeinem Glück ein ſiechter Alter vor ihr Haus.
Gellert.

Wie die ſanften Abendwinde durch die Weiden ſchlüpfen!
Geßner.

V. In Schleichen ſcheint Leich das nämliche zu ſeyn, welches in Leicht enthalten iſt, und das erſtere Wort alſo mit dem andern zu einerlei Stamme zu gehören. Ich glaube daher, daß Schleichen von dem Grundbegriffe einer leichten, nicht ſchwerfälligen Bewegung, wobei der Boden nur leicht berührt wird, ausgehet, und dann noch mit Beihilfe des vorgeſetzten Sch die Art nachahmt, wie dergleichen Bewegungen ins Gehör fallen, wenn ſie zugleich ſacht, leiſe, und daher auch langſam geſchehen. Dies läßt ſich auch dadurch beſtätigen, daß man im gemeinen Leben den Laut Sch! gebraucht, um auf das Leiſe, Geräuſchloſe hinzudeuten; wie z. B. wenn man Jemanden, der zu einem ſchlafenden Kranken in das Zimmer tritt, auffodern will, ſich leiſe und geräuſchlos zu verhalten.

Bei derjenigen Bewegung, welche Schlüpfen bezeichnet, herrſcht der Begriff des Glatten und Geſchmeidigen, wie beſonders aus dem Bei- und Nebenworte Schlüpfrig erhellet. Ich glaube daher, daß Schlüpfen zunächſt mit Schleifen, in der Bedeutung: glatt machen, zuſammen gehört, und von eben der Wurzel abſtammet, zu welcher auch das lateiniſche Laevis, und ſelbſt das griechiſche λειος, welche beide glatt bedeuten, zu rechnen ſind. Die Verdoppelung des Blaſelautes

(pf) ist bloße Verstärkungsform. Dies ist überhaupt sehr gewöhnlich, und erhellet in diesem Falle besonders auch daraus, daß die Alten sowol Sliphen als Slipfen sagten. So gebraucht Notker beide Formen ohne Unterschied.

Daz du danne irloset habest — mine fuozze fone sliphene.
Notk. Ps. 55, 15.

Gott habet mir wola getan, darana, daz er — nam minion ougen fone tranen, mine fuozze fone slipfe.
Derf. Ps. 114, 18.

Bei einigen Oberteutschen, z. B. in Oesterreich, lautet das Wort auch Schliaffn, so daß das a einen Mittellaut zwischen unserm a und o hat. (Ziska, österr. Volkslieder).

Die wesentliche Verschiedenheit zwischen Schleichen und Schlüpfen bestehet also darin, daß Schleichen auf eine leichte (nicht schwerfällige) aber langsame, Schlüpfen hingegen auf eine glatte, behende Bewegung hindeutet, ohne den Nebenbegriff des Langsamen zu enthalten. Vielmehr führt es den Begriff des Eilfertigen mit sich, als welcher sowol auf dem Begriffe des Glatten, als auch auf seiner Verstärkungsform (pf) beruhet. — Eine Maus schlüpft in ihr Loch. — Das thut sie aber nicht langsam, sondern so eilfertig als möglich, wenn sie die Katze merkt.

Aus diesem Grunde wird auch bei Schlüpfen auf den Begriff des Eilfertigen zuweilen ganz allein, oder doch vorzugsweise gesehen. Man sagt, obwol hauptsächlich nur im Oberteutschen: in die Kleider schlüpfen, anstatt: sie schnell anziehen. Wer, noch unangezogen, einen vornehmen Besuch kommen siehet, der schlüpft so eilig als möglich in seine Kleider. Schon die Alten gebrauchten das Wort auf ähnliche Art.

Ih bin uz minemo rocche geslophan, wie scal ih in widere ane getuon? Willeram 5, 8.

Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Luther.

Insbesondre hatte Entschlüpfen bei ihnen schon den Nebenbegriff des Schnellen oder Eiligen, sowol, wenn es im eigentlichen, als wenn es im uneigentlichen Verstande gebraucht wurde. Von Christus, welcher nach seiner Auferstehung den beiden Jüngern, die nach Emmahus gingen, erschienen war, und dann urplötzlich vor ihnen verschwand, wird gesagt:

Intslupta in gahun;
Er verschwand ihnen plötzlich.

Gahun ist, beiläufig zu bemerken, unser Jähe, im Oberteutschen Gäh. M.

Schlemmen. Praſſen. Schwelgen.

Ueb. Die ſinnlichen Vergnügen im höchſten Grade des Uebermaßes genießen. V. Dieſes Uebermaß bezeichnen dieſe Wörter von drei Seiten. Von Seiten der bloßen Menge des Eſſens und Trinkens ohne beſondere Wahl, bloß zur Befriedigung der groben Sinnlichkeit, iſt es Schlemmen; von Seiten der Lebhaftigkeit des Genuſſes, die aber leicht zur Ueberladung reizt, iſt es Schwelgen; von Seiten der Koſtbarkeit der Befriedigung ſeiner ſinnlichen Begierden, iſt es Praſſen. Der Grobſinnliche ſchlemmt, der Wollüſtige ſchwelgt, der reiche Verſchwender praßt.

Der Amtmann kann dein Gut mit Huren leicht verpraſſen.
Opitz.

Ich eſſe Brod und trinke Waſſer.
Was ſchütter nicht der reiche Praſſer
In ſeinen weiten Bauch hinein! Gleim.

Daß Schlemmen die niedrigſte Art des ſinnlichen Genuſſes in dem bloßen Eſſen und Trinken, ohne Wahl nach feinerem Wohlgeſchmack, und alſo eine Unmäßigkeit durch die bloße Menge bezeichne, erhellet ſchon aus ſeiner wahrſcheinlichen Abſtammung von Schlamm; denn dadurch wird das Ekelhafte dieſer Art von Unmäßigkeit angedeutet.

In der frühern Zeit der Kultur, da die Menſchen noch keine feinern und höhern Vergnügen kannten, bezeichnete Schwelgen auch keine andern Genüſſe, als die, welche wir jetzt zu den gröbern rechnen; denn es iſt augenſcheinlich mit dem engländiſchen to swallow, ſchlingen, verſchlingen, verwandt. Swallow heißt die Gurgel, der Schlund, wie Schwalg im Niederſächſiſchen der obere Theil der Schlundröhre bei den Ochſen; und a large Swallow iſt ein großer Freſſer. In der Folge, da man höhere und feinere Vergnügen kennen lernte, erhöhete und verfeinerte ſich auch der Begriff des Schwelgens zu dem lebhafteſten Genuſſe der Luſt auch in den edelſten Vergnügen. Verliebte und Freunde, die lange getrennt geweſen, ſchwelgen in den erſten Stunden in dem Vergnügen des Wiederſehens, und, wie Fontenelle von zwei großen Mathematikern ſagt: ſie berauſchten ſich von dem Vergnügen, ſich von den ſchwerſten Aufgaben der Mathematik unterreden zu können, ſo könnte man auch ſagen: ſie ſchwelgten in dieſem Vergnügen. Wer das Vergnügen, ein angenehmes Buch zu leſen, mit großer Lebhaftigkeit genießt, von dem ſagt man oft, er ſchwelge darin.

Praſſen geht von der Bedeutung des Lärmes aus, die noch in dem Frequentativum Praſſeln übrig iſt, und weiſet alſo auf den ſinnlichen Genuß in Gelagen, Schmauſen und luſtigen Geſellſchaften, die ſowol wegen der zahlreichen Geſell-

schaft, als wegen der kostbaren Besetzung der Tafel, der begleitenden Lustbarkeiten, der prächtigen Dienerschaft und des glänzenden Geräthes und Geschirres großen Aufwand erfodert, und also nur die Sache des Reichen seyn kann. Wenn ein solcher auch sein Vermögen auf diese Art durchgebracht hat, so sagt man: er habe es verpraßt. E.

Schlingen. Schlucken. — Verschlingen. Verschlucken.

Ueb. Durch die Kehle in den Magen bringen. V. Das Schlucken ist die natürliche Handlung, die hiezu nöthig ist; sie wird erst alsdann Schlingen, wenn es heftig und mit einer starken Begierde geschieht. Jeder Essender muß die Speisen durch die Kehle in den Magen bringen, er muß sie also hinunter schlucken; der Gefräßige aber und Heißhungrige schlingt sie hinunter.

Verschlucken und Verschlingen unterscheidet sich von den einfachen Wörtern Schlucken und Schlingen bloß dadurch, daß es die Vollendung dieser Handlungen anzeigt. Das liegt in der Vorsylbe ver, welche in einigen Zusammensetzungen Vollenden und Aufhören bedeutet; wie im Verzehren, das Zehren vollenden, und damit aufhören, weil Nichts mehr zu zehren vorhanden ist. Unter sich sind diese zusammengesetzten Wörter eben so verschieden, wie die einfachen Schlucken und Schlingen. Darin ist noch der Unterschied gegründet, daß das bei den Raubthieren verschlingen genannt wird, was bei den Menschen bloß verschlucken heißt; denn das Raubthier verschluckt seinen Raub mit aller Heftigkeit der thierischen Begierde.

Wer Pillen einnimmt, muß tapfer schlucken, um sie in den Magen herab zu bringen, sie bleiben aber oft in der Kehle stecken, und er kann sie nicht verschlucken. Der Wallfisch verschlang den Propheten Jonas. Cranz erzählt in seiner Geschichte von Grönland von einer gewissen Art von Wallfischen, daß sie die Heeringe tonnenweise verschlingen. Der Hecht verschlinget die kleinen Fische.

Diese Unterschiede finden auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter Statt. Man verschluckt eine Beschimpfung, aber die Wellen, das Meer, ein Abgrund verschlingen Alles, was darein geworfen wird. (S. Abgrund. Schlund.) Wer eine Beschimpfung verschluckt (avaler un affront) der thut es gewiß ungern; aber das schnelle Verschwinden in den Wellen, dem Meere, in einem Abgrunde hat eine Aehnlichkeit mit dem gierigen und zerstörenden Verschlingen eines Raubthiers. E.

Schlucht. Schluft. Schlippe.

Ueb. Ein ſchmaler, aber verhältnißmäßig langer, hohler Raum zwiſchen zwei Erhöhungen. V. Schlucht gehört mit Schleichen zuſammen, und deutet auf einen Raum, der ſo enge iſt, daß man durch denſelben nur langſam hindurch ſchleicht, aber nicht ſchnell hindurch laufen kann. (S. Schleichen. Schlüpfen.) Insbeſondere gebraucht man dieſes Wort im gemeinen Leben, um eine ſchmale, enge, aber lange Vertiefung zwiſchen zwei Bergen zu bezeichnen.

Schluft gehört zu Schlüpfen, oder vielmehr zunächſt zu dem einfachern Schleifen, zu welchem Schlüpfen ſelbſt zu rechnen iſt; (S. Schleichen. Schlüpfen.) und deutet auf einen ſchmalen Raum, durch welchen nur das Glatte und Behende hindurch ſchlüpfen kann. (S. Schleichen. Schlüpfen.) Es wird im gemeinen Leben ebenfalls vorzüglich von einer ſchmalen, engen, aber langen Vertiefung zwiſchen zwei Bergen gebraucht. Schluft und Schlucht ſind daher in ihren Begriffen gar nicht verſchieden, ſondern bloß als zwei Wortformen für die nämliche Sache zu betrachten; die ſogar, wenn ſich nicht die angeführten verſchiednen Stämme nachweiſen ließen, aus einerlei Wurzel entſproſſen ſeyn könnten, da die Hauch- und Blaſelaute (wie Ch und F) ſehr oft ſind verwechſelt worden. (S. Behuf. Gebrauch.)

Schlippe, welches ebenfals mit Schlüpfen und Schleifen Eines Geſchlechts iſt, und auf der nämlichen Figur beruhen, wie Schlucht, unterſcheidet ſich von beiden vorigen Wörtern dadurch, daß es 1) nur im gemeinen Leben gebräuchlich iſt, und 2) gewöhnlich nur einen ſehr engen Weg zwiſchen zwei Häuſern bedeutet; dergleichen zu verſchiedenen Zwecken angelegt werden; oft, um Fußgängern zu einem Durchgange zu dienen, oft, um Unrath hinein zu ſchütten und abzuführen, und oft auch, um bei Feuersgefahr die Verbreitung der Flamme leichter zu hindern, in welchem letzten Falle eine ſolche Schlippe auch eine Brandgaſſe genannt wird. M.

Schmackhaft. Wohlſchmeckend.

Ueb. Was dem Sinne des Geſchmacks angenehm iſt. V. Es kann aber dem Sinne des Geſchmacks Manches nicht angenehm ſeyn, weil es einen Geſchmack haben ſollte, und keinen hat; dieſes iſt nicht ſchmackhaft; was nicht nur einen Geſchmack hat, ſondern auch einen angenehmen, das iſt wohlſchmeckend.

Das Waſſer iſt am beſten, wenn es weder an ſich ſchmackhaft noch wohlſchmeckend iſt. Die Speiſen aber müſſen

einen Geschmack haben, und zwar einen angenehmen, sie müssen schmackhaft und wohlschmeckend seyn. So weit heißt schmackhaft zuvörderst, was überhaupt einen Geschmack hat, und das ist seine erste Bedeutung, die in der Etymologie gegründet ist; so wie die Zusammensetzung von wohlschmeckend auf einen angenehmen Geschmack führt. Nun nennen wir aber auch Schmackhaft das, was einen angenehmen Geschmack hat, und dann könnte es mit Wohlschmeckend völlig gleichbedeutend scheinen: allein hier bleibt noch immer der Unterschied, daß das Schmackhafte einen angenehmen Geschmack hat, und, nach seiner Bestimmung, haben soll; das Wohlschmeckende hingegen auch eine andere Bestimmung haben kann. Wir wählen die gesunden Speisen, womit unser Tisch besetzt ist, nach ihrem Wohlgeschmacke, und wir machen sie mit Salze und andern Gewürzen schmackhaft und wohlschmeckend; denn sonst würden sie den Sinn des Geschmackes gar nicht reizen, sie würden unschmackhaft seyn; mit einer schlechten Zubereitung würden sie übelschmeckend seyn. Eine Arzenei aber nehmen wir, auch wenn sie höchst unangenehm schmeckt. Wenn daher der Arzt durch eine Zumischung ihr einen angenehmen Geschmack gegeben hat: so sagen wir nicht, daß er sie schmackhaft, sondern wohlschmeckend gemacht hat. (S. Lecker. Leckerhaft. Schmackhaft.) E.

Schmeer. Fett.

Ueb. Gewisse Materien, die sich nicht mit dem Wasser vermischen. G. Sie sind Fett, sie mögen flüssig, oder so dick seyn, daß sie geschmiert werden können; nur diese dickern heißen Schmeer. (S. Schmieren.)

Man kann sagen: das Baumöl ist ein Fett, welches aus den Oliven, das Leinöl ein Fett, welches aus dem Leinsamen, das Mohnöl ein Fett, welches aus dem Mohnsamen gepreßt wird. Hingegen nennt man Wagenschmeer, alle die dickern Fettigkeiten, womit die Achsen der Wagen geschmieret werden, und vornehmlich das Theer. In einigen Mundarten, und insonderheit vor Alters sagte man: Kuhschmeer für Butter. (S. Thran.) E.

Schmeißen. Werfen.

Ueb. Ein Körper, der durch den freien Luftraum von dem, was ihn bisher fest hielt, fortgetrieben wird, wird geschmissen und geworfen. V. Die meisten Sprachforscher setzen den Unterschied dieser Wörter bloß darein, daß Schmei-

ßen in die gemeine und niedrige Sprache, Werfen aber in die edlere gehöre. Das ist zwar an sich richtig, es ist aber schon mehrmals bemerkt worden, daß man immer von diesem verschiedenen Gebrauche einen Grund zu wissen wünscht. Dieser Grund läßt sich nicht in dem weitern Unterschiede finden, den Stosch zwischen ihnen anführt. Er sagt: Schmeißen geschehe allezeit mit der Hand, Werfen könne auch mit andern Werkzeugen geschehen. So werfe man Bomben und Feuerkugeln aus Mörsern, und Archimedes habe Maschinen erfunden, womit er Steine von ungeheurer Schwere habe werfen können. Allein außer daß andere Sprachlehrer diesen Unterschied nicht anerkennen; (denn Adelung läßt auch einen Baum von dem Sturme in das Wasser schmeißen;) so läßt sich daraus, wenn es auch mit ihm seine Richtigkeit hätte, der Unterschied des Niedrigen und Edeln in beiden Wörtern nicht begreifen. Wir müssen ihn also in etwas Anderm suchen.

Zu dem heftigen Forttreiben eines Körpers, der von einem Andern fest gehalten wird, gehört zuvörderst die Trennung des Körpers von dem, der ihn fest hält, und die Kraft, womit er losgeschleudert wird, und hienächst der Ort, wo seine Bewegung ihr Ende findet; auf die erstere deutet Werfen, auf das letztere Schmeißen. Bei dem Erstern verläßt der Körper das Werkzeug der Bewegung, bei dem Letztern kann er noch von demselben fest gehalten werden.

Dieser Unterschied läßt sich am besten durch die Hauptnennwörter Wurf und Schmiß beweisen; denn in diesen ist er am sichtbarsten und unbestrittensten. Man thut einen gefährlichen Wurf, wenn man Jemanden mit einem Steine auf den Kopf trifft, man gibt ihm aber einen Schmiß mit einer Ruthe auf die Hände, den Rücken u. s. w. Ein derber Schmiß wird stark gefühlt, ein weiter Wurf erfodert die Anwendung von viel Kraft. Wenn Hitze ein Bret biegt, so sagt man: das Bret habe sich geworfen, und nicht: es habe sich geschmissen; denn ein Theil scheint nicht mehr mit dem übrigen in dem vorigen Zusammenhange der Richtung nach zu seyn, und um das zu wirken, war eine große Kraft erfoderlich; er berührt aber nicht einen andern Körper.

Daß Schmeißen auf das Berühren eines andern Körpers und auf das Ende der Bewegung deute, kann man schon aus den mit der niederteutschen Form smiten verwandten: Beschmitzen, Beschmutzen, Schmutz u. s. w. vermuthen, so wie aus dem engländischen to smit, und, wenn man noch weiter gehen wollte, aus Mit, to meet begegnen, sich vereinigen, wozu das ziehende S die Bewegung bezeichnet.

Schmeißen bezeichnet also die nämliche Erscheinung, bloß nach ihrem Daseyn im Raume; Werfen deutet zugleich

auf die Kraft, welche sie wirkt; und da der Begriff der Kraft einem Worte eine edlere Farbe gibt: so läßt sich nun erklären, wie Werfen edler seyn könne, als Schmeißen. Man hat es daher dem niedrigen Gebrauche überlassen, da man in der einen Bedeutung es durch Schlagen, in der andern durch Werfen ersetzen kann. E.

Schmerz. Weh. Pein.

Ueb. Die unangenehme Empfindung, welche ein Uebel in einem empfindenden Wesen wirkt. V. Schmerz und Pein bezeichnet die Empfindung an sich selbst, so daß Pein nur ein höherer Grad des Schmerzes ist. (S. Qual. Pein. und Schmerzlich. Peinlich.) Wehe bezeichnet sie von der Seite ihrer Ursache. Ein Weh ist ein Uebel, sofern es empfunden wird; denn so wie der Schmerz das Gegentheil von dem Vergnügen ist, so ist das Weh das Gegentheil von dem Wohl. (S. Gut. Wohl.) Daher konnte der Dichter sagen:

Der Sklave rief ihm, als er aus der Wunde
Das goldne Weh ihm zog; Raml. Fabelleſe.

denn er versteht den goldnen Pfeil, die wirkende Ursache des Schmerzes; er hätte nicht sagen können: den goldnen Schmerz, denn dieser ist die Empfindung selbst, die nicht golden seyn kann.

Weh! ist ursprünglich eine Interjektion, die der Naturlaut der Empfindung bei der Annäherung eines Unglückes ist, und bedeutet, als Substantiv, das Weh, das Unglück selbst, das durch den Ausruf Weh! griechisch οὐαὶ lateinisch Vae! angekündigt wird. E.

Schmerz. Traurigkeit. Betrübniß. Leid.

Ueb. Der Zustand des Gemüthes, worin es von unangenehmen Empfindungen beherrscht wird. V. Wenn eine unangenehme Empfindung noch neu ist, so ist sie Schmerz; wenn aber der erste Schmerz einen Theil seiner Heftigkeit verloren hat, so läßt er eine mildere Traurigkeit und Betrübniß nach. Der Schmerz ist daher auch ein Zustand lebhafterer Empfindung, als Traurigkeit und Betrübniß, denn alle unsere Empfindungen sind in ihrer Neuheit lebhafter. Der Traurige und Betrübte klagt, aber der große Schmerz ist stumm. „Wer sagen kann, wie sehr er brennt, ist nur in kleinem Feuer," sagt Petrarca, und das gilt von dem Schmerze, wie von der Liebe. Diesen Nebenbegriff hat das Wort Schmerz von seiner ursprünglichen Bedeutung, worin es den körperlichen Schmerz bezeichnet, der aus der Trennung des Stätigen an unserm Körper, oder der Verletzung seiner Theile entsteht. Die-

ser körperliche Schmerz iſt aber der empfindlichſte, den der Menſch zuerſt kennen lernt. Ueber ein gegenwärtiges Uebel empfinden wir Schmerz, über ein abweſendes, und alſo über ein vergangenes und künftiges Betrübniß und Traurigkeit.

Es iſt von mehrern Sprachforſchern verſucht worden, den Unterſchied von Traurigkeit und Betrübniß anzugeben, allein bisher noch mit keinem glücklichen Erfolge. Nach Einigen ſoll die Betrübniß aus der Empfindung eines vergangenen, die Traurigkeit aus der Empfindung eines künftigen Uebels entſtehen. *) Nach Andern ſoll die Betrübniß aus der Vorſtellung des Verluſtes eines Gutes, die Traurigkeit aus der Vorſtellung eines poſitiven Uebels entſtehen. **) Allein nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche kann man ſowol über ein vergangenes, als über ein künftiges, und zwar ſowol über ein verlornes Gut, als ein poſitives Uebel traurig ſeyn. — Dem Sprachgebrauche nach, iſt derjenige traurig, in deſſen Gemüth überhaupt unangenehme Empfindungen herrſchend ſind, ſie mögen äußere Urſachen haben, und wir mögen uns ihrer bewußt ſeyn oder nicht, die Betrübniß entſteht aber immer aus äußern Urſachen, deren wir uns, wenn auch in noch ſo geringem Grade, bewußt ſind. Die Traurigkeit kann auch bloß innere Urſachen haben, die Betrübniß hat immer äußere. Ein Menſch von melancholiſchem Temperamente iſt traurig ohne alle Veranlaſſung; er iſt über Nichts betrübt; denn es iſt ihm nichts Unangenehmes begegnet. (S. Dunkel. Trübe.)

Leid iſt die Betrübniß über ſolche Uebel, die von Menſchen verurſacht werden; inſonderheit über ein gethanes Unrecht. Wir tragen Leid über einen geliebten Verſtorbenen. Jakob ſagt: er werde über den Verluſt ſeiner Kinder mit Leid in die Grube fahren. Ja unſer eigenes Unrecht, wodurch wir Andern oder uns ſelbſt geſchadet haben, thut uns Leid; und von dieſer Seite iſt es mit Reue ſinnverwandt. (S. Leid. Reue.) Man kann aber über den Verluſt ſeines Vermögens, der das Werk des Zufalls iſt, betrübt ſeyn. — Das Leid, worunter ein zärtliches Herz ſeufzet, iſt ſeine unglückliche Liebe.

Gehorche mir, ſanfte Saiten!
Und heilt mein Leid beſtreiten,
Doch nein, laßt mir mein Leid
Und meine Zärtlichkeit. Zacharia.

So wie daher der Schmerz dem Vergnügen, ſo iſt die Traurigkeit der Fröhlichkeit, und die Betrübniß der Freude entgegen geſetzt. Geſunde Kinder ſind immer

*) Beitr. zur krit. Hiſt. der t. Spr. St. V. S. 7.

**) Krit. Verſ. zur Aufn. der t. Spr. St. I. S. 69.

fröhlich und nie traurig: so wie sie sich über Kleinigkeiten freuen, so betrüben sie sich auch über Kleinigkeiten, aber ihre Betrübniß ist von keiner Dauer.

Den Schmerz heilt die Zeit, den Traurigen muß man aufmuntern, und den Betrübten muß man trösten; der Schmerz und die Traurigkeit lassen keinen Trost zu; jener, weil er zu heftig ist, und selbst wegen seiner Heftigkeit uns gefällt; diese, weil sie bloß subjektive Gründe haben kann.

Wenn ich untröstbar scheine
Lieb ich doch meinen Schmerz. Zachariä.

Diese Empfindung hat Chaulieu in den schönen Versen, wovon das Folgende eine sehr unvollkommene Uebersetzung ist, noch weiter ausgemalt.

Wer mich zu trösten sucht, erreget meinen Zorn,
Die Ruhe ist ein Gut, das meine Sele scheuet,
Ich liebe meinen Schmerz, und werd' ihn ewig lieben,
Denn er vertritt den, den mein Herz vermißt.

Da Traurigkeit von Trauer und Trauern, den äußern Zeichen dieses Gemüthszustandes gebildet, und von da auf diesen innern Gemüthszustand ist übertragen worden, und Betrübniß, betrübt, vermittelst der Vorsylbe Be auf eine äußere Ursache deutet; so wird der angegebene Unterschied auch durch die Etymologie bestätigt. Das Gemeinschaftliche in ihrer Bedeutung haben beide Wörter vielleicht von dem gemeinschaftlichen Stamme truwen, Kläglich schreien. (S. Dunkel. Trübe.) E.

Schmerzlich. Peinlich.

In der Hauptsache sind diese Wörter übereinstimmend und verschieden wie Pein und Schmerz, deren Verschiedenheit Eberhard dahin bestimmt hat, „daß Pein nur ein höherer Grad des Schmerzes ist.“ Diese Unterscheidung ist allerdings richtig. Man siehet das schon daraus, daß selbst eine körperliche Empfindung, die gewöhnlich Schmerz heißt, wie Zahnschmerz z. B., wenn sie als recht heftig vorgestellt werden soll, Pein genannt wird.

Hm! dacht' ich, der hat Zahnespein
Bei aller Größe Gaben!
Was hilft es da noch, Mogul seyn?
Die kann man so wol haben. Asmus.

Ingleichen auch daraus, daß man sonst denjenigen Henker, der zum Foltern (vermeintlich) verstockter Missethäter gebraucht wurde, den Peiniger nannte,

Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern. Matth, 18, 34.

und in manchen Gegenden noch jetzt Peinling nennt. (S. Campe.) Nur muß die gedachte Unterſcheidung nicht ſo verſtanden werden, als wenn Schmerz nicht auch von den höchſten Graden der unangenehmen Empfindung gebraucht werde, denn das wäre unrichtig. Die Gichtſchmerzen z. B., oder die Steinſchmerzen können zu den heftigſten Empfindungen gehören, die es gibt. Genauer würde es demnach allerdings ſeyn, wenn man ſagte: Schmerz ſey allgemeiner, als Pein. Dieſes bezeichne nur die ſehr hohen Grade von unangenehmer Empfindung; jenes die hohen ſowol, als die niedrigen. Schon Adelung hat dies ſehr richtig bemerkt, denn er ſagt: „Schmerz iſt ein allgemeiner Ausdruck, der den Grad unbeſtimmt läßt. Die heftigſten Grade des Schmerzes drückt man durch Pein u. ſ. w. aus.“

Ob übrigens hiedurch der Unterſchied zwiſchen Pein und Schmerz erſchöpft ſey? iſt eine andere Frage. So viel iſt indeſſen gewiß, daß die Bei- und Nebenwörter Peinlich und Schmerzlich in dem gewöhnlichen Sprachgebrauche auch noch anderweitig unterſchieden werden. Peinlich wird in einigen, beſonders in zwei Fällen geſagt, wo Schmerzlich gar nicht gebräuchlich iſt. Nämlich

1) wird Peinlich von dem Gemüthszuſtande der Verlegenheit geſagt; Schmerzlich auf eben die Art nicht. Es iſt peinlich für den Blöden, wenn er in einem Kreiſe gebildeter Frauen ſo in Verlegenheit iſt, daß er Nichts zu reden weiß. Schmerzlich heißt dies nicht. Sein Zuſtand kann zwar zugleich auch ſchmerzlich ſeyn, aber in andrer Hinſicht; indem er z. B. ſchmerzlich empfindet, keine beſſere Bildung für die Geſellſchaft empfangen zu haben. — Vermuthlich beruhet dieſe Verſchiedenheit darauf, daß Pein nur die ſehr hohen Grade, Schmerz auch die niedrigern Grade von unangenehmer Empfindung ausdrückt, und Verlegenheit für ein empfindliches Gemüth alle Mal in ſehr hohem Grade unangenehm iſt. — Auf die zugehörigen Zeitwörter findet eben daſſelbe Anwendung.

Jene Unſchuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie ſehr mich die kleinen Vertraulichkeiten peinigen. Göthe.

Mich ſchmerzen, oder: mir Schmerzen machen, würde eben dieſen Sinn nicht ausdrücken.

2) Aus eben dem vorhin erwähnten Grunde wird ein peinlicher Menſch, aber nicht ein ſchmerzlicher, derjenige genannt, der aus kleinlicher Furcht vor Schaden und Nachtheil bei allen, auch den unerheblichſten, Dingen mit übertriebener Bedenklichkeit zu Werke gehet.

Sehr peinlich thun, ängſtlich, bange. Adelung.

M.

Schmetterling. Buttervogel.

Ueb. Dasjenige Thier mit eingeschnittenem, behartem Leibe, das vier ebene, dem Scheine nach staubige, in der That aber mit höchst feinen Schuppen oder Federn versehene Flügel hat, und dessen Larve im engern und eigentlichen Sinne Raupe heißt (Papilio). V. Buttervogel ist meist nur in Niederteutschland gebräuchlich und beziehet sich entweder darauf, daß dieses Thier nach Butter, Sahne, Milch, lüstern ist, weswegen es auch an vielen Orten Milchdieb, Molkendieb genannt wird, oder darauf, daß viele seines Geschlechtes eine gelbe Farbe haben, (Naturgesch. v. Herbst.) oder endlich, was ich am natürlichsten finde, darauf, daß seine Flügel weich und schmierig, wie Butter, sich anfühlen lassen. Schmetterling läßt Adelung von Schmettern herkommen, in sofern dieses ein Verstärkungs- oder Anhäufungswort von Schmeißen ist. Es soll nämlich der Schmetterling seinen Namen daher haben, weil er allerwärts, wo er sich aufhält, seine Eier hin schmettert oder schmeißt; und es würde hienach mit diesem Namen die nämliche Bewandtniß haben, wie mit dem Ausdrucke Schmeißfliege, welcher auf eben demselben Umstande beruhet.

Indessen ist doch noch die Frage: ob diese Ableitung die richtige sey? Sie scheint freilich sehr nahe zu liegen; aber nicht immer ist die, welche die nächste zu seyn scheint, auch die richtigste: denn wenn der Schmetterling wirklich von dem vorgedachten Schmettern seinen Namen hätte; so wäre dieser Name offenbar unedler, als der Ausdruck Buttervogel, und eben so niedrig, als Schmeißfliege. Daß dies aber in dem Sprachgebrauche nicht liege, scheint aus der figürlichen Anwendung des Ausdruckes zu erhellen. Nicht nur wird ein flatterhafter Mensch, besonders der von einer Schönen zu der andern umher flattert, wie der Schmetterling von einer Blume zur andern, figürlich ein Schmetterling genannt, sondern es brauchen auch die bildenden Künste einen Schmetterling als Sinnbild der Fortdauer nach dem Tode, oder vielmehr des Auferstehens aus dem Grabe in verklärter Gestalt; welches sich darauf beziehet, daß der Schmetterling aus der Puppe, worin er gleichsam begraben gewesen ist und geschlafen hat, in schönerer Gestalt hervor gehet. Die Sprache sagt aber von diesem Sinnbilde nicht, daß es ein Buttervogel, sondern nur, daß es ein Schmetterling sey. Vielleicht liegt also bei Schmetterling ein ganz ähnlicher Begriff zum Grunde, wie bei Buttervogel; denn das Wort könnte auch herkommen von Schmett oder Schmetten, welches in manchen Gegenden für Sahne, Rahm gesagt wird, und in andern,

mit eingeſchobenem Naſenlaute, auch Schmant lautet, ein Wort, das zu einer ſehr alten Wurzel gehört; indem ſchon im Hebräiſchen Schemen Fett, Oel, Salbe, und dergleichen, bedeutete. Wäre nun dieſe Ableitung die richtige; ſo könnte Schmetterling für die höhere Sprech- und Schreibart geeigneter ſeyn, darum weil ſein Urſprung, und dadurch ſein Grundbegriff, der freilich, wie bei Buttervogel, auf etwas ganz Gemeines ginge, völlig verdunkelt iſt. M.

Schmieren. Streichen.

Ueb. Die gemeinſchaftliche Bedeutung dieſer Wörter iſt: einen mehr oder weniger flüſſigen Körper auf einem feſten ausdehnen, ſo daß er auf dieſem ſitzen bleibt. — Butter auf das Brod ſchmieren oder ſtreichen. Pflaſter auf Leinwand ſchmieren oder ſtreichen. — Schmierkäſe, Streichkäſe, der ſich ſchmieren oder ſtreichen läßt.

V. 1) Streichen enthält den Begriff des Ausdehnens in die Länge, wie ſeine unmittelbare Verwandtſchaft mit Strich und Strecken zu erkennen gibt. Wer Butter auf Brod ſtreicht, der fährt mit einem Meſſer oder einem ähnlichen Werkzeuge in gerader Linie darüber hin, indem er zugleich auf dieſelbe drückt und ſie auf dieſe Art über das Brod ausdehnt. Schmieren führt dieſen Begriff nicht mit ſich, ſondern hat vielmehr den Begriff: daß man in dem, was man auf etwas Anderes ſchmiert, herum rühre oder mähre; denn das Wort ſtammet nicht etwa ab von Schmeer, welches dickliches Fett bedeutet, indem vielmehr das Schmeer ſeinen Namen erſt davon erhalten hat, daß es ſchmierig iſt. Eben ſo wenig von dem griechiſchen Σμυρις, lateiniſch Smyris, hochteutſch Schmergel, im gemeinen Leben Schmirgel; denn dieſer Körper iſt ebenfalls erſt darum ſo benannt worden, weil er ſich ſchmierig anfühlen läßt. Schmieren, niederteutſch Smären, kommt her von Mähren, in Etwas herum rühren, oder wühlen; wobei der, öfters vorkommende, Uebergang des ä in ie nicht anſtößig ſeyn kann, und von dem vorgeſetzten Ziſcher klar iſt, daß mit Beihülfe deſſelben der Laut nachgeahmt werde, der bei dem Schmieren ſich hören läßt. Freilich iſt Mähren jetzt nur noch in der gemeinen Sprechart üblich; ehedem aber, wo es Maeren, Meren und Merren lautete, (S. Schilter.) wurde es auch in der edlern und höhern gebraucht, und man ſagte das von auch Fermeren, vermähren, gleichſam: weg mähren, zerſtören.

Sie haben — fermeret. Notk. Pſ. 10. 3.

d. i.: sie haben zerstört; denn im Lateinischen steht Destruxerunt, welches Notker dadurch übersetzen will.

Aus der angegebenen Verschiedenheit zwischen Streichen und Schmieren erklärt sich, warum in solchen Fällen, wo keine gerade aus gehenden Züge, oder Striche gemacht werden, nicht Streichen, sondern nur Schmieren gesagt wird. Man streichet nicht, sondern schmiert die Wagenachsen mit Theer; welcher daher auch Wagenschmiere, aber nicht Wagenstreiche genannt wird. Ein eingerostetes Schloß wird mit Oel geschmiert, nicht gestrichen, wenn man mit einer, in Oel getunkten Feder in demselben herum fährt.

2) Schmieren, und fast noch mehr das Bei- und Nebenwort Schmierig, hat jetzt einen Nebenbegriff von Unreinlichkeit und Unsauberkeit, welchen Streichen gar nicht hat. Es hat ihn von Schmeer bekommen, ungeachtet dieses aus ihm erst entsprossen ist; und es gibt mehr Beispiele, daß ein Stammwort Merkmale von einem abgeleiteten aufgenommen hat. (S. Schel. Schief.) Das Schmeer ist nämlich etwas Fettiges und Klebriges, und durch diese Eigenschaften wird sehr leicht Unsauberkeit bewirkt. Wenn man z. B. von einem Schreiber sagt, er habe geschmiert; so heißt das zunächst: er habe unsauber, und dann überhaupt: er habe schlecht geschrieben; und wer sich das Kleid beschmiert hat, der hat es mit etwas Unreinem oder Unsauberm befleckt. — Auf diesem Umstande beruhet es, daß Schmieren niedriger ist, als Streichen, und daß daher in den Fällen, wo beide Ausdrücke anwendbar wären, in der anständigen Sprache auch im gemeinen Leben, lieber Streichen als Schmieren gesagt wird. Eine Frau von feiner Bildung wird ihre Gäste nicht fragen: ob sie ihnen Schmalz oder Butter auf die Semmel schmieren solle? Sie wird nur Streichen sagen.

3) Aus dem Vorigen erklären sich leicht die Verschiedenheiten, die in dem uneigentlichen Gebrauche zwischen beiden Wörtern Statt finden. Man sagt z. B. den Wein schmieren; das ist geschmierter Wein; aber man sagt nicht, in eben der Bedeutung: den Wein streichen, denn man siehet hiebei vorzugsweise auf das Merkmal, daß der Wein hiedurch verunreinigt wird, von welchem Begriffe Streichen Nichts enthält.

M.

Schmollen. Maulen.

Ueb. Seinen Unwillen gegen einen Freund dadurch anzeigen, daß man nicht mit ihm freundlich redet. V. Es scheint, als ob es genug sey, diese Wörter bloß dadurch zu unterscheiden, daß Schmollen edler, Maulen aber unedler ist: allein es

liegt ein Nebenbegriff in der Bedeutung von Maulen, welcher zugleich die Quelle ſeiner unedlern Farbe iſt.

Wer mault, begnügt ſich nämlich nicht, wie der, welcher ſchmollt, das Freundliche in ſeinem Umgange zu unterbrechen, ſondern er zeigt ſeinen Unwillen auch in ſeinen Mienen, deren Sitz inſonderheit in dem Munde iſt. Das Zuſammenziehen und Hervortreten der Lippen iſt ſchon an ſich eine häßliche Grimaſſe und dadurch unedel, ſie wird aber dadurch noch unedler, daß ſie ein Zeichen eines Mangels an Wohlwollen und Selbſtbeherrſchung iſt, der ſich nur bei ungebildeten Menſchen findet. Dieſer Eindruck wird noch verſtärkt durch die Bildung des Wortes Maulen von Maul, welches ſelbſt unedel iſt. (S. Maul. Mund.) *)

Man glaubt daher den Zuſtand gelinder mit Schmollen zu benennen, der aus einer zu zarten und kränkelnden Empfindlichkeit entſteht, mit welcher der Schmollende, der ſich ſeines Uerechts bewußt iſt, oft lange vergebens kämpft. Verliebte ſchmollen bisweilen mit einander, wenn ſie glauben, daß ſie ſich über einander zu beklagen haben, es wird ihnen ſchwer, ihre vorigen Liebkoſungen fortzuſetzen, die ihre Delikateſſe nur für eine Erwiederung wechſelſeitiger Zärtlichkeit hält, und weil ſie nicht gegen einen Mangel an Aufmerkſamkeit unempfindlich ſcheinen wollen.

Da Schmollen und Maulen ſo viel Laute gemein haben, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſie von Einem Stamme, Maul, ausgegangen ſind; in Schmollen ſind aber die Spuren dieſer Abſtammung ſchon ſo weit verwiſcht, daß es keine Nebenbegriffe mehr davon erregt. E.

Schmuggeln. Einſchwärzen.

Ueb. Verbotne Waren, oder erlaubte mit Umgehung des Zolles oder andrer Gefälle, heimlich einbringen; kurz: Schleichhandel treiben. V. Schmuggeln, niederteutſch Smuggeln, holländiſch Smokkelen, engländiſch To smuggle, kommt entweder von Schmiegen, oder mit dieſem unmittelbar von dem angelſächſiſchen Smugan her, welches Schleichen, Kriechen ausdrückte, und deutet daher auf den Umſtand, daß der Schleichhändler ſich ſchmiegt und biegt und ſchleicht, um mit ſeinen Waren heimlich durch zu kommen. Schon bei den Griechen war Σμυχειν: eilfertig betreiben, μετα σπουδης ἐνεργειν (Heſych.)

*) Die Sprache des gemeinen Lebens nennt es das Maul hängen laſſen, und verunedelt dadurch noch mehr. S.

Einschwärzen beziehet sich entweder darauf, was Adelung für möglich hält, daß Schleichhändler ehedem bei dem heimlichen Einbringen ihrer Waren sich das Gesicht schwärzten, um unerkannt zu bleiben, oder, — weil Schwarz auch für Dunkel, Finster, gesagt wird, — darauf, daß Schleichhändler ihre Waren bei finsterer Nacht einzubringen suchen; so, daß demnach Einschwärzen so viel wäre, als: mit Hilfe der Finsterniß einbringen. Dies Letztere scheint mir, als gegründet auf etwas ganz Gewöhnliches, natürlicher und daher wahrscheinlicher zu seyn. — Auf jeden Fall deutet Einschwärzen mehr auf Betrug, als Schmuggeln; welches dagegen mehr auf Schmiegsamkeit, Behendigkeit, Geschicklichkeit hinweiset. Aus diesem Grunde ist auch Einschwärzen härter, und schließt einen größern Vorwurf ein, als Schmuggeln. — So auch, wenn es figürlich gebraucht wird.

— — weil Erlösung durch einen Versöhner bei Gott verbotenes Gut auf dem Gebiete der bloßen Vernunft ist, welches hieher nur eingeschwärzt werden kann.
Neueste Predigerliteratur.
M.

Schmutz. Unrath. Unflath. (Schmutzig. Unfläthig. Sudelig.)

Ueb. Ekelhafte Unreinigkeiten. — Auf ekelhafte Art unrein. V. An und für sich selbst sind sie Unrath und Unflath; wenn sie aber an einem andern festen Körper haften und ihn unvollkommner machen, heißen sie Schmutz. (S. Beflecken. Beschmutzen. Besudeln. Verunreinigen.)

Unrath ist verächtlich und ekelhaft, es mag ein fester oder flüssiger Körper seyn; Unflath sind nur flüssige Körper und zwar in ihrer höchsten Ekelhaftigkeit. Koth, Moder, Staub Kehricht sind sowol Unrath als der Abgang von der verdauten Nahnug der Thiere; dieser letztere heißt aber zugleich Unflath, zumal wenn er lange in Pfützen gefault hat; alles dieses ist aber Schmutz, wenn es Kleider, Hausgeräth, Zimmer u. s. w. verunreinigt.

Schmutz kommt her von Schmitzen, Beschmitzen, werfen, Engländisch smit, wovon das Hochteutsche Schmeißen. Beschmutzt ist also mit Unrath beworfen. Unflath wird am wahrscheinlichsten von Flath, Koth abgeleitet, so daß Un eine Verstärkungssylbe ist. In dem Friesischen heißt Fluys, Koth, und Wiarda in seinem altfriesischen Wörterbuche führt eine Stelle aus Schwartzenbergs friesischem Macatbuche an, wo es heißt: „Das ist ein rechter Kothwurf (fluys werp) wenn er modrig und naß ist.“

Unter dieser Form von kurz fällt der Begriff einer flüssigen Unreinigkeit bei Unflath noch mehr in die Augen.

Unrath kommt von Rath, ein Haufen nützlicher Sachen her, und ist vermittelst der Vorsylbe Un das Gegentheil davon; also unnütze und unter diesen auch ekelhafte Sachen. E.

Zusatz. Eberhard hat Schmutz ganz richtig dadurch unterschieden, daß es ekelhafte Unreinigkeiten bezeichne, sofern sie an einem andern Körper haften, folgert aber dies aus einem falschen Grunde; denn er leitet Schmutzen her von Schmitzen, Schmeißen, und folgert daraus, Beschmutzt heiße: „mit Unrath beworfen.“ Aber, warum gerade mit Unrath? Das wird hiedurch nicht erklärt, denn der bloße Begriff des Werfens oder Schmeißens kann darauf nicht führen. Eine mit frischem Kalke beworfene Wand ist darum nicht beschmutzt; eben so wenig der Fußboden eines Zimmers, wenn man ihn mit weißem Sande beschmeißt. Außerdem könnten Schmutzen und Schmitzen wol Seitenverwandte seyn, aber man hätte keinen Grund, eins von dem andern abzuleiten, und gerade Schmutzen für das abgeleitete Wort zu erklären; denn es könnte eben so gut auch umgekehrt Schmitzen von Schmutzen herkommen. Die Formen beider Wörter sind gerade gleich weit von der Stammwurzel, welche diese auch sey, entfernt. Ueberdem glaube ich, daß sie zu ganz verschiednen Wurzeln gehören. Meiner Ueberzeugung nach stammet Schmutz, in welchem doch das Sch offenbar nicht zum Stamme gehört, von dem niederteutschen Mudde, Schlamm, oder mit diesem aus einerlei Wurzel, welche in dem celtischen Muyth oder Mwyht, Feuchtigkeit, zu suchen ist. Daher ist dasselbe auch nicht mit Schmier, Schmer verwandt, womit Adelung es zusammen stellt, nachdem er es unter Beschmutzen bloß für eine andere Aussprache von Beschmitzen erklärt hat. Von eben diesem Mudde haben wir dasjenige Mutter, niederteutsch Mudder, Moder, welches den Bodensatz flüssiger Körper, insonderheit des Weines bedeutet, und von Mutter, mater, in der gewöhnlichen Bedeutung, gänzlich verschieden ist. Im Engländischen ist Mud der Schlamm, und Mute der Koth, besonders von Vögeln. Zu der nämlichen Wurzel, woraus alle diese, und die mit ihnen verwandten Ausdrücke entsprossen sind, gehört auch das lateinische Mador, Nässe, Feuchtigkeit, das griechische Μυδαν, feucht seyn, faulen, und selbst das hebräische Matar, der Regen, stimmt mit dem lateinischen Mador, im Begriffe und im Klange zu genau überein, als daß man an einer Verwandtschaft zweifeln könnte. Der Grundbegriff von Schmutz ist also: ein durch Nässe weich gewordener, oder aufgelöseter Körper, vorzüglich dergleicher Erde; und, weil ein solcher Körper an Allem, was ihn berührt, sitzen und kleben

bleibt, so ist dieses Merkmal nach und nach in den Begriff mit aufgenommen worden, so daß Schmutz nun im besondern Sinne einen durch Nässe erweichten oder aufgelöseten Körper bezeichnet, in sofern er an einem andern Körper haftet, und diesen verunreinigt.

Hieraus erhellet zugleich, daß Schmutz nicht wesentlich den Begriff des Ekelhaften enthält, denn sein Grundbegriff ist bloß der Begriff des durch Nässe Erweichten. Es wird daher dieses Wort auch in solchen Fällen gebraucht, wo von keinen, an sich ekelhaften Dingen die Rede ist. Wer bei Tische von der Brühe, die er zum Braten nimmt, Etwas auf seine Kleider fallen läßt, der beschmutzt seine Kleider, macht sie schmutzig, obgleich diese Brühe sehr köstlich seyn und mit großem Vergnügen gegessen werden kann.

Mehr als Schmutzig weiset auf ekelhafte Unreinlichkeit Sudelig hin. Ich leite nämlich Sudeln von Sieden her, in sofern dieses für Kochen gesagt wird. Die Verkleinerungsform eln hat, unter andern, den Nebenbegriff auch des Verächtlichen, wie z. B. in Empfindeln, Liebeln, u. s. f. Daher bedeutet Sudeln zunächst: schlecht, insonderheit: unsauber, unreinlich kochen, so daß man dabei sich selbst und die Speisen mit Fett, Kohle, Asche, Ruß u. s. f. beschmiert; wodurch die Speisen nothwendig ekelhaft werden müssen, und wovon insonderheit Sudelkoch, Sudelköchin, und Sudelköcherei gesagt wird.

Verlang' ich Rath von einem alten Weibe?
Und schafft die Sudelköcherei
Wol dreißig Jahre mir vom Leibe? Göthe.

Aus dieser Bedeutung aber entstand die so gewöhnliche synekdochische Erweiterung des Begriffes, daß Sudeln überhaupt: unsauber, unreinlich behandeln, und insbesondre, auf eine ekelhafte Art unreinlich, ausdrückte. *) Aus diesem Grunde wird in solchen Fällen, wo Dinge zwar unrein gemacht sind, aber nicht auf eine ekelhafte Art, wol Schmutzig aber nicht Sudelig gesagt. Hemden und andre Wäsche, die man eine Zeit lang getragen hat, sind schmutzig, aber darum noch nicht sudelig. Die Hausfrauen haben einen Schrank oder Kasten, worin sie die schmutzige Wäsche aufbewahren; daß sie aber sudelige

*) Sudeln von dem Niederteutschen Sölen, sich im Schlamme herumwälzen. Mit diesem stimmt das französische souiller, das Engl. soil, sully, überein! und alle kommen sie ohne Zweifel von einem Stammworte her, wovon die Spuren in dem Angelf. sol, Engl. sole, Franz. sueil, Dän. söle, Ital. soglia, der Schlamm, worin sich die Schweine wälzen, erhalten sind, und womit auch das franz. sale, schmutzig, verwandt ist. E.

Wäsche darin hätten, werden sie nicht sagen, denn dies wäre ekelhaft verunreinigte.

Auf dieser Verschiedenheit beruhet es, daß, obgleich schon Besudeln ein mildernder Ausdruck für manche, höchst ekelhafte Verunreinigungen seyn kann, doch Beschmutzen noch milder ist, und das eigentlich Gemeinte noch mehr in den Schatten stellt. Man sagt von kleinen Kindern, statt dessen, was man eigentlich meint: sie haben die Windeln besudelt; noch anständiger aber: sie haben die Windeln beschmutzt.

Den höchsten Grad des Ekelhaften bezeichnet Unfläthig. Eberhard leitet mit Adelung das Wort Unflath her von einem längst veralteten Flath, welches Koth bedeutet habe, und gibt dem Un die verstärkende Bedeutung, die es allerdings zuweilen hat, wie z. B. in Untiefe, eine sehr große Tiefe. Diese Ableitung würde allen Beifall verdienen, wenn sich das ehemalige Daseyn des Wortes Flath, in der gedachten Bedeutung, oder auch nur sichere Spuren davon nachweisen ließen. Ich habe aber dergleichen nirgends finden können, und glaube deshalb, daß — zwar Un allerdings den erwähnten verstärkenden Sinn hat, Flath aber herkommt von Fladen, ehemals (z. B. in den mons. Glossen, S. Schilter) Flado, welches mit Platt, Blatt, u. s. f. verwandt, überhaupt einen platten, weichen, breiten Körper, insbesondre aber, — wegen der Gestalt, die derselbe anzunehmen pflegt, — den Auswurf des Hornviehes bezeichnet. — Kuhfladen. Niederteusch Kohpladder. — Aus dieser letzten Bedeutung erklärt sich der Begriff des höchst ekelhaft Unreinen, den Unfläthig mit sich führt.

Die angegebnen Verschiedenheiten gehen auf den uneigentlichen Gebrauch über. Das sittlich Unreine und Verdorbne, besonders wenn es widrig und ekelhaft ist, wird oft Schmutzig, und Unfläthig genannt, und gesagt, daß man sich damit besudele, oder beschmutze; aber Schmutzig, Beschmutzen ist unter diesen Ausdrücken der schwächste. — Er hat sich einer Betrügerei verdächtig gemacht, und dadurch seine Ehre häßlich beschmutzt. — Häßlich besudelt, würde ein härterer Ausdruck seyn. — Unfläthig übertrifft Schmutzig noch weit mehr an Härte und Verächtlichkeit. Unfläthige Reden führen, sagt weit mehr, als schmutzige Reden. — Auch, wenn eine Person ein Unflath genannt wird, weiset dieser Ausdruck auf den höchsten Grad von sittlicher Verderbtheit.

Diese Unfläther prassen von eurem Allmosen; sie sind Wolken ohne Wasser — kahle unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt; wilde Wellen des Meeres, die ihre eigne Schande ausschäumen. Jud. 1, 12. 13.

M.

Schnaken. Schwänke. Schnurren. Possen. — Schnakisch. Schnurrig. Drollig. Possierlich.

Ueb. Gemeine Handlungen, welche Lachen erregen.

V. Die teutsche Sprache hat die Benennungen der verschiedenen Arten des Lächerlichen vielleicht mehr gehäuft, als irgend eine andere Sprache, worunter aber die, welche ihr selbst eigenthümlich sind, wie Schnakisch, Schnurrig gemein sind; zum Beweise, daß das Lächerliche, das sie enthalten, dem Geschmacke des Ungebildeten gemäß ist. Die hier angeführten Ausdrücke unterscheiden sich zunächst von Lächerlich, Belachenswerth, Burlesk dadurch, daß sie nur das Lächerliche in den Handlungen bedeuten. (S. Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Possierlich. Burlesk.)

Das Komische ist zwar auch das Lächerliche in den Handlungen: allein eine komische Handlung kann auch eine an sich edle Handlung seyn. Die Verlegenheiten, worein ein edler Misanthrop durch seine Wahrheitsliebe geräth, kann sehr komisch seyn, Niemand wird sie aber schnakisch, schnurrig oder drollig nennen.

Das Possierliche ist ursprünglich und eigentlich das Lächerliche in einem Spiele mit Gebärden, und dadurch unterscheidet es sich von den übrigen Wörtern dieses Artikels.

Diese nun von einander zu unterscheiden, ist schon darum nicht leicht, weil der gemeine Mann es mit den Ursachen seines Lachens so genau nicht nimmt, zumal wenn die Erschütterung des Zwerchfelles ihn hindert, darüber nachzudenken. Sollen sie indeß durch einen oder den andern Zug verschieden seyn, so kann er nur entweder von diesen Ursachen oder von einem kleinen Unterschiede in dem Gefühle, welches das Lächerliche begleitet, hergenommen seyn.

Schnaken sind überhaupt alles in einem hohen Grade Lächerliche in menschlichen Handlungen, Schnurren und Schwänke sind Ganze von menschlichen Handlungen, die eine Art von Knoten und Entwickelung haben, und zwar sind die Schwänke darin von den Schnurren unterschieden, daß man dabei auf Kosten eines Dritten lacht, sollte es auch nur über seine Verlegenheit oder über eine getäuschte Erwartung seyn. Wer den Kopf voll Schnurren hat, der weiß eine Menge lächerlicher Begebenheiten zu erzählen, wer ihn voll Schwänke hat, der kann viel listige Streiche ersinnen, wodurch er einen Dritten anführt, um ihn den Lachern Preis zu geben. Daraus läßt sich dann leicht herleiten, wie Schnakisch von Schnurrig unterschieden ist. Es ist merkwürdig, daß alle diese Wörter, Schnaken, Schnurren, Schwänke von Wörtern herkommen, die eine Bewegung bedeuten.

Eben das ist auch der Fall mit Drollig; denn die Ableitung desselben von Drillen, welches von Drehen herkommt, scheint immer noch die natürlichste. Die Veränderung des I in O kann hier so wenig Schwierigkeit machen, als bei Will und Wollen, Milch und Molken. Drollig wäre also, was den Schein einer leichten, behenden Bewegung hat; ein drolliger Einfall, der uns mit der Aussicht nicht leicht zu reimender Dinge überrascht; Kinder sind drollig, wenn sie durch ihre muntern und launigen Bewegungen, so wie durch ihre kindischen Einfälle, womit sie oft ganz disparate Dinge zusammen stellen, ergetzen; schnakisch, sofern sie dadurch Lachen erregen, und schnurrig, sofern sie Schnurren machen, oder durch die Ausführung kleiner unschuldiger Streiche belustigen. Schwänke sind nicht für sie; dazu gehört schon die Entwerfung und geschickte Ausführung eines Planes, der uns auf Kosten eines Dritten lachen macht. E.

Schnattern. Plappern.

Ueb. Nachahmende Wörter, welche in der uneigentlichen Bedeutung überein kommen, daß sie: viel und schnell sprechen, mit einem verächtlichen Nebenbegriffe ausdrücken. V. In diesem Nebenbegriffe nun liegt hauptsächlich die Verschiedenheit beider Wörter. Nämlich Plappern bezeichnet ein gedankenloses, Schnattern ein unanständiges Sprechen; denn eines Theils wird durch die gehäuften Lippenlaute (p) in Plappern auf ein solches Sprechen, welches gleichsam eine bloße Bewegung der Lippen ist, hingedeutet; und andern Theils wird dieses Wort zunächst eigentlich von kleinen Kindern gesagt, die erst anfangen zu sprechen, oder gar nur Worte hervor zu bringen erst versuchen; wobei sie sich also noch wenig oder gar Nichts denken.

> Wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fußtritt leitete. Geßner.

> Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Matth. 6, 7.

Schnattern hingegen bezeichnet zunächst eigentlich den Laut, den Gänse und Enten durch ihre Stimme hervor bringen, und der dadurch nachgeahmt wird. Wenn es also von Menschen gesagt wird; so hat es, eben durch die Hindeutung auf einen bloß thierischen Laut, den Nebenbegriff des Unanständigen.

An diese Verschiedenheit knüpft sich noch eine andere; diese nämlich, daß Plappern auf einen sanften und schwächern, Schnattern auf einen unsanften und stärkern Ton der Stimme deutet. Plappern hat die erstgedachten Merkmale von

dem lieblichen Wohllaute der zarten kindlichen Stimme, deren Sprache oder Sprachversuche es zunächst ausdrückt; und Schnattern hat diese andern Merkmale von dem rauhen und schneidenden Schalle aus der Kehle der Gänse, den es zunächst eigentlich nachahmend bezeichnet. Wenn daher insonderheit von einer Gesellschaft von Frauen, — deren schönster Schmuck Anmuth ist, — gesagt wird: sie haben den ganzen Abend geschnattert; so ist das ein ungleich härterer Ausdruck, als: geplappert.

Noch erhellet hieraus, warum unter solchen Gesprächen und Reden, worauf übrigens einer von beiden Ausdrücken Anwendung findet, die harmlosen ein Geplapper, diejenigen hingegen, worin feindselige Gesinnungen, Gefühle, Leidenschaften sich ergießen, ein Geschnatter genannt werden. Die letztern nämlich werden weder den geringen Grad von Thätigkeit der Denkkraft, noch den sanften Ton der Stimme zulassen, welche bei Plappern voraus gesetzt werden. (S. Klatschen und den Zusatz Bd. 4. S. 70.) M.

Schnauben. Schnaufen.

Ueb. Die Luft hörbar durch die Nase einziehen und ausstoßen; — welches durch diese Wörter nachahmend bezeichnet wird. V. Beide sind offenbar bloß verschiedne Formen eines und eben desselben Wortes. Doch scheint Schnaufen stärker zu seyn, als Schnauben, und dies darauf zu beruhen, daß es einen stärkern Blaselaut, F statt B, enthält. Deshalb wird auch niemals Schnaufen, wol aber zuweilen Schnauben auch von einem ganz schwachen, wenn nur irgend hörbaren Einziehen und Auslassen des Athems durch die Nase gesagt. Von dem Knaben der Sunamitin, den Elisa so eben vom Tode erweckt hatte, heißt es:

> Da schnaubte der Knabe siebenmal, darnach that der Knabe seine Augen auf. 2 Kön. 4, 35.

Das konnten nur sehr schwache Athemzüge seyn, denn es waren die ersten Regungen des wiederkehrenden Lebens, welches noch nicht einmal so stark war, daß der Knabe die Augen aufschlagen konnte; denn dies geschah erst nachher. Ein sehr starkes Schnauben dagegen wird Schnaufen genannt.

> Sie kam vor Angst am hellen Tag
> Der Küche zu gelaufen,
> Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
> Und thät erbärmlich schnaufen. Göthe.

Figürlich deutet Schnauben auf Aeßerung solcher Gemüthsbewegungen, welche bei ihren heftigern Ausbrüchen durch

ein sehr hörbares Einziehen und Ausstoßen des Athems sich äußern; wohin besonders Zorn und Wut gehören.

Doch die Achäer rückten still heran,
Wut schnaubend, und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehen. Bürger.

Saulus aber schnaubte noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn. Apostelg.

Schnaufen in diesem figürlichen Sinne zu sagen, ist nicht gewöhnlich. Campe behauptet zwar, daß „vor Zorn schnaufen" gesagt werde. Aber er hat dies mit keinem Beispiele belegt, und ich kann mich auch an keins erinnern. Ohne Zweifel gründet sich dies darauf, daß Schnauben die ältere Form, und daher früher zu figürlichen Redensarten angewendet worden ist.

Eben so verhält es sich mit dem zusammen gesetzten Anschnauben, zornig oder wütend anreden:

Er schnaubt mit flammendem Gesicht
Den Ritter an. Wieland.

wofür ebenfalls nicht Anschnaufen gesagt wird. M.

Schnellen. Prellen.

Ueb. Ausdrücke des gemeinen Lebens, für: listig betrügen. — Ungeachtet er wol wußte, daß er mit Gaunern zu thun hatte, und deshalb alle Aufmerksamkeit anwandte, haben sie ihn doch um hundert Rthlr. geschnellt — geprellt. V. Prellen ist verächtlicher und niedriger als Schnellen, denn Schnellen, von Schnell, was einen hohen Grad von Geschwindheit hat, — wie etwa ein Pfeil, der von dem gespannten Bogen fort geschnellt wird, — deutet bloß darauf, daß der Betrug durch Geschwindigkeit, und dann überhaupt, durch behende List, ausgeführt werde. Prellen hingegen hat den Nebenbegriff, daß es ein Betrug sey, der von Mangel an sittlichem Gefühle, oder wenigstens von Roheit desselben zeuge, und dessen der Betrüger noch obenein sich freue; denn der Ausdruck weiset zurück auf das Prellen der Füchse, im eigentlichen Sinne; wobei diejenigen, die sich dessen nicht schämen, Mangel oder Roheit des Gefühles zeigen, und sich an der Qual der armen betrogenen Thiere belustigen. M.

Schnitzer. Bock. Pudel.

Ueb. Ein Versehen, oder Fehler, besonders ein Sprachfehler. V. Ein Schnitzer ist so viel als ein Schnitt. Es bezeichnet also dieses Wort einen Fehler nach dem Bilde, daß

dadurch gleichsam ein Schnitt in Etwas, z. B. in eine Sprachregel, gemacht wird; auf ähnliche Art, wie man von bürgerlichen Gesetzen sagt, es sey ein Riß, ein Loch darein gemacht, wenn sie sind übertreten, oder in einzelnen Fällen ihre Nichtbeobachtung zugelassen worden.

Woher der Ausdruck Bock, anstatt Fehler gekommen sey, erklären Adelung, Voigtel, und Andre für unbekannt. Campe gibt gar keine Erklärung an; nach Adelung lassen sich drei verschiedene denken. Der Ausdruck könnte 1) durch einen ganz besondern Fall veranlaßt seyn, wo nämlich einmal Jemand, aus Versehen, auf der Jagd einen Bock statt eines andern Thiers geschossen habe; 2) könnte Bock hier so viel als Bug, Krümme bedeuten, und 3) könnte das Wort aus der Sprache der Bergleute hergenommen seyn, die einen mangelhaften, nicht gehörig erzhaltigen Rost Bock nennen. Mich wundert aber, daß dieser scharfsinnige Sprachforscher hiebei gerade das übersehen hat, was das einfachste und natürlichste ist, und keinen Zweifel übrig zu lassen scheint. Nämlich Böcke stoßen, und Fehler stoßen ebenfalls; denn man sagt von ihnen, daß sie gegen Regeln, Gesetze u. s. w. an- oder verstoßen, und nennet sie deshalb auch schlechtweg Verstöße. Daß man aber Bock gewöhnlich mit Schießen verbindet und: einen Bock schießen sagt, ist ein späterer Zusatz, wodurch man die einmal aufgenommene Figur weiter ausgemalt hat.

Schnitzer und Bock bezeichnen demnach einen Fehler von zwei ganz entgegen gesetzten Seiten, von der gegenständlichen und von der persönlichen; nämlich Schnitzer von der Seite dessen, was dadurch verletzt wird (einen Schnitt bekommt), und Bock von der Seite dessen, der es verletzt (dagegen verstößt). Man könnte daher auch behaupten, daß Schnitzer an sich selbst ein härterer Ausdruck sey, als Bock, denn wenn Jemand gegen Etwas stößt; so braucht das nicht alle Mal gerade so stark zu geschehen, daß dieses dadurch einen Riß oder Schnitt bekommt. Inzwischen glaube ich, daß der Sprachgebrauch diesen Unterschied nicht beobachtet; und das wol darum nicht, weil in der anständigern und edlern Schreib- und Sprechart der Ausdruck Bock, in der ganz gemeinen dagegen das Wort Schnitzer nicht gewöhnlich ist, und daher eben keine Veranlassung, sie zu vergleichen, Statt findet.

Den Ausdruck Pudel für Fehler leiten Adelung und Campe von dem Kegelspiele her, wo ein Wurf, der keine Kegel trifft, ein Pudel, und, einen solchen Wurf thun, Pudeln genannt wird. Aber sie erklären ihn auf verschiedne Art; Campe daraus, weil im Oberteutschen, in Baiern wenigstens, die Kegelbahn Pudel heiße; Adelung dadurch, daß Pudel den Laut nachahme, „welchen die Kugel macht, wenn sie ohne

einen Kegel zu treffen an das Ende der Kegelbahn anſchlägt, welches gemeiniglich mit einem ausgeſtopften Sacke bekleidet iſt, da denn der dumpfe Schall erfolgt, welchen Pud, Butt ausdrückt." Dies könnte allerdings wol ſeyn; zumal da die Niederteutſchen auch Butzen ſagen, in der Bedeutung: mit einem dumpfen Schalle anſtoßen oder fallen. Indeſſen gibt es ein Zeitwort Pudeln, welches beſonders in Niederteutſchland, wo es auch Puddeln lautet, gebraucht wird. Es bedeutet: im Gehen von einer Seite zur andern wanken, auf die Art, wie die Aenten, was ſonſt auch Watſcheln genannt wird. Davon hat derjenige Hund, welcher Pudel heißt, ſeinen Namen; entweder, weil er, ſeiner langen Hare wegen, im Gehen zu wackeln ſcheint, oder, weil er, von einer Seite zur andern ſich wendend, hinter ſeinem Herrn herläuft. Eben daher könnte es auch bei dem Kegelſpiele ein Pudel genannt ſeyn, wenn die Kugel nicht gerade aus läuft, ſondern zur Seite gleichſam wackelt und um die Kegel herum geht. Und eben daher könnte es endlich auch kommen, daß man einen Fehler überhaupt, als eine Abweichung von dem Geraden und Rechten, einen Pudel genannt hätte. M.

Schon. Bereits.

Ueb. Nebenwörter, welche von Etwas andeuten, daß es nicht erſt nach der Zukunft, ſondern vielmehr der Gegenwart oder der Vergangenheit angehöre. „Er iſt ſchon da. — Wir haben ſchon gegeſſen. Es fängt bereits an zu regnen. — Es iſt bereits geſchehen." V. In ſoweit ſtimmen beide Wörter überein. Adelung hält ſie ſogar für ganz gleichbedeutend, denn er ſagt: „Bereits, ein Nebenwort der Zeit, welches eben ſo viel bedeutet, als ſchon, nur daß es anſtändiger und edler iſt." Allein, abgeſehen davon, daß ich weder in dem Sprachgebrauche noch ſonſt einen Grund finden kann, warum Schon weniger anſtändig und edel ſeyn ſollte, außer, daß Bereits, an ſeinem Orte, beſſer klingt, welches aber auch umgekehrt mit Schon der Fall ſeyn kann; ſo liegt doch auch eine Verſchiedenheit in den Begriffen beider Wörter, und ſelbſt der größere Adel von Bereits, wenn er wirklich Statt fände, würde dieſelbe vermuthen laſſen. Es zeigt ſich nämlich dieſe Verſchiedenheit darin, daß Schon auch in Beziehung auf künftige Dinge geſagt wird, und zwar als eine Art von Verſicherung, daß dieſe Dinge erfolgen werden; in welcher Bedeutung Bereits gar nicht gebraucht wird.

Wir wollen ſchon noch Eins werden. Gellert.

Die Zeit wird mich ſchon rechtfertigen. Adelung.

Hier kann Bereits anstatt Schon durchaus nicht gesetzt werden. — Der Grund von dieser Verschiedenheit läßt sich aus der Abstammung erkennen. Bereits deutet auf Etwas, was fertig, vollbracht, vollendet, (S. Anstalt. Vorbereitung.) und also nicht erst noch von der Zukunft zu erwarten ist. Ueber die Abkunft von Schon sagt Adelung: „Frisch leitet es von Schön ab, wobei er der Bedeutung des Wortes viel Gewalt anthun muß.“ Er selbst rechnet es zu demjenigen Stamme, zu welchem Schehen in Geschehen gehört. Freilich muß man Schon nicht von Schön selber herleiten, was allerdings sehr gezwungen ist; wol aber von eben dem Stamme, wovon Schön selbst herkommt; nämlich von Scheinen, sofern es: Erscheinen, Sich darstellen, Gegenwärtig werden, bedeutet hat. Es ist schon Abend, bedeutet ursprünglich: der Abend ist erschienen; und: die Zeit wird mich schon rechtfertigen, will eigentlich sagen: die Zeit wird (gewiß) erscheinen, die mich rechtfertigt.

Die unmittelbare Verwandtschaft der Wörter Schon und Schön kann man fast nicht bezweifeln, wenn man darauf achtet, daß sie vor Zeiten sogar völlig gleichlautend waren. Denn Scono bedeutete sowol Schön als Schon.

Was er eino scono.
Er war der einzige Schöne. Otfr. V. 25, 117.

Giloubit Christus (Christe) scono.
Glaubt an Christus schon. Derf. V. 6, 60.

Auch noch zu den Zeiten der Minnesinger hatte man für beide Begriffe einerlei Wort: Schon oder Schone.

Es taget unmassen schone
Di naht muos ab ir throne.
Es taget gar sehr schon,
Die Nacht muß von ihrem Throne. König Wenzel.

Do ich ersach das schone krut,
Da ich ersah das schöne Kraut. Joh. v. Brabant.
M.

Schöne. Schönheit.

Ueb. Dasjenige an einem Dinge, wodurch das Anschauen desselben an und für sich mit Wohlgefallen verbunden ist. V. Bekanntlich dienet ein angehängtes E unter andern dazu, aus Nebenwörtern Hauptwörter zu bilden, welche das Abgezogene (das abstractum) von jenen ausdrücken; wie z. B. Härte aus Hart, Breite aus Breit, u. s. f. Daher bezeichnet auch Schöne das Abgezogene von Schön, also das, was allen Dingen zukommt, welche schön sind, und sofern sie dies sind.

Daß in der Einöd' hier es ihnen an heiliger Freude
Ueber die mannichfaltige Schöne der Schöpfung nicht fehle.
Klopstock.

Eben dasselbe, was Schöne bedeutet, kann auch Schönheit ausdrücken; denn die Ableitungsform Heit wird ebenfalls, unter andern, dazu gebraucht, aus Nebenwörtern Hauptwörter zu bilden, welche das Abgezogene von jenen bezeichnen; wie z. B. Gesundheit aus Gesund, Klugheit aus Klug u. s. f.

Jetzt kam Eloa von seinem Sitze zum Engel des Mittlers
Auf neuerwachenden Stralen in seiner Schönheit hernieder.
Klopstock.

Demnach würde Schönheit von Schöne dem Begriffe nach gar nicht verschieden seyn, wenn es nicht noch auf andre Art gebraucht würde. Es bezeichnet aber Schönheit, vermöge seiner Ableitungsform, 1) auch einen einzelnen Zustand des Schönseyns; (S. Mitleid. Mitleidenheit.) Schöne hingegen bloß und allein das Abgezogene von Schön. Dieses erhellet daraus, daß Schönheit, niemals aber Schöne, auch in der Mehrzahl gebraucht wird.

— — wo der Rhein bei Düsseldorf, obgleich schmal und nicht sonderlich schön, den Vorzug erhält vor Hamburgs Elbe, die mit ihren Schönheiten sich zu breit mache. Voß.

Mit ihren Schönen läßt sich dafür nicht sagen. Es kann nämlich das Abgezogene von Schön, wie überhaupt in jedem Falle, nur Eins seyn; einzelne Zustände des Schönseyns kann es mehre geben. 2) Auf ähnliche Art kann Schönheit, vermöge seiner Endung, auch eine einzelne Person, welche schön ist, bezeichnen. — Sie ist die erste Schönheit der Stadt. — Auch in dieser Bedeutung ist Schöne nicht gebräuchlich. Zwar wird eine schöne weibliche Person wol eine Schöne genannt, — er hatte seine Schöne am Arm, — aber das ist alsdann nicht das hier betrachtete Hauptwort Schöne, sondern das Beiwort Schön in der weiblichen Endung, nach Art eines Hauptwortes gebraucht.

Uebrigens ist Schöne jetzt weit weniger im Gebrauche, als Schönheit. Ehedem wurde es häufiger gesagt. Bei Luther findet es sich sehr oft.

Laß dich ihre Schöne nicht gelüsten. Sprüchw. 6, 25.

Ohne Zweifel ist es die ältere Form, denn bei unsern ältesten Schriftstellern lautet es Sconi.

Thar — —
let harto manig sconi.
Dort (im Himmel)
Ist gar manche Schönheit (Schöne).
Otfrid V. 23, 124. 125.
M.

Schonen. Verschonen.

Ueb. Einem Dinge ein Uebel nicht wiederfahren lassen. V. Wer Etwas schont, der will, daß in ihm ein Uebel nicht wirklich werde, es sey, daß er es ihm selbst nicht zufügt, oder indem er hindert, daß es ihm nicht von einem andern Dinge zugefügt werde; wer Jemanden verschont, der fügt es ihm nur nicht selbst zu, indem er zugleich glaubt, daß er die Macht und das Recht habe, es ihm zuzufügen. Man schont seine Gesundheit, indem man selbst Nichts thut, wodurch sie Schaden leiden könnte.

Der fürchtet keine Götter,
Der keines Menschen schont. Zachariä.

Man schont aber auch seine Kleider, nicht allein, indem man sie nicht abnutzt, sondern auch indem man sie in Acht nimmt, daß sie nicht durch Regen, Staub, Schmutz u. s. w. verdorben werden.

In den frühern Ausgaben hatte Ramler statt der Zeilen

Ha! wie durchrasет mir der Geist
Des Bassareus die Sele, Gnade! Gnade!
Ich will ja singen Gott der taumelnden Mänade,
Was deine trunkne Wuth mich heißt,

gesungen:

Ha! wie durchrasет mir der Geist
Des Patareus die Sele, Schone! Schone!
Ich will ja singen, Sohn der göttlichen Latone u. s. w.

Der Gott soll ihn schonen, indem er bloß aufhört, sein Inneres auf eine gewaltsame Art zu erschüttern; Verschonen würde diese heftige Begeisterung als das Werk einer strafenden Gottheit vorstellen. So heißt es hingegen in einem bekannten Kirchenliede:

Straf mich nicht in Deinem Zorn,
Großer Gott! Verschone.

Hier drückt Verschonen, außer dem Begriffe des Schonens, noch den Nebenbegriff aus, daß Gott die Macht und das Recht habe, dem Sünder das Strafübel zuzufügen; und das ist auch der Fall in folgenden Beispielen. — Um des frommen Loths willen verschonte Gott die Stadt Zoar; Gott hatte die Macht und das Recht, ihren Untergang zu verhängen. — Alexander hatte beschlossen, die Stadt Lampsakus zu zerstören, und als der Geschichtschreiber Anaximenes für sie bitten wollte, rief er ihm gleich entgegen: Anaximenes! ich schwöre feierlich, daß ich nicht thun will, was du von mir bittest; worauf dieser lächend erwiederte: so bitte ich, daß du Lampsakus verbrennest. Dieses gefiel dem Alexander so wol, daß er die Stadt verschonte. E.

ein Schreiben an Jemanden abgehen lassen; ich habe ihren Brief, ihr Schreiben, ihr Sendschreiben erhalten. V. Eine solche schriftliche Anrede wird durch das Wort Brief, von der Seite ihrer Form, durch Schreiben von der Seite ihres Inhaltes, und zwar sowol ihres allgemeinen, daß sie geschrieben ist, als ihres besondern, betrachtet. Ein Sendschreiben ist ein Schreiben, daß durch die Personen, an die es gesendet wird, durch seinen größern Umfang, durch die über das Gemeine erhabene Materie, welche darin abgehandelt wird, so wie durch die Ausführlichkeit und Gründlichkeit der Abhandlung, eine besondere Feierlichkeit erhält. (S. Schicken. Senden.)

Schon die Abstammung des Wortes Brief von dem lateinischen Breve zeiget an, daß es eine kleine und kurze Schrift sey, und eben dadurch beziehet es sich auf die Form, so wie Schreiben auf den Inhalt. Wo also auf die Form gesehen wird, da sagt man Brief, wo man auf den Inhalt sieht, sagt man Schreiben. Man wechselt mit Jemandem Briefe, aber man wechselt keine Schreiben mit ihm; der Briefträger trägt die Briefe, nicht aber der Schreibenträger die Schreiben herum; man nennt die Tasche, worin man seine Briefe aufbewahrt, die Brieftasche, nicht die Schreibentasche; denn bei diesen Briefen betrachtet man nicht ihren Inhalt, sondern bloß ihre Form. — Wenn man hingegen einen Freund in einem Briefe trösten will, so nennt man diesen Brief ein Trostschreiben, denn nicht die Form des Briefes, sondern sein Inhalt soll ihn trösten. Wenn man einen Brief mit einem schwarzen Siegel erhält, so sagt man: das ist ein Trauerbrief, wenn man ihn aber gelesen hat, so sagt man: das ist ein Notifikazionsschreiben, worin uns der Tod unseres Freundes gemeldet wird.

Wenn Stosch diesen von dem scharfsinnigen Sporon in seinen Dänischen Synonymen (S. Censtydige Danske Ords Bemerkelse, 3. B. S. 68.) so richtig aufgefaßten Unterschied bemerkt und sich nicht mit dem so unrichtigen und unzulänglichen Unterschiede begnügt hätte, daß „Schreiben in der zierlichen und erhabenen Schreibart, Brief aber im gemeinen Umgange und Reden gebraucht werde:“ so würde er nicht nöthig gehabt haben, „die Sprache bei diesen Wörtern in den Zusammensetzungen, bei Briefwechsel, Fehdebrief, Brandbrief, Bettelbrief u. s. w. eines besondern Eigensinnes“ zu beschuldigen. Eben daß durch Schreiben auf den Inhalt gesehen wird, gibt diesem Worte die feierlichere Farbe, indeß die Form, welche durch Brief bezeichnet wird, hier das Unwichtigere ist, das nämlich, was die Bestimmung des Briefes anzeigt, von einem zu dem andern zu kommen, wie ein Fehde-

brief, und von Hand in Hand zu gehen, wie ein Brandbrief und ein Bettelbrief. E

Zusatz. Ich kann nicht umhin, hier Einiges von dem zu wiederholen, was ich über diesen Gegenstand in der Encyklopädie gesagt habe. „Das teutsche Wort Brief, welches sich nach Adelungs Bemerkung bei Kero noch nicht, häufig aber bei Otfrid findet, ist eigentlich lateinischen Ursprungs, denn es stammt von Breve ab, und es finden sich davon aus alter Zeit folgende Schreibarten: Brev, Breu, Brieu, Prieu, Brieuv, Brieuw, Bref, Breif, Brif, Briaf, Brief. Die ursprüngliche Bedeutung mußte seyn: brevis scriptura, eine kurze Schrift. Damit verbindet sich nun aber der Begriff einer, zum Zweck einer Kundmachung aufgesetzten Schrift. Diesem zufolge erhielt das Wort Brief nach Materie und Form eigenthümliche Bedeutung; nach der Materie: Urkunde jeder Art; nach der Form: Diplom in etymologischem Sinne — zusammen gefaltete, über einander gelegte Blätter. (Von dieser Form kann oben bei Eberhard nur die Rede seyn.) Beide Bedeutungen sind noch nicht gänzlich untergegangen, denn die erste ist noch üblich in Lehrbrief, Frachtbrief, Wechselbrief u. a. Die zweite noch in einem Briefe Nadeln, Briefe Karten u. a., und beide Bedeutungen vereinigen sich eigentlich in der jetzt vorzugsweise gebräuchlichen der schriftlichen Kundmachung, die einem Abwesenden zusammen gefaltet und versiegelt zugesendet wird. Wegen der Zusendung bediente man sich statt Brief auch des Wortes Sendschreiben — von welchem Schreiben wol nur eine Abkürzung ist; — (Luther hat auch Sendbrief); allein beide sind nicht gleichbedeutend geblieben. Der von Eberhard angegebenen Bestimmung des Unterschiedes kann ich jedoch nicht völlig beitreten; mir scheint der Unterschied hauptsächlich darin zu liegen, daß der Brief, ein gewisses Verhältniß von Gleichheit voraussetzend, einen mehr oder minder vertraulichen, das Schreiben aber, ein Verhältniß der Etikette voraussetzend, einen nicht vertraulichen Ton anstimmt, welcher Unterwürfigkeit von der einen, und Oberherrlichkeit von der andern Seite zum Grunde haben kann; das Sendschreiben bezieht sich bloß auf Staatsangelegenheiten, und ist ein Schreiben von einem State an den andern, in dem Tone, der ihren beiderseitigen Verhältnissen angemessen ist. Friedrich der Große wechselte mit dem Marquis d' Argens Briefe; als dieser ein Anhaltungsschreiben einreichte, erhielt er in einem Königlichen Schreiben Bescheid darauf; und der König würde ihm ein Sendschreiben haben zustellen lassen, wenn er als Gesandter nach Frankreich hätte gehen sollen. Monarchen können mit ein-

ander Briefe wechseln und sich Schreiben zusenden; der Untergeordnete spricht zu dem Höheren, und umgekehrt, nicht von seinem Briefe, sondern von seinem Schreiben; der Geschäftsstyl des Stats hat bloß Schreiben, kaufmännische Geschäfte werden in Briefen abgemacht. Diese Unterschiede beruhen nicht auf einem bloßen Eigensinne unserer Sprache; man denke nur an die französischen Wörter: lettre, épitre, dépeche, missive, und man wird ihn auch hier wieder erkennen. Die Verhältnisse sind gleich denen, die man im Gespräch unterscheidet: sich mit Jemandem unterhalten, — eine Unterredung haben, — Audienz geben oder erhalten."

Uebrigens ist hier noch hinzuzufügen Zuschrift und Billet.

Zuschrift unterscheidet sich von den vorigen Wörtern dadurch, daß sie einen Brief nach der bestimmten Richtung an eine Person bezeichnet, welcher er gleichsam eigen gehören soll, in dem Sinne, wie man sagt: Jemandem ein Gut zuschreiben, d. i. es auf seinen Namen schreiben. Daher kommt Zuschrift auch in der Bedeutung von Zueignungsschrift vor, und jetzt vielleicht nur noch in dieser Bedeutung. Adelung und Campe sagen, man nenne einen Brief in der feierlichen Schreibart eine Zuschrift; es dürften sich aber wol schwerlich neuere Beispiele dafür finden.

Billet erklärt Pölitz für einen Brief in verjüngtem Maßstabe, wozu ein Gegenstand von augenblicklichem Interesse die Veranlassung gibt. Es ist daher ohne konvenzionellen Eingang und Schluß, und stellt den Gegenstand selbst nur ganz kurz dar. Man hat das ausländische Wort in dieser Bedeutung durch Flugzettel, Flugblatt, Zettelbrief, Briefzettel übersetzt; den Vorzug vor allen dürfte das von Wieland gebrauchte Handbriefchen verdienen. G.

Schreien. Rufen.

Ueb. Einen in höherm Grade starken Laut von sich hören lassen. V. Wer rufet, hat die Absicht, gehört zu werden; man schreiet aber auch, ohne sich dieser Absicht bewußt zu seyn. Es gibt nämlich Empfindungen, welche sich durch heftiges Schreien ausdrücken. Man thut einen heftigen Schrei, wenn man erschrickt, und es gibt so unerträgliche Schmerzen, die auch wol einen gesetzten Mann zu schreien nöthigen. — Man rufet aber um Hilfe, wenn man die Absicht hat, von denen gehöret zu werden, welche uns Hilfe leisten können; man rufet Etwas aus, wenn man Etwas mit so starker Stimme be-

kannt macht, daß man erwarten darf, es werde von Vielen gehört werden.

Aus diesem Unterschiede folgen noch die andern, daß das Rufen durch Worte oder ähnliche artikulirte Laute geschieht, das Schreien aber auch in bloßen unartikulirten bestehen kann, und daß zu dem Schreien eine heftige Anstrengung der Stimme erfodert wird; denn die Empfindung drückt sich durch natürliche Zeichen aus, und diese bestehen, wenn es hörbare sind, aus unartikulirten Lauten. Die Kinder weinen und schreien, wenn sie Schmerz empfinden, oder wenn ihnen Etwas, wonach sie heftig verlangen, versagt wird, und auch die Thiere schreien. Der Hund schreiet, wenn er geschlagen wird, aber er ruft nicht; er erhebt seine Stimme mit heftiger Anstrengung, und das ist der Ausdruck seines Schmerzes.

Diesem sind die Stellen in Luthers Bibelübersetzung nicht entgegen, wo beide Wörter als gleichbedeutend scheinen gebraucht zu seyn.

Aus der Tiefe rufe ich, Herr! zu Dir. Psalm 130, 1.

und

Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme. Psalm. 148, 2.

Rufen kann nämlich in der erstern Stelle die Absicht bezeichnen, von Gott Hilfe zu erlangen; Schreien in der letztern zunächst den Ausdruck seines Schmerzes bedeuten. E

Schreien. Grölen. Kreischen. Bölken. Brüllen.

Ueb. Töne sehr laut und stark ausstoßen. V. Schreien bedeutet dies überhaupt, und es wird wol damit auch nur ein Rufen mit größerer Anstrengung bezeichnet. Wenn man Jemanden, wegen weiter Entfernung oder Geräusches, nicht errufen kann, so schreit man. Auch ohne rufen zu wollen, kann man schreien, wenn man die Stimme nur übermäßig anstrengt. So tadelt man oft an einem Redner, daß er geschrieen habe.

Grölen zeigt ein noch heftigeres Schreien an. Siegfried von Lindenberg

schlenderte gar gemächlich vorwärts, bis eine laute pathetische Stimme, die in der Dorfschenke gewaltig deklamirte, seine Aufmerksamkeit auf sich zog. — Bin doch kurios zu wissen, was da so grölet, sagte er bei sich selbst, und kuckte ins Fenster. — Der Schulmeister las, daß er braun um den Kopf wurde, und der Hund unterm Ofen anfing zu heulen. Müller.

Kreischen heißt in hohen, gellenden, schneidenden Tönen, wie bei der Ueberwältigung eines Affekts, laut auf schreien.

Werst du den luſtigen Swier, den de yucklige Metz mit dem Hackbret
Leſt ug der Hochtiedsköſte krijölede? Wiewer un Jnnfern
Hucheldn recht und krieſchden vön Wäl. *) Voß.

Man kreiſcht vor Freude, vor Schreck; gemeine Weiber im heftigen Zanke kreiſchen. — Kreiſchen und Schreien ſind offenbar Eines Stammes, und nach einem Naturlaute gebildet. Die Wurzel iſt Kr; davon hebräiſch Kara, griechiſch Κραδάω, Κράζω, franzöſiſch Cri, Crier, italieniſch gritare, holländiſch Kryten u. ſ. w. Dem niederſächſiſchen Kreien, Krähen (Graculus) iſt in Schreien nur das S vorgeſetzt. — Aus Kreien und Jolen (ſingen) iſt Krijölen, (anderwärts Krajaulen, Karjölen) zuſammengeſetzt: ein lautes Geſchrei erheben, meiſt Jubel-, doch auch Klag-Geſchrei.

In Grölen liegt derſelbe Laut zum Grunde; es fragt ſich, ob es nicht mit Krijölen zuſammen hänge. Der damit zuſammenhängende Grael oder Gral widerſpricht dieſem wenigſtens nicht. Bei dem Feſte, welches der Löwe an ſeinem Hofe gibt, heißt es:

Eyn deel danzeden, eyn deel de sungen,
Dar sach man pypen un bungen.
De Konnynk sach von syneme sael,
Eme hagede seer woll de grote Grael.
Ein Theil tanzte, ein Theil ſang;
Da ſah man Pfeifer und Pauken.
Der König ſah herab von ſeinem Saale,
Und der große Grael behagte ihm ſehr wohl.
Reinecke Fuchs 2, 1.

Friſch unter Gral führt zur Erklärung aus Rothmajers Braunſchweiger Kirchen-Chronik an: „Es war vor Alters ein großes Spiel um das ſiebend Jahr allzeit vor der Stadt auf dem Lindenberg, des von vieler Menſchen unhälliger Stimme und Tumult Graell, nach Art der alten Sächſiſchen Sprache hieß, ſonſt auch wol Gröel genannt wurde.“ — Grölen wird in der That auch gebraucht für: unter einander hinein ſchreien.

Jemini! welk en Gewöhl! wo et groelt! Voß.

wobei Voß Grölen erklärt durch: unordentlich rufen.

Brüllen heißt: in tiefen und ſtarken Tönen auf gewaltige Weiſe laut werden; Bölken oder Bolken (Blöken): mit grober Stimme laut werden. Dieſes wird eigentlich nur

*) Swier ein feſtliches Gelag, und ein Reigen dafür, auch ein Trinklied. Leſt, neulich. Hochtiedsköſte, Hochzeitſchmauß. Krijölen, jauchzen, ſingen. Hucheln, laut lachen. Wäle, Ueppigkeit, Muthwillen.

vom Rindvieh gebraucht: Volken 'as een Oß; und ist durchaus unedel, was Brüllen nicht ist, denn dieses wird auch vom Löwen, vom Donner, vom Sturme gesagt. Die heftigste Wuth brüllt.

„Der war mein Vater!" brüllte
Ahasveros. Noch ein Schädel! Hal noch
Sieben Schädel polterten hinab
Von Fels zu Fels.

— — —

Ach, das furchtbarste Gericht
Hängt schreckenbrüllend ewig über mir.
Schubart. G.

Schrift. Werk. Buch.

Ueb. Das, was für das allgemeine lesende Publikum zu eines jeden eigenem Gebrauche geschrieben wird. In dieser besondern synekdochischen Bedeutung werden diese Wörter hier betrachtet; denn sonst gibt es auch Werke und Schriften, welche keine Bücher sind, nämlich solche Werke, die nicht geschrieben sind, wie die Werke der Handwerker und Künstler, und solche Schriften, welche nicht für das allgemeine lesende Publikum bestimmt sind, wie die Schriften der Sachwalter in Rechtsstreiten; wie denn Schrift überhaupt Alles ist, was geschrieben wird. V. Diese Wörter können aber in einigen Fällen nicht ohne Unterschied für einander gebraucht werden. Ein Buch wird zuvörderst ohne Beziehung auf seinen Verfasser und Inhalt, Werk und Schrift in Beziehung auf ihren Inhalt und Verfasser gebraucht. Die Bücher eines Gelehrten können bloß die seyn, die er besitzt, seine Schriften und seine Werke sind die Bücher, die er selbst geschrieben hat; ich kann viele von seinen Büchern von ihm leihen, und keine einzige seiner Schriften; er kann viele Bücher haben, es sind aber keine Schriften von ihm vorhanden; denn er hat selbst keine Bücher geschrieben.

Man sagt: eine Büchersammlung, ein Buchladen, ein Bücherkenner, die Bücherkenntniß, eine Bücherauktion, und nicht: eine Schriftensammlung, eine Werkesammlung ꝛc.; denn hier wird das Geschriebene und Gedruckte bloß als eine gewisse Gattung von Dingen betrachtet, die gesammelt, gekannt, oder verkauft werden, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt oder Verfasser.

In dieser allgemeinen Bedeutung begreift dann Buch sowol Schriften als Werke unter sich. In seiner besondern Bedeutung unterscheidet sich ein Buch von einer Schrift durch seine Größe. Ein Buch kann aus mehreren Bänden be-

stehen; was nur aus einigen Bogen besteht, nennt man eine Schrift.

Eben so unterscheidet sich auch in Absicht auf seine Größe eine Schrift von einem Werke; ein Werk hat einen größern Umfang; was einen kleinern Umfang hat, pflegt man eine Schrift zu nennen. Es gibt Werke, aus vielen kleinen Schriften bestehend, die unter der Aufschrift: vermischte Schriften bekannt gemacht werden. Unter den Werken von Moses Mendelssohn heißt eines: philosophische Schriften, und es bestehet aus einer Sammlung kurzer Aufsätze, die zum Theil schon in gelehrten Tagebüchern waren gedruckt worden. — Wenn solche kleine Schriften Bogen- oder halbe Bogenweise herauskommen, insonderheit zu gewissen Tagen, so heißen sie einzeln Blätter, das Ganze aber eine Wochenschrift, und diese kann mit der Zeit zu einem beträchtlichen Werke von mehreren Bänden anwachsen. E.

Schroff. Jähe. Steil.

Ueb. Ist eine Anhöhe, deren Neignng zu der Grundfläche sich der geraden Linie in höherm Grade nähert. V. Bei dem Unterschiede zwischen Jähe und Steil kam (S. Jähe. Steil.) es auf den Standpunkt an, von dem man die Anhöhe betrachtet, welche steil genannt wird, sofern sie schwer zu ersteigen ist, und jähe, sofern man von oben mit größerer Gewalt herabstürzen kann: schroff hingegen zeigt sie, ohne Rücksicht auf Steigen und Fallen, bloß von ihrem beinahe senkrechten Stande an. So nennt Prometheus den Felsen, wo er angefesselt war, den schroffen Felsen; denn es kam bloß darauf an, ihn als in der skythischen Wüste hervorragend zu malen.

Des Uranos Erzeugte! seht mich hier
Am schroffen Felsen angefesselt. Jacobs.

E.

Zusatz. In der angegebenen Bedeutung ist schroff auch auf den Menschen angewendet worden. So sagt Maria Stuart zu Elisabeth:

Steht nicht da, schroff und unzugänglich, wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfassen strebt. Schiller.

E.

Schrumpfen. Huzeln.

Ueb. Runzelig werden. — Wenn man Aepfel oder dergleichen Früchte trocknet; so schrumpfen und huzeln sie,

indem ihre Schale Runzeln bekommt, und werden deshalb, obwol nur in der gemeinen Sprechart, auch Huzeln genannt. V. Schrumpfen siehet darauf, daß die Oberfläche des in Rede stehenden Dinges aufhört, glatt und eben zu seyn; Huzeln darauf, daß sie lappig oder schlotterig wird; denn Schrumpfen ist mit Rümpfen verwandt, und es liegt ihm also der Begriff des Krummen zum Grunde. (S. Rümpfen. Runzeln.) Huzeln hingegen, für Hutseln oder Hudseln, kommt, meiner Ueberzeugung nach, her von Hudeln, welches ehedem auch für: schlottern, baumeln, gesagt wurde, und in dieser Bedeutung wieder von Hut, die Haut, abstammen mag, wonach es ursprünglich: häutig werden, bedeutet hätte, und von Dingen gesagt wäre, die ihre Haut, indem sie lappig wird, besonders bemerkbar machen.

Aus diesem Grunde wird von solchen Dingen, welche, indem sie Runzeln bekommen, nicht lappig und schlotterig, sondern vielmehr fester werden, oder zu werden scheinen, nicht Huzeln, sondern bloß Schrumpfen gesagt.

Das Wasser schrumpfet, wenn es anfängt, zu gefrieren.
Adelung.

Daß es hurzele wird Niemand sagen; und überhaupt ist auch Huzeln nur im gemeinen Leben üblich. M.

Schuld. Ursache.

Ueb. Diese beiden Ausdrücke werden bisweilen als gleichgeltend gebraucht, um anzuzeigen, daß Etwas den Grund enthalte, warum etwas Anderes erfolgt. Man kann eben so gut sagen: die Sittenverderbniß der Römer war Schuld an dem Untergange ihrer freien Verfassung, als: sie war die Ursache dieses Unterganges. V. Schuld kann aber nur alsdann gesagt werden, wenn der Erfolg und das, was den Grund davon enthält, etwas Böses ist; Ursache sowol wenn beides etwas Gutes, als wenn es etwas Böses ist. Man kann daher nicht sagen: Sülly's große Verdienste waren Schuld daran, daß ihn Heinrich der Vierte so sehr auszeichnete; man muß sagen: sie waren die Ursache dieser Auszeichnung. Hingegen kann man eben sowol sagen: Unvorsichtigkeit ist Schuld an mancher Feuersbrunst, als: sie ist die Ursache davon.

Wenn man zuweilen hört, daß Schuld auch von einem guten Erfolge gebraucht wird, so ist es der Strenge nach unrichtig, und kann nur damit entschuldigt werden, daß es im Scherze gesagt ist. Wer sagt: ich bin Schuld daran, daß du noch dein Geld erhalten hast, wird es mit lächelndem Munde sagen müssen, wenn man es nicht für fehlerhaft erklären soll. E.

Schuldlos. Unschuldig.

Ueb. Wer nicht die Ursache eines Uebels oder Bösen ist. V. Das Stammwort Schuld, welches in diesen beiden Wörtern zum Grunde liegt, kann von zwei Seiten betrachtet werden. Es enthält nämlich den Begriff eines Vergehens nebst der Zurechnung desselben, und eines gestifteten Schadens oder verursachten Uebels. Dieser letztere Begriff liegt in Unschuldig; der Erstere in Schuldlos zum Grunde. — So nennt man die Kinder unschuldige Geschöpfe, weil sie nicht fähig sind, etwas Böses zu thun. Bei erwachsenen Personen, die schon der Zurechnung fähig sind, faßt die Unschuld die Schuldlosigkeit in sich, und diese Letztere setzt die Erstere voraus: denn da sie den Gebrauch ihrer Freiheit haben, so kann ihnen auch das Böse, das sie thun, da sie es unterlassen konnten, zugerechnet werden.

Wenn man daher gewisse Vergnügen, Spiele, Scherze u. s. w. unschuldig nennt, so will man bloß sagen, daß sie unschädlich sind; schuldlose würden solche seyn, die den Gesetzen der Sittlichkeit nicht entgegen sind.

So verstreichet dem Landmann der Morgen in schuldlosen Freuden.
Zachariä.

Insonderheit sticht der angegebene Unterschied hervor, wenn unschuldig von Sachen, und also von Dingen gesagt wird, die keiner Zurechnung fähig sind. So begleitet man oft die Empfehlung eines Heilmittels mit den Worten: es ist ein ganz unschuldiges Mittel, es wird gewiß nicht schaden; und ein Arzt ist selbst bisweilen genöthigt, ehe er die Krankheit, die er heilen soll, recht kennt, zur Beruhigung des Kranken eine oder die andere unschuldige Arzenei zu verschreiben, d. i. eine solche, die zwar nicht nützt, aber auch nicht schadet. — In allen diesen Fällen würde man nicht schuldlos sagen können, denn dieses drückt immer zugleich die Sittlichkeit aus. Wenn man daher Schuldlos für einen Ausdruck der höhern Schreibart hält, so kann es seine edlere Farbe nur von dem Begriffe des Sittlichen haben, den es in sich schließt. E.

Schulter. Achsel.

Ueb. Die Theile des Rumpfes an dem menschlichen Körper, womit die Arme unmittelbar verbunden sind. V. Von diesen ist derjenige Theil der Fläche, auf welcher der Hals stehet, und noch den obern Arm ausmacht, die Achsel, das Bein aber, worin der Arm eingefuget ist, die Schulter. Das ist der genaue Unterschied dieser Wörter. Da aber beide Theile

einander so nahe sind, und in ihren organischen Verrichtungen von dem Gefühl nicht unterschieden werden; so werden sie im gemeinen Leben in mehrern Redensarten mit einander verwechselt. Man sagt: den Mantel auf beiden Achseln und auf beiden Schultern tragen, über die Achseln hängen und über die Schultern hängen; Jemanden über die Achseln und über die Schultern ansehen. Einige rechnen hieher auch den Ausdruck: die Schultern zucken; allein die Achseln zucken scheint deswegen richtiger zu seyn, weil bei diesem Zeichen der Verachtung, die Erhebung der Achseln das Sichtbarste ist.

Diesen Unterschied bestätigt auch die Abstammung des Wortes Schulter; denn Schulter scheint mit Schild verwandt zu seyn, und daher am eigentlichsten den breiten Knochen zu bezeichnen, der die hintersten Rippen gleich einem Schilde bedeckt. Der letzte Stamm von beiden ist vielleicht das alte Skyla, welches, bedecken, bedeutete. E.

Schurz. Schürze.

Ueb. Ein Stück Leinwand, Kattun, seidnes Zeug, Leder, oder dergleichen, meist in Gestalt eines länglichen Vierecks, was um den Leib gebunden wird, um als Bedeckung zu dienen; sey es, wie ursprünglich in heißen Ländern noch jetzt, dem bloßen Leibe:

> Da wurden ihre beiden Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürze. 1 Mos. 3, 7.

oder den Kleidern, und in diesem Falle, entweder, um die Kleider zu schonen, oder um sich damit zu putzen. Gewöhnlich bedecken die Schurze und Schürzen den Vordertheil des Unterleibes, und hängen kürzer oder länger, bei dem weiblichen Geschlechte oft bis zu den Füßen, herunter; weswegen im Niederteutschen auch Fördauk, Fürdoqk, und im Oberteutschen auch Fürtüchel gesagt wird. Nur die Bergleute machen davon eine Ausnahme. — Ein Schurz, welcher aus Leder besteht, wird ein Schurzfell genannt. V. Ihrer Abstammung nach sind Schurz und Schürze offenbar nicht verschieden, sondern bloß verschiedne Formen Eines Wortes. Beide von Schürzen, binden, knüpfen; weil das damit Bezeichnete um den Leib gebunden, geschürzet wird. Dennoch aber findet sich zwischen ihnen folgende Verschiedenheit. Die Schürzen nämlich hat der Sprachgebrauch vorzugsweise dem weiblichen Geschlechte zugeeignet, die Schurze den Männern, wie auch daraus erhellet, daß sogar weibliche Personen selbst in der vertraulichen Sprechart des gemeinen Lebens zuweilen Schürzen, niemals aber Schurze genannt werden.

Aber in Vertrauen, ich mag keiner Schürze mein Glück zu verdanken haben. Weiße.

Keinem Schurze, wird dafür niemals gesagt. Eben so wenig wird ein Schurzfell, als welches nur die Männer zu tragen pflegen, jemals ein Schürzenfell genannt.

Diese Unterscheidung mag theils darauf sich gründen, daß Schurz eine männliche, und Schürze eine weibliche Form hat, theils aber auch darauf, daß Schürze, selbst länger als Schurz, auch auf mehr Länge hinzuweisen schien, und die Schürzen des weiblichen Geschlechts in der Regel länger sind, als die Schurze der Männer. M.

Schütteln. Schüttern. Rütteln.

Ueb. Oft und schnell hin und her bewegen. V. Schütteln und Schüttern sind von Einem Stamme, nämlich zunächst von Schütten, in der ehemals üblichen Bedeutung: heftig bewegen, und dieses wieder von Scutan, das auch schon: stark bewegen, ausdrückte, und zu dessen Stammwurzel auch das lateinische Concutere gehört, vielleicht auch das griechische Σκεδαν, zerstreuen, und Σκυδιζειν, heftig schlagen, mit den Füßen.

Kohucke rorrium kescutita nalles farmalita.
Er gedenke, daß ein stark bewegtes Rohr (calamus quassatus) nicht zermalmet werden solle. Kero 54.

Bei Otfrid hat das Wort schon, durch Verdoppelung des T, die Verstärkungsform:

Thar duet er zi gihugte,
Er thanne himil scutte.
Da drohet er, (führt er zu Gemüthe,)
Daß er den Himmel werde erschüttern.
Otfr. V. 19, 63. 64.

Von ihrer Stammwurzel her haben also Schütteln und Schüttern keine Verschiedenheit, und sind allem Vermuthen nach anfänglich bloß verschiedene Formen eines und eben desselben Wortes gewesen, indem L und R oft sind vertauscht worden, (S. Bannen. Fesseln und Pilgrim.) und Eln und Ern beide gebraucht werden, Wiederholungswörter zu bilden (S. Schlängeln u. Poltern.) Nach und nach aber hat die Sprache, da sie beide Formen beibehielt, und ganz gleich bedeutende Ausdrücke nicht leicht duldet, den Unterschied eingeführt, daß Schüttern als die vergrößernde, und Schütteln als die verkleinernde Wiederholungsform von Schütten gebraucht wird. Das sieht man aus den Verbindungen, in welchen diese Wörter gebräuchlich sind. Ein Erdbeben heißt eine

Erderschütterung, aber nicht eine Erderschüttelung. Wer hingegen dem Freunde treuherzig die Hand schüttelt, der schüttert sie nicht. In solchen Fällen also, wo ein schwächeres, hin und her gehendes Bewegen ausgedrückt werden soll, wird bloß Schütteln, in andern auch Schüttern gesagt. Man schüttert nicht, sondern schüttelt den Kopf, um Verneinung, Mißbilligung, oder dergleichen, anzudeuten; man schüttelt Pflaumen, Birnen u. s. f. aber man schüttert sie nicht.

Rütteln stammet ab von dem alten Rütten, welches in Zerrütten noch vorhanden ist, und dieses wieder von Reiten, in der sonst üblichen allgemeinen Bedeutung: bewegen. In dem Hauptbegriffe kommt also ursprünglich auch Rütteln mit Schütteln vollkommen überein. Nur unterscheidet es sich durch einen Nebenbegriff, oder vielmehr dadurch, daß es den Hauptbegriff nach einem andern Merkmale bezeichnet. Nämlich wegen des R im Anfange, wobei die Zunge in schneller, zitternder Bewegung ist, weiset Rütteln darauf hin, daß der Gegenstand, von welchem die Rede ist, in eine solche, schnelle und zitternde, Bewegung gesetzt werde. Schütteln hingegen deutet, wegen seines Sch im Anfange, nachahmend auf das Geräusch, was der so bewegte Gegenstand hören läßt.

In solchen Fällen also, wo es der eigentliche Endzweck ist, oder als der eigentliche Endzweck gedacht wird, daß der Gegenstand in Bewegung gesetzt werde, ist Rütteln unter den vorliegenden Ausdrücken der bestimmteste. Wo ein andrer Endzweck in Betracht kommt, wird Schütteln oder Schüttern genauer seyn; und wo auf gar keinen gesehen wird, kann sowol Rütteln, als auch, nach Verschiedenheit der übrigen Umstände, Schütteln oder Schüttern gesagt werden. Den Schlafenden rüttelt man, wenn man ihn erwecken und in Bewegung setzen will. Die Betten schüttelt man auf; denn der Endzweck dabei ist nicht, daß sie sich bewegen, sondern daß sie locker seyn sollen. Ein Erdbeben rüttelt, schüttelt und erschüttert die Häuser. M.

Schwäche. Schwachheit.

Ueb. Mangel an Kraft. V. Im Sittlichen sind diese zwei sehr ähnlichen Ausdrücke so zu unterscheiden, daß man unter Schwäche den Mangel an Kraft des vernünftigen Begehrungsvermögens, und unter Schwachheiten die aus dieser Schwäche entstehenden Fehler versteht. Da man aber nach einer gewöhnlichen Metonymie bisweilen die Ursache statt der Wirkung nennt, so ist es in dieser uneigentlichen Bedeutung, wenn man Schwachheiten Schwäche nennt. E.

Anm. Schwachheit bezeichnet den Zuſtand des Schwachſeyns überhaupt, Schwäche auch den beſondern Ort, wo ein Ding ſchwach iſt. An dem ſtärkſten Dinge kann es einen ſchwachen Punkt geben. Daher auch ſchwache Seiten; und wer Jemanden bey ſeiner Schwäche faſſen will, meint nur ſolch eine ſchwache Seite. „Unſer Aller größte Schwachheit iſt: unſere Schwäche zu wenig zu kennen, und zu wenig darauf zu achten.“ G.

Schwanken. Wanken. Wackeln. Taumeln. (Torkeln. Schwimmen.)

Ueb. Sich von einer Seite zur andern bewegen. S. Schwanken zeigt eine größere Bewegung an, Wanken eine kleinere, Wackeln die Bewegung ſolcher Dinge, die feſt ſtehen ſollen, aber nicht feſt genug ſtehen, und ſich durch die geringſte Urſache von einer Seite zur andern bewegen; das Taumeln iſt das unordentliche Hin- und Herwanken eines Lebendigen.

Ein Körper ſchwankt alſo, wenn er ſich nach beiden Seiten durch einen größern Raum bewegt. Man nennt daher lange, dünne und biegſame Zweige ſchwank, weil ſie durch eine geringe Kraft durch einen größern Raum hin- und her bewegt werden.

Doch mehr die ſchwanken Fichten. Salis.

Und wenn ſolche Zweige ſich hin und her bewegen, ſo nennt man ihre Bewegung ſchwanken.

Am ſchwankenden Aſtes
Hängt zwitſchernd der Zeiſig. Ebend.

Hohe Gebäude ſind in einem Erdbeben dem Falle näher, und drohen den Einſturz, wenn ſie ſchwanken, als wenn ſie bloß wanken. In dem erſten Falle bewegt ſich ihr Gipfel durch einen größern Bogen, und ſcheint daher mehr aus der Fläche zu kommen, worin ſein Mittelpunkt der Schwere iſt, als in dem letztern. Und wenn wir dieſes Netzen Nicken nennen; ſo dürfte wohl das lateiniſche nutare von ſolchen Bewegungen unſer Schwanken ſeyn, ſo wie vacillare unſer Wanken ſeyn.

Stant securae domus, nec jam templa nutantia.
Die Häuſer ſtehen ſicher und es giebt keine ſchwankenden Tempel mehr. Plin. Pan. c. 52.

Bey dem Wackeln entſteht die Beweglichkeit von einer Seite zur andern aus dem Mangel an Feſtigkeit. Ein wa-

kelnder Tisch. Der Tisch, auf welchem der Knabe in der Fabel sein Kartenhaus bauen will, darf nicht wackeln.

Tisch, sprach er, wackle nicht. Gellert.

Die ersten Zähne der Kinder fangen an zu wackeln, wenn sie die Natur mit neuen wechseln will. Einem abgelebten Greise wackelt der Kopf, wenn er ihn nicht mehr fest halten kann. Wir nennen die sinesischen Puppen mit beweglichen Köpfen, welche auf französisch bilbouquets heißen, Wackelköpfe.

Das Taumeln bezeichnet nur das Hin- und Herschwanken der Lebendigen, insonderheit des Menschen, das aus Betäubung, Schwindel, und Trunkenheit entstehet, und wobei er alle Augenblicke Gefahr läuft zu fallen. Der Ochse, der von dem Schlächter mit dem Beile vor den Kopf geschlagen wird, taumelt noch in der Betäubung bisweilen einige Schritte fort, ehe er fällt. Im Schwindel, in der Trunkenheit, in dem Zustande zwischen Schlafen und Wachen, in der Betäubung taumelt der Mensch.

In dem uneigentlichen Gebrauche ist Wanken so viel als: nicht gewiß und unverändert seyn, oder: anfangen sich zu verändern. So wie wir einen Entschluß, den wir nicht zu ändern gedenken, fest nennen, so nennen wir einen solchen, dessen Aenderung wir voraussehen, wankend. — Wir schwanken hingegen zwischen zwei Parteien, Meinungen, Vorschlägen hin und her, wir neigen uns bald nach der Seite der Einen, bald nach der Seite der Andern, je nachdem uns bald die Eine, bald die Andere die beste scheint. — Derjenige taumelt endlich durch das Leben, dessen Leidenschaften seine Vernunft so übertäuben, daß er den geraden Pfad des Rechts und der Tugend nicht finden kann, sondern bald auf der einen Seite, bald auf der andern zu Fehltritten hingerissen wird, die ihn in Gefahr setzen, sich in das tiefste Elend zu stürzen. E.

Zusatz. Jahn hat hier Schweimen und Torkeln vermißt. Adelung sagt von dem letztern, es sey nur in den niedrigen Sprecharten üblich für Taumeln, und von dem ersten, es komme nur in den gemeinen Sprecharten vor und sey der anständigen Schreibart unbekannt. Einer Stelle, wo es vorgekommen wäre, erinnere ich mich allerdings nicht, kann aber nicht absehen, warum es in der anständigen Sprechart nicht vorkommen könnte, zumal da es eine von den übrigen Wörtern verschiedene Bedeutung hat, nämlich die: in Folge eines Anfalls von Schwindel, wobei Alles vor den Augen schwimmt, drehend werden und ohnmächtig wanken. Die Verwandtschaft mit Schweben, Schweifen, Schwinden, Schwimmen Wimmeln ist unverkennbar. Schweimel, NS. Swimel, wird auch für Ohnmacht, besonders jedoch für eine ange-

beide gesagt. „Mir wird schweimelig", ich bekomme eine Anwandlung von Schwindel, von Ohnmacht. — Torkeln scheint mir auch nicht bloß ein anderer Ausdruck für Taumeln, sondern ein rasches Vorwärtstaumeln, nicht ohne Stolpern, bald nach dieser, bald nach jener Seite, nicht ohne Gefahr des Anstoßens und Fallens.

Der Säufer auf den Beinen, der Buhler an den Sinnen,
Sieht Wunder, wer drauf siehet, wie beide torkeln können.
Logau.

Insbesondre wird wol aber Torkeln von einem solchen Taumeln der Betrunkenen gesagt.

Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer,
Er sinkt und torkelt auf die Erde. Hagedorn.

Torkeln, sagt Frisch, wird von Betrunkenen gesagt oder Andern, die sich kaum des Fallens enthalten können. Torkel kommt mit torcular (Kelter, auch die Torkel) und torqueo, ich drehe, überein. G.

Schwanz. Schweif.

Ueb. Der bewegliche Theil am Ende thierischer Körper, welcher den Hintern bedeckt; bei verschiednen Thieren aber von verschiedner Art ist, indem er z. B. bei vierfüßigen Thieren aus einer Verlängerung des Rückgrathes, und bei Vögeln aus langen Federn bestehet. V. Schweif kommt von Schweifen: durch einen weiten Raum sich bewegen. Dieses aber, da die Lippenlaute F und B so oft vertauscht werden, (S. Bähen, auch Anfassen.) ist unmittelbar mit Schweben verwandt, und stammt mit diesem von Weben in der alten Bedeutung: sich bewegen, in welcher wir z. B. noch sagen: Es lebt und webt Alles an ihm; und in welcher es Luther öfters gebraucht, indem er z. B. sagt:

Wenn der Herr Zebaoth die Hand über sie weben wird.
Jes. 19, 16.

Auf den weitern Raum, durch welchen die Bewegung gehet, weiset in Schweifen die Dehnung dieses Wortes durch den Doppellaut ei.

Voll Wunder schweife in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen.
Wieland.

— — Wenn ich
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife.
Göthe.

Außerdem hat zwar Schweifen auch noch den Begriff, daß die Bewegung nicht in gerader Linie fort gehe; auf diesen aber kommt hier Nichts an.

Wovon Schwanz herkomme, ist nicht so klar. Adelung meint, es könne aus Fahne abgeleitet seyn. Ich glaube, daß es von Wenden, sonst auch Wantan, abstamme, und also ursprünglich auf die dem Schwanze eigenthümliche Beweglichkeit sehe, mittelst welcher er so viel hin und her gewendet wird. Hieraus erhellet

1) warum Schwanz in allen Fällen gesagt, ein Schweif hingegen nur solchen Thieren zugeschrieben wird, deren Schwanz so groß und so beschaffen ist, daß sie ihn durch einen weitern Raum ausdehnen und bewegen (damit schweifen) können. Die Pferde haben Schweife, die Schweine bloß Schwänze. Der Schwanz eines Sperlinges wird nicht ein Schweif genannt, wol aber dem Pfau ein Schweif beigelegt, und es ist Pfauenschweif bei Campe besonders aufgeführt und bei Adelung unter Pfauenschwanz mit erwähnt worden.

2) Warum Schweif edler ist, als Schwanz; indem es nämlich auf mehr Größe, und nicht, wie Schwanz, auf Bewegung allein hindeutet; und warum also in der anständigen Sprechart in den Fällen, wo beide Ausdrücke anwendbar wären, lieber Schweif gewählt wird. Man hat bei den türkischen Kriegsheeren Roßschweife an Stangen, die als Standarten gebraucht werden, und daher Kriegshauptleute z. B. von drei Roßschweifen, aber nicht von drei Roßschwänzen oder gar Pferdeschwänzen.

Dies ist auf den uneigentlichen Gebrauch über gegangen; denn uneigentlich gebraucht man die Ausdrücke Schweif und Schwanz auch für Dinge, die einem Schwanze darin ähnlich sind, daß sie Andern, wie ein eigentlicher Schwanz dem Thiere, hinten anhängen. Auch bei diesem Gebrauche ist Schweif edler als Schwanz. Man hat das fremde Komet durch Schwanzstern und Schweifstern übersetzt. Das letztere ist weit vorzuziehen; denn, abgesehen davon, daß es besser klingt, ist es viel schicklicher für die prächtige Erscheinung, die es bezeichnen soll. Wenn man hingegen verächtlich, tadelnd, wegwerfend, kurz, von einem schlechten Anhange reden will; so gebraucht man Schwanz und nicht Schweif. — Seine Rede war langweilig; und als die Hauptsache ausgeführt war, und wir den Schluß erwarteten, kam noch dazu erst noch ein langer Schwanz hinter her. — Dieser Kaffee hat einen Schwanz (übeln Nachgeschmack). — Wenn es also heißt:

> Sie nahm zwei Mägde mit sich, und lehnte sich zierlich auf die eine, die andre aber folgte ihr und trug ihr den Schwanz am Rocke; St. Esth. 4, 4.

so würde das, nach dem jetzigen Sprachgebrauche wenigstens, besser durch Schweif ausgedrückt werden.

So ist aus dem Gesagten begreiflich, warum der uneigentliche Gebrauch, in der vertraulichen, oder gemeinen, oder gar niedrigen Sprechart, überhaupt Schwanz und dessen Verwandte, aber nicht Schweif in Anwendung gebracht hat. Man sagt z. B. Schwänzen und Schwänzeln (wie im eigentlichen Sinne von dem Hunde, der aus Wohlbehagen oder Freundlichkeit, um uns herum springend, mit dem Schwanze wedelt, so auch figürlich) von demjenigen, welcher, umhergehend, bald hiehin bald dahin sich wendet. — Er knüpft in einer großen Gesellschaft mit Niemandem ein langes Gespräch an, weil er gern bei Allen umher schwänzelt. — Umher schweift, würde den verächtlichen, oder wenigstens kleinlichen Nebenbegriff nicht haben, den jener Ausdruck mit sich führt. — Aus eben dem Grunde sind die Schwänzelpfennige, welche Köchinnen, Hausmädchen u. s. f. zuweilen sich machen, nicht Schweifpfennige genannt worden. Sie haben ihren Namen ohne Zweifel daher, weil sie das Geld sind, was die Köchinnen u. s. f. bei dem Herumschwänzeln auf dem Markte zum Behufe des Einkaufs, unterschlagen; weswegen sie auch, weil die Köchinnen, u. s. f. dabei einen Korb mit sich zu führen pflegen, an vielen Orten Korbpfennige genannt werden.

M.

Schweigen. Verstummen.

Ueb. Nicht sprechen. V. Wer bloß überhaupt nicht spricht, der schweigt; wer nicht redet, weil er nicht reden kann, der verstummt. Einen zum Schweigen bringen, kann auch schon durch einen bloßen Befehl geschehen; wenn man aber macht, daß einer verstummt, so macht man es ihm unmöglich zu sprechen, wenn er auch wollte. Diese Unmöglichkeit kann viele und verschiedene Gründe haben, z. B. heftige Gemüthsbewegungen. Man verstummt vor Schrecken, Bestürzung, Beschämung, weil diese Gemüthsbewegungen die Zeichenerkenntniß verdunkeln, die ganze Sele zerrütten, und dem Verstande so sehr alle Besonnenheit nehmen, daß er keine Worte finden kann, um das Chaos seiner Gedanken zu entwirren. Daher ist der der stärkste Ausdruck des höchsten Grades der Gemüthsbewegung, wenn der, welcher davon ergriffen wird, stumm und bewegungslos da steht. Ein kluger Mann kann hingegen oft aus Bescheidenheit, aus Vorsicht, Behutsamkeit und Besonnenheit schweigen. — Ferner kann man verstummen, wenn man durch Einwürfe so in die Enge getrieben wird, daß man nicht antworten kann. Der Verleumder verstummt, wenn alle seine Verleumdungen so widerlegt werden, daß er kei-

ne mehr vorbringen kann, der Argwöhnische, wenn ihm alle Gründe zum Argwohne genommen werden.

— — Deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Jeden Argwohn stumm zu machen. Schiller.

Ein Schall, der nicht mehr ist, der kann nicht mehr gehört werden, und man kann daher sagen, daß er verstumme.

— — Wenn mit des letzten der Tage
Morgendämmerung nun das lange Wehe des Weinens
Und des Röchelns auf ewig verstummt. Klopstock.

E.

Schweigsam. Verschwiegen.

Ueb. Diese Ausdrücke haben gemein, daß sie von Personen gesagt werden, welche schweigen; welche besonders das nicht verlautbaren, was ihnen als Geheimniß ist anvertraut worden. — Wohl dem, der einen schweigsamen, verschwiegenen Freund hat, dem er alle seine Geheimnisse anvertrauen kann! V. Schweigsam sagt in einer Hinsicht mehr, in einer andern aber weniger, als Verschwiegen. Denn

1) das Ableitungswörtchen Sam bedeutet zwar ursprünglich so viel als Aehnlich; (S. Ehrbar. Ehrsam.) davon aber auch: Fertigkeit, Gewohnheit, Neigung habend, zu dem nämlich, was das Hauptwort, dem es angehängt ist, ausdrückt, wie z. B. in Folgsam, Bedachtsam, Arbeitsam. Davon ist Schweigsam derjenige, der gewohnt und geneigt ist zu schweigen. Verschwiegen hingegen heißt oft auch ein solcher, bei dem das Schweigen so wenig Neigung als Gewohnheit ist, sondern der nur in dem gegebnen Falle schweigt. Wer von einem ihm vertrauten Geheimnisse in einem einzelnen Falle, wo man ihn dazu verleiten will, etwa aus Furcht, Nichts verlautbart, der ist in diesem Falle verschwiegen; aber darum noch nicht ein schweigsamer Freund, bei dem man in der Regel auf Verschwiegenheit rechnen könnte.

2) Ver in Verschwiegen hat die verstärkende Bedeutung, die es in mehren Ausdrücken mit sich führt. (S. Bezaubern. Verzaubern.) Verschwiegen heißt daher, wer gänzlich schweigt, so daß er auch nicht das Geringste verräth. Schweigsam hat diesen Nebenbegriff nicht. Es kann seyn, daß Jemand, der sehr geneigt und gewohnt ist, zu schweigen, doch von dem ihm Anvertrauten, in einzelnen Fällen, wo es ohne Nachtheil des Andern geschehen kann, wol gar zu seinem Besten dient, dies und jenes offenbart. In einem solchen Falle ist derselbe dann nicht verschwiegen, hört aber dadurch noch nicht auf, schweigsam zu seyn. M.

Schwellen. Anschwellen. Aufschwellen.

Ueb. Weiter ausgedehnt werden, und zwar von innen aus. Wenn ein Kranker geschwollene, angeschwollene, aufgeschwollene Füße hat; so sind diese dicker geworden, haben eine größere Ausdehnung bekommen, als sie vorher hatten, und diese ist nicht dadurch entstanden, daß sich von außen Etwas angesetzt hat, sondern sie ist von innen aus bewirkt worden. Zwar sagt man z. B. auch: der Bach ist von dem Schneewasser gewaltig angeschwollen, obschon dieses von außen zu ihm hinzu kommt; allein das Schneewasser setzet sich doch nicht an der Außenseite des Baches an, sondern vermischet sich innigst mit ihm, und bewirket so das Anschwellen doch erst von innen. — Alle drei Wörter werden auch in der thätigen Bedeutung schwellen machen gebraucht.

Es täuschte mich im Lichtgewande
Die Afterweisheit. Wie am Strande
Der Nachen zwischen Klippen schwankt,
Trieb ich umher, sah Sturm und Wellen
Die aufgeregten Fluthen schwellen.
Niemeyer.

Ein überirdisches Vergnügen!
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen,
Und Erd und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen.
Göthe.

Vielleicht hat man ehedem Schwellen nur in dieser Bedeutung, und für jene erstere Schwillen, wie Swillen, im Niederteutschen, gesagt, worauf die Abwandelung Schwillst, Schwillt hinweisen könnte. Oder wenigstens wäre es eine wünschenswerthe Bereicherung der Sprache, wenn dieser Unterschied gemacht würde. Aehnliche Fälle gibt es genug; z. B. Sinken und Senken, Trinken und Tränken, Schwimmen und Schwemmen, d. i. schwimmen machen.

V. Schwellen bezeichnet den angegebenen Begriff ganz allgemein, also ohne weitern Nebenbegriff. Anschwellen hat den Nebenbegriff der vermehrten Breite, Aufschwellen, der vermehrten Höhe. Das liegt in dem An und Auf; denn an einem Dinge ist oder geschiehet, was mit der Seite desselben, auf dem Dinge, was mit dem obersten Theile desselben in Berührung, oder überhaupt, im Verhältnisse ist. Der Hut sitzt auf dem Kopfe, der Rock an dem Leibe; der Hof ist an dem Hause, das Dach ist auf demselben. Man sagt also eigentlich, daß ein Strom anschwelle, sofern er zur Seite sich ausdehnt, also breiter wird, an ihm Etwas hinzu kommt; daß er aufschwelle, sofern sein Wasser höher steigt. Wenn demnach ein Strom steile, hohe Ufer hat, die er nicht übertre-

ten kann; so kann er nur schwellen und aufschwellen, aber eigentlich nicht anschwellen: und wenn er dagegen flache Ufer und an denselben so weite Ebenen hat, daß er diese nicht ausfüllen kann; so kann er, sobald er über die Ufer getreten ist, nur noch schwellen und anschwellen, aber nicht mehr aufschwellen.

Im gemeinen Leben wird es freilich mit dieser Unterscheidung nicht immer genau genommen; denn auch von einem Wasser, welches gewachsen ist, ohne seine Ufer zu übertreten und sich auszubreiten, wird zuweilen gesagt, daß es angeschwollen sey. M.

Schwere. Gewicht. Wucht. Schwer. Wichtig.

Ueb. Größe der Kraft, womit sich ein Körper gegen einen andern zu bewegen strebt. V. Die Schwere und das Gewicht ist die Kraft, womit sich der Körper gegen den Mittelpunkt eines Planeten zu bewegen strebt; die Wucht die, womit er sich auch gegen einen jeden andern Punkt zu bewegen strebt. Die Schwere und das Gewicht äußern sich nicht nur durch Bewegung, sondern auch durch den Druck auf den Körper, der sich der Bewegung nach ihrem Mittelpunkte entgegen setzt, die Wucht eigentlich allein durch die Bewegung.

Die Kraft eines bewegten Körpers ist gleich seiner Masse, multiplizirt durch das Quadrat seiner Geschwindigkeit; je größer also seine Masse und seine Geschwindigkeit ist, desto größer ist seine Wucht. Als der Doktor Slop in Tristram Shanoy zur Entbindung der Frau Walther Shandy herbei eilte, ritt er im gestreckten Galopp um eine Ecke, wo ihm ein Anderer eben so stark entgegen galoppirte, daß beide Pferde mit der größten Wucht so gegen einander prallten, daß der arme Doktor zur Erde stürzte. Hier entstand die Heftigkeit des Stoßes aus dem Produkte der Masse des Pferdes in das Quadrat seiner Geschwindigkeit. Im Engländischen heißt es: the moment of the horse, und das hat der erste teutsche Uebersetzer dieses exzentrischen Romanes für: Augenblick, angesehen.

Alle Körper, die sich nach einem Mittelpunkte bewegen, sind schwer, und darin besteht ihre absolute Schwere. Mit dieser fallen sie alle mit gleicher Geschwindigkeit in einem nicht widerstehenden Medium. Da aber alle Theile einer schweren Materie schwer sind; so ist ihr Ganzes selbst desto schwerer, je größer sie ist, und sie ist also desto schwerer, je eine größere Masse sie im Gleichgewicht hält. Die Schwere ist folglich das Bestreben aller Theile eines Körpers, der zu fallen strebt, das Gewicht ist die Summe dieser Bestrebungen; und es wird nach einem bekannten Körper, den es im Gleichgewicht

hält, gemeſſen, wozu man ſich eines Werkzeuges bedient, welches die Wage heißt. Man hat lange die Schwere mit dem Gewicht vermengt; und daher angenommen, daß einige Körper geſchwinder, andere langſamer fallen. Das war die Lehre des Ariſtoteles, bis der Fall einer Feder und eines Dukatens in dem luftleeren Raume es den Augen bewies, daß Körper, von noch ſo verſchiedenem Gewicht, mit gleicher Geſchwindigkeit fallen, und alſo bei ungleicher ſpezifiſcher, gleiche abſolute, Schwere haben.

Je mehr ſchwere Materie eine Art von Körpern in einem beſtimmten Raume enthält, deſto größer iſt das derſelben eigenthümliche Gewicht. So hat das Gold mehr eigenthümliches Gewicht, als das Silber. Eiſen u. ſ. w., weil ein Kubikzoll Gold mehr ſchwere Materie enthält, als ein Kubikfuß Silber, Eiſen u. ſ. w.

In der Sprache des gemeinen Lebens nicht allein, ſondern in manchen Fällen ſelbſt in der wiſſenſchaftlichen Sprache wird Schwere und Gewicht mit einander verwechſelt. So nennt man das erwähnte eigenthümliche Gewicht der Körper ihre ſpezifiſche Schwere, da es doch ihr ſpezifiſches Gewicht heißen ſollte.

In dem angegebenen Unterſchiede dieſer Wörter iſt hiernächſt ihr Unterſchied in ihrer uneigentlichen Bedeutung gegründet. So gibt es Wahrheiten, die von großem Gewichte ſind, ohne daß ihre Schwere ſonderliche Mühe macht, ſo wie es auch ſolche gibt, die ohne alles Gewicht ſind, und doch wegen ihrer Schwere viel Zeit und Mühe erfodern. Sofern nämlich der ſchwere Körper fällt oder drückt, erfodert es viel Anſtrengung der Kraft, um ihn aufzuhalten oder zu unterſtützen, durch ſein großes Gewicht zieht er aber die Schale der Wage herab und hält einen ſehr ſchweren Körper im Gleichgewicht, er wirkt alſo ſehr ſtark in andere Körper ein. Wir ſagen daher von einem Satze, daß er in einer Wiſſenſchaft von großem Gewicht iſt, wenn die Wahrheit, Deutlichkeit oder Gewißheit ſehr vieler Sätze von ihm abhängt.

Damit nunmehr der Verfaſſer Schwer und Wichtig in ihrem Unterſchiede überein. Was Schwer iſt, erfodert viel Kraft; was Wichtig iſt, wirkt viel. es hat große Folgen. Es iſt eine ſchwere Frage, welche Staatsverfaſſung die beſte ſey; denn die größten Köpfe haben Mühe, ſie mit aller Anſtrengung ihres Verſtandes zu beantworten. aber es iſt wichtig, daß die Regierung wohl verwaltet werde, denn davon hängt das Wohl der Unterthanen ab. es hat alſo die größten Folgen. Gründe ſind wichtig, ſofern ſie entweder in dem Verſtande eine ſtarke Ueberzeugung wirken und der Gegengründe übermögen, oder den Willen in ſeiner Wahl ſtärker, als alle Gründe

zum Gegentheile, bestimmen; sie sind aber schwer oder leicht zu begreifen, je nachdem eine größere oder geringere Anstrengung dazu gehört, ihre Ueberzeugungskraft einzusehen. E.

Schwibbogen. Gewölbe.

Ueb. Eine bogenförmig gemauerte Decke eines Raumes, auch ein solcher Raum selbst. Ein Speisegewölbe z. B. ist ein, mit einem Gewölbe versehenes Behältniß, worin man Speisen aufbewahrt. V. Gewölbe stammt ab von Wölben, niederteutsch Wolven, welches mit dem lateinischen Volvere, wälzen, ganz nahe verwandt ist. Die Stammwurzel dieser Wörter, Wol, Wal, oder Wel, von welcher auch Welle, Wallen, Wälzen, und andre herkommen, hat den Begriff der Ründe (in Gestalt und Bewegung) gehabt. (S. Adelung.) Schwibbogen läßt sich, in Hinsicht auf seine Form, sehr gut von Schweifen ableiten, in sofern dieses: bogenförmig ausschneiden, anzeigt; eine Bedeutung, die es besonders in Ausschweifen öfters hat, wie z. B. wenn an den Kleidern der Frauen ausgeschweifte Kanten sich finden. Adelung ziehet diese Ableitung vor, weil „die Gestalt dieses Wortes in andern Sprachen und Mundarten sie wahrscheinlich mache." Mir scheinen die Begriffe entgegen zu stehen: denn, da Schweifen schon bogenförmig ausschneiden bedeutet; so würde dann ein Schwibbogen (Schweifbogen) ein bogenförmig ausgeschnittener Bogen seyn, und dieser Ausdruck eine überfüllte Zusammensetzung enthalten, die sich in den Zeiten seines Ursprunges nicht füglich voraussetzen läßt.

Aus diesem Grunde, und, weil es überdem auch der Form nach noch näher liegt, bin ich überzeugt, daß Schwibbogen von Schweben herkommt, und also von dem Umstande hergenommen ist, daß ein solcher Bogen, indem die Steine, woraus er besteht, keine Unterlage haben, sondern bloß einander selbst halten, in der Luft zu schweben scheint. Hierin liegt dann zugleich das wesentliche Merkmal, wodurch Schwibbogen von Gewölbe verschieden ist; denn das letzere siehet nicht auf den Begriff des Schwebens, sondern allein auf den Begriff der Ründung.

In der gemeinen Sprechart wird Schwibbogen hier und da in Zwicken verderbt. In Halberstadt gibt es einen Ort, welcher unter dem Zwicken genannt wird, anstatt: unter dem Schwibbogen (der sich darüber befindet). Dergleichen verderbte Ausdrücke sind bekanntlich nicht selten. Hier in Halle sagt man: auf der braunen Schwarte, anstatt: auf Bruno's Warte. M.

figürlichem Sinne, sich höher heben, als sie sollten; dieses aber ist der Fall, wenn sie unechte Größe haben.

Die wesentliche Verschiedenheit beider Ausdrücke aber bestehet darin, daß hochtrabend den Nebenbegriff des Selbstthätigen und Willkürlichen hat, den schwülstig nicht mit sich führt; denn das Traben im eigentlichen Sinne ist eine selbstthätige Handlung, das Schwellen hingegen nicht. Daher kommt es, das Personen (als selbstthätige Wesen) weit öfter hochtrabend als schwülstig genannt werden, und daß außerdem der erstere Ausdruck einen größern Tadel und Vorwurf einschließt, als der andere. Hochtrabender Narr, ist ein härterer Ausdruck als Schwülstiger Narr: und wenn man von Jemandem sagt: er macht sich allenthalben lächerlich weil er beständig in einem hochtrabenden Tone spricht; so betrachtet man dies weit mehr als Eitelkeit und sittlichen Fehler bei ihm, als wenn man: in einem schwülstigen Tone gesagt hätte. M.

Segnen. Einsegnen. Segen geben.

Ueb. Jemandem etwas Gutes von Gott wünschen. — Da in Gott nicht, wie bei den Menschen, ein Wunsch ein unwirksames Wollen ist, indem seine Allmacht Alles, was er will, wirklich machen kann: so segnet Gott oder gibt seinen Segen, indem er das Gute wirklich mittheilt, was der Mensch nur wünschen kann. V. Segnen unterscheidet sich zuvörderst von Segen geben dadurch, daß es auch den bloßen innern Wunsch bedeutet, den Segen geben aber den Ausdruck desselben durch Worte oder andere Zeichen. Hienächst kann ein jeder Mensch den andern segnen: Segen geben sagt man aber nur von dem, der durch seine besondern Verhältnisse verpflichtet und befugt ist, Andern Gutes zu wünschen und von dessen Wünschen oder ihren Zeichen man glaubt, daß sie vorzüglich wirksam sind.

Ein sterbender Vater gibt seinen Kindern seinen letzten Segen, aber er segnet sie nicht allein in dieser feierlichen Stunde, sondern in jedem Augenblicke seines Lebens, indem er ihnen immer lauter Gutes wünscht. Die Unterthanen segnen einen guten König, indem sie ihm alles Gute wünschen, aber sie geben ihm nicht den Segen, indem sie diesen Wunsch nicht durch besondere Zeichen, als: durch Auflegen der Hände u. s. w. ausdrücken, auch durch kein besonderes Verhältniß dazu befugt sind.

Gott hatte in dem alten Testamente den Priestern befohlen, das Volk in seinem Namen zu segnen; sie gaben ihnen daher den Segen, denn sie drückten diesen Wunsch durch beson-

dere Zeichen aus, und waren von Gott ganz besonders dazu bevollmächtigt. Auf diesen Glauben gründet sich ursprüngich der Segen, den der Prediger seiner Gemeinde gibt.

Simon, der Hohepriester, gab den Kindern Israel den Segen des Herrn mit seinem Munde, und wünschte ihnen Heil in seinem Namen. Sirach 50, 22.

Den Segen ertheilen unterscheidet sich nur durch seinen höhern Grad der Feierlichkeit von: den Segen geben. (S. Geben. Ertheilen. Verleihen.)

Einsegnen ist das Segnen oder das Geben des Segens zu einer gewissen wichtigen Bestimmung durch denjenigen, der dazu besonders befugt ist, als: zu einer wichtigen Veränderung, einem wichtigen Amte, einem wichtigen Stande. Der Prediger segnet einen Sterbenden ein: denn der Tod ist eine wichtige Verändrung; er segnet die Kinder bei der Konfirmazion ein, denn sie sollen nun als selbstständige Glieder der Kirchengemeinde angesehen werden, und das ist eine wichtige Bestimmung. Die Trauung zweier Eheleute ist die Einsegnung derselben, denn der Prediger wünscht ihnen im Namen Gottes zu ihrem neuen wichtigen Stande alles Gute, und ein Prediger wird zu seinem wichtigen Amte eingesegnet. Der angegebene Nebenbegriff liegt in der Vorsylbe: ein, welche anzeigen soll, daß der Eingesegnete durch die Einsegnung in den wichtigen Stand versetzt werde.

Der ursprüngliche Begriff, den der ungebildete Mensch bei dem Entstehen der Sprache von Segnen hat, legt augenscheinlich den Zeichen, welche eine Person, die er dazu durch eine höhere Macht bevollmächtigt glaubt, bei dem Segen macht, eine Kraft bei, die in ihnen, als gewissen Zeichen liegt, als: dem Kreuze machen, dem Handauflegen u. s. w. und daher ist die Ableitung des Wortes Segnen von signare, signum, sehr natürlich. E.

Sehen. Ansehen. Gaffen. Angaffen. Maulaffen feil haben. (Glotzen.) Gucken. Glupen. Schielen. Schulen. Blinzen. Blinken.

Ueb. Seine Augen auf einen Gegenstand richten. V. Durch diese Richtung der Augen auf einen Gegenstand nimmt man denselben wahr, das Bild von demselben wird der Sele gegenwärtig. Das Erstere ist die Ursache, das Andere die Wirkung. Die Ursache oder die Richtung der Augen auf den Gegenstand wird durch Ansehen, die Wirkung oder das Wahrnehmen desselben wird durch Sehen ausgedrückt: Wer Etwas recht sehen will, der muß es ansehen, und wer Etwas recht ansieht, der wird es auch sehen.

Daß Ansehen und Sehen so verschieden sey, erhellet schon daraus, daß beides bisweilen das Eine oder das Andere seyn kann. Man kann nämlich seine Augen auf einen Gegenstand ohne die gehörige Aufmerksamkeit, in tiefen Gedanken, in der Zerstreuung, oder in einer heftigen Gemüthsbewegung, richten, ohne daß das Bild desselben in unserer Sele gegenwärtig wird, ohne daß man ihn also wahrnimmt, man sieht ihn an und sieht ihn nicht; denn der Mangel an Aufmerksamkeit, die Zerstreuung oder eine Gemüthsbewegung hindert die Sele, das Bild desselben wahrzunehmen. „Es gibt Leute," sagt ein französischer Sittenmaler, „welche ansehen ohne zu sehen."

Auf der andern Seite können wir Etwas wahrnehmen, ohne daß wir unsere Augen mit Aufmerksamkeit darauf zu richten scheinen. Wenn man in eine große Gesellschaft tritt, sieht man bisweilen eine gewisse Person, ohne sie besonders anzusehen. Daß man eine Person seiner Aufmerksamkeit würdigt, ist ein Zeichen der Achtung und daher ist auch Ansehen mit Achtung sinnverwandt. (S. Ansehen. Achtung.) Eben so ist es ein Zeichen der Verachtung, wenn man Jemanden nicht würdigt, ihn anzusehen; und man sagt daher: er sieht mich nicht an, anstatt: er verachtet mich so sehr, daß er mich nicht der geringsten Aufmerksamkeit werth hält. Darauf gründet sich die beissende Antwort, die ein kaustischer Franzose einer Dame gab, auf die er seine Augen gerichtet hatte. „Was sehen Sie mich an?" sagte die Dame: „ich sehe Sie" antwortete er, „aber ich sehe Sie nicht an," Je Vous vois, mais je ne vous considère pas.

Dieses Ansehen ohne Aufmerksamkeit ist das Gaffen und Angaffen. Der Gaffer hat seine Augen weit offen, ohne Etwas deutlich zu sehen. Er sieht nämlich Nichts mit der gehörigen Deutlichkeit, weil er in einem empfindungslosen Staunen verloren ist, (S. Erstaunen. Staunen. Sich Wundern. Sich Verwundern. Bewundern.) und alle seine Geisteskräfte in stumpfe Verwunderung verschlungen sind. — Es ist vorzüglich die Neuheit der Gegenstände, was den Gaffer in das Staunen und die Verwunderung versetzt, die ihn zwar reizt, seine Augen weit aufzusperren, aber auch zugleich hindert, sie so wahrzunehmen, daß er sich einen deutlichen Begriff davon machen kann. Man hält aber mit Recht den für einen Menschen von blödem und eingeschränktem Verstande, der Alles, als etwas Neues, Unerhörtes und Außerordentliches mit Staunen und Verwundrung angafft. Man benannte ehemals die müßige Menge der Pariser, die niemals aus ihrer Hauptstadt herausgekommen waren, les badauds de Paris, und man könnte das vielleicht am besten durch: die Gaffer von Paris, übersetzen: denn da sie nichts Anderes kannten, als was sie in

ihren Mauern gesehen hatten; so gafften sie nach allem Fremden mit allen Zeichen des Staunens und der Verwunderung. Diese Uebersetzung wird um desto natürlicher scheinen, da badaud mit Gaffer auf einerlei Stammbegriff in den Worten béer, bair, badare, äffen, Affen machen, hindeutet. Gaffen nämlich, welches im Niederteutschen: Gapen, Japen, das Frequentativum jappen, den Mund oft hinter einander öffnen, um Athem zu schöpfen, Kapen, lautet, ist wahrscheinlich nichts Anders als: apen, offen, mit der Vorsylbe ge, angelsächsisch geopnian. Ein guter Kenner der niedersächsischen Mundart in der neuen Berlinischen Monatsschrift hat daher Maulaffe sehr natürlich aus dem N. S. Mul-Apen, das Maul affen, ein Mensch, der Etwas mit dummer Neugier angafft, hergeleitet; denn die Physiognomie dieses Gaffers drückt sich durch weit aufgesperrte, starre Augen und einen offnen Mund aus, und zeigt durch diesen letztern Zug die gänzliche Unthätigkeit einer in Staunen verschlungenen Sele an. Darum enthält auch das Gaffen und Angaffen immer den Nebenbegriff der Dummheit und der Gedankenlosigkeit. So schildert der Dichter seinen Hudibras.

Um recht zu wissen, was und wie
Das sey, gafft' er ihn an und schrie. Soltau.

Angaffen ist übrigens, vermöge der Vorsylbe An, von Gaffen so unterschieden, daß es die Richtung der Augen auf einen besondern Gegenstand anzeigt, die bei dem bloßen Gaffen eine unbestimmte Richtung haben.

Gucken drückt von Sehen nur den ersten Theil des Begriffes aus, den nämlich, welcher die Richtung der Augen nach dem Gegenstande anzeigt, mit dem Nebenbegriffe der neugierigen Annäherung des Kopfes zu demselben. Daher wird es auch überhaupt von dem Hervorstehen selbst lebloser Dinge gesagt. Einem Menschen, der einen zerrissenen Rock an hat, guckt das Hemde zu den Löchern heraus. Wegen dieser neugierigen Aufmerksamkeit auf Gegenstände, die man nicht sehen soll, oder die nicht genau gesehen zu werden verdienen, wie auch wegen der größern Annäherung zu dem Gegenstande, der einen Fehler des Gesichts zu verrathen scheint, ist es nicht höflich, anstatt Sehen, Gucken zu sagen, und das ist wol die Ursache, warum Gucken ein gemeiner Ausdruck ist.

Glupen drückt gleichfalls nur den ersten Theil des Begriffes von Sehen aus, mit dem Nebenbegriffe, daß der Glupende die Richtung seiner Augenachsen auf den Gegenstand, den er sehen will, zu verbergen sucht, und sie daher nach unten richtet, um nur verstohlener Weise nach oben zu sehen.

Da er das nur thun kann, weil er sich bewußt ist, daß er Etwas zu verbergen hat, es sei eine Schuld oder eine böse Absicht, also aus Furcht oder Mißtrauen: so nennt man einen tückischen und finstern Menschen einen glupischen.

Am nächsten kommt mit Glupen das Schulen überein, das sich nur dadurch davon unterscheidet, daß der Schulende die Richtung seiner Augenachsen verbirgt, indem er den Gegenstand, den er unvermerkt sehen will, von der Seite sieht, indeß sein Kopf vorwärts gerichtet ist. Da das ebenfalls geschieht, um eine böse Absicht zu verbergen, so zeigt auch Schulen eine schlechte, insonderheit neidische Gemüthsart an. Der angegebene Unterschied wird augenscheinlich durch die Verwandtschaft mit Schielen, Scheel, gerechtfertigt.

Blinzen ist endlich ein Sehen mit beinahe geschlossenen Augen und oft auf und nieder bewegten Augenliedern. Es entstehet aus derjenigen Schwäche der Augen, wobei das Gesicht durch zu starkes Licht geblendet wird, und daher ist es ohne Zweifel von Blind — sen entstanden; denn die zu große Reizbarkeit der Gesichtswerkzeuge macht die Verkleinerung der Oeffnung der Augen nothwendig, und die schmerzhafte Empfindung, welche das Licht verursacht, die öftere Bewegung der Augenlieder. Im Niedersächsischen lautet es Plinken und dieses ist dem hochteutschen Blinken dem Laute nach ähnlich. Das Blinken ist aber ein scharfes, kurzdaurendes Glänzen, dergleichen aus dem schnellen Widerholen der Bewegung der Augenlieder entstehen kann, welches auch als ein Zeichen des Beifalls und der Aufmunterung zur Augensprache gehört.

Ein neuerer Dichter hat alle diese Ausdrücke, welche die Fehler des Sehens anzeigen, in wenige Zeilen zusammen zu bringen gewußt.

Er hing den Kopf, er glupt' und grinzt',
Wie eine Eule schult und blinzt. Soltau.
E.

Anm. 1. 1) Als das unterscheidende Hauptmerkmal von Gaffen stellt Eberhard auf, daß der Gaffende die Augen weit offen hat; denn diesen Umstand hat er in dem großen Werke zuerst, und in dem Handbuche allein angeführt. Aber nicht nur ist das Gaffen nicht die einzige Art des Sehens, wobei die Augen weit geöffnet werden, — sperre die Augen auf! sagt man z. B. im gemeinen Leben auch zu dem, der mit angestrengter Aufmerksamkeit sehen und Nichts weniger, als Gaffen soll; — sondern, was die Hauptsache ist, es ist auch das Aufsperren des Mundes bei dem Gaffen ein Umstand, der auffallender ist, als das weite Oeffnen der Augen, und von dem auffallendsten Umstande sind die Ausdrücke ursprünglich in der Regel her genommen. Wenigstens muß dies, wenn das Uebri-

ge gleich ist, voraus gesetzt werden. Der eigenthümliche Begriff, wodurch sich Gaffen von den übrigen Wörtern unterscheidet, ist daher: daß der Gaffende den Mund offen hat. Im gemeinen Leben wird deshalb auch: das Maul aufsperren, anstatt Gaffen gesagt. Was stehest du da und sperrst das Maul auf? — Diejenigen Gemüthszustände aber, welche vorzüglich geeignet sind, diese Geberde hervor zu bringen, daß der Mensch mit aufgesperrtem Munde und weit geöffnetem Auge nach Etwas hinsiehet, sind Neugier und Verwunderung. Darum sind es hauptsächlich auch diese, welche das Gaffen veranlassen.

Gaffe nicht in der Stadt hin und wieder und laufe nicht durch alle Winkel! (vor langer Weile und Neugier.) Sir 9, 7.

Wird Vieles vor den Augen abgesponnen,
So daß die Menge staunend gaffen kann;
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen. Göthe.

Das Frauenzimmer ist für einen jungen Mann eine neue Welt, wo man so viel anzugaffen, so viel zu bewundern (eigentlich, des Neuen wegen: sich zu verwundern) findet. Lessing.

2) Gaffen, NS. Gapen oder Japen, soll, nach Eberhards Ableitung, aus dem niederteutschen apen, offen, durch Vorsetzung des Ge oder G entstanden seyn. Allein diese Ableitung täuscht nur, weil sie so nahe zu liegen scheint. Richtig ist sie nicht, weil das G in Gaffen zum Stamme gehört. Schon Adelung, ob er gleich auch sagt: Gaffen scheine aus Ge und offen zusammen gesetzt zu seyn, bemerkt doch hinter her sehr richtig, daß das G schon in der ältesten Gestalt des Wortes sich finde. Es gab im Gothischen ein Wort, Gap, Oeffnung; hiatus. Aus diesem ist Gaffen, ursprünglich bloß mit der Bedeutung: öffnen, aufsperren, entstanden; denn der Uebergang des p in f ist, wie bekannt, sehr gewöhnlich. Auch wurde im Oberteutschen, in welches das gothische Wort zunächst überging, das p anfänglich noch mit beibehalten, das G aber, nach der bekannten Eigenthümlichkeit dieser Mundart, in K verwandelt, so daß das Wort Kapfen lautete. Von den Jüngern des Heilandes, als sie denselben gen Himmel fahren sahen, heißt es:

Kapfetun se lango.
Gafften sie lange. Otfrid V. 17, 73.

3) Gucken oder Kucken, welches im Oberteutschen auch Guggen, im Niederteutschen Kiken lautet, unterscheidet sich, nach Eberhard, durch „den Nebenbegriff der neugierigen Annäherung des Kopfes zu" dem Gegenstande, nach welchem hingesehen wird. Dies ist allerdings richtig; nur ist

dieſe Bedeutung weder durch Beiſpiele, noch durch ſonſt einen Grund gerechtfertigt worden, und es bleibt alſo die Frage: wie dieſelbe dem Worte gekommen ſey?

Adelung führt bloß an, daß Ihre das Wort Gucken von dem isländiſchen Gaa, das Gemüth worauf richten (animum advertere) abſtammen laſſe; allein es kommt wahrſcheinlich her von dem alten Gagan, Gagen, gegen, welches ehedem auch Kakan lautete:

Kakan lauffen, entgegen laufen. Kero, K. 13.

Die Abkunft von dieſem Gagen erhellet am deutlichſten aus der ſchon erwähnten Form Guggen im Oberteutſchen, aus welchem das Wort in das Hochteutſche gekommen iſt. So wie demnach Gaffen zuerſt bloß: öffnen, aufſperren, ausdrückte; ſo bezeichnete Gucken urſprünglich weiter Nichts, als: gegen Etwas hin, ihm näher kommen, oder bringen, rücken, ſtrecken; davon erhielt es hernach die Bedeutung: den Kopf gegen Etwas hin ſtrecken, um es deſto beſſer zu ſehen, und ſo hat es den vorher erwähnten Begriff bekommen.

Der andere Jünger lief zuvor, ſchneller denn Petrus, und kam am erſten zum Grabe, kucket hinein; Joh. 20, 4. 5.

mit vorgebeugtem Kopfe ohne Zweifel. Denn theils konnte er nicht füglich anders, theils wird ſeine große Begierde, zu ſehen, wie es ſtände, dies bewirkt haben, theils endlich ſtehet auch im Griechiſchen ausdrücklich: παρακύψας βλέπει, ſiehet mit vorgebeugtem Kopfe; und dies iſt es, was Luther, deſſen feiner, lebendiger Sinn für die Sprache ſo leicht das Richtige traf, durch Kucken ausdrücken wollte. Schon in der erſten Ausgabe ſeiner Ueberſetzung ſtehet: "Kucket hynneyn."

Bei dem figürlichen Gebrauche der Ausdrücke wird bekanntlich ihr eigentlicher Hauptbegriff nicht ſelten in den Schatten geſtellt, und auf einen bloßen Nebenbegriff allein oder vorzugsweiſe geſehen. Daher iſt aus dem Vorſtehenden erklärlich, wie Gucken auch ſo gebraucht wird, daß dabei von Sehen nicht mehr die Rede iſt, ſondern bloß der Begriff: gegen Etwas hin, ſey es nun vorwärts oder abwärts oder aufwärts, in Betracht kommt. Das iſt hier um ſo leichter erklärlich, da dieſer Begriff der erſte und urſprüngliche von Gucken iſt. — Es iſt eine ſchöne Zeit, wenn im Frühlinge die jungen Gewächſe wieder aus der Erde gucken; ihrer freuet ſich auch der, deſſen Kleid Löcher hat, durch welches das Hemde, oder gar die bloße Haut hervor guckt.

Doch, vielleicht könnte man auch ſagen: dieſer Gebrauch von Gucken beruhe auf einer Metonymie, auf derjenigen nämlich, welche das Leidende mit dem Thätigen vertauſcht; (S. unter andern: Demuth. Beſcheidenheit); ſie ſetze: Sehen,

anstatt: gesehen werden; das Hemde guckt, anstatt: ist sichtbar. Allerdings wird auch Sehen selbst im gemeinen Leben so gebraucht, Er siehet blaß, sagt man anstatt: er wird als blaß gesehen, ist blaß.

Ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sehen jämmerlich.
Klagl. 1, 4.

Maulaffen feil haben sagt man, obgleich nur in der niedrigen Sprechart, von einem Menschen, der lange und viel gaffet; und daher denn, weil dies gewöhnlich aus Einfalt, und dummer Verwundrung über Alles, geschiehet, von einem einfältigen, dummen Menschen überhaupt. — Es ist aber Maulaffe nichts Anderes, als: Maul offen, und also im Grunde mit Gaffen von einerlei Bedeutung. Aber, wegen der Uebereinstimmung des Klanges, hat man dabei in der Folge an Affe (Simia) gedacht, und dies hat die Redensart: Maulaffen feil haben, veranlaßt. Wer aber Etwas feil hat, der stehet oder sitzet oft Tage lang dabei, um Käufer abzuwarten, oder stellet es wiederholt und anhaltend zur Schau, bis Käufer kommen. Von diesem Umstande ist der angeführte Nebenbegriff hergenommen, wodurch sich Maulaffen feil haben von Gaffen unterscheidet, denn das letztere kann auch ein einzelnes, schnell vorüber gehendes Gaffen seyn.

M.

Anm. 2. Schulen, holländisch Schuilen, engländisch Skulk, schwedisch Skiolka, wird erklärt durch: sich verbergen, in einem Schlupfwinkel den Augen des Beobachters entziehen; sich aus Furcht, Scham, oder Anregung eines bösen Gewissens nicht sehen lassen. — Daar schulet wat under: darunter steckt was verborgen; dahinter ist ein Geheimniß. (Brem. W B.) Voß in einer seiner Niederteutschen Idyllen hat

Broder ik schuulde vördwas, *) und verfeerde **) mi öwer die Schnörkels,

und erklärt: „Schulen: sich aus Scham in Schlupfwinkel verbergen; henschulen: verstohlen hinblicken." Wie beides zusammenhängt, leuchtet von selbst ein. Adelung hat das Wort nicht aufgenommen, und Campe erwähnt dabei Nichts von dem Nebenbegriffe des Schielens.

G.

Zusatz. Noch gehört hieher Glotzen oder Klotzen: mit weit aufgerissenen Augen stier sehen. Adelung erklärt es für das Intensivum von dem im Dänischen und Schwedischen

*) seitwärts.

**) entsetzte mich über die Schnörkel.

noch üblichen Gloe, Glo: aufmerksam ansehen, welches von dem im Griechischen vorhandenen Zeitworte λαω, λω, ich sehe, abstamme. Daß es, wie Adelung will, bedeute: mit großen, hervorstehenden Augen sehen, scheint mir nicht richtig. Wenigstens hat Göthe „klotzende, hervorliegende Augen" mit einander verbunden.

Sein Auge glotzte mit steifer Dummheit. Seume.

G.

Sehne. Flechse. Haarwachs. Spannader.

Ueb. So nennt man im thierischen Organismus den aus Fasern bestehenden, mit einer Art von dünner Scheide, von silberglänzender, weiß- oder blau-grünlich schillernder, Farbe überzogenen, zur Bewegung dienenden Theil, der mit dem Muskelsystem verbunden ist.

V. Sehne bezeichnet zwar diesen Theil des faserigen Systems im Allgemeinen: da es aber lange und breite oder platte Sehnen gibt; so hat man beide Arten auch durch besondere Namen unterschieden. Wenn eine Masse von jenen Fasern einen runden Strang bildet, so nennt man diesen eine Sehne, breitet sie sich aber mehr in die Fläche aus, eine Flechse. (Aponeurosis.)

Diese Bezeichnung von Sehne entspricht ganz der Abstammung des Wortes, denn es kann wol nicht bezweifelt werden, daß es mit τεινω, tendo und Dehnen zu Einem Stamme gehöre, und Adelung vermuthet wol richtig, daß es ehedem ein jedes Band, eine jede Schnur zum Spannen oder Ausdehnen bedeutet habe. Daher heißt die Leine an den Jagdzeugen bei den Jägern eine Sehne; daher eine Sehne am Bogen. Der Grund der Benennung kann aber von der Gestalt oder der Wirksamkeit der Sehne hergenommen seyn, entweder weil sie sich selbst in die Länge ausdehnt, oder weil sie andern Theilen zur Dehnung dient, sie ausdehnt, spannt. Auf das Letztere scheint eine andere Benennung, Spannader, hinzudeuten, welche jedoch Manche auch von den Nerven gebraucht haben.

Auf diese Bedeutung ist bei Flechse nicht gesehen, sondern vielmehr auf das Gewebe aus Fasern, wenn Flechse nämlich nicht, wie Frisch will, von flecto, sondern von Flachs abstammt, weshalb Adelung nicht Flechse, sondern Flächse schreibt. Flachs aber bedeutete ehedem Haar, dann alle dem Haar ähnliche Arten von Fäden. In einigen Gegenden heißt der Flachs noch jetzt Haar. Hieraus ergibt sich, wie man auf den Ausdruck Haarwachs gekommen, der nur noch im gemeinen Leben üblich ist, und mit dem Wachsen der Haare nichts zu thun hat. Die letzte Sylbe leitet Adelung von Wachsen

ab, Campe aber von Wachs, wegen des Ansehens von gelblichem Wachse. Wie dem nun sey, so kommt Haarwachs mit Flechse überein; der Sprachgebrauch hat aber zwischen beiden wieder einen Unterschied festgesetzt, und bezeichnet mit Haarwachs, wie Adelung angibt, das sehnige Ende der Muskeln, welches bei größeren Thieren einem festen, sehr dehnbaren, weißen oder gelblichen Leder gleicht; — oder vielmehr die Seitenbänder, welche aus Sehnenfasern, durch das Kapselband verstärkt, bestehen. G.

Seihen. Sieben. Sichten.

Ueb. Durch ein Gefäß mit kleinen Löchern durchgehen lassen. V. Man seihet aber flüssige und man siebet und sichtet trockene Sachen. Da Seihen auch die Form von Seigen hat

Mücken seigen und Kameele verschlucken. Math, 23, 24.

und dieses das Faktitivum von Siegen ist, wovon wir noch versiegen und das Frequentativum sickern haben: so möchte wol sein entferntester Stamm das niedersächsische Sied, niedrig, seyn, wovon, Sigen, Fallen, Sinken, gemacht ist. (S. Fallen. Sinken. Stürzen.) Ein bestimmter Gebrauch hat es auf das Dutchfallen flüssiger Materien eingeschränkt. Man seiget das Wasser durch ein Tuch, um es rein zu erhalten, die Milch in derselben Absicht durch die Seihe, das Bier durch den Seihekorb, damit der Hopfen zurück bleibe, die Habergrütze, damit die Hülsen zurück bleiben u. s. w. aber man sichtet alle diese flüssigen Materien nicht.

Sieben und Sichten haben zwar einerlei Stamm, nämlich Sieb, das bei den Alten Syf, Syft, und nach einer gewöhnlichen Verwechselung des F und Ch, wie in after und achter, in einigen Mundarten Sicht lautet, und beides wird von Einigen für gleichbedeutend gehalten. Indeß ist doch nicht zu verkennen, daß Sieben das Rütteln des Gefäßes, als Handlung, Sichten aber diese Handlung von der Seite ihrer Absicht und Wirkung bezeichne. Man sichtet das Korn, um es von der Spreu zu reinigen, man sichtet das Mehl, um es rein zu erhalten u. s. w. und man thut dieses nicht allein mit dem Siebe, sondern auch, indem es mit der Wurfschaufel geworfen wird, denn auch dadurch wird es gereinigt und die Spreu davon gesondert.

Auch wird Sichten in uneigentlicher Bedeutung für Reinigen gebraucht. Eine gewisse Religionspartei nennt die Zeit, wo sie von ihren unechten Gliedern gereinigt wurde, die Zeit ihrer Sichtung. E.

Selten. Seltsam.

Ueb. Was nicht oft ist oder geschieht. V. Was überhaupt nicht oft und häufig ist, das ist selten, was deswegen nicht oft und häufig ist, weil es von den allgemeinen Gesetzen abweicht, wonach sich die Menschen ihre gewöhnlichen Begriffe von der Natur, dem Wesen und der Vollkommenheit eines Dinges bilden, das ist seltsam. (S. Abenteuerlich. Seltsam.) Es wird selten unter den Römern einen so einfältigen Menschen gegeben haben, der im Ernst eine so seltsame Gottheit, als das Fieber, angebetet hätte, denn eine Krankheit ist zu auffallend den Begriffen entgegen, die man sich von dem Wesen und der Vollkommenheit einer Gottheit macht. — Es ist nicht bloß ein seltener, sondern ein seltsamer Geschmack, wie jene Dame, das lästige Gequake der Frösche dem süßen Gesange der Nachtigall vorzuziehen; denn das geschieht nicht allein nicht häufig, sondern es weicht auch von den allgemeinen Begriffen ab, und ist ein schlechter Geschmack.

Stosch hat bei seiner Unterscheidung des Seltenen und Seltsamen bei diesem letztern den Nebenbegriff des Unvollkommenen übergangen. Er ist aber nothwendiger Bestandtheil davon. Es ist nämlich Manches eben darum selten, weil es nach unsern Begriffen von den allgemeinen Gesetzen und der bekannten Natur eines Dinges abweicht, darum ist es aber dennoch nicht seltsam, wenn wir es für etwas Vollkommenes und Vortreffliches halten. (Es gibt seltsame Fehler, aber keine seltsamen Tugenden.)

Daß ein allgewaltiger Herr der Welt, wie Augusk, einem Feinde, der ihm nach dem Leben stellt, verzeihe, ist selten, denn es weicht von dem Gewöhnlichen ab und kommt daher nicht oft vor, aber es ist nicht seltsam, denn es ist etwas sehr Lobenswürdiges. Es ist eine seltene Großmuth, aber keine seltsame. Das Seltene kann gefallen, ja man bewundert es oft; das Seltsame mißfällt, wenn es nicht lächerlich ist.

Freund Marius riecht übel aus dem Ohr,
Dieß, Nestor, kommt dir wunderseltsam vor,
Die Schuld ist dein, du plauderst ihm ins Ohr.
Ramler Uebers. Mart.
E.

Seltsam. Unglaublich.

Ueb. Was von den allgemeinen Gesetzen der Natur abweicht, und also den gewöhnlichen Begriffen der Menschen von dem, was ist und seyn muß, entgegen ist. (S. Selten. Seltsam.) V. Seltsam, so wie Wunderlich, Wundersam,

Wunderbar (S. Abenteuerlich.) beziehet sich aber auf den Gegenstand selbst, Unglaublich drückt unser Urtheil über seine Möglichkeit und Wirklichkeit aus. Was von den allgemeinen und gewöhnlichen Begriffen, von dem Wesen und der Natur der Dinge abweicht, und also seltsam ist, das halten wir für unmöglich, und können also der Erzählung von seiner Wirklichkeit nicht beipflichten, es ist uns unglaublich. Die Nachrichten der alten Geographen von den seltsamen Gestalten fabelhafter Völker, die Hundsköpfe, die nur Ein Auge, oder Augen und Mund auf der Brust hatten, sind unglaublich, weil man diese Gestalten, die so sehr von der menschlichen abweichen, für unmöglich hält. In Lichtwers Erzählung sind die seltsamen Menschen solche, deren Beschäftigungen und Vergnügungen von der Natur des Menschen, und dem, womit sich die Menschen gewöhnlich beschäftigen und vergnügen, ganz abweichen. E.

Senkrecht. Aufrecht. Gerade.

Ueb. Was auf der Ebene des Horizontes nicht liegt, sondern steht. V. Was aufrecht ist, liegt nicht, was nicht gebückt ist oder keine schiefe Richtung gegen eine andere Fläche oder Linie hat, ist gerade, was sich nach keiner Seite neiget, ist senkrecht. Ein Mensch, der auf der Erde liegt, muß sich erst aufrichten, wenn er aufrecht stehen soll; eine Säule und eine Mauer muß sich zu keiner Seite neigen, wenn sie senkrecht stehen soll, die Winkel, die sie mit der Grundfläche hat, müssen also überall gleich seyn; alsdann stehen sie selbst fest und das ist fest, was sie tragen.

Das Gerade ist eigentlich dem Krummen entgegen gesetzt; allein man sagt auch von einer Säule, von einer Linie, daß sie gerade stehen, wenn sie einen senkrechten Stand haben und sich nicht gegen die Grundfläche neigen; man sagt von einem Hause, daß es einem andern gerade gegenüber stehet, wenn es demselben nicht schräge gegenüber ist. (S. Quer. Schräg. Schief.) Diese beiden Bedeutungen begegnen sich indeß in dem Begriffe, daß das, was senkrecht ist, sich in keinem seiner kleinsten Theile gegen die Grundfläche neigt. E.

Seuche. Sucht.

Ueb. Diese Wörter haben gemein, daß sie Krankheit bedeuten, insonderheit solche, die — sey es für den Kranken selbst, oder, wegen Ansteckung, für Andere, oder in beiderlei Hinsicht — besonders gefährlich ist. Eine Viehseuche pflegt sich schnell zu verbreiten, wenn nicht sorgfältige Vorkehrungen dage-

gen getroffen werden, und die von ihr ergriffenen Stücke sind gewöhnlich ohne Rettung verloren. Die Schwindsucht ist sehr schwer zu heilen, und man scheuet einen solchen Kranken, aus Furcht, angesteckt zu werden. V. Seuche und Sucht kommen von Einer Stammwurzel. Diese ist Suf; Nachahmung des Lautes bei dem hörbaren Einziehen und Auslassen des Athems. Doch sind beide Wörter auf verschiedne Art, das letztere unmittelbarer als das erstere, von dieser Wurzel abgeleitet. Aus dem gedachten Suf nämlich wurde Sufton oder Süfton (zuerst vielleicht Sufon oder Sufan) gebildet, welches Seufzen bedeutete, und aus welchem dieses letztere Wort entstanden ist; so wie auf ähnliche Art, kraft derselben Nachahmung, unser Saufen aus jenem Suf seinen Ursprung genommen hat. (S. Saufen. Zechen.)

Süftot sinaz herza;
Thaz duit thes liobes smerza.
Es seufzt sein Herz;
Das macht der Liebe Schmerz. Otfr. V. 23, 79. 80.

Anstatt Suften aber wurde dann auch Suchten gesagt, indem die Blase- und Hauchlaute sehr oft vertauscht wurden (S. Behuf.) und im Niederteutschen sind beide Formen, Sufften und Suchten für Seufzen noch jetzt gebräuchlich. (Br. Ndf. W.) Aus diesem Suchten nun ist unser Sucht entsprungen, und es bedeutet also dieses Wort eigentlich einen Zustand des Seufzens; und hievon dann eine Krankheit, nämlich eine gefährliche, eine schwere Krankheit, wobei man viel seufzet.

Auf der andern Seite entsproßten aus dem erwähnten Suchten, nach dem nämlichen Zusammenhange der Begriffe, die Ausdrücke Siech, niederteutsch Sük oder Seek, gefährlich krank; hieraus Siechen, Süken, gefährlich krank seyn, und hieraus erst Seuche, mit der Bedeutung, die es noch jetzt hat.

Hieraus läßt sich erkennen, wie Seuche von Sucht verschieden sey. Nämlich 1) ursprünglich dadurch, daß Seuche den bezeichneten Zustand bloß als Krankheit, Sucht hingegen denselben als einen Zustand des Seufzens betrachtet; denn Seuche stammet zunächst von Siechen, welches schon Krank seyn bedeutet; Sucht hingegen unmittelbar von Suchten, seufzen. Indessen hat die Länge der Zeit in dem gemeinen Sprachgebrauche diesen Unterschied verdunkelt. Es ist aber davon geblieben, daß

2) Seuche nur von Krankheiten (des Leibes) in eigentlichem Sinne, Sucht hingegen auch von übermäßigen sinnlichen Begierden gesagt wird. Man sagt: Ehrsucht, Habsucht, und dergleichen mehr, niemals aber Ehrseuche, Habseuche; denn eine übermäßige Begierde seufzet nach Befriedigung, oder es äußert sich ihre Gierigkeit sonst in hörbaren Athemzügen,

und davon ist dieselbe eine Sucht genannt worden. Seuche konnte man dafür nicht sagen, weil dieses Wort bloß Krankheit, und nicht, wie jenes, einen Zustand des Seufzens ausdrückt.

Es ist demnach unrichtig, wenn man, wie gewöhnlich, voraussetzt, daß Sucht zunächst von Siechen abgeleitet, und eine übermäßige sinnliche Begierde darum eine Sucht genannt worden sey, weil man dieselbe als eine Krankheit der Sele betrachtet habe; ein Fehler, den ich selbst früher gemacht, *) der aber überdem noch darum als verwerflich erscheint, weil der Begriff, übermäßige Begierden als Krankheiten der Sele zu denken, den Zeiten schwerlich angemessen ist, in welchen man Sucht zuerst zur Bezeichnung derselben gebraucht hat.

3) Aus dem Vorigen wird ferner begreiflich, warum nur Seuche, aber nicht Sucht, schlechtweg für Krankheit gesagt wird.

Er (Christus) hat unsere Schwachheit auf sich genommen und unsere Seuche hat er getragen. Matth. 8, 17.

Unsere Sucht hat er getragen, könnte dafür nicht gesagt werden. Vielmehr, wenn Sucht eine eigentliche Krankheit bedeuten soll, wird dies immer durch einen Zusatz erst näher bestimmt. Schwindsucht, Gelbsucht, fallende Sucht u. s. f. An und für sich nämlich bezeichnet Sucht einen Zustand des Seufzens; der aber sowol von unmäßigen Begierden, als von Krankheit herrühren kann. Seuche hingegen drückt schon an und für sich Krankheit aus.

4) Wieder aus denselben Gründen läßt sich abnehmen, warum, auch wenn beide Ausdrücke von eigentlichen Krankheiten gebraucht werden, nur Seuche, aber nicht Sucht in der Mehrzahl üblich ist.

Zu derselbigen Stunde aber machte er Viele gesund von Seuchen und Plagen; Luk. 7, 21.

wofür, auch abgesehen von Nr. 3., von Suchten und Plagen nicht gesagt werden könnte. Der Krankheiten nämlich gibt es viele und von mancherlei Art. Das Seufzen dabei ist immer dasselbe, und nur stärker oder schwächer. M.

Seufzen. Aechzen. Stöhnen.

Ueb. Den Athem mühsam und heftig in sich ziehen und wieder heraus stoßen. V. Dieses ist ein äußeres, körperliches Zeichen von einem innern Gefühle der Sele, und die Wörter,

---

*) S. Gefallsucht und Mannsüchtig.

die es anzeigen, unterscheiden sich sowol in Ansehung des Körperlichen als des Gefühles, das sie ausdrücken.

Das Seufzen besteht sowol aus dem tiefen Einathmen, als dem heftigen Ausathmen, das Stöhnen und das Aechzen ist das heftige Ausathmen mit einem schmerzlichen Laute.

Wo in den Felsenritzen
Ein Turteltäubchen ächzt. Salis.

Hoch wehn die schweren Fichten
Und stöhnen Seufzer laut. Ebend.

Das Seufzen ist ferner der natürliche Ausdruck eines geistigen, und sofern er in seinen vergangenen Ursachen oder in seinen traurigen Wirkungen vorgestellt wird, eines körperlichen Schmerzes, das Aechzen nur eines gegenwärtigen, und das Stöhnen der erschöpfenden Anstrengung bei der Ertragung eines körperlichen Schmerzes und einer entkräftenden Arbeit. Eine trostlose Mutter seufzet über den Verlust eines geliebten Kindes; die späte Reue des Alters beseufzet oft die Thorheiten und unglücklichen Verirrungen ihrer Jugend; und der strenge Sittenrichter seufzet über das Verderbniß der Zeiten.

Das Aechzen ist ein stärkeres Seufzen, denn, wie auch die Abstammung von Ach! dem Naturausdruck des Schmerzes, anzeigt, es ist ein so starkes Seufzen, daß es durch klagende Laute hörbar wird. Ein Kranker ächzt bei dem Gefühle seiner gegenwärtigen, heftigen Schmerzen,

Es ist ihr Herr, er ächzt vor großem Schmerze. Gellert.

und er seufzt darüber, daß er sie sich selbst durch seine Unvorsichtigkeit zugezogen hat, so wie über die traurige Aussicht, wenn sie ihn lange außer Stand setzt, seinen Unterhalt zu verdienen. Auch im Schlafe hört man einen Menschen stöhnen, und schließt, daß Etwas ihm das freie Athmen erschwere. Wenn ein voller Magen die Brusthöhle verengt oder das dicke Geblüt nicht mit Leichtigkeit in den Lungen umläuft, wenn eine schwere Last auf ihm zu liegen scheint; so muß der Schlafende mit mehr Anstrengung athmen, und man hört ihn stöhnen.

Eben das geschieht von einem Menschen, der eine schwere Last trägt oder aus allen seinen Kräften zuschlägt; in dem erstern Falle ist seine Brust zusammen gepreßt, in dem letztern muß er tief einathmen und also mit desto größerer Heftigkeit ausathmen.

Das Seufzen, Aechzen, Stöhnen scheint uns zu erleichtern, und dieses Gefühl ist nicht ungegründet; denn das Ausathmen der Luft, welche uns beklemmt, macht die Brust auf einen Augenblick freier, und der Holzhauer stößt mit eben der Kraft, womit er zuhaut, auch den Athem heraus. Bei dem Stöhnen hat das bloß mechanische Ursachen, bei dem Seuf-

zen und Aechzen sind die letzten Ursachen in der Sele; denn bei dem Gefühl des Schmerzes ziehen die Interkostalnerven, welche Fortsetzungen des fünften Nervenpaars sind, das Zwerchfell zusammen und verengen dadurch die Brusthöhle. (S. Heulen. Weinen. Wimmern. Schluchzen.) E.

Sichel. Hippe.

Ueb. Ein mit einem Stiele oder Handgriffe versehenes, krummes Werkzeug zum Schneiden oder Hauen; z. B. zum Abschneiden oder Abhauen des Grases oder des Getreides. V. Sichel ist von Sägen, wie das verwandte lateinische Secula, das ebenfalls eine Sichel bedeutet, von Secare, schneiden, vermittelst des El, insofern dieses ein Werkzeug anzeigt, (S. Bannen. Fesseln.) abgeleitet. Es hat also die Sichel ihren Namen von ihrer Bestimmung.

Dasselbe gilt auch von der Hippe; denn das Wort Hippe stammet, auf ähnliche Art wie Hieb, von Hauen, vielleicht auch zunächst von Hieb selber her. Es bedeutet also ursprünglich ein Ding zum Hauen, gleichsam eine Hiebe, eine Haue, auf eben die Art, wie Hacke, Trage, Bürste, u. s. f. ein Ding zum Hacken, zum Tragen, zum Bürsten.

Die Verschiedenheit zwischen Hippe und Sichel liegt in folgenden Merkmalen. 1) Sichel bezeichnet, wegen seines El, den Begriff eines Werkzeuges ausdrücklich; Hippe dagegen nicht. 2) Hippe deutet mehr, als Sichel, auf ein Ding, bei dessen Gebrauche Gewalt angewendet wird. Das liegt eines Theils in der Abkunft des erstern Wortes von Hauen, und andern Theils in seiner Verstärkungsform, die in dem verdoppelten P bestehet. Daher kommt es, daß insonderheit die größern Sicheln, als welche auf größere Gewalt bei ihrem Gebrauche hinweisen, und zuweilen die Sensen selbst, Hippen genannt werden. Man hat unter andern dem Sinnbilde des Todes eine Hippe beigelegt;

Drohend schwung er seine Hippe; Lessing.

die aber, besonders wie die Maler sie darstellen, nichts Anders ist, als eine Sense, und auch oft so genannt wird.

Eben daher läßt sich erklären, warum ein gewisses krummes Messer der Gärtner und Winzer eine Hippe und nicht eine Sichel ist genannt worden. Sie gebrauchen dasselbe zum Beschneiden und dergl., da, wo so viel Gewalt dazu gehört, daß es sich mit einem gewöhnlichen Messer gar nicht, oder nicht leicht bewerkstelligen läßt. M.

die es anzeigen, unterscheiden sich sowol in Ansehung des Körperlichen als des Gefühles, das sie ausdrücken.

Das Seufzen besteht sowol aus dem tiefen Einathmen, als dem heftigen Ausathmen, das Stöhnen und das Aechzen ist das heftige Ausathmen mit einem schmerzlichen Laute.

Wo in den Felsenritzen
Ein Turteltäubchen ächzt. Salis.

Hoch wehn die schweren Fichten
Und stöhnen Seufzer laut. Ebend.

Das Seufzen ist ferner der natürliche Ausdruck eines geistigen, und sofern er in seinen vergangenen Ursachen oder in seinen traurigen Wirkungen vorgestellt wird, eines körperlichen Schmerzes, das Aechzen nur eines gegenwärtigen, und das Stöhnen der erschöpfenden Anstrengung bei der Ertragung eines körperlichen Schmerzes und einer entkräftenden Arbeit. Eine trostlose Mutter seufzet über den Verlust eines geliebten Kindes; die späte Reue des Alters beseufzet oft die Thorheiten und unglücklichen Verirrungen ihrer Jugend; und der strenge Sittenrichter seufzet über das Verderbniß der Zeiten.

Das Aechzen ist ein stärkeres Seufzen, denn, wie auch die Abstammung von Ach! dem Naturausdruck des Schmerzes, anzeigt, es ist ein so starkes Seufzen, daß es durch klagende Laute hörbar wird. Ein Kranker ächzt bei dem Gefühle seiner gegenwärtigen, heftigen Schmerzen,

Es ist ihr Herr, er ächzt vor großem Schmerze. Gellert.

und er seufzt darüber, daß er sie sich selbst durch seine Unvorsichtigkeit zugezogen hat, so wie über die traurige Aussicht, wenn sie ihn lange außer Stand setzt, seinen Unterhalt zu verdienen. Auch im Schlafe hört man einen Menschen stöhnen, und schließt, daß Etwas ihm das freie Athmen erschwere. Wenn ein voller Magen die Brusthöhle verengt oder das dicke Geblüt nicht mit Leichtigkeit in den Lungen umläuft, wenn eine schwere Last auf ihm zu liegen scheint; so muß der Schlafende mit mehr Anstrengung athmen, und man hört ihn stöhnen.

Eben das geschieht von einem Menschen, der eine schwere Last trägt oder aus allen seinen Kräften zuschlägt; in dem erstern Falle ist seine Brust zusammen gepreßt, in dem letztern muß er tief einathmen und also mit desto größerer Heftigkeit ausathmen.

Das Seufzen, Aechzen, Stöhnen scheint uns zu erleichtern, und dieses Gefühl ist nicht ungegründet; denn das Ausathmen der Luft, welche uns beklemmt, macht die Brust auf einen Augenblick freier, und der Holzhauer stößt mit eben der Kraft, womit er zuhaut, auch den Athem heraus. Bei dem Stöhnen hat das bloß mechanische Ursachen, bei dem Seuf-

zen und Aechzen sind die letzten Ursachen in der Sele; denn bei dem Gefühl des Schmerzes ziehen die Interkostalnerven, welche Fortsetzungen des fünften Nervenpaars sind, das Zwerchfell zusammen und verengen dadurch die Brusthöhle. (S. Heulen. Weinen. Wimmern. Schluchzen.) E.

Sichel. Hippe.

Ueb. Ein mit einem Stiele oder Handgriffe versehenes, krummes Werkzeug zum Schneiden oder Hauen; z. B. zum Abschneiden oder Abhauen des Grases oder des Getreides. V. Sichel ist von Sägen, wie das verwandte lateinische Secula, das ebenfalls eine Sichel bedeutet, von Secare, schneiden, vermittelst des El, insofern dieses ein Werkzeug anzeigt, (S. Bannen. Fesseln.) abgeleitet. Es hat also die Sichel ihren Namen von ihrer Bestimmung.

Dasselbe gilt auch von der Hippe; denn das Wort Hippe stammet, auf ähnliche Art wie Hieb, von Hauen, vielleicht auch zunächst von Hieb selber her. Es bedeutet also ursprünglich ein Ding zum Hauen, gleichsam eine Hiebe, eine Haue, auf eben die Art, wie Hacke, Trage, Bürste, u. s. f. ein Ding zum Hacken, zum Tragen, zum Bürsten.

Die Verschiedenheit zwischen Hippe und Sichel liegt in folgenden Merkmalen. 1) Sichel bezeichnet, wegen seines El, den Begriff eines Werkzeuges ausdrücklich; Hippe dagegen nicht. 2) Hippe deutet mehr, als Sichel, auf ein Ding, bei dessen Gebrauche Gewalt angewendet wird. Das liegt eines Theils in der Abkunft des erstern Wortes von Hauen, und andern Theils in seiner Verstärkungsform, die in dem verdoppelten P bestehet. Daher kommt es, daß insonderheit die größern Sicheln, als welche auf größere Gewalt bei ihrem Gebrauche hinweisen, und zuweilen die Sensen selbst, Hippen genannt werden. Man hat unter andern dem Sinnbilde des Todes eine Hippe beigelegt;

Drohend schwung er seine Hippe; Lessing.

die aber, besonders wie die Maler sie darstellen, nichts Anders ist, als eine Sense, und auch oft so genannt wird.

Eben daher läßt sich erklären, warum ein gewisses krummes Messer der Gärtner und Winzer eine Hippe und nicht eine Sichel ist genannt worden. Sie gebrauchen dasselbe zum Beschneiden und dergl., da, wo so viel Gewalt dazu gehört, daß es sich mit einem gewöhnlichen Messer gar nicht, oder nicht leicht bewerkstelligen läßt. M.

Sicher. Gewiß. Fest.

Ueb. Sicher, Gewiß und Fest ist das, wovon man erkennt, daß es nicht anders seyn kann, als man es sich vorstellt. V. Gewiß ist aber die Erkenntniß an sich, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Gegenstände, von denen man gewiß ist, sie mögen böse oder gut seyn; Sicher beziehet sich auf die Gegenstände, und unter diesen nur auf die Uebel und Gefahren. Fest ist, was nicht verändert werden kann. Man weiß mit Gewißheit, man handelt mit Sicherheit, man will mit Festigkeit. Man ist von einer Wahrheit gewiß, wenn man es durch unleugbare Vernunftgründe, oder durch wiederholte Erfahrungen, genaue Beobachtungen und Versuche, oder durch glaubwürdige Zeugnisse, erkennt, daß sie unmöglich falsch seyn könne. Der Mensch ist gewiß, daß er eine vernünftige Sele habe, daß die Luft elastisch sey, und daß Alexander das persische Reich zerstört habe. — Ein Weg ist aber ein sicherer Weg, auf welchem keine Gefahr ist, wo man nichts zu besorgen hat. Nichts Böses thun, ist ein sicheres Mittel, ungestraft zu bleiben.

Man kann daher sagen, daß man gewiß sey von Etwas, woran uns nichts gelegen ist; man ist aber nur sicher von dem, woran uns gelegen ist, ihm zu entgehen. Es würde sehr befremdend lauten, wenn man sagen wollte: Wer von einem Thurme fällt, kann sicher seyn, daß er zu Schaden kommt; man wird sagen müssen: der kann gewiß seyn. — Man ist gewiß, daß man eine Erbschaft erhalten werde, wenn man weiß, daß sie uns nicht entgehen könne. Hier kann man nicht sagen: man ist sicher, daß man die Erbschaft erhalten werde; denn die Bereicherung durch eine Erbschaft ist etwas Gutes: wol aber kann man sagen, man sey nicht sicher, ob sie uns nicht entgehen werde; denn einen Zuwachs seines Vermögens, den man vergebens hofft, sieht man als ein Uebel an.

Der angegebene Nebenbegriff von Sicher liegt schon in der Abstammung dieses Wortes; denn es ist augenscheinlich aus dem lateinischen securus entstanden. Securus ist sine cura, und cura, das engländische care, Sorge, scheint eine Wurzel zu haben, die sich in dem teutschen Kure Wahl, kören wählen, erhalten hat. Sicher wäre also der, welcher nichts zu besorgen hat.

So ist denn auch von einer andern Seite Sicher mit Geborgen sinnverwandt, indem der geborgen ist, der gegen ein Uebel geschützt ist, und sicher, wer sich auf diesen Schutz verlassen kann, und also kein Uebel zu besorgen hat. Eben so ist auch das lateinische Tutus und Securus verschieden, das Erstere ist Geborgen, das Letztere ist Sicher. (S. Gebor-

gen. Sicher.) Ein Verbrecher mag noch so geborgen seyn, er ist nie sicher.

Tuta scelera esse possunt, secura non possunt. Sceleris in scelere supplicium est. Multos Fortuna liberat poena, metu neminem. Proprium est nocentium trepidare.

Geborgen können Verbrecher oft seyn, sicher nie. Denn einen Verbrecher straft ein Anderer. Viele entgehen durch einen glücklichen Zufall der Strafe, der Furcht Keiner. Die Bösen müssen zittern. Seneca Ep. 97.

Sowol die Abstammung des Wortes Sicher, als seine Verwandtschaft mit Geborgen beweiset also, daß Sicher sich dadurch von Gewiß unterscheide, daß es die Gewißheit bedeutet, vor dem Uebel geborgen zu seyn.

Fest ist dasjenige, was so dauerhaft ist, daß es nicht kann geändert werden. Eine Mauer ist fest, wenn sie dauerhaft ist, und nicht leicht einfallen kann. Ein Bund ist fest, wenn keiner von beiden Theilen abgehen kann; man hat eine feste Entschließung gefaßt, wenn man alle Gründe von beiden Seiten wol erwogen hat, und sie nun nicht verändern will.

Wenn wir auch diese drei Prädikate bisweilen derselbigen Sache beilegen: so geschieht es doch immer mit den angegebenen Unterschieden. Ein Versprechen ist gewiß, sofern der, dem wir es gethan haben, weiß, daß es werde gehalten werden; es ist sicher, sofern er nicht die Gefahr zu besorgen hat, dadurch getäuscht zu werden; es ist fest, sofern es eine so verbindliche Kraft hat, daß es nicht geändert werden kann. E.

Siechen. Quinen.

Ueb. Diese Wörter kommen in dem Begriffe einer langwierigen Kränklichkeit überein. V. Siechen zeigt aber einen solchen Mangel an Gesundheit an, wovon man keine Hoffnung hat, geheilt zu werden, und von dem man besorgen muß, daß er nur mit dem Tode endigen werde; (S. Krank. Siech. Ungesund. Kränklich. Krankhaft.) Quinen hingegen denjenigen Mangel an Kräften und Wohlbefinden, welcher den vollen Genuß der Gesundheit, das Wachsthum und das Gedeihen der Nahrung hindert, und der sich durch Traurigkeit, Niedergeschlagenheit oder wenigstens durch die gewöhnlichen Grade von Mangel an Munterkeit ankündigt.

Ein Mensch siecht beständig, wenn er mit einer solchen langwierigen Krankheit behaftet ist, welche ihn oft bettlägerig macht, und auch dann, wenn er sich noch am besten befindet, nicht ohne das Gefühl von Kraftlosigkeit und von dem Uebel läßt, das endlich seinem Leben ein Ende machen wird. — Ein

Kind aber quint, wenn ihm keine Nahrung gedeihet, wenn es mager bleibt, keine frische Farbe, und nicht die Lebhaftigkeit und Munterkeit seines Alters hat. Man sagt auch von Pflanzen, und die Holländer sagen es ganz eigentlich von Blumen, daß sie quinen, nicht aber daß sie siechen, wenn sie in ihrem Wachsthume zurück bleiben, wenn ihre Blätter nicht ihre frische Farben haben, und bei der besten Wartung nicht gedeihen. — Bisweilen hat dieser Zustand seinen Grund in dem Mangel an gehöriger Nahrung und Pflege. Die Kinder der Armen quinen oft, weil es ihnen an der nöthigen Nahrung und Pflege fehlt, und im Frühjahre quint oft die Saat auf dem Felde, wenn sie keinen fruchtbaren Boden hat, oder wenn dieser nicht gut bestellt ist, oder wenn es ihr zu ihrem Wachsthum an Wärme und Regen fehlt.

Das Wort Quinen drückt also einen oft vorkommenden Begriff sehr treffend aus, und es ist im Holländischen sehr gebräuchlich; bei uns befindet es sich aber nur noch in der niedersächsischen Mundart, ob es gleich in die hochteutsche aufgenommen zu werden verdiente, und auch vielleicht könnte aufgenommen werden, wenn ein klassischer Schriftsteller davon das Beispiel gäbe; denn wir vermissen es oft, um das lateinische languere, und das französische languir, auszudrücken.

Dieser Mangel an Kräften und Gesundheit, dessen Gefühl sich durch ein trauriges Aeußere, und einen klagenden Ton ankündigt, ist das Wesentliche bei dem Quinen, und diese Bedeutung des Wortes hat es von seinem celtischen Stamme: Cwin, Klage, cwino, klagen, seufzen, bei Ulphilas whinon, quainon. Dieses ist unser Weinen; denn Ihre bemerkt, daß der gothische Buchstabe, den wir mit qh bezeichnen, von den Gothen wie wh ausgespochen wurde. (S. Diss. de Cod. arg. et litteratura Moeso – gothica in Büsching's Saml. S. 207. und üb. Siechen s. Seuche. Sucht.) E.

Siegen. Besiegen. Ueberwinden. Ueberwältigen. Uebermannen.

Ueb. Die Oberhand über Etwas behalten, das sich uns entgegen setzt. V. Bei dem eigentlichen Siegen, Besiegen, Ueberwältigen, Uebermannen ist dieses ein Gegner oder überhaupt eine Kraft, welche uns Widerstand leistet; Ueberwinden kann man von einem jeden Hinderniß sagen, so wie von jeder Schwierigkeit, die der Ausführung einer Absicht entgegen steht.

In der Bedeutung des Wortes Siegen sticht also der Begriff der Ue[illegible]genheit der Kraft des Siegenden über die

Kraft des Widerstehenden hervor, in Ueberwinden der Begriff der Wegräumung der Hindernisse, die der Ausführung einer Absicht im Wege standen. Ein Heer, das den Feind überwunden hat, ist froh, weil ihm nun nichts mehr in der Ausführung seiner Kriegsentwürfe, es sey zur Vertheidigung oder zur Eroberung, entgegen steht; aber es jauchzt, daß es gesiegt hat, weil ihm der Sieg das Gefühl von der Ueberlegenheit seiner Kräfte gibt.

Dieser Begriff liegt in Siegen und Besiegen, auch bei dem kühnsten uneigentlichen Gebrauche zum Grunde. Der Liebhaber, der die Allgewalt Amors auf seiner Seite hat, ist sicher zu siegen.

Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich!
Sie stritt zwar lang und schön und jüngferlich,
Allein wie konnte sie gewinnen? Bei dem Streite
War Amor sie und ich,
Und Amor war auf meiner Seite. J. N. Götz.

In der Sprache der Prosa würde das heißen: Agathens Liebe machte mich stärker als ihre jungfräuliche Sittsamkeit.

Aber den Stoff besiegte die Kunst, — Voß.

Materiem superabat opus. Die Vortrefflichkeit der Form verdunkelte die Kostbarkeit des Stoffes.

Siegen, Besiegen und Ueberwinden stellt also die nämliche Begebenheit dar; aber die beiden erstern Wörter von der Seite des Gefühls der Kraft, das letztere von der Seite des Erfolges, wenn die Hindernisse der überlegenern Kraft gewichen sind. Die Hindernisse sind überwunden, sie sind nicht mehr da, sie sind besiegt, eine höhere Kraft hat sie vernichtet. Daher ist Siegen ein Verbum neutrum und Ueberwinden ein Aktivum, und man siegt über einen Feind, wenn man ihn überwindet.

Aus eben diesem Grunde bezeichnet Siegen den Zustand des Gefühles der Ueberlegenheit seiner Kraft, Besiegen aber die Anwendung derselben zur Erniedrigung des Gegners und zur Schwächung des Widerstandes; und darin besteht der Unterschied dieser Wörter.

Vielmehr suchte der Eine in dieser, der Andere in jener Gasse den siegenden Feind zu reizen, ihn eines rühmlichen Todes sterben zu lassen. Bode.

Uebermannen und Ueberwältigen grenzen zunächst an Besiegen, unterscheiden sich aber davon durch den Nebenbegriff, daß sie auf die Schwäche des Widerstandes deuten, die gleich von Anfang die Vernichtung desselben leicht machte. — Ueberwältigen drückt zugleich noch aus, daß, wer den Widerstand eines Gegners besiegt hat, ihn auch in seine Gewalt

bringt, und ihn nöthigt, seinem Willen zu folgen. Die Vernunft des Menschen ist gewöhnlich schwächer als seine Leidenschaften; er kann daher mit Bedauern sagen: ich wurde von meinem Schmerze, meinem Zorne u. s. w. übermannt, und das heißt bloß: ich hatte nicht Kraft, denselben zu widerstehen. Sagt man: ich wurde vom Zorne überwältigt, so zeigt man zugleich an, daß man in der Gewalt des Zornes war, und nur seinen Eindrücken folgte.

Da Uebermannen von Mann herkommt, so kann es sowol die Schwäche andeuten, welche der Menge mehrerer Männer, als die, welche der Mannhaftigkeit Eines zu widerstehen nicht hinreichend ist.

Siegen hat wahrscheinlich zu seiner entferntesten Wurzel das niedersächsische Sied. niedrig, (S. Fallen. Sinken. Stürzen.) und bedeutet also ursprünglich: sich erheben dadurch, daß man den Andern erniedrigt. E.

Sinnlich. Anschaulich.

Ueb. Durch Wirkung auf den Sinn Erkenntniß erzeugend. V. Sinnlich ist eigentlich allgemeiner und bezieht sich auf die Erkenntniß, die durch jeden Sinn; Anschaulich nur auf die, welche allein durch den Gesichtssinn erlangt werden kann. Selbst in der philosophischen Sprache wird aber Anschauung in einem viel weitern Sinne genommen, und Anschaulich demnach auf jede Erkenntniß bezogen, durch welchen Sinn sie auch erlangt werde, so daß Veranschaulichen und Versinnlichen für völlig gleichbedeutend gelten. Ob man hieran recht gethan habe, ist zu bezweifeln, denn es läßt sich von manchem eine sinnliche Erkenntniß verschaffen, wovon man keine anschauliche verschaffen kann. Das Anschauliche bezieht sich nämlich auf Gegenstände und alle die Merkmale derselben, welche im eigentlichen Sinne zur Vorstellung gehören; das Sinnliche bezieht sich auch auf bloße Empfindungs-Merkmale, die sich nur symbolisch durch das Wort zur Vorstellung bringen lassen. Vom Honig kann ich eine anschauliche Erkenntniß haben, von seiner Süßigkeit nur eine sinnliche. (S. Vorstellung.) S.

Sippschaft. Verwandtschaft. Freundschaft.

Ueb. Die Verbindung mehrerer Personen, die Eine Familie ausmachen, oder Glieder einer Familie sind. V. Von diesen gehören die zu der Sippschaft, welche in aufsteigender oder

absteigender Linie mit einander verbunden sind, die Eltern und Kinder, ihre Vorfahren und Nachkommen; sie machen also die Stammtafel der Ahnen und ihre Abstämmlinge aus. Sie werden daher auch Blutsverwandte genannt, und unterscheiden sich dadurch von den Verwandten überhaupt, daß diese auch solche Personen begreifen, welche durch Verschwägerung mit einander verbunden sind, und durch Heirathen in die Familie kommen.

Befreundet ist von Verwandt dadurch unterschieden, daß es nur solche Personen bezeichnet, welche durch bloße Verschwägerung zu einander gehören, da hingegen Verwandte auch solche seyn können, welche durch Abstammung mit einander verbunden sind.

Und Salamo befreundete sich mit Pharao, dem Könige in Aegypten, und nahm Pharaos Tochter. 1 Kön. 3, 1.

Du sollst dich mit ihnen nicht befreunden: Eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen. 5 Mos. 7, 3.

Wenn im gemeinen Leben Freundschaft und Verwandtschaft von Verschwägerten gebraucht wird, so begreift die Freundschaft diejenigen, welche durch mehrere Zwischenglieder von einander entfernt sind, und die Verwandtschaft wird auf die eingeschränkt, die sich einander am nächsten sind. Und so verschmäht es auch die Dichtersprache nicht.

Ihm schien ein wenig Land und Vieh
Für Frau und Kind ein Segen:
Um Fleiß und Tugend wählt er sie,
Nicht reicher Freundschaft wegen. Voß.

Diese Bedeutung des Wortes Freundschaft, das sonst nur Gesinnungen und Empfindungen bezeichnet, (S. Liebe. Freundschaft.) weiset auf einen Zustand hin, wo die Geselligkeit noch in den Grenzen der Familien eingeschränkt war, und wo das Herz allen Verbindungen derselben folgte. Deswegen hat sie sich auch wol vorzüglich noch in dem Kreise der niedrigen Stände erhalten, wo der Ton der großen Welt noch nicht an die Stelle der Wahrheit der Empfindungen getreten ist, und die Empfindungen sich nur in dem kleinern Umfange der Familiengesellschaft bewegen.

Das Wort Sippschaft war sonst auch in dem gemeinen Gebrauche nicht selten. Man sagte: je näher dem Sipp, je näher dem Erbe, um anzuzeigen, daß Jemand, je näher er in der Blutsverwandtschaft mit einem Andern verwandt ist, desto mehr Recht habe, von ihm zu erben. Sie sind mit einander gesippt, hieß: sie kommen von einerlei Stamm her. Die Obersippschaft waren die Blutsverwandten in aufsteigender,

die Unterſippſchaft die Blutsverwandten in abſteigender Linie. Die Sippzahl gehet nach den alten Rechten bis in das ſiebente Glied. So kommt auch Sippſchaft in Luthers Bibelüberſetzung vor.

Und alle Dörfer, die um dieſe Städte her waren, bis gen Baal, das iſt ihre (der Nachkommen Simeons) Wohnung und ihre Sippſchaft unter ihnen. 1. Chron. 5, 33.

Jetzt iſt es noch vorzüglich in den Rechten, und zwar beſonders in dem Lehnrechte gebräuchlich. Indeß wird es auch außer dieſen der gute Schriftſteller ſich nicht nehmen laſſen; denn er kann damit allein das franzöſiſche Filiation ausdrücken, und das Entſtehen mehrerer Dinge oder Veränderungen aus- und nach einander anzeigen.

In der erſten geht, nach einer kurzen Geſchichte der Vaudevilles und ihrer Sippſchaft, das zur Ouvertüre gewählte Stück, au die Entſtehung des Vaudeville zurück bis auf Baſſelin. N. T. Merkur.

Der Urſprung des Wortes Sippſchaft liegt im Dunkeln Es ſcheint indeß auf eine Wurzel wie se, der Laut des Sonderns, hinzudeuten, die von allen andern geſonderte, und unte ſich unzertrennliche, Dinge bezeichnet, ſo wie man durch da Sieben das Schlechte trennt, um das Gute zu vereinigen Und ſo kommt sippe noch im vierzehnten Jahrhundert vor.

Die Kraft iſt Gott sippe, das ſich Gott der Kraft nich versagen mag. Taulerus.

D. i. die Kraft iſt Gott ſo weſentlich eigen.

Auch iſt es noch in dem engländiſchen Gossip, Godsi Pathe, Gevatter, vorhanden; ſo wie das lateiniſche prosapi damit verwandt ſcheint. E.

Sonderlich. Beſonders. Inſonderheit.

Ueb. Auf eine Art, welche nicht die gemeine, ſonde von den übrigen verſchieden iſt. Es war die vorige Woche a Tage gutes Wetter; Sonderlich — Beſonders — In ſonderheit aber den Montag; d. i. den Montag war ſo g tes Wetter, als die übrigen Tage nicht war. Dieſen Begr haben alle drei Wörter von ihrer Stammwurzel Son, v welcher auch Sondern, Sonderbar, Sonderling und andere herkommen. (S. Abenteuerlich, und Quer kopf. Sonderling.) V. Zuvörderſt unterſcheidet ſich ab Inſonderheit dadurch, daß es, vermöge ſeiner Zuſamme ſetzung, bloß als Nebenwort, die beiden andern dagegen au

als Beiwörter gebraucht werden. Man sagt auch sonderliches, besonderes Wetter.

Die beiden letztern Wörter zeigen eine doppelte Verschiedenheit; denn 1) wird Sonderlich mehr von Dingen gesagt, welche auf eine gute Art sich auszeichnen, und von andern unterscheiden; Besonders auch von solchen, bei welchen der entgegen gesetzte Fall eintritt. Man sagt: Was mich sonderlich freute, und: was mich besonders freute war u. s. f. Dagegen sagt man nur: was mich besonders gekränkt hat, ist seine Undankbarkeit; aber nicht leicht: seine Undankbarkeit hat mich sonderlich gekränkt. Schon in den Monf. Glossen hat Suntarliko diesen Begriff. (Pez. thes. p. 408). 2) Besonders wird auch für Abgesondert, Einzeln gebraucht:

> Er sprach zu ihnen: laßt uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig. Mark. 6, 31.

Sonderlich wurde zwar sonst auch in dieser Bedeutung gesagt:

> Daniel sprach zu ihnen: thut sie von einander, so will ich Jeglichen sonderlich verhören. Gesch. d. Susanna. V. 51

allein dieser Gebrauch ist im Hochteutschen völlig veraltet.

M.

Sondern. Aber.

Ueb. Wenn diese Partikeln zwei Sätze trennen, und dem letztern vorgesetzt werden; so zeigen sie an, daß er das Gegentheil von dem ersten enthalte, es sey ausdrücklich oder stillschweigend. V. Sondern trennt den Nachsatz von dem Vordersatze, wenn der Erstere das ganze Gegentheil von dem Letztern; Aber, wenn er nur zum Theile das Gegentheil von demselben aussagt. Der Vordersatz, welchen Sondern von dem Nachsatze trennt, muß daher allemal verneinend seyn; wenn er durch Aber davon getrennt wird, kann er auch bejahend seyn. Aber, wenn es trennt, verneint nämlich entweder nur den Begriff einer Art, ohne den ganzen Gattungsbegriff zu verneinen: er ist zwar kein gelehrter, aber ein sehr erfahrner Mann; oder einen gewissen höhern Grad, ohne den geringen auszuschließen: er ist zwar nicht reich, hat aber doch sein Auskommen; oder es verneint um Eines Grundes willen, bejahet aber doch wegen eines andern: er ist zwar nicht eingeladen, er ist aber doch zu mir gekommen, weil er Etwas mit mir zu verabreden hatte; oder endlich verneint es den Begriff, unter Einem Verhältniß, aber nicht unter allen: er ist heute nicht gekommen, will aber morgen kommen; er will ihn zwar nicht in seinem Hause, aber doch an einem dritten Orte sprechen.

die Unterſippſchaft die Blutsverwandten in abſteigender Linie. Die Sippzahl gehet nach den alten Rechten bis in das ſiebente Glied. So kommt auch Sippſchaft in Luthers Bibelüberſetzung vor.

Und alle Dörfer, die um dieſe Städte her waren, bis gen Baal, das iſt ihre (der Nachkommen Simeons) Wohnung und ihre Sippſchaft unter ihnen. 1. Chron. 5, 33.

Jetzt iſt es noch vorzüglich in den Rechten, und zwar beſonders in dem Lehnrechte gebräuchlich. Indeß wird es auch außer dieſen der gute Schriftſteller ſich nicht nehmen laſſen; denn er kann damit allein das franzöſiſche Filiation ausdrücken, und das Entſtehen mehrerer Dinge oder Veränderungen aus- und nach einander anzeigen.

In der erſten geht, nach einer kurzen Geſchichte der Vaudevilles und ihrer Sippſchaft, das zur Ouvertüre gewählte Stück, auf die Entſtehung des Vaudeville zurück bis auf Baſſelin. N. T. Merkur.

Der Urſprung des Wortes Sippſchaft liegt im Dunkeln. Es ſcheint indeß auf eine Wurzel wie se, der Laut des Sonderns, hinzudeuten, die von allen andern geſonderte, und unter ſich unzertrennliche, Dinge bezeichnet, ſo wie man durch das Sieben das Schlechte trennt, um das Gute zu vereinigen. Und ſo kommt sippe noch im vierzehnten Jahrhundert vor.

Die Kraft ist Gott sippe, das sich Gott der Kraft nicht versagen mag. Taulerus.

D. i. die Kraft iſt Gott ſo weſentlich eigen.

Auch iſt es noch in dem engländiſchen Gossip, Godsip, Pathe, Gevatter, vorhanden; ſo wie das lateiniſche prosapia damit verwandt ſcheint. E.

Sonderlich. Beſonders. Inſonderheit.

Ueb. Auf eine Art, welche nicht die gemeine, ſondern von den übrigen verſchieden iſt. Es war die vorige Woche alle Tage gutes Wetter; Sonderlich — Beſonders — Inſonderheit aber den Montag; d. i. den Montag war ſo gutes Wetter, als die übrigen Tage nicht war. Dieſen Begriff haben alle drei Wörter von ihrer Stammwurzel Son, von welcher auch Sondern, Sonderbar, Sonderling, und andere herkommen. (S. Abenteuerlich, und Querkopf. Sonderling.) V. Zuvörderſt unterſcheidet ſich aber Inſonderheit dadurch, daß es, vermöge ſeiner Zuſammenſetzung, bloß als Nebenwort, die beiden andern dagegen auch

als Beiwörter gebraucht werden. Man sagt auch sonderliches, besonderes Wetter.

Die beiden letztern Wörter zeigen eine doppelte Verschiedenheit; denn 1) wird Sonderlich mehr von Dingen gesagt, welche auf eine gute Art sich auszeichnen, und von andern unterscheiden; Besonders auch von solchen, bei welchen der entgegen gesetzte Fall eintritt. Man sagt: Was mich sonderlich freute, und: was mich besonders freute war u. s. f. Dagegen sagt man nur: was mich besonders gekränkt hat, ist seine Undankbarkeit; aber nicht leicht: seine Undankbarkeit hat mich sonderlich gekränkt. Schon in den Monf. Glossen hat Suntarliko diesen Begriff. (Pez. thes. p. 408). 2) Besonders wird auch für Abgesondert, Einzeln gebraucht:

> Er sprach zu ihnen: laßt uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig. Mark. 6, 31.

Sonderlich wurde zwar sonst auch in dieser Bedeutung gesagt:

> Daniel sprach zu ihnen: thut sie von einander, so will ich Jeglichen sonderlich verhören. Gesch. d. Susanna. V. 51

allein dieser Gebrauch ist im Hochteutschen völlig veraltet.

M.

Sondern. Aber.

Ueb. Wenn diese Partikeln zwei Sätze trennen, und dem letztern vorgesetzt werden; so zeigen sie an, daß er das Gegentheil von dem ersten enthalte, es sey ausdrücklich oder stillschweigend. V. Sondern trennt den Nachsatz von dem Vordersatze, wenn der Erstere das ganze Gegentheil von dem Letztern; Aber, wenn er nur zum Theile das Gegentheil von demselben aussagt. Der Vordersatz, welchen Sondern von dem Nachsatze trennt, muß daher allemal verneinend seyn; wenn er durch Aber davon getrennt wird, kann er auch bejahend seyn. Aber, wenn es trennt, verneint nämlich entweder nur den Begriff einer Art, ohne den ganzen Gattungsbegriff zu verneinen: er ist zwar kein gelehrter, aber ein sehr erfahrner Mann; oder einen gewissen höhern Grad, ohne den geringen auszuschließen: er ist zwar nicht reich, hat aber doch sein Auskommen; oder es verneint um Eines Grundes willen, bejahet aber doch wegen eines andern: er ist zwar nicht eingeladen, er ist aber doch zu mir gekommen, weil er Etwas mit mir zu verabreden hatte; oder endlich verneint es den Begriff, unter Einem Verhältniß, aber nicht unter allen: er ist heute nicht gekommen, will aber morgen kommen; er will ihn zwar nicht in seinem Hause, aber doch an einem dritten Orte sprechen.

Sicher. Gewiß. Fest.

Ueb. Sicher, Gewiß und Fest ist das, wovon man erkennt, daß es nicht anders seyn kann, als man es sich vorstellt. V. Gewiß ist aber die Erkenntniß an sich, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Gegenstände, von denen man gewiß ist, sie mögen böse oder gut seyn; Sicher beziehet sich auf die Gegenstände, und unter diesen nur auf die Uebel und Gefahren. Fest ist, was nicht verändert werden kann. Man weiß mit Gewißheit, man handelt mit Sicherheit, man will mit Festigkeit. Man ist von einer Wahrheit gewiß, wenn man es durch unleugbare Vernunftgründe, oder durch wiederholte Erfahrungen, genaue Beobachtungen und Versuche, oder durch glaubwürdige Zeugnisse, erkennt, daß sie unmöglich falsch seyn könne. Der Mensch ist gewiß, daß er eine vernünftige Sele habe, daß die Luft elastisch sey, und daß Alexander das persische Reich zerstört habe. — Ein Weg ist aber ein sicherer Weg, auf welchem keine Gefahr ist, wo man nichts zu besorgen hat. Nichts Böses thun, ist ein sicheres Mittel, ungestraft zu bleiben.

Man kann daher sagen, daß man gewiß sey von Etwas, woran uns nichts gelegen ist; man ist aber nur sicher von dem, woran uns gelegen ist, ihm zu entgehen. Es würde sehr befremdend lauten, wenn man sagen wollte: Wer von einem Thurme fällt, kann sicher seyn, daß er zu Schaden kommt; man wird sagen müssen: der kann gewiß seyn. — Man ist gewiß, daß man eine Erbschaft erhalten werde, wenn man weiß, daß sie uns nicht entgehen könne. Hier kann man nicht sagen: man ist sicher, daß man die Erbschaft erhalten werde; denn die Bereicherung durch eine Erbschaft ist etwas Gutes: wol aber kann man sagen, man sey nicht sicher, ob sie uns nicht entgehen werde; denn einen Zuwachs seines Vermögens, den man vergebens hofft, sieht man als ein Uebel an.

Der angegebene Nebenbegriff von Sicher liegt schon in der Abstammung dieses Wortes; denn es ist augenscheinlich aus dem lateinischen securus entstanden. Securus ist sine cura, und cura, das engländische care, Sorge, scheint eine Wurzel zu haben, die sich in dem teutschen Kure Wahl, kören wählen, erhalten hat. Sicher wäre also der, welcher nichts zu besorgen hat.

So ist denn auch von einer andern Seite Sicher mit Geborgen sinnverwandt, indem der geborgen ist, der gegen ein Uebel geschützt ist, und sicher, wer sich auf diesen Schutz verlassen kann, und also kein Uebel zu besorgen hat. Eben so ist auch das lateinische Tutus und Securus verschieden, das Erstere ist Geborgen, das Letztere ist Sicher. (S. Gebor-

gen. Sicher.) Ein Verbrecher mag noch so geborgen seyn, er ist nie sicher.

Tuta scelera esse possunt, secura non possunt. Sceleris in scelere supplicium est. Multos Fortuna liberat poena, metu neminem. Proprium est nocentium trepidare.

Geborgen können Verbrecher oft seyn, sicher nie. Denn einen Verbrecher straft ein Anderer. Viele entgehen durch einen glücklichen Zufall der Strafe, der Furcht Keiner. Die Bösen müssen zittern. Seneca Ep. 97.

Sowol die Abstammung des Wortes Sicher, als seine Verwandtschaft mit Geborgen beweiset also, daß Sicher sich dadurch von Gewiß unterscheide, daß es die Gewißheit bedeutet, vor dem Uebel geborgen zu seyn.

Fest ist dasjenige, was so dauerhaft ist, daß es nicht kann geändert werden. Eine Mauer ist fest, wenn sie dauerhaft ist, und nicht leicht einfallen kann. Ein Bund ist fest, wenn keiner von beiden Theilen abgehen kann; man hat eine feste Entschließung gefaßt, wenn man alle Gründe von beiden Seiten wol erwogen hat, und sie nun nicht verändern will.

Wenn wir auch diese drei Prädikate bisweilen derselbigen Sache beilegen: so geschieht es doch immer mit den angegebenen Unterschieden. Ein Versprechen ist gewiß, sofern der, dem wir es gethan haben, weiß, daß es werde gehalten werden; es ist sicher, sofern er nicht die Gefahr zu besorgen hat, dadurch getäuscht zu werden; es ist fest, sofern es eine so verbindliche Kraft hat, daß es nicht geändert werden kann. E.

Siechen. Quinen.

Ueb. Diese Wörter kommen in dem Begriffe einer langwierigen Kränklichkeit überein. V. Siechen zeigt aber einen solchen Mangel an Gesundheit an, wovon man keine Hoffnung hat, geheilt zu werden, und von dem man besorgen muß, daß er nur mit dem Tode endigen werde; (S. Krank. Siech. Ungesund. Kränklich. Krankhaft.) Quinen hingegen denjenigen Mangel an Kräften und Wohlbefinden, welcher den vollen Genuß der Gesundheit, das Wachsthum und das Gedeihen der Nahrung hindert, und der sich durch Traurigkeit, Niedergeschlagenheit oder wenigstens durch die gewöhnlichen Grade von Mangel an Munterkeit ankündigt.

Ein Mensch siecht beständig, wenn er mit einer solchen langwierigen Krankheit behaftet ist, welche ihn oft bettlägerig macht, und auch dann, wenn er sich noch am besten befindet, nicht ohne das Gefühl von Kraftlosigkeit und von dem Uebel läßt, das endlich seinem Leben ein Ende machen wird. — Ein

Kind aber quint, wenn ihm keine Nahrung gedeihet, wenn es mager bleibt, keine frische Farbe, und nicht die Lebhaftigkeit und Munterkeit seines Alters hat. Man sagt auch von Pflanzen, und die Holländer sagen es ganz eigentlich von Blumen, daß sie quinen, nicht aber daß sie siechen, wenn sie in ihrem Wachsthume zurück bleiben, wenn ihre Blätter nicht ihre frische Farben haben, und bei der besten Wartung nicht gedeihen. — Bisweilen hat dieser Zustand seinen Grund in dem Mangel an gehöriger Nahrung und Pflege. Die Kinder der Armen quinen oft, weil es ihnen an der nöthigen Nahrung und Pflege fehlt, und im Frühjahre quint oft die Saat auf dem Felde, wenn sie keinen fruchtbaren Boden hat, oder wenn dieser nicht gut bestellt ist, oder wenn es ihr zu ihrem Wachsthum an Wärme und Regen fehlt.

Das Wort Quinen drückt also einen oft vorkommenden Begriff sehr treffend aus, und es ist im Holländischen sehr gebräuchlich; bei uns befindet es sich aber nur noch in der niedersächsischen Mundart, ob es gleich in die hochteutsche aufgenommen zu werden verdiente, und auch vielleicht könnte aufgenommen werden, wenn ein klassischer Schriftsteller davon das Beispiel gäbe; denn wir vermissen es oft, um das lateinische languere, und das französische languir, auszudrücken.

Dieser Mangel an Kräften und Gesundheit, dessen Gefühl sich durch ein trauriges Aeußere, und einen klagenden Ton ankündigt, ist das Wesentliche bei dem Quinen, und diese Bedeutung des Wortes hat es von seinem celtischen Stamme: Cwin, Klage, cwino, klagen, seufzen, bei Ulphilas whinon, quainon. Dieses ist unser Weinen; denn Ihre bemerkt, daß der gothische Buchstabe, den wir mit qh bezeichnen, von den Gothen wie wh ausgespochen wurde. (S. Diss. de Cod. arg. et litteratura Moeso-gothica in Büsching's Saml. S. 207. und üb. Siechen s. Seuche. Sucht.) E.

Siegen. Besiegen. Ueberwinden. Ueberwältigen. Uebermannen.

Ueb. Die Oberhand über Etwas behalten, das sich uns entgegen setzt. V. Bei dem eigentlichen Siegen, Besiegen, Ueberwältigen, Uebermannen ist dieses ein Gegner oder überhaupt eine Kraft, welche uns Widerstand leistet; Ueberwinden kann man von einem jeden Hinderniß sagen, so wie von jeder Schwierigkeit, die der Ausführung einer Absicht entgegen steht.

In der Bedeutung des Wortes Siegen sticht also der Begriff der Ueberlegenheit der Kraft des Siegenden über die

Kraft des Widerſtehenden hervor, in Ueberwinden der Begriff der Wegräumung der Hinderniſſe, die der Ausführung einer Abſicht im Wege ſtanden. Ein Heer, das den Feind überwunden hat, iſt froh, weil ihm nun nichts mehr in der Ausführung ſeiner Kriegsentwürfe, es ſey zur Vertheidigung oder zur Eroberung, entgegen ſteht; aber es jauchzt, daß es geſiegt hat, weil ihm der Sieg das Gefühl von der Ueberlegenheit ſeiner Kräfte gibt.

Dieſer Begriff liegt in Siegen und Beſiegen, auch bei dem kühnſten uneigentlichen Gebrauche zum Grunde. Der Liebhaber, der die Allgewalt Amors auf ſeiner Seite hat, iſt ſicher zu ſiegen.

Mein iſt der Sieg! Agathe lieber mich!
Sie ſtritt zwar lang und ſchön und jüngferlich,
Allein wie konnte ſie gewinnen? Bei dem Streite
War Amor ſie und ich,
Und Amor war auf meiner Seite. J. N. Göz.

In der Sprache der Proſa würde das heißen: Agathens Liebe machte mich ſtärker als ihre jungfräuliche Sittſamkeit.

Aber den Stoff beſiegte die Kunſt, — Voß.

Materiem superabat opus. Die Vortrefflichkeit der Form verdunkelte die Koſtbarkeit des Stoffes.

Siegen, Beſiegen und Ueberwinden ſtellt alſo die nämliche Begebenheit dar; aber die beiden erſtern Wörter von der Seite des Gefühls der Kraft, das letztere von der Seite des Erfolges, wenn die Hinderniſſe der überlegenern Kraft gewichen ſind. Die Hinderniſſe ſind überwunden, ſie ſind nicht mehr da, ſie ſind beſiegt, eine höhere Kraft hat ſie vernichtet. Daher iſt Siegen ein Verbum neutrum und Ueberwinden ein Aktivum, und man ſiegt über einen Feind, wenn man ihn überwindet.

Aus eben dieſem Grunde bezeichnet Siegen den Zuſtand des Gefühles der Ueberlegenheit ſeiner Kraft, Beſiegen aber die Anwendung derſelben zur Erniedrigung des Gegners und zur Schwächung des Widerſtandes; und darin beſteht der Unterſchied dieſer Wörter.

Vielmehr ſuchte der Eine in dieſer, der Andere in jener Gaſſe den ſiegenden Feind zu reizen, ihn eines rühmlichen Todes ſterben zu laſſen. Bode.

Uebermannen und Ueberwältigen grenzen zunächſt an Beſiegen, unterſcheiden ſich aber davon durch den Nebenbegriff, daß ſie auf die Schwäche des Widerſtandes deuten, die gleich von Anfang die Vernichtung deſſelben leicht machte. — Ueberwältigen drückt zugleich noch aus, daß, wer den Widerſtand eines Gegners beſiegt hat, ihn auch in ſeine Gewalt

bringt, und ihn nöthigt, seinem Willen zu folgen. Die Vernunft des Menschen ist gewöhnlich schwächer als seine Leidenschaften; er kann daher mit Bedauern sagen: ich wurde von meinem Schmerze, meinem Zorne u. s. w. übermannt, und das heißt bloß: ich hatte nicht Kraft, denselben zu widerstehen. Sagt man: ich wurde vom Zorne überwältigt, so zeigt man zugleich an, daß man in der Gewalt des Zornes war, und nur seinen Eindrücken folgte.

Da Uebermannen von Mann herkommt, so kann es sowol die Schwäche andeuten, welche der Menge mehrerer Männer, als die, welche der Mannhaftigkeit Eines zu widerstehen nicht hinreichend ist.

Siegen hat wahrscheinlich zu seiner entferntesten Wurzel das niedersächsische Sied, niedrig, (S. Fallen. Sinken. Stürzen.) und bedeutet also ursprünglich: sich erheben dadurch, daß man den Andern erniedrigt. E.

Sinnlich. Anschaulich.

Ueb. Durch Wirkung auf den Sinn Erkenntniß erzeugend. V. Sinnlich ist eigentlich allgemeiner und bezieht sich auf die Erkenntniß, die durch jeden Sinn; Anschaulich nur auf die, welche allein durch den Gesichtssinn erlangt werden kann. Selbst in der philosophischen Sprache wird aber Anschauung in einem viel weitern Sinne genommen, und Anschaulich demnach auf jede Erkenntniß bezogen, durch welchen Sinn sie auch erlangt werde, so daß Veranschaulichen und Versinnlichen für völlig gleichbedeutend gelten. Ob man hieran recht gethan habe, ist zu bezweifeln, denn es läßt sich von manchem eine sinnliche Erkenntniß verschaffen, wovon man keine anschauliche verschaffen kann. Das Anschauliche bezieht sich nämlich auf Gegenstände und alle die Merkmale derselben, welche im eigentlichen Sinne zur Vorstellung gehören; das Sinnliche bezieht sich auch auf bloße Empfindungs-Merkmale, die sich nur symbolisch durch das Wort zur Vorstellung bringen lassen. Vom Honig kann ich eine anschauliche Erkenntniß haben, von seiner Süßigkeit nur eine sinnliche. (S. Vorstellung.) G.

Sippschaft. Verwandtschaft. Freundschaft.

Ueb. Die Verbindung mehrerer Personen, die Eine Familie ausmachen, oder Glieder einer Familie sind. V. Von diesen gehören die zu der Sippschaft, welche in aufsteigender oder

absteigender Linie mit einander verbunden sind, die Eltern und Kinder, ihre Vorfahren und Nachkommen; sie machen also die Stammtafel der Ahnen und ihre Abstämmlinge aus. Sie werden daher auch Blutsverwandte genannt, und unterscheiden sich dadurch von den Verwandten überhaupt, daß diese auch solche Personen begreifen, welche durch Verschwägerung mit einander verbunden sind, und durch Heirathen in die Familie kommen.

Befreundet ist von Verwandt dadurch unterschieden, daß es nur solche Personen bezeichnet, welche durch bloße Verschwägerung zu einander gehören, da hingegen Verwandte auch solche seyn können, welche durch Abstammung mit einander verbunden sind.

Und Salamo befreundete sich mit Pharao, dem Könige in Aegypten, und nahm Pharaos Tochter. 1 Kön. 3, 1.

Du sollst dich mit ihnen nicht befreunden: Eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen. 5 Mos. 7, 3.

Wenn im gemeinen Leben Freundschaft und Verwandtschaft von Verschwägerten gebraucht wird, so begreift die Freundschaft diejenigen, welche durch mehrere Zwischenglieder von einander entfernt sind, und die Verwandtschaft wird auf die eingeschränkt, die sich einander am nächsten sind. Und so verschmäht es auch die Dichtersprache nicht.

Ihm schien ein wenig Land und Vieh
Für Frau und Kind ein Segen:
Um Fleiß und Tugend wählt er sie,
Nicht reicher Freundschaft wegen. Voß.

Diese Bedeutung des Wortes Freundschaft, das sonst nur Gesinnungen und Empfindungen bezeichnet, (S. Liebe. Freundschaft.) weiset auf einen Zustand hin, wo die Geselligkeit noch in den Grenzen der Familien eingeschränkt war, und wo das Herz allen Verbindungen derselben folgte. Deswegen hat sie sich auch wol vorzüglich noch in dem Kreise der niedrigen Stände erhalten, wo der Ton der großen Welt noch nicht an die Stelle der Wahrheit der Empfindungen getreten ist, und die Empfindungen sich nur in dem kleinern Umfange der Familiengesellschaft bewegen.

Das Wort Sippschaft war sonst auch in dem gemeinen Gebrauche nicht selten. Man sagte: je näher dem Sipp, je näher dem Erbe, um anzuzeigen, daß Jemand, je näher er in der Blutsverwandtschaft mit einem Andern verwandt ist, desto mehr Recht habe, von ihm zu erben. Sie sind mit einander gesippt, hieß: sie kommen von einerlei Stamm her. Die Obersippschaft waren die Blutsverwandten in aufsteigender,

die Unterſippſchaft die Blutsverwandten in abſteigender Linie. Die Sippzahl gehet nach den alten Rechten bis in das ſiebente Glied. So kommt auch Sippſchaft in Luthers Bibelüberſetzung vor.

Und alle Dörfer, die um dieſe Städte her waren, bis gen Baal, das iſt ihre (der Nachkommen Simeons) Wohnung und ihre Sippſchaft unter ihnen. 1. Chron. 5, 33.

Jetzt iſt es noch vorzüglich in den Rechten, und zwar beſonders in dem Lehnrechte gebräuchlich. Indeß wird es auch außer dieſen der gute Schriftſteller ſich nicht nehmen laſſen; denn er kann damit allein das franzöſiſche Filiation ausdrücken, und das Entſtehen mehrerer Dinge oder Veränderungen aus- und nach einander anzeigen.

In der erſten geht, nach einer kurzen Geſchichte der Vaudevilles und ihrer Sippſchaft, das zur Ouvertüre gewählte Stück, auf die Entſtehung des Vaudeville zurück bis auf Baſſelin. N. T. Merkur.

Der Urſprung des Wortes Sippſchaft liegt im Dunkeln. Es ſcheint indeß auf eine Wurzel wie se, der Laut des Sonderns, hinzudeuten, die von allen andern geſonderte, und unter ſich unzertrennliche, Dinge bezeichnet, ſo wie man durch das Sieben das Schlechte trennt, um das Gute zu vereinigen. Und ſo kommt sippe noch im vierzehnten Jahrhundert vor.

Die Kraft ist Gott sippe, das sich Gott der Kraft nicht versagen mag. Taulerus.

D. i. die Kraft iſt Gott ſo weſentlich eigen.

Auch iſt es noch in dem engländiſchen Gossip, Godsip, Pathe, Gevatter, vorhanden; ſo wie das lateiniſche prosapia damit verwandt ſcheint. E.

Sonderlich. Beſonders. Inſonderheit.

Ueb. Auf eine Art, welche nicht die gemeine, ſondern von den übrigen verſchieden iſt. Es war die vorige Woche alle Tage gutes Wetter; Sonderlich — Beſonders — Inſonderheit aber den Montag; d. i. den Montag war ſo gutes Wetter, als die übrigen Tage nicht war. Dieſen Begriff haben alle drei Wörter von ihrer Stammwurzel Son, von welcher auch Sondern, Sonderbar, Sonderling, und andere herkommen. (S. Abenteuerlich, und Querkopf. Sonderling.) V. Zuvörderſt unterſcheidet ſich aber Inſonderheit dadurch, daß es, vermöge ſeiner Zuſammenſetzung, bloß als Nebenwort, die beiden andern dagegen auch

als Beiwörter gebraucht werden. Man sagt auch sonderliches, besonderes Wetter.

Die beiden letztern Wörter zeigen eine doppelte Verschiedenheit; denn 1) wird Sonderlich mehr von Dingen gesagt, welche auf eine gute Art sich auszeichnen, und von andern unterscheiden; Besonders auch von solchen, bei welchen der entgegen gesetzte Fall eintritt. Man sagt: Was mich sonderlich freute, und: was mich besonders freute war u. s. f. Dagegen sagt man nur: was mich besonders gekränkt hat, ist seine Undankbarkeit; aber nicht leicht: seine Undankbarkeit hat mich sonderlich gekränkt. Schon in den Monf. Glossen hat Suntarliko diesen Begriff. (Pez. thes. p. 408). 2) Besonders wird auch für Abgesondert, Einzeln gebraucht:

> Er sprach zu ihnen: laßt uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig. Mark. 6, 31.

Sonderlich wurde zwar sonst auch in dieser Bedeutung gesagt:

> Daniel sprach zu ihnen: thut sie von einander, so will ich Jeglichen sonderlich verhören. Gesch. d. Susanna. V. 51

allein dieser Gebrauch ist im Hochteutschen völlig veraltet.

M.

Sondern. Aber.

Ueb. Wenn diese Partikeln zwei Sätze trennen, und dem letztern vorgesetzt werden; so zeigen sie an, daß er das Gegentheil von dem ersten enthalte, es sey ausdrücklich oder stillschweigend. V. Sondern trennt den Nachsatz von dem Vordersatze, wenn der Erstere das ganze Gegentheil von dem Letztern; Aber, wenn er nur zum Theile das Gegentheil von demselben aussagt. Der Vordersatz, welchen Sondern von dem Nachsatze trennt, muß daher allemal verneinend seyn; wenn er durch Aber davon getrennt wird, kann er auch bejahend seyn. Aber, wenn es trennt, verneint nämlich entweder nur den Begriff einer Art, ohne den ganzen Gattungsbegriff zu verneinen: er ist zwar kein gelehrter, aber ein sehr erfahrner Mann; oder einen gewissen höhern Grad, ohne den geringen auszuschließen: er ist zwar nicht reich, hat aber doch sein Auskommen; oder es verneint um Eines Grundes willen, bejahet aber doch wegen eines andern: er ist zwar nicht eingeladen, er ist aber doch zu mir gekommen, weil er Etwas mit mir zu verabreden hatte; oder endlich verneint es den Begriff, unter Einem Verhältniß, aber nicht unter allen: er ist heute nicht gekommen, will aber morgen kommen; er will ihn zwar nicht in seinem Hause, aber doch an einem dritten Orte sprechen.

Es ist daher etwas ganz Anderes, ob man sagt: ich leugne es nicht, sondern ich zweifle nur daran, oder: ich leugne es nicht, aber ich zweifle doch daran. In dem erstern Falle verneint man das Leugnen, weil man den Zweifel als Etwas ansieht, das dem Verwerfen einer Meinung entgegen stehet, in dem letztern verneinet man durch das Zweifeln, das man zugibt, das Leugnen nur zum Theile, indem man die Annahme der Meinung durch den Zweifel einschränkt.

Ursprünglich hat Aber vermuthlich nichts weiter bedeutet, als das Hinzusetzen zu etwas Anderm, das vorher geht, was es in Abermal noch jetzt bezeichnet, so wie auch Ueber, niederſächsisch Aver und gothisch Afar bei Ulphilas, eben die Bedeutung hat. Afar thrins Dagans heißt bei ihm: Ueber, nach drei Tagen. Es drückte also bloß die Hinzufügung eines Nachsatzes aus, wodurch der Vordersatz nicht aufgehoben, sondern nur auf einen gewissen Theil bestimmt werden soll.

Sondern hingegen zeigt eine völlige Trennung an, wovon das Zeitwort Sondern, und die Nebenwörter Besonders u. s. w., noch in der teutschen, asunder im Engländischen, und mehrere verwandte Wörter noch in allen nordischen Mundarten vorhanden sind. Die seinem Stamme weiter nachforschen, leiten es von Sand her, das in dem Angelsächsischen die Form Sond hatte. (S. hierüber den vorhergehenden Art.)

E.

Sonst. Außerdem.

Ueb. Sofern diese Wörter sinnverwandt sind, werden sie gebraucht, um Etwas einzuführen, was als etwas Anderes vorgestellt werden soll. — Hast du mir sonst — außerdem noch Etwas aufzutragen? heißt: noch etwas Anderes, als das mir bereits Aufgetragene. V. Außerdem betrachtet das Andere, worauf es hindeutet, mehr beziehungsweise, nämlich in Beziehung auf dasjenige, wovon es als verschieden gedacht werden soll; Sonst betrachtet dasselbe mehr an und für sich selbst (absolute). Außerdem sagt offenbar, daß dasselbe außer dem, worauf es bezogen wird, nicht schon in ihm enthalten, sey. Sonst, von dem nämlichen Son, wovon Sondern abstammt, (S. Sonderlich.) drückt aus, daß es abgesondert für sich sey; woraus dann erst folgt, daß es in jenem schon Vorhandenen, nicht bereits enthalten sey, sondern als etwas Neues und Besonderes zu ihm noch hinzu komme.

Sonst und außerdem ist noch zu bemerken, daß das letztere Wort für die Dichtersprache weniger geeignet ist, als das erstere, und zwar aus dem schon mehrmals erwähnten Grunde, weil es mehr zergliedernd ist. (S. Mit Nichten. Keines-

weges.) In der höhern dichterischen Sprache wird daher nur Sonst gebraucht; Außerdem dürfte schwerlich darin vorkommen. Das bekannte:

Wen hab' ich sonst, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Mit Rath und Trost weiß beizuspringen?

würde fast unerträglich seyn, wenn es hieße:

Wen hab' ich außerdem, als dich.

M.

Sonst. Ehedem.

Ueb. In einer vergangenen Zeit.

Ehedem wurde Eigen als ein Hauptwort gebraucht
Adelung.

Sonst waren wir gute Freunde. Derf.

V. Ehedem bezeichnet bloß den angegebnen Begriff, wie aus seiner Zusammensetzung klar ist. Sonst heißt überhaupt: in einer andern, als der gegenwärtigen, von dieser gesondersten Zeit. (S. Sonst. Außerdem.) Dies kann aber nicht bloß vergangene, sondern auch die zukünftige Zeit seyn. Daher wird Sonst auch auf diese bezogen.

Komm sonst einmal wieder. Adelung.

Hier kann Ehedem für Sonst durchaus nicht gesagt werden, denn Ehedem gehet nur auf vergangene Zeit. M.

Sonst. Widrigens.

Ueb. Andern Falls. Dies ist die Bedeutung, welche beiden Wörtern gemein ist.

Bezahle mich, sonst verklage ich dich. Adelung.

will sagen: im andern Falle (wenn du nicht bezahlst) verklage ich dich. Widrigens oder Widrigen Falls verklage ich dich, könnte das auch heißen. V. Sonst ist unbestimmter, als Widrigens; denn Widrigens bedeutet: im widrigen, oder entgegen gesetzten Falle; Sonst: im andern Falle, überhaupt. (S. Sonst. Außerdem.) Ein anderer Fall aber braucht nicht gerade ein entgegen gesetzter zu seyn; er kann auch bloß ein andrer seyn, ohne dem vorigen eigentlich zu widerstreiten. Widrigens sagt also in sofern mehr, wie Sonst, als es auf einen Fall deutet, der nicht allein ein andrer, sondern auch ein entgegen gesetzter ist. Sonst begreift dagegen mehr unter sich, als Widrigens, (wie bekanntlich der unbe-

stimmtere Ausdruck alle Mal;) denn es gehet nicht allein auf den entgegen gesetzten, sondern auf jeden andern Fall überhaupt. — Die Blumen in meinem Garten müssen alle wohlriechend seyn; Widrigens werden sie ausgerottet; d. i. wenn sie übelriechend sind. Sonst werden sie ausgerottet, will sagen: wenn sie einen übeln, und auch, wenn sie gar keinen Geruch haben. Indessen ist nicht zu leugnen, daß der gemeine Sprachgebrauch diesen Unterschied fast gänzlich aus der Acht läßt.

M.

Sorgen. Grillen.

Ueb. Beschäftigung der Gedanken mit der Erfindung der Mittel zur Erreichung solcher Zwecke, die man angelegentlich wünscht, und insonderheit zur Entfernung solcher Uebel, die man für bevorstehend hält. V. Sorgen können auch solche Beschäftigungen unserer Gedanken seyn, die einen vernünftigen Grund haben, Grillen sind nur solche, deren Gegenstände Geschöpfe einer ausschweifenden Phantasie sind.

Die Sorgen sind die natürlichen Folgen eines wahren Mangels und wahrer Bedürfnisse, die ein Mensch vernünftiger Weise vorher sehen kann: und da es hieran nie fehlen kann; so kann auch ein kluger und vorsichtiger Mensch, ein Mensch, der die Zukunft nicht ganz dem Zufall überlassen will, nie ganz ohne Sorgen seyn. Ein Hausvater kann sich der Sorgen für die Einrichtung seiner Haushaltung nicht entziehen; er muß sorgen, sich und die Seinigen auf eine anständige Weise durch die Welt zu bringen. In allen Ständen sind Sorgen; auch Könige und Fürsten sind nicht davon befreiet; sie haben die meisten und größten. Die Sorgen haben daher, nach Verschiedenheit ihrer Gegenstände, verschiedene Benennungen: Regierungssorgen, Amtssorgen, Hayssorgen, Nahrungssorgen u. s. w. Wenn daher eine vernünftige Sittenlehre die Sorgen tadelt, so sind es nur eitele nnd ungegründete, oder solche gegründete, die mit einer furchtsamen, traurigen und ängstlichen Aussicht in die Zukunft begleitet sind.

Unter Grillen verstehet man nicht allein diese unruhigen Sorgen, die in ängstlichen Vorstellungen eingebildeter und unwahrscheinlicher Uebel bestehen, sondern auch solche Gegenstände, welche uns eine ungezügelte Phantasie als wünschenswerth vorspiegelt. So nennt der fröhliche Dichter alle ängstlichen Sorgen wegen eingebildeter Uebel Grillen.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt, in seinen Blüthetagen
Die Stirn in finstre Falten ziehn!

Hölty.

Die letztere Art von Grillen, welche in den Vorstellungen einer ausschweifenden Phantasie bestehen, die uns schwer zu erreichende, und eitele Dinge als sehr wünschenswerth vormalen, nennen die Franzosen des Fantaisies, des Lubies. Es war eine Grille der Mutter des Herrn von Canitz, welche, wie in den Memoires de Brandebourg erzählt wird, sich in den Kopf gesetzt hatte, sie müsse einen Mann aus Frankreich haben, und sich deswegen einen von daher verschreiben ließ.

Das Wort Grille hat wahrscheinlich seinen Ursprung von dem lateinischen Grillus, und daß man allerlei wunderliche Gedanken und Sorgen Grillen genannt hat, rühret vielleicht daher, weil man die wunderlichen, seltsamen, lächerlichen gemalten Figuren Grillos nannte. Nach dem Plinius hatte ein gewisser Maler Antiphilus eine lächerliche männliche Figur gemalt, der er den scherzhaften Namen Gryllus gegeben, wovon hernach solche Gemälde Grylli genannt wurden.

Idem jocoso nomine et Gryllum ridiculi habitus pinxit, unde hoc genus picturae Grylli vocantur.
Plin. H. N. L. 35 c. 37.

S. Descript. des pierres grav. du Bar. de Stosch S. 130. und Lipperts Daktylioth. 2tes Heft Tauf. S. 249. Dieser Letztere macht dabei die Anmerkung, es sey noch nicht ausgemacht, ob diese Grillen nicht die sogenannte Groteske gewesen, die man noch in einigen alten Malereien antrifft.

E.

Spähen. Suchen. Forschen.

Ueb. Streben, von einer Sache eine klare Erkenntniß zu erhalten. V. Dieses Streben enthält zuvörderst die Absicht, Etwas zu finden, (S. Antreffen. Finden.) und hienächst die Anwendung der Mittel, durch welche man es zu finden, wahrzunehmen oder eine klare Erkenntniß davon zu erhalten hoffen kann. Beides drückt Suchen aus; das letztere Spähen und Forschen.

Da aber die Anwendung dieser Mittel immer voraussetzt, daß man die Absicht habe, Etwas zu wissen und wahrzunehmen; so ist Suchen ferner noch von dem Spähen und Forschen dadurch unterschieden, daß das Suchen noch den weitern Zweck hat, die Sache, die man weiß und wahrnimmt, zu benutzen. Man sucht eine Sache, die man verloren hat, um sie wieder zu haben, man suchet einen Menschen, mit dem man sprechen will, und man spähet überall herum, wo man ihn glaubt entdecken zu können; man forscht bei Jedermann, der uns von ihm Nachricht geben kann.

Das Forſchen hat ſowol die Möglichkeit als die Wirklichkeit zum Gegenſtande; das Späen nur die Wirklichkeit; und wenn beide das Wirkliche zu wiſſen ſtreben, ſo geſchieht das bei dem Späen nur durch das eigene unmittelbare Wahrnehmen mit den Augen, das Forſchen aber auch durch Befragen Anderer, welche davon Nachricht geben können, durch die Verfolgung der Spuren und Anzeigen, woraus man das Verborgene ſchließen kann. Man ſpäet, wenn man aufmerkſam vor und um ſich ſieht, man forſcht, wenn man einer Sache auf die Spur zu kommen ſucht, indem man diejenigen einladet, die davon Etwas wiſſen können, ihre Ausſage erwägt und prüft, ob man daraus Etwas ſchließen könne, das der Entdeckung näher bringt, diejenigen befragt, die davon Nachricht geben, und Kunde verſchaffen können.

Der Mann forſchte ſo genau nach uns und unſerer Freundſchaft. 1 Moſ. 43, 7.

Das that Joſeph, und er that es dadurch, daß er ſeine Brüder befragte.

Späen geſchieht bloß mit den Augen. Wer im Frühlinge Veilchen ſucht, wenn ſie noch ſelten ſind, ſieht genau und mit der größten Aufmerkſamkeit unter dem Graſe zu, ob nicht daſelbſt einige verborgen ſind, um ſie auszuſpäen.

Das Schickſal verſagte mir zarte Naturverhältniſſe, in denen meine Liebe lebendig wirken konnte, und darum ſpäet mein Auge nach allen holden Geſtalten, die in meinen Kreis kommen.
Agn. v. Lilien.

Denn ſtellten ſie (die Grazien) ſich gleich, den Räuber auszuſpähen,
So zitterten ſie doch, aus Furcht, ihn nur zu ſehen.
Gerſtenberg.

Das Wahre iſt, daß die Furcht mich zu irren, und das Verlangen mich nicht zu irren, den Blicken, womit ich ſie durch und durch zu erſpähen, und nach allen Dimenſionen auszumeſſen ſcheinen mußte, mir — etwas zu gleicher Zeit — Schüchternes, Unverſchämtes, Gieriges und Erſtauntes gab. —
Wieland.

Wenn man die Handlungen eines Menſchen ausſpäen will, ſo folgt man ihm überall auf dem Fuße, um ſie ſelbſt zu ſehen; wenn man ſie ausforſchen will, ſo ſammlet man überall Nachrichten davon auf, und befragt Jedermann, der uns davon Kunde geben kann.

Dieſer Unterſchied wird auch durch die Etymologie beſtätigt. Denn Forſchen leitet man von dem alten niederteutſchen voreſken, vorladen her, um im Gerichte verhört zu werden. (S. Begreifen. Faſſen. Erforſchen. Ergründen.)

Spähen hat Wachter von dem alten fränkischen Worte spiohan, sehen, hergeleitet, und bemerkt, daß Spu bei den Scythen ein Auge bedeutet. Damit kommt das lateinische specio, speculor, überein. Aus dieser Grundbedeutung läßt sich dann die Bedeutung vom Vorhersehen, welche in dem lateinischen spes zum Grunde liegt und von Schön, wohin das lateinische species, gehört, in dem Sinne, worin es schon frühzeitig bei den Alten vorkommt, leicht herleiten. E.

Spalten. Trennen.

Ueb. In eigentlicher Bedeutung: die Vereinigung der Theile eines festen Körpers aufheben. V. Man spaltet zuvörderst nur feste und unbiegsame Körper, man trennt auch flüssige und unter den festen auch biegsame. Die Bedeutung von Trennen ist also allgemeiner als von Spalten. Die Meere auf unserer Erdkugel sind durch das feste Land getrennt, aber nicht gespalten. Eine große und anhaltende Hitze hingegen spaltet oft das Erdreich. Man trennt die Stücke, woraus ein Kleid bestehet, von einander, aber man spaltet sie nicht, weil sie zwar feste Körper, aber biegsam sind.

Man spaltet hienächst, was innigst vereinigt war, man trennt, was, ohne innig vereinigt zu seyn, bloß als Ein Ganzes betrachtet wurde, dessen Theile nach der Trennung als besondere Ganze zu bestehen anfangen. Wenn zwei Eigenthümer einen Garten unter sich theilen, so trennen sie die Theile durch eine Wand von einander, so daß nun aus Einem Garten Zwei werden. Man spaltet aber Holz von einander; und in diesem Falle kommt bei dem Spalten noch der Nebenbegriff hinzu, daß die Trennung weiter geht, als das trennende Werkzeug. Das Spalten kann also nur bei festen elastischen Körpern Statt finden, deren Fibern oder Platten der Länge nach getrennt werden, da ihre Trennung hingegen nach jeder Richtung geschehen kann. Man spaltet das Holz mit der Axt, aber man trennt einen Theil von einem Scheide durch Sägen quer durch.

Endlich bezeichnet in der Veränderung, die durch die Theilung mit einem Ganzen vorgeht, Spalten die Aufhebung der bisherigen Vereinigung der Theile, und Trennen den Umfang ihres Fürsichbestehens als besondere Ganze. Wenn man ein Scheit Holz gespalten hat, so liegen die einzelnen Stücke getrennt umher. E.

Spaltung. Trennung.

Ueb. Im uneigentlichen Sinne bedeuten beide Wörter die Mißhelligkeiten, die unter den Gliedern einer Gesellschaft entstehen. V. Diese Mißhelligkeiten bleiben so lange noch bloße Spaltungen, als die Glieder sich von ihrer Verbindung mit der Gesellschaft nicht lossagen, und eine eigene abgesonderte rechtliche Gesellschaft bilden; sobald dieses geschiehet, erfolgt eine völlige Trennung.

Schon in der ersten christlichen Kirche gab es in manchen Gemeinden mehrere Spaltungen, indem die Glieder derselben über einige Lehren und Gebräuche verschiedene Meinungen hegten, und sie mit Hitze und Eifer gegen einander behaupteten; aber diese Spaltungen waren keine Trennungen; denn sie blieben in ihrer vorigen Gemeinschaft mit einander, hoben ihre Verbindung nicht auf, um in eigene Gesellschaften zusammen zu treten; sie blieben Theile ihrer Gemeinde und machten keine besondere Ganze aus.

Es sind Spaltungen unter euch. 1 Kor. 11, 8.

In der römischen Kirche entstand im siebzehnten Jahrhundert durch die Jansenisten eine Spaltung; da sich aber diese Partei nicht von der Einheit der Kirche lossagte, sondern ungeachtet ihrer abweichenden Meinungen fortfuhr, den Papst für ihr Oberhaupt zu erkennen, so erfolgte keine Trennung. — Luthers Bestreitung des Ablasses verursachte Anfangs in der römischen Kirche eine bloße Spaltung, und es würde ohne die Fehler des päpstlichen Hofes, vielleicht nicht zu einer Trennung der protestantischen Kirche von der katholischen gekommen seyn. Diese wurde endlich durch den Passauer Vertrag und den Augsburger Religionsfrieden in Teutschland völlig zu Stande gebracht, als die protestantische Kirche aufhörte, ein Theil der katholischen zu seyn und ein eignes rechtliches Bestehen erhielt.

Dieser Unterschied zwischen Spaltung und Trennung im uneigentlichen Sinne gründet sich auf den dritten Unterscheidungspunkt zwischen Spalten und Trennen. (S. den vorh. Art.) E.

Spärlich. Kärglich.

Ueb. Nicht überflüssig; nicht mehr als nöthig ist. V. Spärlich bezeichnet nur diesen Begriff. Kärglich sagt außerdem noch mehr; denn es deutet nicht allein an, daß nichts Ueberflüssiges, nichts Unnöthiges vorhanden, sondern auch, daß selbst von dem Nöthigen noch abgebrochen sey. Das liegt in den Stammwörtern, wovon unsere Ausdrücke herkommen. Sparen, sofern es in der Bedeutung genommen wird, in wel-

cher es mit Kargen sinnverwandt ist, heißt nämlich: nach Verhältniß wenig (also nichts Ueberflüssiges) weg geben, oder aufwenden.

Der Landmann spâret das Heu, wenn er allen nicht äußerst nothwendigen Gebrauch unterläßet. Adelung.

Das Wort ist verwandt mit Spier und Spierken, sehr wenig, welches im Niederteutschen gebraucht wird, wo man z. B. sagt: Nig een Spier, oder, Nig een Spirken, anstatt: nicht das Geringste. Und wenn man den Zischlaut wegläßt, der offenbar nicht zum Stamme gehört, so kommt der Stamm von Sparen, nämlich Par, auch mit Par in dem lateinischen Parum, wenig, überein.

Kargen und Karg hingegen stammen ab, nach Wachter, von Gierig, nach Adelung von dem im Schwedischen noch gebräuchlichen Kara, zusammen raffen, und nach Frisch von dem gothischen Kara, oder (wo es der Wohlklang erfodert) Kar, Sorge, Angst. Die beiden ersten Ableitungen stimmen indessen nicht zu dem Begriffe, indem Karg, wie Adelung selbst sagt, „nicht sowol auf die Erwerbung, als vielmehr auf die Ersparung gehet." Das gedachte gothische Wort aber findet sich öfters bei Ulphilas; z. B.

Ich sa asneis sfthliuhith — ja ni kar ist in thizê lambe.
Aber der Miethling entfliehet und hat keine Sorge (Angst) um die Schafe. Joh. 10, 13.

Von diesem Worte ist, mittelst der bekannten Ableitungsform Ig, zunächst Karig und dann Karg geworden. Hienach bezeichnet dieser Ausdruck eigentlich überhaupt denjenigen, dem es eigen ist, Angst und Sorge zu haben. Ein solcher aber wird diese seine Gemüthsart insbesondere auch zeigen, wenn er von dem Seinigen Etwas weg geben oder aufwenden soll, nämlich dadurch, daß er so viel als irgend möglich zu ersparen und daher auch von dem Nothwendigen noch abzubrechen sucht.

Wenn hiedurch die oben angegebene Verschiedenheit zwischen Spärlich und Kärglich bestätigt wird; so ist klar, warum auf solche Fälle, wo zwar durchaus nichts Ueberflüssiges, aber doch das Nothdürftige vorhanden ist, nur Spärlich, und nicht Kärglich angewandt wird.

Dort legt ein Fischer den Nachen an!
Dies elende Werkzeug könnte mich retten,
— — ⏑ — —
Spärlich nährt es den dürftigen Mann. Schiller.

Es gibt ihm keinen Ueberfluß, aber, es nährt ihn doch.

Zugleich erhellet aus dem Gesagten auch noch der Unterschied, daß Spärlich mehr auf das Gegenständliche, Kärglich mehr auf das Persönliche gehet; denn Spärlich deutet

auf die Wenigkeit, die Geringfügigkeit deſſen, was gegeben oder aufgewendet wird, Kärglich auf die Gemüthsverfaſſung, die dabei zum Grunde liegt, und Schuld daran iſt, daß ſelbſt auch von dem Nothwendigen noch abgebrochen wird. M.

Speck. Fett.

Ueb. So nennt man an thieriſchen Körpern das von öligem Stoffe aufgeſchwemmte Zellgewebe. Gemäſtete Schweine haben viel Fett oder Speck auf den Rippen. V. Fett nennt man daſſelbe, ſofern man es als Zeichen oder Beſtandtheil eines wohl genährten Körpers, Speck, ſofern man es als etwas Klebriges betrachtet; denn Fett kommt her von Foden oder Vöden, einem alten Worte, welches Weiden, Ernähren bedeutete, von welchem unter andern auch Futter abſtammt, (S. Futter, Weide), und welches ſchon im Gothiſchen in der Geſtalt Fodan gebräuchlich war.

Atta iswar fodeith ins.
Euer Vater ernährt ſie. Ulph. Matth. 6, 26.

Speck hingegen iſt, vermittelſt des ſo vielen Wörtern vorgeſetzten Ziſchlautes, aus Backen, kleben, oder auch unmittelbar aus der Stammwurzel des letztern entſprungen, und hat hievon den angegebenen Begriff erhalten.

Da Fett eigentlich auf den Begriff des wohl Genährten ſiehet; ſo kommt nichts daranf an, ob das dadurch Bezeichnete feſt oder flüſſig ſey. In beiden Fällen wird dieſes Wort gebraucht. Speck hingegen nur in dem erſtern Falle; indem dieſer Ausdruck darauf hindeutet, daß das Ausgedrückte eine zuſammen klebende Maſſe ſey, die alſo wenigſtens einen gewiſſen Grad von Feſtigkeit haben muß. Speck an geräucherten Schinken wird auch Fett genannt. Hingegen geſchmolzene Butter, dergleichen man zu manchen Speiſen genießt, iſt Fett, aber kein Speck. M.

Speien. Spucken.

Ueb. Aus dem Munde auswerfen. V. Speien iſt ſtärker, als Spucken, wie man daraus ſiehet, daß Speien ſchlechtweg auch anſtatt: ſich übergeben, ſich erbrechen, beſonders von Betrunkenen, geſagt, Spucken hingegen auf dieſe Art nicht gebraucht wird.

So ſaufe du nun auch, daß du taumelſt; denn dich wird umgeben der Kelch des Herrn, und mußt ſchändlich ſpeien für deine Herrlichkeit. Habak. 2, 16.

Einiger Maßen erhellet dieſe Verſchiedenheit beider Ausdrücke ſchon aus ihrer Abſtammung. Adelung hält ſie für genau verwandt. Ich auch; nur nicht in dem gewöhnlichen Sinne, als wenn der eine von dem andern, oder beide von einem gemeinſchaftlichen Stamme herkämen, ſondern nur in dem Verſtande, daß ſie, nach meiner Meinung, urſprünglich ähnliche, aber doch verſchiedene und von einander unabhängige, Nachahmungen des Lautes bei dem Auswerfen des Speichels ſind. Spucken iſt, und zwar wegen ſeines dumpfern Lautes (u), eine ſchwächere und weniger lebhafte Nachahmung. Sehr alt ſind beide; denn Speien iſt aus dem gothiſchen Spaiwan, ſo wie das niederteutſche Spijen aus dem angelſächſiſchen Spiwan entſtanden, und mit dem griechiſchen Πτειειν verwandt.

Dugunnum sumai Spaiwan ana wlit is.
Es begannen Einige zu ſpeien in das Antlitz deſſelben.
Ulph Mark. 14, 65.

Spucken findet ſich in dem Altteutſchen in der Geſtalt Spuen.

Sie dahton des iu ubelo spuen solta! Notk. Pſ. 2, 1.

Im Gothiſchen kommt es, meines Wiſſens, noch nicht vor. Auch iſt es begreiflich, daß man erſt ſpäter anfing, den ſtärkern Ausdruck Speien in vielen Fällen unanſtändig zu finden, und deshalb darauf dachte, einen ſchwächern zu wählen.

Wegen dieſer Verſchiedenheit in dem Grade der Stärke wird das Auswerfen des Speichels wenn es durch heftige Leidenſchaften oder Gefühle entſteht, richtiger Speien, als Spucken genannt.

Sie haben einen Greuel an mir — und ſchonen nicht vor meinem Angeſicht zu ſpeien — (aus Ekel und Abſcheu).
Hiob 30, 14.

Wenn ihr Vater ihr ins Angeſicht geſpeiet (geſpien) hätte — (aus Zorn und Verachtung).

Eben ſo in dem figürlichen Anwendungen. Ein Feuer ſpeiender Berg wird nicht ein Feuer ſpuckender genannt. Wenn dagegen von dem gewöhnlichen Auswerfen des Speichels die Rede iſt, ohne daß auf etwas Leidenſchaftliches, Heftiges, Unanſtändiges dabei hingedeutet werden ſoll; ſo wird beſſer Spucken als Speien geſagt.

Wie er räuſpert und wie er ſpuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt. Schiller, M.

Sperren. Spreizen.

Ueb. Haben die gemeinschaftliche Bedeutung: weit von oder auseinander thun.

Die Füße von einander sperren — aus einander spreizen.
Adelung.

V. Sperren gehört zu Barre, welches," wie in Silberbarre, eine Stange, und dergleichen bedeutet; von Bären heben, abstammen und zuerst einen Hebel ausgedrückt haben mag. Davon hat Sperren zwei verschiedene Hauptbegriffe. 1) Man kann eine Barre, eine Stange gebrauchen, um eine Oeffnung, einen Durchgang, zu verschließen. Davon hat Sperren den Begriff des Verschließens mittelst einer Stange, und hievon auch den Begriff des Hemmens und Hinderns überhaupt bekommen. Man sperret ein Thor, eine Brücke, einen Weg durch einen Schlagbaum, den man davor ziehet. Man sperrt den Handel, indem man ihn hemmt oder hindert. Auf eben diese Art ist auch das französische Barriere aus gedachter Wurzel entsprungen. 2) Kann man eine Stange, brauchen, um Dinge aus einander zu bringen oder zu halten, indem man dieselbe dazwischen stemmt oder klemmt. Daher ist auch dieser Begriff, und davon der Begriff Auseinanderthun überhaupt, dem Worte Sperren zugekommen. Es haben z. B. die Fleischer ein Sperrholz, womit sie die Hinterbeine eines ausgeschlachteten Ochsen aus einander sperren, und woran sie denselben in die Höhe winden. Hier hat das Wort die erstere, engere Bedeutung. In der weitern wird es z. B. genommen, wenn man von demjenigen, der sich über Etwas verwundert, im gemeinen Leben sagt, daß er Maul und Nase aufsperre.

In manchen Fällen kann Sperren in beiden angegebnen Bedeutungen auf einen und eben denselben Gegenstand angewandt werden. Man kann eine Thür zusperren und aufsperren.

Spreizen (Spreitsen) dagegen ist eine Verstärkungsform von Breiten; und zunächst von dem hieraus gebildeten Spreiten.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es (das Zelt) sich verbreitet
Auf seinem Boden ausgespreitet. Wieland.

Es deutet daher alle Mal auf Ausdehnen in die Breite, wenigstens auf Ausdehnen, Auseinanderthun, überhaupt,

Bis er (der Kranich) zuletzt mit immer rascherm Streben
Die Flügel ganz gespreizt, aufs schnellste regt. Gries

und hat niemals, wie Sperren, auch den Begriff des Verschließens, Verhinderns. Man kann eine Thür nicht zuspreis-

zen, wie man sie zusperren kann; sondern nur aufspreizen kann man sie. Hierin liegt die Hauptverschiedenheit zwischen Sperren und Spreizen. Aber auch wenn beide für Auseinanderthun gesagt werden, sind sie doch noch verschieden. Die Dinge nämlich, welche man auseinander thut, werden 1) von einander entfernt oder getrennt, und nehmen 2) zusammen einen weitern Raum ein, als vorher. Auf den erstern Umstand siehet Sperren, auf den letztern dagegen Spreizen. Daher kommt es auch, daß der figürliche Gebrauch in allen Fällen, wo dieser letztere Umstand allein oder vorzugsweise in Betracht kommt, nur Spreizen, und nicht Sperren sagt. So wird z. B. für: groß thun, vornehm thun, sich hoffärtig zeigen, nur Sich spreizen gebraucht; auf eine ähnliche Art, wie auch Sich breit machen, und in der gemeinen Sprechart Dick thun gesagt wird.

(Sind) unter allen die schlimmsten just,
Spreitzen sich, werfen sich in die Brust,
Thun, als wenn sie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren. Schiller.

Sperren sich, würde einen ganz andern Sinn geben. Es würde bedeuten: sie widersetzen sich; sie streben, von sich abzuwehren, von sich entfernt zu halten. M.

Spezerei. Gewürze.

Ueb. Körper, die, in ihre kleinsten Theile aufgelöset, einen starken angenehmen Eindruck auf Geschmack und Geruch machen. V. Zu den Gewürzen rechnet man zuvörderst nur diejenigen, die dem Geschmacke, zu den Spezereien, die auch dem Geruche angenehm sind. Die Weiber bunden den Leichnam Jesu in Tücher mit Spezereien, Joh. 19, 40. um ihm einen angenehmen Geruch zu geben. Es begreift daher auch das Räuchwerk.

Ihr edeln Mütter opfert Spezereien,
Die Maraba dem Tempel zollt. Ramler.

Hienächst heißen nur die Körper Gewürze, welche durch ihre Schärfe angenehm sind, zu den Spezereien aber rechnet man auch die, welche die Speisen auf andere Art schmackhaft machen. So werden in Luthers Bibelübersetzung auch die Oele vom Oelbaum 2 Mos. 30, 23. mit unter den Spezereien aufgeführt.

Endlich unterscheiden sich Gewürze und Spezereien noch dadurch, daß Spezereien bloß Stoffe aus dem Pflanzenreiche sind, Gewürze aber auch Stoffe begreifen, die zu

dem Steinreich gehören. So sagt man: das Salz ist das beste Gewürz. E.

Spieß. Speer. Lanze. (Pike. Hellebarte. Partisane.)

Ueb. Angriffswaffen, welche aus einer hölzernen Stange mit einer eisernen Spitze bestehen. V. Der Etymologie nach könnte man die beiden erstern Wörter, wenigstens ursprünglich, für gleichbedeutend halten; denn was wir Speer nennen, das nennt Tacitus framea, und diese Benennung hat der Römer nach Einiger Meinung aus dem Teutschen genommen, wo es von Pfriem, so wie Spieß von Spitze, kann abgeleitet werden. Allein Speer ist mit Spieß wahrscheinlich einerlei Wort, nur mit einer andern Endung; denn auch die Engländer nennen das, was bei uns die Spitze an einem Thurme heißt the spire. — Wenn daher Speer, Spieß, Lanze verschieden gewesen sind, so müssen wir die Verschiedenheit in der Form der äußersten Spitze suchen. Die Lanze, der man sich auch in den Turnieren bediente, hatte nicht das Knebel- oder Queereisen, das an dem Speere und dem Spieße war, und der Speer war vermuthlich dünner und schmäler als der Spieß.

Der Spieß, womit Christus von dem römischen Hauptmann in die Seite gestochen wurde, wird in Luthers Bibelübersetzung ein Speer genannt, Joh. 19, 34 und so nennen ihn noch diejenigen, welche das Eisen von diesem Speere als eine Reliquie zeigen. Vermuthlich hatte also der Speer eine dünnere und schmälere Spitze, und vielleicht hatten die Spieße der Offiziere eine feinere Form. Jetzt, da die Schießgewehre die alten Waffen verdrängt haben, kennt man ihre Unterschiede nicht mehr, Speer ist aus der gemeinen Sprache verschwunden, und kommt nur noch in der durch die Farbe des Alterthumes gewinnenden Dichtersprache vor, Spieß wird von allen langen spitzigen Werkzeugen, wie: Bratspieß, Jägerspieß, Nachtwächterspieß u. s. w. gebraucht. Nur die Lanze hat sich noch bei einigen leichten Truppen erhalten. Diejenigen Gewehre, welche mit dem Speere und Spieße noch die meiste Aehnlichkeit haben, haben neuere und zum Theil ausländische Benennungen, als Sponton, Kurzgewehr u. s. w. wodurch die ältern sind verdrängt worden. E.

Zusatz. Adelung sagt bei Pieke (Pike): „ein Spieß mit langem Schafte, womit ehedem die Fußgänger im Kriege bewafnet waren. Jetzt ist dieses Gewehr nicht mehr üblich, denn was die Unter-Officier und Officier bei den Fußgängern noch davon übrig haben, wird jetzt bei jenen des Kurzgewehr bei diesen aber das Sponton genannt.“ Eberhard hat der Pike, vielleicht ihrer französischen Abstammung wegen von pi-

quer, nicht gedacht: es wäre aber dann der Hellebarte noch zu gedenken gewesen, einer Waffe, womit zugleich gehauen und gestochen werden konnte, denn sie bestand aus einem Spieß mit einer Barte, d. i. einem breiten Beile. Ueber die Abstammung des ersten Theiles dieses Wortes ist man eben so ungewiß, als über die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit zwischen Hellebarte und Partisane. Nicht unwahrscheinlich ist Adelungs Vermuthung, daß Partisane der ausländische, Hellebarte aber der teutsche Name eines und desselben Gewehrs sey. G.

Spitz. Spitzig. Spitzfündig.

Ueb. Auf eine feine Art scharf eindringend, oder wenigstens dazu geeignet. — Nur in diesem figürlichen Sinne kommen alle drei Ausdrücke überein. V. Nach Adelung ist Spitz „ein nur im gemeinen Leben für Spitzig übliches Wort." Danach würden also beide Ausdrücke in ihren Begriffen nicht verschieden seyn. Das scheint aber mit dem Sprachgebrauche nicht überein zu stimmen; denn eines Theils kommt Spitz auch in der Bücherſprache häufig vor, und andern Theils kann nicht in allen Fällen Spitzig für Spitz gesagt werden. Dies erhellet insonderheit aus Zusammensetzungen, wie Spitzfündig, Spitzflöte, Spitzbube und dergleichen; in welchen sich, auch abgesehen von dem Uebelklange, Spitzig anstatt Spitz durchaus nicht setzen läßt. Campe sagt: „Spitz und Spitzig lassen sich dahin unterscheiden, daß Spitzig von dem, was eine scharfe Spitze hat, mit welcher man verletzen kann, gebraucht wird, Spitz aber von dem, dessen dünner Theil sich einer solchen scharfen Spitze nähert, und was nicht stumpf ist." Hienach würde die Verschiedenheit beider Ausdrücke darin bestehen, daß Spitzig auf eine schärfere Spitze hindeutete als Spitz. Diese Unterscheidung aber kann weder die Abstammung noch den Sprachgebrauch für sich anführen; denn eine Nähnadel z. B. wird Spitz genannt, wenn ihre Spitze auch noch so scharf ist. Ich glaube vielmehr, daß die Verschiedenheit beider Ausdrücke wesentlich in Folgendem bestehet. Spitz heißt ein Ding, sofern es selbst — (im Ganzen betrachtet) — eine Spitze ist oder bildet; Spitzig, sofern das nicht ist, sondern bloß ein oder mehrere einzelne Theile desselben Spitzen bilden; denn Spitzig heißt doch buchstäblich das, welchem Spitzen eigen sind; (S. Bißchen. Wenig) und ähnliche Formen unterscheiden sich auf ähnliche Art. Eine fette Hand enthält selber Fett, sie ist wohl genährt. (S. Speck. Fett.) Fettig ist eine Hand, wenn sie mit Fette beschmiert ist, sollte sie selber auch noch so mager und dürr seyn. Eben so ist z. B.

Alle drei verglichenen Ausdrücke gehören, wie gesagt, in die Sprechart des gemeinen Lebens: und der letzte kommt auch nur in dieser allein vor. Die erstern finden sich zuweilen auch in der höhern, selbst in der dichterischen Sprache.

O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
Schiller. M.

Splitterrichter. Krittler. Krickler.

Ueb. Wer tadelt, wo er nicht sollte; besonders, wenn dies Gewohnheit bei ihm ist. V. Der Tadel aber, der nicht Statt finden sollte, ist vornehmlich von doppelter Art: zuvörderst solcher, der gar zu sehr ins Kleinliche fällt, und sodann solcher, der aus Liebloſigkeit entspringt. Nun unterscheidet sich Splitterrichter von den beiden andern Ausdrücken dadurch, daß es sowol einen kleinlichen, als auch einen liebloſen Tadler bezeichnet, die beiden andern dagegen bloß auf einen kleinlichen hinweisen.

Zwar ist ein Splitterrichter nach Adelung bloß ein liebloſer, und nach Campe bloß ein kleinlicher Beurtheiler; allein schon aus diesem Umstande, daß jeder Begriff einen solchen Vertheidiger gefunden hat, dürfte man die Vermuthung ziehen, daß das Wort für beide Begriffe gebraucht werde. Und so ist es wirklich.

Fluch auf ewig die Gerichte
Aller finstern Splitterrichter. Günther.

In diesem Beispiele ist der Splitterrichter ohne Zweifel ein liebloſer Tadler, wie der Dichter ganz klar durch das Beiwort Finster andeutet; und Campe, der dieses Beispiel selber anführt, hätte hernach seinen Begriff erweitern können.

Was übrigens den Inhalt des Freigeistes anlangt, so wird auch der eigensinnigste Splitterrichter nicht das geringste darin finden, was der christlichen Tugend und Religion zum Schaden gereichen könnte. Lessing.

Hier ist Splitterrichter eben so augenscheinlich bloß ein kleinlicher Tadler, der es mit jeder Kleinigkeit genau nimmt, und so eigensinnig ist, daß er auch nicht das Geringste hingehen läßt. Davon, daß er aus Liebloſigkeit tadele, ist hier gar nicht die Rede; und es würde dies auch zu der Absicht dieser Stelle nicht gehören, welche bloß sagen soll: man werde in dem Freigeiste nichts Anstößiges finden, wenn man es auch noch so genau damit nehme. — Nach dergleichen Beispielen nun muß der Adelungische Begriff erweitert werden.

Ohne Zweifel hat zu den Ausdrücken Splitterrichter und Splitterrichten die Gleichnißrede Veranlassung gegeben, wo Christus sagt:

Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge!
Matth. 7, 3

Da hier von unbilliger, liebloser Beurtheilung fremder Fehler die Rede ist; so hat Splitterrichter zuerst allerdings bloß den Begriff eines liebloſen Tadlers gehabt. In der Folge aber bezog man den Ausdruck auf die Bedeutung von Splitter, in welcher es ein kleines unbedeutendes Theilchen eines Dinges anzeigt (S. Splitternackend); und so bekam Splitterrichter auch den Begriff eines kleinlichen Tadlers.

Krittler ist hauptsächlich nur in Niederteutschland (bei den daselbst hochteutsch Redenden) gebräuchlich, und vermuthlich deshalb von Adelung übergangen worden. Campe hat es mit Recht aufgenommen. Es kommt her von Kritteln, und dieses erklärt Campe so: „auf eine ins Kleine und Kleinliche gehende Art urtheilen, beurtheilen — und gewöhnlich tadeln.“ Er scheint also, da Kritteln eigentlich ein Beurtheilen überhaupt (nicht gerade ein Tadeln) bedeuten soll, voraus zu setzen, daß es von dem lateinischen, eigentlich griechischen Criticus herkomme. Es stammet aber ab von einer echt teutschen Wurzel; nämlich von dem niederteutschen Kriten, zanken, streiten, welches eigentlich auf den Ton der Zankenden deutet, aus dem Celtischen, wo Grit schon Streit, Zank ausdrückte, zu uns gekommen, und dessen erste Wurzel bereits in dem griechischen Κρίζειν, schreien, vorhanden ist. Hieraus erhellet, daß Kritteln nicht bloß gewöhnlich, sondern alle Mal ein tadelndes Beurtheilen ist. Daß es aber auch ein solches sey, welches ins Kleinliche gehet, dies liegt in der Verkleinerungsform eln (S. Lächeln).

Krickler ist bloß eine andre Form von Krittler, und dem Begriffe nach nicht davon verschieden. Nur in den Bei- und Nebenwörtern findet sich die Verschiedenheit, daß Krittelig nur von Personen, die geneigt sind zu tadeln, Krickelig dagegen auch von Sachen, wobei man sich dem Tadel leicht aussetzen kann, gesagt wird. — Das ist ein krickeliges Geschäft. — Im Niederteutschen indessen wird Kriddelig in beiden Bedeutungen gebraucht. Man sagt eben sowol: ene Kriddelige Sake, als: en Kriddelkopp (Br. Rdf. W.).

M.

Sporn. Stachel.

Ueb. Ein fremdes Wortspiel. Dass ist die Bedeutung, die beiden Wörtern gemein ist. Beide Werkzeuge sind z. B. der **Sporn** des Reiters, und der **Stachel**, womit man, nach morgenländischer Gewohnheit des Zugvieh anreibt. V. **Stachel**, von **Stechen**, deuter darauf, dass ein solches Werkzeug sticht; **Sporn** hingegen deutet, dass es zum Antreiben dient: denn obgleich Adelung das letztere Wort zu **Bohren** rechnen will, so kann die Grundbegriffe beider Wörter im Wesentlichen überein kommen würden; so scheint es doch zu einem andern Stamme zu gehören, zu bemerken nämlich, von welchem in dem niederdeutschen Partic. Angesporren, anregen, antreiben, auffoßen, noch eine Spur übrig ist, und von welchem ehedem Spurnan und Spornan, in der Bedeutung Stoßen, Schlagen, gesagt wurde.

Iz ist geschriben
Thaz der sinen engelun gihiute sin thing
Thaz sie min in henton zuhi nemun,
Zuomo thaz ih mi bispurnes
In steine nintuo. Ps. 15, 4.

Wez skulut ge mir? Dir ist herte widen gegen mi sporrenne.

Was verletzt du mich? Dir ist schwer, wider den Stachel zu löken, (Cicer. 9, 14.) hinten aus schlagen, mit den Füßen schlagen oder stoßen. Mark. Pf. 55, 8.

Auf diese Ableitung gründet es sich, dass **Sporn** eigentlich ein Werkzeug zum Anregen, Antreiben, Auffoßen bezeichnet, und daraus erklärt sich auch Folgendes. 1) Spitzige Theile an den hintersten steifen **Stacheln**, aber nicht **Sporren** heißen, denn sie können uns stechen; aber sie haben in der Natur nicht den Zweck, zu Antriebs-Werkzeugen zu dienen. Die Stachelhaarigkeit hat **Stacheln**, aber keine **Sporren**. 2) Figürlich bezeichnet **Sporn** jeden starken Antrieb oder Bewegungsgrund zu Etwas; **Stachel** hingegen — weil Stiche Schmerzen machen — Etwas, was ein sehr unangenehmes Gefühl, insonderheit Gewissensbisse erregt.

Der Eigennutz war der Sporn, welcher ihn zu seinen so gewaltsamen Thaten antrieb. Kamp.

Was hilft aber von dem Ehrgeize gänzlich loszureißen lässt, der ist Stolz, seinen Nächsten, selbst Wohlthäter und treue Freunde, denselben aufzuopfern, und sich in einen **Stachel** ins Herz zu drücken, den er nachher, wenn das Gewissen erwacht, schmerzlich empfindet und nicht wieder heraus ziehen kann.

Insofern wird wenigstens das Zeitwort **Stacheln** zuweilen auch, wie **Sporren**, in der Bedeutung des Antreibens gebraucht.

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie (die Liebe) mit sicherem Faden;
— — — — —
Auch durch des Gewässers Fluten
Mit der Sehnsucht feurgen Gluten
Stachelt sie Leanders Muth. Schiller.

Stacheln ist dann stärker, als Sporen. Das wird man klar empfinden, wenn man in der eben angeführten Stelle Spornet für Stachlet setzt; (wobei man freilich davon absehen muß, daß Spornet zu den „feurigen Gluten" nicht paßt. Aber es gilt dies auch von Stachelt. Der große Dichter ist hier einmal nicht in einerlei Bilde geblieben). Der Grund davon aber liegt darin, daß bei Stacheln der Begriff des Stechens, also der Erregung von Schmerzen, mehr hervor springt.

M.

Spotten. Aufziehen. Sich Aufhalten. (Sticheln. Schrauben.)

Ueb. Sein Mißfallen an Etwas merklich machen. V. Spotten und Sich Aufhalten unterscheidet sich zuvörderst von Aufziehen dadurch, daß man nur Personen aufzieht, aber auch über Sachen, Handlungen und Meinungen spottet und sich aufhält; ferner, daß, wenn es Personen betrifft, man auch gegen Andere, ja bloß in Gedanken über sie spotten und sich aufhalten, aber nur sie selbst aufziehen kann. Man nennt Religionsspötter diejenigen, welche über die Lehren der Religion und gottesdienstlichen Handlungen spotten und sich aufhalten. Horaz spottet und hält sich auf über die Abergläubischen, welche einen Gott anbeten, den ein Bildhauer aus einem Klotz gemacht hat, aus dem er auch hätte ein Nachtgeschirr machen können. Mancher hält sich für einen Mann von einem überlegenen Geist, wenn er über Personen spottet, die zu einem gewissen verehrten Stande gehören; das braucht nicht gegen sie selbst, es kann bloß in Gedanken geschehen.

Man zieht aber eine Person auf, wenn man sie in einem lächerlichen Lichte zeigt oder sie in den Fall setzt, daß sie sich selbst darin zeigen muß. Man ziehet einen eiteln Menschen mit seinen Anmaaßungen auf Verstand, Gelehrsamkeit, Schönheit, Rang u. s. w. auf, indem man ihn damit in einem lächerlichen Licht erscheinen läßt. Das Aufziehn begreift daher auch das, was die Franzosen Persiflage nennen. Wenn ein junger Mensch sich in eine alte Kokette verliebt stellt, und sie so treuherzig macht, daß sie seine Anbetungen für Ernst hält, so erscheinen ihre Anmaaßungen von Jugend und Schönheit in einem lächerlichen Lichte, und man sieht bald, daß er sie bloß aufziehe oder persiflire.

Spotten und Aufziehen unterſcheidet ſich hingegen wieder von Aufhalten dadurch, daß das erſtere ihren Gegenſtand lächerlich hält, daß man aber ſich auch über Etwas aufhält, wenn man ſeinen Tadel deſſelben im Ernſte auf eine verächtliche Art zu erkennen gibt. Man ſagt, daß ſich die Leute über den übertriebenen Aufwand eines Menſchen aufhalten, wenn ſie urtheilen, daß er ſeinem Stande nicht angemeſſen ſey, daß er ſein Vermögen überſteige und daß er ihn zu Grunde richten werde.

Von dieſer Seite grenzt Sich Aufhalten an Tadeln, und es unterſcheidet ſich bloß dadurch davon, daß Aufhalten ein ſolches Tadeln bedeutet, wozu man nicht berechtigt iſt. Ein Lehrer kann und muß ſeine Schüler, wenn ſie gefehlt haben, tadeln, man kann aber nicht ſagen, daß er ſich über ſie aufhalte; denn jeder Vernünftige wird ihn dazu berechtigt halten; er muß ſie aber nicht damit aufziehn oder über ſie ſpotten.

E.

Zuſatz. Die Ausdrücke: Aufziehen und Sich Aufhalten ſind offenbar figürliche, deren Ableitung von der eigentlichen Bedeutung aber nicht ausgemacht iſt. Bei Sich über Etwas aufhalten ſagt Adelung: dieſe Bedeutung ſcheint aus der Bedeutung des Verweilens entſprungen zu ſeyn. Jemanden aufziehen, ſagt er, iſt: gleichſam ihn öffentlich hervorziehen und in ſeiner Schwäche darſtellen. Das erſte könnte hienach bloß andeuten: lang und breit über Etwas reden, es Beklatſchen; bei dem zweiten leuchtet nicht ein, woher der Nebenbegriff des Darſtellens in ſeiner Schwäche kommen ſolle. Beide Erklärungen ſind daher nicht völlig genügend. Sollte nicht die Redensart: Sich aufhalten — über Etwas — andeuten: Sich eine ſolche Stellung geben (ſo empor richten und halten), daß man es wie von oben herab anſieht und beurtheilt? Sie würde dann mit Hofmeiſtern nahe zuſammen treffen. — Bei dem Aufziehen aber, ſollte da nicht auf die Tortur geſehen ſeyn? Man hatte dieſen Ausdruck für Aufſpannen auf die Folter, die Leiter. Was bei der Folter im Ernſte geſchah, geſchieht hier im Scherz, und daher kann man Jemanden nur mit ſeinen Schwächen aufziehen. Man ſagt in dieſer Beziehung wol auch: ihn eine kleine Tortur ausſtehen laſſen. Um dieſe Ableitung wahrſcheinlich zu machen, kommt nun aber noch hinzu, daß zwei andere von Eberhard nicht angeführte, aber hieher gehörige Ausdrücke dieſelbe Beziehung geſtatten, nämlich Sticheln und Schrauben. Sticheln, von Stechen, bedeutet: oft und mit kleinen Stichen ſtechen. Dazu hat man auch ſpitze Reden, und man nennt jede einzelne dieſer Art einen Stich, und die Handlung Stichelei.

Der Herr vom Hause blieb in einer Haltung von Gleichgiltigkeit, und schien sich um nichts zu bekümmern. Seine Frau stichelte ein Paar Mal auf ihn, aber er lachte dazu und schien sich innerlich über sie aufzuhalten. Fr. Schulz.

Aus Stichelei wurde Bitterkeit, aus dieser Zorn. Derſ.

Einen höheren Grad von Pein verursacht das Schrauben, welches Adelung in dieser Bedeutung erklärt für: Jemanden aufziehen, vexiren, ihm seine Unvollkommenheiten scherzend vorrücken; Campe durch: ihn mit künstlich gestellten Worten, mit uneigentlichen Ausdrücken, durch Anspielungen u. s. w. necken, zum besten haben. Mir scheint hiebei ein Rückblick auf die Daumschrauben der Folter unverkennbar, daraus aber auch sich zu ergeben, daß die angeführten Erklärungen einer Berichtigung bedürfen. Das Sticheln ist heimlich, leise, und kann sich mit Anspielungen begnügen, das Schrauben aber ist ein stärkeres Necken und Spotten, und ein so fortgesetztes, daß sich mit jeder Wendung die Neckerei verstärkt.

Gib Acht, ich schraube sie! Göthe.

sagt Frosch in Auerbachs Keller; und als Mephistophiles ihn wegen des Herrn Hans von Rippach tüchtig abgeführt hatte, sagt er zu Siebel: Nun, warte nur, ich krieg ihn schon! G.

Sprengen. Spritzen. Streuen.

Ueb. Körper in kleinern Theilen und geringer Masse über eine Oberfläche werfen. V. Streuen thut dieses mit trocknen, Spritzen, mit flüssigen Körpern, Sprengen mit beiden. Man streuet Sand in die Stube, auf eine nasse Schrift; man streuet Blumen auf den Weg. Als Christus in Jerusalem einzog, hieben Etliche Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Judith streuete Asche auf ihr Haupt. Jud. 9, 1. Die Alten hatten die Gewohnheit, wenn sie eine Stadt zerstört hatten, die nicht wieder aufgebauet werden sollte, daß sie den Ort, wo sie gestanden hatte, mit Salz bestreueten.

Wenn Sprengen von trocknen Körpern gebraucht wird, so unterscheidet es sich von Streuen dadurch, daß es in geringem Maße, Streuen hingegen reichlich über eine Oberfläche geworfen wird. Wenn Fleisch, das lange dauern soll, eingepökelt wird, streuet man Salz darauf, und man thut das mit vollen Händen, denn es wird eine große Menge dazu erfodert. Wenn sich das Fleisch nur einige Tage halten soll, so sprenget man Salz darauf, und man thut es nur mit den Fingern und in geringerm Maße.

Mose und Aaron sprengten Ruß gen Himmel
2 Mos. 9, 10.

Dieser Unterschied zwischen Sprengen und Streuen kommt vielleicht daher, daß Streuen von Stroh abstammt, Sprengen aber das Faktitivum von Springen ist, wovon das erstere, wenn es zum Lager der Thiere bestimmt ist, auf eine größere, das letztere hingegen durch die Zerstreuung in kleinere Theile auf eine geringere Menge deutet.

Wenn Sprengen von Streuen auf der einen Seite bei trocknen Körpern sich durch die Menge unterscheidet, so unterscheidet es sich auf der andern von Spritzen durch die Heftigkeit, womit der flüssige Körper seine Bewegung erhält.

Der König Antiochus ließ die Elephanten mit rothem Weine und Maulbeersafte bespritzen, um sie aufzubringen und zu erzürnen. 1. Makk. 6, 34.

Wenn der Wein gepreßt wird, spritzt der Saft aus den Beeren heraus, und der Wallfisch spritzet das Wasser aus seinen Naselöchern.

Bisweilen bedient man sich bei dem Spritzen eines Werkzeuges, um das Wasser mit Gewalt in die Höhe zu treiben. Dergleichen sind die Spritzen, deren man sich bei Feuersbrünsten bedienet, um das Wasser in alle Theile zu ergießen, wo man das Feuer löschen will. E.

Sprüchwort. Denkspruch. Sinnspruch.

Ueb. Ein kurzer Satz, der eine Lehre ausdrückt, die man für wahr und nützlich hält. V. Man faßt eine Lehre in einen kurzen Satz, die man im Gedächtniß behalten will, weil man sie täglich braucht, und die Kürze des Satzes schon selbst das Behalten erleichtert. Ein solcher ist ein Denkspruch, nach dem Lateinischen eine Sentenz. Wenn der Inhalt eines Denkspruches eine nützliche und wahre Lebensregel und seine Einkleidung witzig und sinnreich ist, so ist er ein Sinnspruch; und beide sind Sprüchwörter, wenn sie allgemein bekannt und in dem Munde des Volkes sind.

Die Sprüchwörter können bloße Denksprüche seyn, wenn sie keine eigentliche Lebensregel, sondern irgend eine Wahrheit enthalten, die man sich aus der Erfahrung abgezogen hat. Dergleichen sind die Sprüchwörter: „Alter schadet der Thorheit nicht;“ „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.“ Sie können auch eine Lebensregel enthalten, aber ohne sinnreiche Einkleidung, wie das Sprüchwort: „Ehrlich währt am längsten.“ Sie enthalten aber bisweilen eine wahre nützliche Lebensregel in einer schönen Einkleidung. Dergleichen

ist das Sprüchwort: „Ein Stein der viel gerollt wird, bemoost nicht," d. i. ein Mensch, der sein Vaterland und seine Lebensart oft ändert, kann nicht leicht auf einen grünen Zweig kommen.

Cardan (de sapientia) hat richtig bemerkt, daß die Weisheit und Klugheit eines Volkes in seinen sprüchwörtlichen Denksprüchen enthalten ist, und man kann hinzusetzen, daß man das Maas seines Witzes und Geschmackes in seinen sprüchwörtlichen Sinnsprüchen findet. Es gibt von beiden Arten gute und schlechte. Sie sind nämlich schlecht, wenn sie einen falschen unmoralischen Sinn enthalten, und auf eine niedrige, platte und ekelhafte Art eingekleidet sind. Solche pöbelhafte Sprüchwörter sind z. B.: „kurze Gebete, lange Bratwürste." — „Wenn Gott den Teufel todtschlägt, brauchen wir nicht mehr zu beten." Hier ist niedriger Witz, Ungeschmack und rohe Begriffe von Religion und Sittlichkeit in gleichem Maaße beisammen.

Der Grund, warum spröde Formalisten den Gebrauch selbst der besten Sprüchwörter gegen den guten Ton halten, ist ohne Zweifel, weil sie in dem Munde des gemeinen Volkes sind. Die Sprüchwörter, sagt der P. Bouhours, sind die Denksprüche des Volks, und die Denksprüche sind die Sprüchwörter der feinen Welt. Allein es gibt Sprüchwörter, die wol die Denksprüche der sogenannten feinen Welt übertreffen. E.

Spuck. Gespenst.

Ueb. Ein abgeschiedener Geist, oder sonst ein ähnliches geistiges Wesen, das unsern Sinnen sich offenbart, insonderheit mit dem Nebenbegriffe des Uebelthätigen; denn auf diesem Nebenbegriffe beruht eben die so große und so sehr verbreitete Gespensterfurcht.

Zwar, wie ihr wißt, sobald der Hahn gekräht,
So ists mit all dem Spuk, der zwischen elf und zwölfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht.
Allein, der Geist, der hier sein Wesen treibt,
— —
Wieland.

V. Spuk bezeichnet ein solches Wesen eigentlich in sofern, als es sich durch Lärm, Gerassel, Gepolter ankündigt. Gespenst sagt hievon Nichts, sondern deutet bloß auf eine Erscheinung, welche die Sinne täuscht; indem sie nämlich ein wirklicher Körper zu seyn scheint, und doch bloß leeres Luftgebild ist. Spuk, niederteutsch Spok, ist mit Pochen Eines Geschlechts; welches letztere mit dem niederteutschen Boken oder Baken zu-

Sporn. Stachel.

Ueb. Ein spitziges Werkzeug. Dies ist die Bedeutung, die beiden Wörtern gemein ist. Solche Werkzeuge sind z. B. der Sporn des Reiters, und der Stachel, womit man, nach morgenländischer Gewohnheit, das Zugvieh antreibt. V. Stachel, von Stechen, deutet darauf, daß ein solches Werkzeug sticht; Sporn hingegen darauf, daß es zum Antreiben dient: denn obgleich Adelung das letztere Wort zu Bohren rechnen will, wo dann die Grundbegriffe beider Wörter im Wesentlichen überein kommen würden; so scheint es doch zu einem andern Stamme zu gehören, zu demjenigen nämlich, von welchem in dem niederteutschen Purren, Anpurren, anregen, antreiben, anstoßen, noch eine Spur übrig ist, und von welchem ehedem Spurnan und Spornon, in der Bedeutung Stoßen, Schlagen, gesagt wurde.

Iz ist giscriban
Thaz her sinen engilon gibiote fon thir.
Thaz sie mit iro banton thih nemen.
Zithiu thaz thu ni bispurnes
In steine thinan fuoz. Tat. 15, 4.

Waz ahtist du min? Dir ist berte wides garte ze spornonne.

Was verfolgst du mich? Dir ist schwer, wider den Stachel zu lâcken, (λακτιζειν, hinten aus schlagen, mit den Füßen schlagen oder stoßen). Notk. Ps. 56, 8.

Auf diese Abkunft gründet es sich, daß Sporn eigentlich ein Werkzeug zum Anregen, Antreiben, Anstoßen bezeichnet, und daraus erklärt sich noch Folgendes. 1) Spitzige Theile an Naturkörpern können Stacheln, aber nicht Spornen heißen, denn sie können uns stechen; aber sie haben in der Natur nicht den Zweck, zu Antreibe-Werkzeugen zu dienen. Die Stachelbeerstaude hat Stacheln, aber keine Spornen. 2) Figürlich bezeichnet Sporn jeden starken Antrieb oder Bewegungsgrund zu Etwas; Stachel hingegen — weil Stiche Schmerzen machen — Etwas, was ein sehr unangenehmes Gefühl, insonderheit Gewissensbisse erregt,

Nur Ehrgeiz war der Sporn, welcher ihn zu seinen so gepriesenen Thaten antrieb. Campe.

Wer sich aber von dem Ehrgeize gänzlich beherrschen läßt, der ist fähig, seinen Nächsten, selbst Wohlthäter und treue Freunde, demselben aufzuopfern, und sich so einen Stachel ins Herz zu drücken, den er nachher, wenn das Gewissen erwacht, schmerzlich empfindet, und nicht wieder heraus ziehen kann.

Indessen wird wenigstens das Zeitwort Stacheln zuweilen auch, wie Spornen, in der Bedeutung des Antreibens gebraucht.

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie (die Liebe) mit sicherm Faden;
— — — — —
Auch durch des Gewässers Fluten
Mit der Sehnsucht feurgen Gluten
Stachelt sie Leanders Muth. Schiller.

Stacheln ist dann stärker, als Sporen. Das wird man klar empfinden, wenn man in der eben angeführten Stelle Spornet für Stachlet setzt; (wobei man freilich davon absehen muß, daß Spornet zu den „feurigen Gluten" nicht paßt. Aber es gilt dies auch von Stachelt. Der große Dichter ist hier einmal nicht in einerlei Bilde geblieben). Der Grund davon aber liegt darin, daß bei Stacheln der Begriff des Stechens, also der Erregung von Schmerzen, mehr hervor springt.

M.

Spotten. Aufziehen. Sich Aufhalten. (Sticheln. Schrauben.)

Ueb. Sein Mißfallen an Etwas merklich machen. V. Spotten und Sich Aufhalten unterscheidet sich zuvörderst von Aufziehen dadurch, daß man nur Personen aufzieht, aber auch über Sachen, Handlungen und Meinungen spottet und sich aufhält; ferner, daß, wenn es Personen betrifft, man auch gegen Andere, ja bloß in Gedanken über sie spotten und sich aufhalten, aber nur sie selbst aufziehen kann. Man nennt Religionsspötter diejenigen, welche über die Lehren der Religion und gottesdienstlichen Handlungen spotten und sich aufhalten. Horaz spottet und hält sich auf über die Abergläubischen, welche einen Gott anbeten, den ein Bildhauer aus einem Klotz gemacht hat, aus dem er auch hätte ein Nachtgeschirr machen können. Mancher hält sich für einen Mann von einem überlegenen Geist, wenn er über Personen spottet, die zu einem gewissen verehrten Stande gehören; das braucht nicht gegen sie selbst, es kann bloß in Gedanken geschehen.

Man zieht aber eine Person auf, wenn man sie in einem lächerlichen Lichte zeigt oder sie in den Fall setzt, daß sie sich selbst darin zeigen muß. Man ziehet einen eiteln Menschen mit seinen Anmaaßungen auf Verstand, Gelehrsamkeit, Schönheit, Rang u. s. w. auf, indem man ihn damit in einem lächerlichen Licht erscheinen läßt. Das Aufziehn begreift daher auch das, was die Franzosen Persiflage nennen. Wenn ein junger Mensch sich in eine alte Kokette verliebt stellt, und sie so treuherzig macht, daß sie seine Anbetungen für Ernst hält, so erscheinen ihre Anmaaßungen von Jugend und Schönheit in einem lächerlichen Lichte, und man sieht bald, daß er sie bloß aufziehe oder persiflire.